ED-106/46-1

FALCK, Hermann

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/46
Rep. [illegible] Kat. [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-2

A B S C H R I F T

Dr. Harald Poelchau

Berlin Zehlendorf, 28.8.46
Am Heidehof 30

Sehr geehrter Herr Falck!

Ihre Karte vom 9.Juli hat mich erst auf Umwegen erreicht, weil ich nicht mehr am Gefängnis Tegel tätig bin. Ich kann mich noch gut an Ihren Sohn erinnern und weiß noch, daß ich ein Strafverfahren von Seiten des Reichskrieggerichts angedroht bekam, weil ich versucht hatte,"die Vollstreckung des Urteils gegen Falck zu verhindern". Ich bin damals bis zu dem Mann, der die oberste Entscheidung hatte, Sack, vorgedrungen weil mich die Unbegründetheit des Urteils ganz besonders empörte. Aber da die Gestapo dahinter war, war nichts zu machen. Dies war es, was ich Ihnen damals nicht sagen konnte. Ich würde mich freuen, Sie gelegentlich einmal kennen zu lernen, weil Sie ein Mann mit einem warmen Herzen und einem empfindlichen Gewissen zu sein scheinen. Ich selbst bin augenblicklich damit beschäftigt, das Gefängniswesen in der russisch besetzten Zone aufzubauen und übe mein Amt als Seelsorger im Augenblick nicht mehr aus.
Ich begrüße Sie im Andenken an Ihren Sohn als

Ihr sehr ergebener

Pfarrer P o e l c h a u

Herrn Hermann Falck
Antiquar
Darmstadt
Spessartring No. 6

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift vom Durchschlag

EG-10614

15.6.1948

Frau Friedlis Schack
Ober-Ramstadt bei Darmstadt
Mühlstrasse

Herrn
Walter Hammer
Brandenburg/Havel
Kurstrasse 21

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben wurde mir als Schwester des in Brandenburg/Havel am 9.4.1943 ums Leben gekommenen Hermann F a l c k an meine jetzige Adresse nachgeschickt. Die Erschütterung, die dieser Brief in mir hervorrief, war so gross, dass es erst einiger Zeit Abstand bedurfte, bis ich ihn beantworten konnte. Ihre Schrift, die sich ja auch auf meinen Bruder bezieht, stellt seit 5 Jahren das erste ehrende Gedenken dar, das meinem Bruder entgegengebracht wird. In seiner Heimatstadt hat sich bis zum heutigen Tage noch keiner gefunden, der so viel Herzensbildung aufgebracht hat, für sein Opfer ein paar ehrende Worte zu finden. Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung der Bilder des Ehrenmals auf dem Krematoriums-Friedhof von Brandenburg und habe mich sehr gefreut, dass diesen armen Menschen doch einer mit Liebe gedacht hat.
Ich habe erst aus Ihrer Schrift entnehmen können, welche üble Rolle das Zuchthaus Brandenburg in der Hitlerzeit gespielt hat, und dass dort über 2 000 Menschen ihr Leben lassen mussten. Gerne will ich zur Durchführung der grossen Aufgabe, ein Archiv erstehen zu lassen, mein Teil beitragen und füge die Abschriften des Briefwechsels bei, der aus der Zeit der Verhaftung meines Bruders herrührt und wichtige Aufschlüsse für Sie enthalten kann. Anschliessend gebe ich Ihnen noch eine kurze Schilderung von dem Leben meines Bruders.

Mein Bruder Hermann F a l c k wurde am 23.August 1917 in Hannover als Sohn des Kaufmanns Hermann Falck und seiner Ehefrau Friederike, geb. Valtin geboren. Als mein Bruder zwei Jahre alt war, verzogen unsere Eltern nach Detmold, wo im Jahre 1921 seine Schwester das Licht der Welt erblickte. Für beide Kinder war das Haus in Detmold mit seinem grossen Obstgarten und seinem angrenzenden Fluss ein idealer Tummelplatz für allerlei Kinderspiele und Kinderstreiche.
Als mein Bruder zur Schule kam, siedelte die Familie nach Darmstadt über, denn in Darmstadt hatte der Vater ein Antiquitätengeschäft. Hermann besuchte in Darmstadt die Volksschule und später das humanistische Gymnasium. Schon von früher Kindheit an war das Lesen von Büchern seine Lieblingsbeschäftigung. Dazu kam später sein Interesse an Fremdsprachen und neben latein, griechisch, hebräisch und französisch, die im Gymnasium unterrichtet wurden, lernte er noch die englische, portugiesische, spanische und italienische Sprache.
Nach dem Abitur trat mein Bruder bei der Firma E.Merck, chemische Fabrik, Darmstadt, als kaufmännischer Lehrling ein. Während seiner Ausbildung bei der Firma E.Merck hatte mein Bruder auch Gelegenheit, die Filiale dieser Firma in Schönbeck a.d.E. kennen zu lernen, wohin er auf ½2 Jahr entsandt wurde. Nach 2 ½ jähriger Lehrzeit wurde mein Bruder in das Angestelltenverhältnis übernommen und kam in die Abteilung portugiesisch sprechender Länder.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mitte Februar 1940 wurde mein Bruder zum Wehrdienst einberufen und kam zuerst zur militätischen Ausbildungnach Wreschen im Warthegau.Nach dieser Ausbildungszeit wurde er wegen seiner Sprachkenntnisse einer Dolmetscher-Kompanie zugeteilt.
Zwischen den Einsätzen der Dolmetscher-Kompanie wurde mein Bruder mit seinen Kameraden zu Dolmetscher-Lehrgängen nach Leipzig und Meissen/Sachsen entsandt. Öfters hatte mein Bruder Urlaub bekommen, hatte aber nie viel über seine Tätigkeit erzählt, so dass ich heute nichts darüber berichten kann. Er erzählte nur über das Land Frankreich, das er sehr liebte und in dem er schon vor dem Kriege einige Monate bei seinem Freunde Jean Pasqual in Valenca/Rhone verbracht hatte und auch von seinen Kameraden, mit denen er sich gut verstand.
In seinem letzten Urlaub im Frühjahr 1942 kam uns mein Bruder sehr nervös und überanstrengt vor. Da mein Bruder körperlich nie sehr kräftig war und er schon immer unter dem Zwang des Militarismus litt, machten meine Eltern und ich uns keine Gedanken darüber. In Wirklichkeit litt er seelische Qualen, da er nicht mit sich vereinbaren konnte, was die Deutschen den Franzosen für Unrecht zufügten, das er ja durch seinen Einsatz als Dolmetscher in nächster Nähe zu beobachten in der Lage war. Dann kam der in Anlage beigefügte Brief vom 10.9.1942 (Anlage I), den er kurz vor seiner Verhaftung an meine Eltern durch einen Kameraden mit Namen Fritz Paepke sandte. Dann kamen furchtbare Tage und Wochen für uns, die Geheime Staatspolizei machte bei uns Haussuchung und vernahm meine Eltern. Da die ganze Angelegenheit geheim ging, konnten wir nie richtig die Anschuldigungen erfahren, die man meinem Bruder vorwarf.Nach meinem Wissen hat mein Bruder, der innerlich sehr weich veranlagt war, während seines Einsatzes in Frankreich ein Tagebuch geschrieben, um aus Ermangelung einer gleichgesinnten Person sich irgend etwas gegenüber aussprechen zu können. Darin muss mein Bruder die Methoden und Handlungen der Deutschen Militärregierung in Frankreich verurteilt und auch seinen Hass gegen die nationalsozialistische Regierung zum Ausdruck gebracht haben. Dieses Tagebuch muss aus mir leider unbekannten Gründen in die Hände dritter Personen gekommen sein, die Anzeige erstattet haben.
Die Untersuchung dauerte vom 10.9.1942 bis 16. Januar 1943. Während dieser Zeit erkrankte mein Bruder sehr, genas aber nach nach ca. 12 wächiger Behandlung im Lazarett Seifersdorf.Während der Lazarettzeit durfte mein Bruder Päckchen mit Genussmitteln, Büchern u.s.w. in jeder Menge erhalten. In der Untersuchungshaft lernte mein Bruder weiter Sprachen und auch Stenografie anhand von Lehrbüchern.Zur Unterstützung und Verteidigung meines Bruders hatte mein Vater Herrn Rechtsanwalt Dr.Schubert aus Dresden beigestellt, der sein Möglichstes in der Angelegenheit tat. Auch ein Kamerad mit Namen Stier vom Moehlen, ein Gerichtsassessor, trat meinem Bruder mit Rat und Tat zur Seite (Anlage II).
Dann kam der Hauptverhandlungstag mit der Verkündigung des Todesurteils, das für alle Beteiligten völlig überraschend und unerwartend kam. Ich füge hierzu die Berichte vom 16., 18., 19. und 23. 1.1943 (Anlagen III, IV, V und VI) des Herrn Rechtsanwalts Dr. Schubert bei, woraus hervorgeht, dass mein Bruder das Opfer einer Denunziation geworden ist, woran eine Französin mit Namen Georgette Stringer und 2 Kameraden Martin Müller aus Glehn und ein weiterer namens Heubach oder Heuwinkel beteiligt waren.Das Gnadengesuch wurde abgelehnt (Anlage VII).
Aus dem ebenfalls in Abschrift beigefügten Brief des Herrn Anstaltsgeistlichen Dr.Poelchau (Anlage VIII) können Sie ersehen, welch grosser Beistand meinem Bruder durch die Anstaltsgeistlichen gewährt wurde. Hierdurch gewann er eine solche bewundernswerte innere Haltung, dass er die Zeit von fast 4 Monaten, die von der Verkündigung des Urteils bis zur Vollstreckung vergingen, nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als zusätzliche Qual empfand. In dieser Zeit konnte mein Bruder noch drei Briefe schreiben, die als Anlagen Nr. IX, X und XI beigefügt sind. Unter dem 9.4. bezw. 13.4. erhielten wir dann von Herrn Pfarrer Bartz und von dem Gericht der Wehrmachtkommandantur Berlin die Mitteilung, dass das Urteil vollstreckt worden ist (Anlagen XII und XIII). Abschied nahm mein Bruder von uns in seinem Schreiben vom 9.4.1943, das als Anlage XIV anliegt.
Ich füge noch die Abschriften des Schriftwechsels bei, der wegen Freigabe der Leiche meines Bruders erforderlich war (Anlagen XIV, XV und XVI), Abschrift der Sterbeurkunde (Anlage XVII) und des Schreibens des Vorstandes des Zuchthauses (Anlage XIX). Aus dem Inhalt der Schreiben der Kameraden Erwin Lauen und Stier vom Moehlen vom 24.2. bezw. 29.5.1943 (Anlagen XX und XXI) können Sie ersehen, welche Erbitterung das Urteil im wirklichen Kameradenkreis hervorgerufen hat.
Die Urne meines Bruders Hermann ruht hier in Darmstadt auf unserem Erbbegräbnis.
Es wird Sie noch interessieren, zu erfahren, dass der Verteidiger meines Bruders , Herr Dr. jur. Schubert, 6 Monate nach dem Tode meines Bruders ebenfalls wegen seiner antifaschistischen Einstellung hingerichtet worden ist, was ich nach Beendigung des Krieges erfahren habe.

Zum Schluss will ich Ihnen noch meine ganz persönliche Meinung und Erkenntnis zu dem traurigen Geschehen der vergangenen Jahre auf die heutige Zeit bezogen mitteilen, die unbedingt auch die Meinung aller gerecht denkender Menschen sein muss und ich hoffe auch sehr, dass die Geschichtsschreibung diese Tatsache nicht umgeht. DIE WAHRE, ABER LEIDER ALLZU TRAURIGE ERKENNTNIS IST DIE? DASS ALLE IDEALISTEN, DIE AUS LIEBE ZU DEN MENSCHEN UND FÜR GERECHTIGKEIT UND FREIHEIT IHR LEBEN LASSEN MUSSTEN? UMSONST GESTORBEN SIND. DIE MENSCHHEIT WAR DAS OPFER NICHT WERT ! KORRUPTION UND UNGEREVHTIGKEIT NACH WIE VOR.
Der Kreis der Personen, der sich heute auf den Lorbeeren der Opfer des Naziregimes ausruht, hat keine Ideale mehr, bei diesen geht es um die Stellung oder um den eigenen Vorteil. Das, was ich Ihnen heute schreibe, beruht leider auf gang persönliche Erfahrungen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.
Die seelischen Qualen, Angstzustände und das Bangen um den Sohn und Bruder, ohne seinem Herzen auch nur einmal Luft machen zu können, waren in der Zeit der Haft meines Bruders so entsetzlich, dass wir um das Leben meiner Mutter bangen mussten. Nach dem Tode meines Bruders folgte rasch ein zweiter und ein dritter Schicksalsschlag. September des darauf folgenden Jahres, verloren wir durch einen Bombenangriff unser ganzes Hab und Gut und unsere liebste und beste Mutti musste ebenfalls durch diesen Angriff ihr Leben lassen, ohne von uns begraben werden zu können. Mein Vater, durch die Wucht der Geschehnisse der vergangenen Monate vollkommen aus dergewohnten Bahn geworfen, heiratete rasch wieder und ging durch die Beeinflussung der wesentlich jüngeren Frau für mich ganz verloren. Nun stand ich da mit 23 Jahren, herausgerissen aus dem gewohnten Leben und der rührenden mütterlichen Fürsorge, die man sich nur irgend denken kann, beraubt. Ich klammerte mich an den Gedanken einer Gerechtigkeit und so vergingen die Monate bis Kriegsende.
Wie erstaunt war ich, als die Parteimitglieder, die sehr wohl gewusst hatten, die Nazigesetze für ihre Zwecke auszuschlachten, sehr schnell ihre Leute fanden, die ihnen nur allzu gerne bestätigten, dass sie im Grunde schon immer dagegen waren. Und heute, bei all den charakterlosen Unschuldslämmern, muss man sich da nicht fragen, ist man selbst verrückt oder sind es die andern? Keine Behörde hat mir gegenüber soviel Anstand besessen, in meiner Notlage das Ausgebombte und plötzlich Alleinstehende zu unterstützen. Noch nicht einmal die Wäsche, um 1 Bett zu beziehen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

habe ich erhalten. Nachdem ich zwei Jahre lang einen dringend benötigten Geschirrschrank beim Wirtschaftsamt beantragt hatte und ich wieder mit einem negativen Bescheid gehen musste, wandte ich mich an das Hilfswerk für politisch Verfolgte mit der einmaligen Bitte, mich mit einem Schreiben an das Wirtschaftsamt zu unterstützen. Nachdem ich einen Fragebogen ausfüllen musste, hat auch diese Stelle mir ihre Unterstützung versagt mit dem Bemerken, dass mein Bruder ja nicht mein Ernährer gewesen wäre. Auch dort hatte man kein Verständnis für meine besondere Lage, während andere Personen, von denen ich ganz genau weiss, dass sie nicht in der ausserordentlichen Notlage waren wie viele Menschen, Bezugsscheine für Wäsche, Anzüge, vollelektrische Herde, Teppiche und ausser den bereits vorhandenen, aber verschwiegenen Schreibmaschinen und Radioapparaten, auch für diese Artikel noch Bezugsscheine erhielten.

Im Frühjahr ds.Js. wandte ich mich schriftlich in der gleichen Geschirrschrank-Angelegenheit an den Herrn Bürgermeister unserer Stadt, dort ein verständiges Ohr für meine Nöte zu finden. "Sie haben eben Pech gehabt, dass Sie bis jetzt nichts bekommen haben" war das, was der Herr Bürgermeister mir auf meine persönliche Vorsprache bei ihm sagte, und als ich in Erregung kommend ihm erwiderte "Dafür ist nun mein Bruder gestorben, dass seine Schwester hier um einen Bezugschein betteln muss" erhielt ich die Antwort "Ich habe auch unter der vergangenen Regierung zu leiden gehabt". Auf meine Erkundigungen habe ich erfahren, dass der Herr Bürgermeister 1933 als Schullehrer wegen Mitgliedschaft zur SPD abgebaut wurde und wegen dieser Mitgliedschaft zur SPD heute den Bürgermeisterposten inne hat. Ich habe aber den Geschirrschrank, obwohl nun bald drei Jahre seit der Antragstellung vorübergegangen sind, bis heute noch nicht.

Als ich bei der hiesigen Staatsanwaltschaft den Antrag auf Ermittlungsverfahren in der Angelegenheit meines Bruders beantragte, bekam ich als Endergebnis den als Anlage Nr. XXII beigefügten Brief. Man konnte die Personen, die als Schuldige infrage kommen, nicht ermitteln, das war das Ergebnis. Ich habe das Gefühl, es besteht vom Gericht aus garkein Interesse daran, derartige Fälle aufzurollen, denn wenn vom Gericht aus früher Personen gesucht worden sind, dann wurden sie auch in den meisten Fällen gefunden. Aber es ist so, es ist den Leuten unbequem, daran erinnert zu werden, dass es einmal charakterfeste Menschen gab, die gegen das geschehene Unrecht ihre Stimme erhoben haben, während die heutigen Inhaber von Posten und Pöstchen wohlweislich zu all dem geschwiegen haben und heute den Rahm abschöpfen.

Ich schreibe Ihnen dies alles in meinem Raum, der 13 ½2 qm gross ist und den ich seit meiner Verheiratung im August v.Js. mit meinem Mann bewohne und ebenfalls drin kochen muss. Uns ein weiteres Zimmer dazu zu geben, dazu konnte sich das Wohnungsamt noch nicht entschliessen, obwohl der Antrag seit Juni v.Js. läuft.

Ich habe Ihnen geschrieben, wie es in der heutigen Zeit ist. Anstatt, dass es sich die deutschen Behörden zur Aufgabe machen, den Menschen ~~xxxix~~ Schwierigkeiten überwinden zu helfen, werden nichts wie Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht. Deutsche gegen Deutsche, genau wie in der vergangenen Zeit. Man zerbricht sich den Kopf über Ministergehälter und vergisst darüber vollkommen, was man ~~xxxx~~ den im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit ums Leben gekommenen schuldig ist, nämlich eine einwandfreie saubere Gesinnung. Und wenn die Geschichtsschreibung genau und ehrlich sein will, dann muss sie bekennen, dass die Opfer umsonst gebracht wurden, das Volks hat nichts daraus gelernt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es-106/46-7

Darmstadt, den 14.April 1950
Spessartring No. 6

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren Bes
such und auch für Ihr Interesse, mit welchem Sie alles vefolgen, was dort in Spandau vor sich gegangen ist und in Brandenburg und an allen den Orten, wo die Willkür Menschen bahandelt hat, schlimmer als das Vieh.

Die Zeit wird darüber hinweggehen, bewußt hinweggehen, weil die Tatsachen einen solchen Schatten auf den deutschen Menschen werfen, daß nur Wenige übrig bleiben, die diesem System einen Widerstand entgegegngesetzt haben. Und da die anderen Elemente in der Mehrheit sind, machen sie wieder von ihren Ellenbogen Gebrauch und werden erneut die gleichen Taten tun, wenn ein Mann kommt, der durch einen Funken das Pulverfass auslöst!

Meiner Tochter habe ich von Ihrem Besuche erzählt und sie erwidert Ihre Grüße.

Wir leben seit dem Tode meines Sohnes und dann meiner Frau einsam, ich in meiner Mansarde und sie in ihrem Häuschen und Garten in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oberramstadt, können ja auch nur von der Erinnerung leben und an die Gräber gehen.

Den Brief des Herrn Pfarrer Dr. Harald Poelchau fand ich gestern erst, habe Ihnen die gewünschte Abschrift gemacht und sende sie Ihnen.

Mit den besten Grüßen bin ich,

Ihr sehr ergebener

Adrian Falke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SL-106/46-A

12. August 1951

Herrn
Dr. Erwin Delp
i.Fa.E. Merck
D a r m s t a d t

Sehr geehrter Herr Doktor!

Darf ich Sie bitten, am 24. August, abends um 9 Uhr 50, einmal auf dem Hessischen Sender zu achten. Sie werden dann einen alten Bekannten von mir genannt finden; Hermann Falk, der in Brandenburg sein Leben lassen musste. Es handelt sich da um eine kurze Rundfunkrede, wovon ich Ihnen den genauen Wortlaut schon einmal beifalten kann, so dass Sie einigermassen im Bilde sind, wenn die Worte durch den Äther schwingen.

Kürzlich durfte ich erfahren, dass Sie mit Herrn Falk gemeinsam im Werke E. Merck gearbeitet haben. Die Schwester des in Brandenburg Umgekommenen hat mir für die Ehrengalerie sehr viel wertvolles Material zur Verfügung gestellt, welches ich jedoch bei meiner Flucht aus Brandenburg leider zurücklassen musste. Gleichwohl bin ich aber beim Werk, das grosse Brandenburgbuch zu vollenden, welches der Nachwelt die dort geschehenen Ungeheuerlichkeiten vermitteln soll. Leider musste ich auch all meine Adressen in Brandenburg zurücklassen, weshalb ich immer noch vergebens

bemüht war, mit der Schwester von Hermann Falk in Verbindung zu kommen. Alle Bemühungen, sie über den Vater zu erreichen, fruchteten nicht; auch Briefe und sogar Telegramme reagierte Herr Falk sen. nicht mehr, weshalb ich vermute, dass er durch Krankheit gehindert ist, mir zu schreiben.

Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie zur Ehrung des Toten derart beitragen wollten, dass Sie mich mit der Schwester Hermann Falks wieder in Verbindung bringen und auch eigene Erinnerungen über den Verstorbenen für mich festhalten wollten. Aus den Briefen, die Hermann Falk aus der Todeszelle an seine Angehörigen geschickt hat, sprach soviel Reife und Lebensweisheit, dass es mir schmerzlich wäre, wenn ich auf die Wiedergabe solcher Briefauszüge verzichten müsste. Es läge ja doch auch im Interesse der Familie Falk, wenn derart das Andenken des Verstorbenen in Ehren gehalten würde. So wäre ich Ihnen denn für recht baldige Wunscherfüllung dankbar.

Haben Sie doch auch die Freundlichkeit, sich in dieser Angelegenheit einmal mit Herrn Günther Rinkenwerth in Verbindung zu setzen, dem meine Wünsche im gleichen Sinne gelten. Ihm und Ihnen und womöglich auch der Schwester von Hermann Falk sende ich beste Grüsse. Ich wäre Ihnen ganz besonders dankbar, wenn Sie auf meine Wünsche recht bald eingehen wollten. Falls Ihnen noch weitere Aufschlüsse erwünscht sein sollten, stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung. Ich könnte mir vorstellen, dass die Schriftleitung Ihrer Werkblätter gerne bereit wäre, des Toten einmal zu gedenken.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

ED-106/46-9

Darmstadt, den 12. August 1951
Spessartring No. 6

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich müßte mich schämen, wenn ich keinen wichtigen Grund hätte erst jetzt auf Ihre vielen Aufmerksamkeiten zu schreiben, Ihr Telegramm, ein Brief und zwei Karten liegen unbeantwortet da, aber Sie werden mich vollkommen entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich am III. Osterfeiertage beim Mittagsbrot zusammengesunken bin, um Luft kämpfte, dann am Fenster die Beine versagten und ich, ohne Besinnung, auf ein Bett gelegt wurde und als ich wieder zu mir kam nichtmehr gehen konnte und auch die Augen ihren Dienst versagten.
Und es ist nur ganz langsam besser geworden, von diesem Tage an liege ich hier in meinem Mansardenzimmer, heute bin ich aufgestanden, der Brief an Sie, lieber Herr Hammer lag mir sehr auf dem Gewissen und ich holte mir die Maschine und sehe, es geht noch, aber die Buchstaben der Klaviatur schwimmen vor meinen Augen herum ich werde also noch Geduld haben müssen.

Ich meine, es ist ein Schlag-Anfall gewesen und bedaure, daß es kein ganzer war, denn ich bin lebensmüde, beneide meinen Sohn und seine Mutter darum, nichtmehr zu sehen und zu hören. Ja, sie haben um die Bekämpfung des Irrwahns alles getan, was sie vermochten darunter gelitten ---------- und nun, es ist bald soweit, daß man sich schämen muß, kein Gefolgsmann des Führers gewesen zu sein.

S i e kämpfen weiter! das sehe ich, i c h kann nichtmehr kämpfen, meine Sorgen um das tägliche Brot sing groß und für meine schriftstellerischen Arbeiten finde ich keine Interessenten. Es fehlen mir meist die Briefmarken fürs Porto.

Meine Tochter lebt in Ober-Ramstadt, alle drei bis vier Monate sehe ich sie einmal und dann ist sie immer empört über die pol. Vorgänge, die auf eine neue Katastrophe zueilen

Ich bewundere Ihren Elan, i c h bin abgekämpft und sehne mich nach dem Schlaf, von dem niemand aufwacht.

Da ich kein Radio besitze, bitte ich Sie, mir die Zeitung zu senden, die Ihren Vortrag kommentieren wird.

Ich sage Ihnen meinen Gruß und Dank für das Interesse, das Sie mir und meinem Sohn bringen und bin,

Ihr sehr ergebener

Hermann Faas

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-10

E. MERCK, DARMSTADT
CHEMISCHE FABRIK

ABS.: E. MERCK, DARMSTADT, CHEM. FABRIK · EMERCK DARMSTADT · NR. 641

FERNSCHREIBER 041136
POSTSCHECKKONTO: FRANKFURT/MAIN 1046
BANKKONTEN:
LANDESZENTRALBANK VON HESSEN HAUPTSTELLE DARMSTADT GIROKONTO NR. 49/61
HESSISCHE BANK FILIALE DARMSTADT
RHEIN-MAIN-BANK FILIALE DARMSTADT
CODES
A.B.C. 5th & 6th EDITION
BENTLEY'S
RUDOLF MOSSE
MERCK'S PRIVAT

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16 d

IHRE ZEICHEN	IHR SCHREIBEN VOM	UNSERE ZEICHEN	TAG
		H/M	8. August 1951

BETRIFFT:

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihre beiden Briefe vom 24. Juli ds.Js. teilen wir Ihnen folgendes mit:

Herr Hermann F a l k trat im Jahre 1937 als kaufmännischer Lehrling bei uns ein. Am 17.2.1940 wurde er zur Wehrmacht einberufen und schied auf eigenen Wunsch zum 31.8.1941 aus unseren Diensten aus.

Vom Lehrlingsjahrgang 1937, also von den Herren, die gleichzeitig mit Herrn Falk eintraten und ausgebildet worden sind, sind noch die Herren Dr. Erwin Delp und Günther Finkenwirth bei uns tätig. Beide Herren werden sicherlich gerne bereit sein, Ihnen, soweit möglich, Auskunft über Herrn Falk zu erteilen. Wir stellen Ihnen deshalb anheim, sich unmittelbar an die beiden genannten Herren zu wenden.

Zu Ihrem 2. Brief bemerken wir, dass kein Mitglied der Darmstädter Familie Merck den 1. Weltkrieg in dem Verband der 236. ID mitgemacht hat. Es kann sich also nur um einen Namensträger handeln, der zu einem der anderen Zweige der Familie gehört.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
ppa. E. M E R C K

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

12.Sept.1951

Frau
Friedlis Schack
Ober-Ramstadt b./Darmstadt
Mühlstrasse 9

Liebe Frau Schack! Seit über einem Jahre bemühe ich mich, wieder mit Ihnen in Verbindung zu kommen. Ich habe es mich die 20 Briefe kosten lassen, ehe ich nun endlich zu Ihrer Adresse kam. Ihr Vater hat sie mir anvertraut. Im Frühjahr vorigen Jahres war ich in Darmstadt, nur für ganz kurze Zeit. Ich war auf der Durchreise und konnte Ihren Vater nur für eine Viertelstunde aufsuchen. Wahrscheinlich hat er Ihnen nicht davon berichtet, dass ich am 25. Februar vr.Jr. aus Brandenburg fliehen musste. Ich habe damals im "Berliner Fenster" des NWDR über die Vorgänge ausführlich berichtet, sprach dann auch am 8. Juni erneut. Den genauen Wortlaut falte ich Ihnen bei. Vorgestern vor einer Woche ist die gleiche Rundfunkrede auch vom Hessischen Sender übernommen worden. Ich darf wohl hoffen, dass Sie bei dieser Gelegenheit meine Worte gehört haben. Ich habe Ihres Bruders besonders gedacht und hoffentlich in einer Weise, die Sie gebilligt haben.

Wenn Ihnen noch weitere Aufschlüsse erwünscht sein sollten, stehe ich damit gerne zur Verfügung. Leider habe ich zu spät erfahren müssen, dass den Russen und den ostdeutschen Stalinisten an einer würdigen Totenehrung überhaupt nichts gelegen ist. Mir aber fehlen nun für mein Brandenburgbuch jene soliden Unterlagen, die ich drüben zusammengetragen hatte. Sie werden es mir gewiss nachfühlen können, wie schmerzlich mir das ist. Es handelte sich immerhin um

das grösste Archiv der Widerstandsbewegung überhaupt. Nicht weniger als 600 grosse Porträts hingen eingerahmt für die Ehrengalerie des Museums bereit. Die Gedenkstätte sollte im Juni 1950 eingeweiht werden, ist aber inzwischen zugemauert worden, denn man betonte, die Pietät sei doch nur eine bürgerliche Sentimentalität.

Obwohl ich nach der Flucht aus Brandenburg gesundheitlich ganz schlimm heruntergekommen bin, beschwört man mich von allen Seiten her, der Nachwelt gleichwohl mein grosses Brandenburgbuch nicht schuldig zu bleiben. Aber mehr denn früher bin ich heute auf die Unterstützung der Angehörigen angewiesen. Ich erinnere mich, dass ich den Briefen Ihres Bruders ganz wundervolle Stellen entnommen habe, die ich auch allen Besuchern der Ehrengalerie jedesmal vorgetragen habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir all die Dokumente die Sie mir schon einmal nach Brandenburg geschickt hatten, noch einmal leihen wollten. Sie dürfen sich darauf verlassen, alle Leihgaben recht schnell zurückzuerhalten. Bloss ein Glück, dass ich damals in Brandenburg Abschriften machen liess, weshalb beinahe keine Originaldokumente in die Hände der Barbaren geraten sind.

In der Hoffnung, nun recht bald von Ihnen Bescheid zu erhalten, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Ihr

PS: Wissen Sie bestimmt, dass der Dresdner RA. Schubert ebenfalls sterben musste?

EO-106146-12

J. REINOWSKI
Herausgeber und Chefredakteur
das „Darmstädter Echo"

DARMSTADT, den 10. September 51

Lieber Walter Hammer,

endlich komme ich dazu, Dir für Deine freundlichen Worte zu danken und Dir endlich Nachricht zu geben.

Eines zuvor. Wir haben die Sendung am 24. August alle gemeinsam gehört und sind ergriffen und erschüttert gewesen, als wir merken mussten, wie im harten Trott des Werktages vieles verblasst, was eigentlich nicht verblassen sollte. Auch im Auftrag von Gertrud und Ursula und meinen engen Mitarbeitern nochmals herzlichen Dank.
Nun zu der Schwester von Hermann Falk. Wir haben uns hier alle die grösste Mühe gegeben, sie ausfindig zu machen. Leider ist alle Mühe umsonst gewesen. Darmstadt ist, wie Du sicherlich weisst, im September 1944 in einer einzigen Nacht fast völlig zerstört worden. Auch die Standesamtsakten, Einwohnerkarteien und dergleichen sind restlos den Flammen zum Opfer gefallen und sehr, sehr viele Menschen sind umgekommen. Deshalb waren alle unsere Umfragen bisher ergebnislos. Könntest Du nicht ausfindig machen, mit wem die Schwester von Hermann Falk verheiratet ist? Dann lässt sich vielleicht in unserem Verbreitungsgebiet mit Aussicht auf Erfolg nachforschen. Sehr viele Darmstädter sind nämlich seinerzeit evakuiert worden und noch nicht wieder in der Stadt.

Ja, dass Kurt Heinigs Frau gestorben ist, wussten wir schon. Kurt Heinig war wenige Tage vorher bei uns und hat noch mit seiner Frau telefoniert. Da war sie noch sehr um seine Gesundheit besorgt. Dann fuhr er ab, mit unbekanntem Ziel. Sein Sohn Peter rief am Todestage seiner Mutter bei mir an. Ich habe Kurt dann suchen lassen, durch Telegramme, Rundfunkanzeigen und Ferngespräche. Schliesslich entdeckte ich ihn im Rechnungshof zu Düsseldorf. Er ist dann gleich heimgefahren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/196-13

So hat jeder sein Päckchen zu tragen.
Ich grüsse Dich herzlich in alter Treue mit einem kräftigen Handschlag

Dein

Hermann Reinert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ober-Ramstadt, den 23.9.1951

Sehr geehrter Herr Hammer ! Seien Sie herzlich bedankt für Ihren Brief vom 2. September. Es war mir nicht bekannt, dass Sie nach mir suchten, auch mein Vater hat mir darüber nichts berichtet. Mein Vater war zu Beginn dieses Jahres sehr krank und ist seit dieser Zeit leidend, so dass er Ihnen wahrscheinlich deshalb nicht eher gefällig sein konnte. - Ihre Sendung über den Frankfurter Rundfunk habe ich gehört und sie hat mich tief ergriffen. Ich bedauere es ausserordentlich, dass Sie heute wieder vor Machthabern flüchten mussten. Leuten mit Charakter wird dieses Schicksal wohl immer zuteil sein. - Gerne übermittle ich Ihnen nochmals Abschriften der Briefe für Ihr Werk, aber darf ich Sie bitten, sich noch kurze Zeit zu gedulden, da ich mitten in der Ernte meines Gartens stehe. Dann schreibe ich Ihnen auch einen ausführlicheren Brief. - Ich hoffe, dass es Ihnen gesundheitlich wieder zufriedenstellend geht und bin mit freundlichen Grüssen

I h r e

Friederike Schack
geb. Fuchs

Institut für Zeitgeschichte

Herrn

Walter H a m m e r,
Schriftsteller,

Friederike Schack

i/Fa.

KARL-HEINZ SCHACK Nachf.
Kunststoff- und Stoffverarbeitung
OBER-RAMSTADT/Hessen

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ex-106196-15

21. November 1951

Frau
Friederike Schack
i.Fa. Karl-Heinz Schack Nachf.
Ober-Ramstadt/Hessen, Mühlstr.

Liebe verehrte Frau Schack!

Aus Bad Pyrmont eben zurück! Eine nochmalige Heilfastenkur hat geradezu Wunder gewirkt und meinen Körperhaushalt soweit wieder in Ordnung gebracht, dass ich mich mit frischer Kraft wieder ins Geschirr legen kann. Da Sie inzwischen die Ernte im Garten beendet haben dürften, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sich Ihres Versprechens gütigst erinnern wollten, welches Sie mir mit Ihrer Karte vom 23. September gegeben haben. Greifen Sie auf meine Briefe doch bitte noch einmal zurück und erlauben Sie mir, dass ich eine neue Frage noch hinzufüge: Sollte Ihr Bruder nicht auch irgendeinem Zweige der Jugendbewegung angehört haben? Gehen Sie dieser Vermutung doch bitte einmal nach. Wie gesagt, für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar. Sagen Sie Ihrem Vater und dem kleinen Hermann doch bitte bei Gelegenheit einen schönen Gruss von mir.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friederike Schack
geb. Falck

Ober-Ramstadt, den 4.1.1952.
Mühlstr. 1o.

ED-106/14-16

Herrn

Walter Hammer,
Schriftsteller,
Hamburg 39
Bileerstr. 15 d.

Sehr verehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihren Brief und Ihre Karte mit den Wünschen für ein gutes Neues Jahr, die ich auf das herzlichste erwidere.

Mein wiederum langes Schweigen muss ich Ihnen erklären, denn es soll durchaus nicht bedeuten, dass ich mich Ihnen gegenüber selten machen oder zum wiederholten Male um etwas gebeten werden will. Aber ich muss Ihnen sagen, es hat schon etwas Komisches mit meinem Leben auf sich. Es ist Galgenhumor, wenn ich Ihnen hier schreibe, dass Gott mich ganz besonders lieben muss, dass er mir Prüfungen auf Prüfungen zuschickt. Ich stehle mir buchstäblich die Zeit, um Ihnen erneut die Briefe meines Bruders zusammenzustellen, die Ihnen besonders bedeutsam sind und diese Zeilen zu schreiben. Ich müsste nämlich jede Stunde arbeiten, damit die wirtschaftlichen Schwierigkeiten behoben werden, in die ich ohne Verschulden hereingeraten bin. Ist doch unsere nette und ertragsreiche Firma, die in einem eigenen kleinen Holzhaus betrieben wurde, in Feuer aufgegangen, angesteckt durch einen 9 jährigen Jungen, der seinen ersten Rauchversuch unternahm. das geschah am 5.11.1951. Das Häuschen war nicht versichert, da es keine Versicherungsgesellschaft genommen hat, von den Eltern des Kindes ist nichts zu holen. Da gibt es überhaupt keinen anderen Trost als der von Gottes Prüfungen.

Zu treuen Händen übergebe ich Ihnen hiermit die Original-Schreiben meines Bruders vom 24.1.1943, 21.2.,21.3. und 9.4. des gleichen Jahres, die Sie sich dienen lassen wollen und um deren Rückgabe ich bitte. Auch den Durchschlag meines Briefes vom 15.6.48 an Sie, woraus ebenfalls einige Daten aus dem Leben mei-

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nes Bruders ersichtlich sind, füge ich bei und bitte gleichfalls um Zurückgabe.

Von Ihnen hoffe ich, dass es Ihnen gut geht. Vielleicht ist in absehbarer Zeit ein persönliches Kennenlernen möglich, denn Ihr gegenwärtiger Wohnsitz ist die Heimatstadt meines Mannes und eine Reise nach Hamburg ist von mir schon lange beabsichtigt.

Ich vermittle auch gleichzeitig die Grüsse meines Vaters, den ich das letzte Mal bei sehr schlechter Gesundheit antraf. Leider ist bei meinem Vater kein Lebenswille mehr vorhanden, wodurch eine völlige Gesundung sehr infrage gestellt ist.

Ich begrüsse Sie auf das herzlichste

I h r e

Friederike Black.

Anlage:
Original-Briefe v. 24.1.,21.2.,21.3.u.9.4.43
Dg.meines Briefes vom 15.6.48

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO - 106 141 - 17

10.Fwbruar 1952

Frau
Friederike Schack
Ober-Ramstadt
Mühlstr. 10

Liebe verehrte Frau Schack! Es drängt mich doch, Ihnen wenigstens eben zu danken für Ihren Brief vom 4.Jan. und Ihnen meine Teilnahme zu sagen, angesichts all des Unbills ,wovon Sie neuerdings betroffen worden sind. Verlassen Sie sich darauf, dass die Papiere bei mir in guten Händen sind. Ich werde mir sobald wie möglich Abschriften machen lassen, muss nun aber zunächst wieder einmal ins Sanatorium. Gedulden Sie sich bitte noch einige 6 - 8 Wochen. Bis dahin werden übrigens meine beiden Rundfunkreden auch gedruckt vorliegen. Sie sollen sofort einige Exemplare bekommen. Sagen Sie bitte Ihrem Herrn Vater einen recht schönen Gruss von mir und seien auch Sie selber herzlich gegrüsst von

Ihrem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-18

10. August 1952

Frau
Friederike Schack
i.Fa. Karl-Heinz Schack Nachf.
Ober-Ramstadt / Hessen

Liebe verehrte Frau Schack!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Sie so lange auf Rücksendung der mir gütigst hergeliehenen Briefe habe warten lassen. Sie werden wahrscheinlich schon richtig vermutet haben, dass lediglich gesundheitliche Gründe mich gehemmt haben. Inzwischen habe ich die Briefe so gut es ging abschreiben lassen; der beiliegende Durchschlag wird Ihnen gewiss willkommen sein.

Hoffentlich sind Sie über die durch den Brand entstandenen Schwierigkeiten unterdessen einigermassen hinweggekommen. Es würde mich freuen, hierüber gelegentlich ein paar Worte von Ihnen zu erfahren.

Wie mag es Ihrem Vstergehen? Haben Sie doch die Güte, ihm bei nächster Gelegenheit herzliche Grüsse und Genesungswünsche von mir zu sagen. Auch Ihrem Gatten bitte unbekannter Weise meine besten Grüsse.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Einschreiben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-13

REINOWSKI HERAUSGEBER UND CHEFREDAKTEUR DES „DARMSTADTER ECHO"

DARMSTADT, DEN 3. Januar 1957

Lieber Walter Hammer,

für Deine freundlichen Schreiben und alle Deine herzlichen Grüsse und Wünsche besten Dank. Uns allen hier und auch Tante Lucie jenseits des Grossen Teiches ergeht es ausgezeichnet. Wir hoffen, dass es auch Dir gesundheitlich und auch sonst wieder einigermassen ergehen möge.
Du hast nach der Anschrift von Frau Friedlis Schack gefragt. Sie wohnt seit 1. November 1954 in Darmstadt, Inselstrasse 43 I. Vorher hat sie in Ober-Ramstadt gewohnt.

In der Hoffnung, Dir mit dieser Auskunft gedient zu haben, bin ich mit herzlichen Grüssen und Wünschen von uns allen wie immer Dein alter Kumpel und Freund

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ep-106/96-20

6.Januar 1957

Frau
Friedlis Schack
D a r m s t a d t
Inselstrasse 43 I

Liebe verehrte Frau Schack!

Unser Briefwechsel war ins Stocken geraten. Aber nun verfüge ich wieder über Ihre Adresse, das freut mich sehr. Hoffentlich geht es Ihnen und Ihrer Familie gut.

Wie Sie aus den beiliegenden Papieren ersehen können, ist mir von allen Seiten her attestiert worden, dass mir eine wirklich würdige Totenehrung immer wieder gelungen ist. Ich halte auch an meinem alten Vorsatz fest, noch recht viele Opfer der Hitlerwillkür vor einem Vergessenwerden zu bewahren. In mein nächstes Werk möchte ich nun auch Ihren Bruder mit einbeziehen. Es ging mir in den letzten Monaten sehr schlecht, überdies bin ich auch bald bei 69 angelangt, doch setze ich alles daran, auch noch mein nächstes Werk der Totenehrung in Wort und Bild zu vollenden. Diesmal sollen 40 bis 50 besonders beklagenswerte Opfer der Hitlertyrannei gewürdigt werden, vorzugsweise Frühvollendete, Künstler und Gelehrte. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass mir Taktlosigkeiten oder Gefühlsroheit nicht unterlaufen werden. Es sind inzwischen ja leider einige grausige Machwerke erschienen, worin durch Retusche die Natur verfälscht worden ist, aber Sie können ganz beruhigt sein, so etwas ist bei mir nicht zu befürchten.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald einmal wieder zu schreiben und mir Ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung mitzuteilen. Wenn das schon bald der Fall sein könnte, wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Darf ich mich noch besonders nach dem Ergehen Ihres Vaters erkundigen? Als ich ihn vor 6 oder 7 Jahren besuchte, stellte er mir den kleinen Hermann vor, der jetzt wohl auch schon seine 10 bis 12 Jahre ist? Wie gesagt, es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir über Ihr und Ihres Vaters Ergehen einiges anvertrauen wollten. Hoffentlich wird es gute Post sein, die ich von Ihnen erhalten werde.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10614G-21

22.2.1957

Frau
Friedlis S c h a c k
D a r m s t a d t
Inselstrasse 43 I.

Liebe verehrte Frau Schack !

Leider haben Sie mich immer noch ohne Antwort gelassen auf meinen Brief vom 6.vorigen Monats. Da es mir gesundheitlich beängstigend schlecht geht, ist das doppelt schmerzlich für mich. Greifen Sie doch bitte recht bald auf meinen Brief zurück.

Inzwischen verschaffte ich mir auch Gewißheit über das tragische Ende von Rechtsanwalt Werner Schubert, den Verteidiger Ihres Bruders. Er wurde wegen "Wehrkraftzersetzung" in Dresden hingerichtet.

In der Hoffnung, bald einen Brief von Ihnen in Empfang nehmen zu dürfen, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 22

21. März 1957

Frau
Friederike Schack
Darmstadt
Inselstraße 43, I.

Sehr geehrte Frau Schack!

Wie Sie wissen, sehe ich meine Lebensaufgabe darin, recht viele Jener, die in der Hitlerzeit ihr Leben opfern mußten, würdig zu ehren und vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Dabei bin ich natürlich auf die Unterstützung der Angehörigen angewiesen, die Sie mir auch in reichem Maße zuteil werden ließen, als ich noch in Brandenburg arbeitete. Von meiner Flucht von dort wissen Sie ja hinreichend.

Zu den wenigen Papieren, die ich retten konnte und die ich für besonders wertvoll hielt, gehörte auch Ihr Brief vom 15. Juni 1948. Oder liegt mir nur ein Durchschlag davon vor, den Sie mir später anvertraut haben? Wie dem auch sei - ich bitte Sie ebenso herzlich wie dringend, mir die darin erwähnten Anlagen neuerdings leihweise zu überlassen. Ich denke hier an Ihres Bruders Brief vom 10.9.42, Ihnen überbracht von Herrn Fritz Paepcke. Von Wert ist natürlich auch die Hilfeleistung durch Herrn Gerichtsassessor Stier vom Moehlen. Auch um die Berichte vom Januar 1943 würde ich Sie bitten, die Ihnen Rechtsanwalt Schubert schickte, der später selber in Dresden ein Opfer Hitlers werden sollte. Dann noch die Ablehnung des Gnadengesuchs und der Brief meines alten Freundes Dr. Harald Poelchau, der damals Gefängnisgeistlicher war. Drei Briefe schickte Ihnen Ihr Bruder noch; bitte vertrauen Sie mir diese auch noch einmal an, sei es auch bloß leihweise. Die Mitteilung von Pfarrer ~~Kurz~~ Bartz ist hingegen für mich weniger von Wert, da dieser sich in vielen Fällen recht schäbig benommen hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Besonders großen Wert lege ich aber auf den Abschiedsbrief Ihres Bruders, auch auf die Briefe vom 24.2. und 29.5.43, worin die Herren Erwin Lauen und Stier vom Moehlen Ihnen von der Erbitterung schreiben, die das Urteil im Kameradenkreis hervorgerufen hat.

Erlauben Sie mir, zum Schluß noch einmal das Wort eines prominenten Zeitgenossen zu zitieren, welches so zutreffend besagte, daß unsere Toten erst dann wirklich gestorben sind, wenn man sie vergessen hat. Tragen Sie bitte dazu bei, daß Ihr Bruder ein recht würdiges Denkmal aus Wort und Bild gestaltet werden kann. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs. F. Schack
Darmstadt
Inselstr. 4 2, I

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9.

Kaufhof A.G. - Darmstadt

Sehr geehrter Herr Hammer! Für Ihre Zuschriften sage ich Ihnen vielen Dank. Leider ist es erheblicher Zeitmangel, der mich noch nicht zur Erledigung Ihres Wunsches kommen ließ. Um Ostern herum habe ich ein paar Tage Urlaub und da will ich gerne nachsehen, was ich an geeigneten Schriftstücken finde. Mein Vater ist übrigens am 23.7.1953 verstorben. Im Sommer vorigen Jahres habe ich Ihre Wahlheimat Hamburg für einige Tage erlebt. Es war wunderschön Bis auf baldige weitere Nachricht verbleibe ich Ihre F. Schack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Darmstadt. Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

Eo-10616-24

18. April 1957

Liebe verehrte Frau Schack!

Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihren Postkartenbescheid, womit Sie mir Wunscherfüllung zugesagt haben. Hoffentlich wird Ihnen derart von den Osterferien nicht gar zuviel Zeit geraubt. Es freut mich, daß nun alles gut in Fluß ist. Sie werden bestimmt mit mir zufrieden sein.

Mit herzlichen Festtagsgrüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friederike Schack

Darmstadt, den 6.5.1957
Inselstr. 43, -

ED -106/46-25

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre verschiedenen Zuschriften habe ich mit bestem Dank erhalten. Hoffentlich hat sich Ihr gesundheitlicher Zustand wieder gebessert, so daß Sie den schönen Frühling voll genießen können. Nach wunderschönen Wochen voller Sonne hat sich bei uns heute Schnee eingestellt. Hoffentlich tut er der sprießenden Natur nicht allzu wehe.

Gestern habe ich nun zu Hause Zeit gefunden, nach den Unterlagen für Sie zu suchen. Da fielen mir nun die Briefauszüge in Abschrift in die Hände, die Sie schon einmal in Berlin für sich machten. Sicherlich wollten Sie diesesmal das Gleiche tun. Ich sende Ihnen daher Ihre eigenen Notizen zu. Wenn Sie sonst noch etwas an Auskünften benötigen, so stellen Sie bitte diesbezügliche Fragen, die ich dann so gut ich kann beantworten werde.

Sonst geht es uns gut, so wie es eben jedem geht, der noch arbeiten kann. Leider ist die Menschheit schon wieder verhetzt und ängstlich vor dem, was da noch alles kommen kann. Aus den vergangenen Jahren scheint niemand etwas gelernt zu haben. Mehr Verantwortungsbewußtsein für euer Handeln! sollte man den Staatsoberhäuptern zurufen, bevor es zu spät ist.

Mich führt Ende dieses Monats eine kleine Urlaubsreise nach Brüssel und Luxemburg, ich freue mich schon sehr darauf. Im Herbst vergangenen Jahres hatte ich mir einen Lebenswunsch erfüllen können, eine Fahrt nach Paris. Es war aber auch ganz wunderbar. Im Juli dieses Jahres komme ich auch anschließend nach einer Fahrt durch Holland wieder nach Hamburg und vielleicht ergibt sich dann für mich eine Gelegenheit für einen kurzen Besuch bei Ihnen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich

Ihre Friederike Schack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-26

17. Mai 1957.

Liebe verehrte Frau Schack !

Schelten Sie mich bitte nicht einen undankbaren Menschen, weil ich immer noch nicht zufrieden bin. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Sendung vom 6.Mai, der ich jenen Durchschlag entnehmen durfte, den ich Ihnen seinerzeit aus Brandenburg geschickt hatte. Diese Papiere sind für mich zwar sehr wertvoll, aber sie ermöglichen es mir immer noch nicht, mir ein Bild von der Katastrophe zu machen, die über Ihre Familie hereingebrochen war ist.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen Brief vom 21.März 1957 noch einmal zurückzugreifen. Ich bezeichnete darin jene Papiere, auf die sich mein Wunsch noch richtete. Nachdem Sie von Ihrer Urlaubsreise nach Brüssel und Luxemburg zurückgekehrt sind, finden Sie vielleicht doch einmal Zeit, auch davon noch Abschriften zu machen. Erfreuen Sie mich damit doch bitte recht bald.

Hoffentlich werde ich Sie im Juli wirklich einmal bei mir begrüßen können. Wir müßten uns dann allerdings beizeiten verständigen, damit ich auch ganz zu Ihrer Verfügung stehen kann. Telefonisch bin ich bis 7 Uhr abends zu erreichen: Hamburg 51 92 94.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Darmstadt, den 27.6.1957

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren letzten Brief, aus dem ich entnommen habe, daß Sie die Ihnen übersandten Unterlagen mit Ihrem Wunsche nach Material nicht meinten. Ich wiederum kann mich nicht entsinnen, von Ihnen einen Brief bekommen zu haben, in dem Sie genaue Angaben über Ihre Wünsche machten. Darf ich Sie also bitten, in einem Schreiben zu wiederholen, was Sie meinten.

Ich selbst hatte eine wunderbare Reise bei herrlichstem Wetter, Aachen, Lüttich, Löwen, Brüssel, Luxemburg, Trier haben einem wirklich viel zu zeigen. Und der Sommer war uns bisher mit viel Sonnenschein auch schon ganz gnädig.

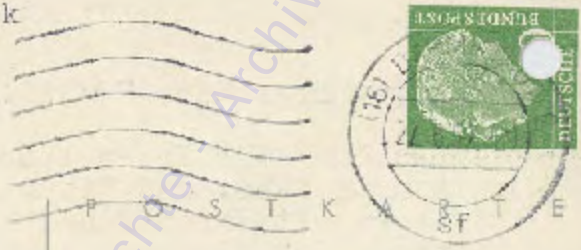
Für heute begrüße ich Sie

Ihre

Friederike Mack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs.: Friederike Schack
Darmstadt
Inselstr. 43,I



Herrn

Walter H a m m e r

Hamburg 39

Voerstücken 9.

© 17

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED-106/46-28

3. Juli 1957

Frau
Friederike Schack
D a r m s t a d t
Inselstraße 43 I

Liebe verehrte Frau Schack!

Dank für Ihre Postkarte vom 27. vorigen Monats. Es freute mich, lesen zu dürfen, daß Ihre Urlaubswochen von schönstem Wetter begünstigt waren und Ihnen viel gegeben haben. Ich kann kein Hehl daraus machen , daß ich Sie etwas beneide, denn meine Frau mußte alleine ins Tessin fahren, weil die Reisestrapazen über meine Kraft gegangen wären, die ich ganz in meine Arbeit stecke.

Mehrere meiner Mitarbeiter sind jetzt in Ferien oder sind erkrankt. So fällt es mir schwer, jenen Brief herauszusuchen, worin ich meine ganz speziellen Wünsche für Sie äußerte. Haben Sie doch die Güte, die Briefe, die ich Ihnen seit Anfang dieses Jahres schrieb, daraufhin noch einmal durchzusehen. Ich muß mich genau orientieren über die Fakten, worüber Sie mir seinerzeit nach Brandenburg ausführlich berichtet hatten. Es handelte sich um Briefe beispielshalber eines Kameraden Ihres Bruders namens von Mohlen (?) und um weitere Papiere, aus denen sich die zur Verhaftung führenden Ereignisse ergaben. Da ich jetzt geradezu darauf brenne, Ihrem Bruder ein recht würdiges Denkmal aus Wort und Bild zu setzen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich recht bald mit den noch fehlenden Aufschlüssen bedenken wollten.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10644-29

29. Juli 1957.

Frau
Friederike Schack
Darmstadt
Inselstr. 43 I.

Liebe verehrte Frau Schack !

Diesmal hat es Hamburg aber wirklich brandeilig ! Es geht mir nämlich s e h r schlecht, doch möchte ich unter allen Umständen Ihrem Bruder noch gerecht werden. So bitte ich Sie also recht herzlich, auf meine letzten Briefe noch einmal zurückzugreifen und die noch vorhandenen Lücken auszufüllen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-30

Darmstadt, den 11.8.57

Sehr geehrter Herr Hammer!

Aus meinem Urlaub zurück-
gekehrt finde ich Ihre Zeilen vor.
Hoffentlich geht es Ihnen ge-
sundheitlich wieder besser.

Was Ihren Wunsch an weiterem
Material anbelangt, so tut es
mir leid, Ihnen so gar nichts
Rechtes schicken zu können. Viel-
leicht hätte Ihnen mein Vater
Unterlagen geben können? Die
Nachlassenschaft meines Vaters ist
nicht in meine Hände gelangt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

so daß ich Ihnen nun heute den Rest Schriftstücke übersende, den ich in meinem Besitz hatte. Die Witwe meines Vaters, Frau Gertrud Faber, Dielberg, Heinweg, hat dagegen die Nachlassenschaft meines Vaters in ihrem Besitz.

Indem ich Ihnen eine baldige Genesung wünsche, verbleibe ich

mit den besten Grüßen
Ihre Friedel Schaer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-21

29.10.1957.

Lieber Hans Reinowski !

Es war sehr freundlich vor Dir, daß Du auch mich mit der Niemöller-Broschüre bedacht hast. Herzlichen Dank dafür. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon einmal davon berichtete, daß der alte Pastor Niemöller meine Mutter beerdigte und am Grabe den Mut aufbrachte, auch meiner zu gedenken, der ich damals als Emigrant in Kopenhagen lebte. Wir waren in Elberfeld Nachbarn und konnten uns in die Fenster sehen. Der alte Pastor Niemöller, ein fanatischer Antiultramontanist, hat mich auch konfirmiert. Mit seinem Sohn Dr. Wilhelm N. stand ich mich eine zeitlang ganz gut, hingegen waren Martin und ich scharfe Antagonisten. Ich sehe noch sein Bild deutlich vor mir: U-Boot-Kommandant mit dem EK 1.Klasse, krasser Nationalist. Sollen wir es bedauern, daß er dieser Tage zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft gewählt worden ist ?

Wegen des jungen Darmstädters Hermann Falk schrieb ich Dir früher schon einmal. Ich habe jetzt alle wichtigen Unterlagen beisammen, kann auch ein gutes Bild von ihm zur Verfügung stellen.

Möchtest Du ihm nicht einmal eine halbe Seite widmen, sei es nun am Buß- und Bettag, am Volkstrauertag oder am Totensonntag ? Du brauchtest Dich nicht im voraus festzulegen. Es geht mir im Augenblick wieder etwas besser, so daß ich Bild und Manuskript beizeiten zur Verfügung stellen könnte. Gib mir bitte recht bald kurzen Bescheid. Dir und Deiner ganzen Familie herzliche Grüße von mir und meiner besseren Hälfte !

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friederike S c h a c k
geb. Falck

Darmstadt, den 8.12.1957
Inselstr. 43,I

-106/46-

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr nie ermüdetes Wirken um die Opfer der vergangenen Terrorregierung hat es fertig gebracht, nach vielen Jahren Veranlassung zu einem Artikel zu geben, der das Menschliche im Menschen auf sehr nachhaltige Weise angesprochen hat. Das habe ich als Schwester meines so früh verstorbenen Bruders erfahren dürfen und ich danke Ihnen für alles das, was Sie zur Ehrung und besonderen Wertschätzung meines verstorbenen Bruders und vieler seiner Leidensgenossen unternommen haben. Sie haben damit noch viel mehr getan, Sie haben das bei vielen Menschen bereits schlummernde Gewissen nachhaltig wachgerüttelt.

Auch den Herren der Redaktion des "Darmstädter Echo" habe ich gemäß beiliegendem Durchschlag meinen Dank für die meinem Bruder erwiesene Achtung ausgesprochen.

Darf ich diese Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen und Ihren Angehörigen heute schon ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für 1958 alles Gute und Schöne zu wünschen.

2 Anlagen

Herzliche Grüße

I h r e

Friederike Schack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friederike S c h a c k
geb. Falck

Darmstadt, den 8.12.1957
Inselstraße 43, I

ED-102/46-35

An die

Schriftleitung
des "Darmstädter Echo"

D a r m s t a d t

Betreff: Ihr Artikel in der Ausgabe vom 23.11.1957
"Gerade werde ich meinen letzten Weg gehen";
Notwendige Erinnerung an Hermann Falck.

Sehr geehrte Herren!

Hiermit möchte ich Ihnen für den Artikel in Ihrer Zeitung über meinen Bruder Hermann Falck vielmals danken, mit dem Sie das Leben und die Umstände zu seinem frühen Tode Ihrem Leserkreis nahe brachten. Ganz besonders möchte ich Ihrem Herrn Redakteur dieses Artikels danken, dem es gelungen ist, in einer den Menschen ansprechenden Weise ein vollkommen wahrheitsgetreues Bild des kurzen Lebens meines Bruders zu bringen. Unseren Freundes- und Bekanntenkreis - und sicher weit darüber hinaus - hat Ihr Artikel zum Zurückdenken veranlaßt und ich habe es erleben dürfen, daß die Personen ganz stark davon berührt wurden, die versucht haben, den Schatten der Vergangenheit davonzulaufen.

Mit nochmaligem Dank

hochachtungsvoll

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Friederike S c h a c k
geb. Falck

Schwester des am 9.4.1943 in
Berlin-Brandenburg-Görden
verstorbenen Hermann Falck

61 Darmstadt, den 3. Febr. 1965
Nieder-Ramstädter-Str. 227
Telefon: 2o2o7

ED -106146-34

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

2 Hamburg 39
Vaerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie werden sich meiner wohl erst wieder erinnern müssen, denn wie ich jetzt festgestellt habe trägt mein letzter Brief an Sie das Datum vom 8.12.1957. Mir ist es in der Zwischenzeit gut gegangen, was ich auch von Ihnen und Ihren Angehörigen hoffe. Aber um Ihnen dieses mitzuteilen ist nicht der Anlaß meines Briefes.

Der Zweck dieses Schreibens ist zu erfahren, ob Sie noch unter der oben angegebenen Adresse zu erreichen sind. Nach dem, was im Augenblick alles an Meinungen durch das aktuell gewordene Thema "Kann Mord verjähren" an Ungeist alles zutage tritt, kann ich überhaupt erst jetzt im ganzen Umfang ermessen, was Sie mit Ihrem sittlichen Empfinden all die Jahrzehnte für eine großartige und Generationen überdauernde Arbeit geleistet haben. Während die Ich-Demokraten an ihrer Karriere bauten, haben Sie Denkmale aus Wort und Bild geschaffen.

Ich wollte Ihnen für heute nur mitteilen, daß aus dem jungen Mädchen von einst - mit naivem Herzen - inzwischen eine ganz gewandte Frau geworden ist und die sich in das zur Zeit aktuelle Thema einmischt. Und das, was ich da an Positivem erfahren habe, daran möchte ich Sie teilhaben lassen wenn ich von Ihnen bestätigt erhalten habe, daß Sendungen Sie unter der oben angegebenen Anschrift erreichen.

Ihrer Rückäußerung entgegensehend verbleibe ich

mit herzlichen Grüßen
I h r e

Friederike Schack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eo - 106/98-75

5. Februar 1965

Frau
Friederike Schack
D a r m s t a d t
Nieder-Ramstädter-Str.227

Liebe Frau Schack!

Über die Überraschung, die Sie mir mit Ihren vorgestrigen Zeilen bereitet haben, habe ich mich sehr gefreut, denn schon seit vielen Jahren sind alle Ihnen zugedacht gewesenen Briefsendungen als unbestellbar zurückgekommen. Gut, daß die Verbindung nun wieder hergestellt ist.

Mit meiner Gesundheit ist es nun allerdings sehr schlecht bestellt, weshalb ich notgedrungen kurz angebunden sein muß. Aber sicher werden Ihnen die Beilagen mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können. Nehmen Sie damit bitte für heute fürlieb.

Ich habe es mir stets zur Ehre angerechnet, daß ich alles nur Mögliche getan habe, um das Andenken an Ihren Bruder wachzuhalten. Hier im Archiv habe ich ja auch für die spätere Geschichtsschreibung noch mancherlei über ihn, nicht zuletzt von Ihnen, bereitliegen.

Lassen Sie bitte mal wieder von sich hören.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerslücken 9

HAMBURG 39,
SILSERSTR. 18d
Postscheck: Hamburg 149737

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friedlis S c h a c k
geb. Falck

61 Darmstadt, den 6.Febr. 1965
Nieder-Ramstädter-Str. 227
Telefon: 2o2o7

ED - 106/46-76

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

Mit großer Freude habe ich Ihr Schreiben vom 5. Februar ds.Js. mit den reichlichen Anlagen erhalten, womit mir auch Bestätigung für Ihre Wohnanschrift zugegangen ist. Bei mir hatte sich Ende 1959 eine Änderung der Wohnanschrift ergeben, da es mir und meinem Mann nach jahrelangem unermüdlichen Fleiß gelungen war, am Rande von Darmstadt ein Grundstück zu erwerben und darauf ein Haus mit einem sehr schönen Garten angeben zu erstellen.

Das Ausruhen nach dieser Anstrengung hat mich aber nicht träge gemacht. Ich hatte die letzten Jahre dazu benutzt, an mir persönlich zu arbeiten und ganz plötzlich hatte ich vor Wochen die Eingebung "du versuchst dich jetzt einmal darin, die Geschichte deiner Familie zu schreiben". Daraus wurde die in Anlage beigefügte Gedenkschrift für meinen Bruder H e r m a n n, die ich für mich und einige Gleichgesinnte vom Geistigen und Göttlichen her gesehen verfaßt habe und die gerade rechtzeitig zu dem jetzt allgemein diskutierten Thema "Verjährung" fertig wurde, denn die Hauptakteure an diesem Drama sind ebenfalls untergetaucht. So konnte ich hier mit etwas Festem in der Hand mit Erfolg Sturm laufen bei öffentlichen Diskussionen und bei uneinsichtigen Verfassern von Leitartikeln, die das sittliche Gebot der Stunde meinten ganz außer acht lassen zu können. Ich habe bei einigen, denen ich heftig auf die Füße getreten bin, einen ganz merklichen Gesinnungswandel feststellen können, nachdem ihnen aber erst durch mein Einwirken die Schamröte über die deutsche NS-Vergangenheit in das Gesicht steigen mußte.

Ganz besonders habe ich in meiner Gedenkschrift zum Ausdruck gebracht, daß mein Bruder Hermann in seinen letzten Lebenswochen in der Haftzeit im besonderen Maß mit den Gedichten von Christian Morgenstern in dem Bändchen "Wir fanden einen Pfad" gelebt hat.

bitte wenden!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Darmstadt - durch den Initiator Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel - hat in der letzten Woche des Widerstandskämpfers Theodor Haubach in einer ganz besonders großen und würdigen Feier gedacht. Aus diesem Anlaß habe ich mir Ihr Werk "Theodor Haubach zum Gedächtnis" bestellt, das mir heute von der Europäischen Verlagsanstalt zugeschickt wurde. Es wird meine Lektüre der nächsten Tage sein. Zur Abwechslung bekommen Sie nun einmal anliegend Lektüre von mir. Wenn Sie beim Lesen ein weißes Blatt unter die dünnen Durchschlagseiten legen, können Sie die Zeilen besser lesen.

Als einziger Fürsprecher für die Verlängerung der Verjährungsfrist für NS-Verbrechen hat sich hier in der Lokalzeitung "Darmstädter Echo" (Heinz Reinowski) Herr Kultusminister a.D. Ludwig Metzger MdB ausgesprochen. Ich habe dem mir persönlich nicht bekannten Herrn Metzger dafür spontan in seinen Hausbriefkasten eine Ausfertigung der von mir verfaßten Gedenkschrift für meinen Bruder Hermann eingeworfen und genau so spontan hat mir Herr Metzger geantwortet, welchen Brief ich Ihnen in Abschrift hier beigefügt habe. Daraufhin habe ich es gestern für angezeigt gehalten, Herrn Stadtrat Heinz Winfried S a b a i s - Schriftsteller, und ich habe diesen Namen in einer Schrift von Ihnen gelesen - seit einigen Jahren Leiter des Darmstädter Kulturamtes, ebenfalls eine Ausfertigung zugestellt mit der schriftlichen Bitte, nach Auswertung den für ihn evtl. wichtig Erscheinender diese meine Gedenkschrift dem Stadtarchiv auszuhändigen.

Ferner habe ich eine Ausfertigung noch vorgesehen für den französischen Generalkonsul in Deutschland, Monsieur André M i l l o t, da es mir ein persönliches Anliegen ist, daß der Geist meines Bruders auch in Frankreich weiterleben soll.

Ich bedauere es mit Ihnen, daß Sie sich zur Zeit gesundheitlich nicht so fühlen wie Sie es möchten. Ich nehme an, daß gute Multi-Vitamin-Präparate - die bei meinen Bekannten oft schon Wunder gewirkt haben - mit dazu beitragen könnten, daß Sie wieder zufriedener mit Ihrer Gesundheit sein könnten. Jedenfalls, wenn Sie mir auf mein Schreiben etwas erwidern wollen, für mich genügt Telegrammstil, ich kann auch zwischen den Zeilen lesen.

Ich zitiere zum Schluß noch Peter Paul in dem Bändchen "Zur freundlichen Erinnerung":

> "Im Brausen der Zeit scheint so vieles zu verwehen und verloren zu sein. Und doch wird es wie aus einer unvergänglichen Güte in der Welt aufgehoben, zuweilen lange Zeit nur als ein verborgener Schatz. Aber eines Tages beginnen wir in der Vergangenheit zu graben und entdecken einen lichten Kristall, in dem das schöne Licht des Lebens leuchtet und der uns Zuversicht, Mut und Glauben schenkt."

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen recht gute Besserung = vermehrte Kräfte anstelle Briefe aus Ihnen Feder = wünsch ich Ihnen persönlich persönlich, Ihre Ihnen Freundlich bleibt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

ED - 106/46 - 57

(Reichsadler)

Ludwig M e t z g e r

Mitglied des Deutschen Bundestages

53 B o n n

Darmstadt, den 28.1.1965
Fichtestraße 41

Frau
Friedlis Schack

61 D a r m s t a d t
Nieder-Ramstädter-Straße 227

Liebe Frau Schack!

Für Ihren Brief vom 21. Januar d.J. sage ich vielen Dank. Die beigefügte Denkschrift über Ihren Bruder ist eine schreckliche Illustration dafür, daß wir uns unter keinen Umständen mit einem Ablauf der Verjährungsfrist für Nazimörder zufrieden geben können. Schon der kurze Blick, den ich in Ihre Zeilen werfen konnte, hat mir gezeigt, was Ihr Bruder gelitten haben muß und was Sie mit ihm gelitten haben. Sobald ich ein bißchen zum Ausspannen komme, werde ich Ihre Denkschrift im Zusammenhang lesen. Auf alle Fälle werde ich aber meinen Einfluß geltend machen, um zu erreichen, daß der Bundestag der Verlängerung der Verjährungsfrist für MBrder zustimmt.

Der Denkschrift liegt ein Schreiben an den Herrn Generalstaatsanwalt von West-Berlin vom 7.1. bei. Ich nehme an, daß es sich um eine Abschrift handelt und daß Sie das Original abgesandt haben. Es würde mich interessieren, was Sie erreicht haben. Wenn erforderlich, bin ich bereit, Ihnen in der Sache zu helfen.

Herzlichen Gruß,
Ihr

gez. Ludwig Metzger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

ED-108/146-38

Darmstadt, den 26. Februar 1965

(Stadtwappen)

Der Oberbürgermeister
der Stadt Darmstadt

Frau
Friedlie Schack

D a r m s t a d t
Nieder-Ramstädter Straße 227

Sehr verehrte gnädige Frau,

für die Übersendung der zweiten Mappe sage ich Ihnen von Herzen Dank. Die Originalbriefe Ihres Bruders, deren Lektüre in besonderem Maße erschütternd ist, darf ich Ihnen beigeschlossen zurückgeben.

Zwischenzeitlich hat auch ein gemeinsamer Freund von uns, Herr Walter Hammer-Hamburg, an mich geschrieben und mir einen Ausschnitt aus dem "Darmstädter Echo" vom 23. November 1957 übersandt. Freund Hammer hat Ihrem Bruder dort einen Erinnerungsartikel gewidmet.

Wir wollen am 9. April ds.Js. Ihres Bruders gedenken und sein Grab auf dem alten Friedhof schmücken. Er ist wie Carlo Mierendorff, Theo Haubach, Wilhelm Leuschner und Ludwig Schwamb ein Opfer der Terrorjustiz der Nazigewaltherrschaft geworden.

Ich werde im übrigen rechtzeitig vor dem 9. April mich an Sie wenden.

Mit besten Grüßen
bin ich Ihr sehr ergebener

E n g e l

(Dr. Engel)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-29

Darmstadt, den 6. März 1965

Sehr geehrter Herr Hammer!

Und wieder kann ich Ihnen einen liebenswürdigen Brief von Herrn Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel in Abschrift zusenden. Sie werden sich sicher sehr freuen, daß Herr OB. Dr. Engel Ihren Schützling Hermann Falck an seinem 22. Opfertag hier ehrt. Wenn Sie nicht dabei sein können, werde ich Ihnen die Zeitungsberichte darüber zusenden. In Anlehnung an die Worte, die Goethe den Dichter nach dem Tode an der Pforte des Paradieses sprechen läßt: Nicht so vieles Federlosen!
Laß mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
und das heißt ein Kämpfer sein

habe ich gedenk des heroischen inneren Kampfes meines Bruders die Worte auf sein Grabdenkmal setzen lassen:

Mensch sein

heißt Kämpfer sein

bitte wenden

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die Vorgänge um meinen Bruder werden zur Zeit wieder gerichtlich untersucht. Den Hauptschuldigen an dem Verfahren gegen meinen Bruder, den die Staatsanwaltschaft im Jahre 1947 angeblich nicht finden konnte, hat ein aufmerksamer Leser meiner Schrift - die ich Ihnen am 6.2.1965 zusandte - aufgespürt. Eigentlich müßten sich dann der Staatsanwalt und die Richter u.s.w. ebenfalls verantworten, da sie meines Erachtens nur Exekutivmaschine der Geheimen Staatspolizei gewesen waren.

Frau Gertrud Falck, Dieburg, ist weder meine noch die Mutter von Hermann Falck. Unsere Mutter ist bei dem Fliegerangriff auf Darmstadt in der Nacht vom 11./12.9.1944 umgekommen. Frau Gertrud hat mein Vater im Jahre 1945 geheiratet, aber ich habe keine Verbindung mit Frau Gertrud Falck.

Wenn es wieder etwas Neues gibt, werde ich es Sie wissen lassen.

Mit herzlichen Grüßen
I h r e

Friedrich Black

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD - 106/44 - 40

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Landgericht

Geschäfts-Nr.: 3 P (K) Js 8/65

Bitte bei allen Schreiben angeben!

1 Berlin 21, den 23. April 1965
Turmstraße 91
Fernruf: 35 01 11, App.: 278
(Im Innenbetrieb: 933)
Sprechstunden: Montags bis freitags von 8.30—13.00 Uhr

Herrn
Walter H a m m e r

2 H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich führe ein Ermittlungsverfahren gegen mir zur Zeit noch unbekannte Richter und Staatsanwälte des früheren Feldkriegsgerichts der Wehrkommandantur Berlin, die an dem am 15. Januar 1943 gefällten Todesurteil gegen den Gefreiten Hermann P a l c k beteiligt waren. Palck ist wegen Zersetzung der Wehrkraft verurteilt und im April 1943 hingerichtet worden. Eine Zeugin hat mir mitgeteilt, daß Sie im Besitz von Urteils- oder Verhandlungsunterlagen sein sollen. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie mir sämtliche in Ihrem Besitz befindliche Unterlagen über den Fall Palck zur Verfügung stellen und mir auch sonstige sachdienliche Angaben zukommen lassen könnten.

Hochachtungsvoll
Im Auftrage

Zippel

(Zippel)
Staatsanwalt

Le

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/146-41

6. Mai 1965

An die
Generalstaatsanwaltschaft
bei dem Landgericht Berlin
B e r l i n 21
Turmstraße 91

Gesch.Nr. 3 P (K) Js 8/65

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt Zippel!

Ich bedaure sehr, Sie enttäuschen zu müssen. Durch anderthalb Jahrzehnte war ich gewissenhaft darauf bedacht, die Opfer der Hitlerjustiz und der Konzentrationslager würdig zu ehren. Weit über tausend Menschenschicksalen habe ich auf den Grund kommen können, worauf ich auch in meinen vielen einschlägigen Publikationen und auch in Werken, deren Mitautor ich nur war, zu sprechen gekommen bin. Nun aber bin ich seit sieben Jahren schwer erkrankt, soll überdies nächster Tage auch schon 77 Jahre alt werden. Da auch meine alten Assistenten invalide oder gestorben sind, geht es schlechterdings über meine Kraft, Auskünfte zu geben über einzelne Fälle. Haben Sie dafür bitte Verständnis.

Um den traurigen Fall des Gefreiten Hermann Falck, der seinerzeit bei uns im Zuchthaus Brandenburg zu den 2042 dort Hingerichteten gehört hat, habe ich mich besonders eifrig bemüht, habe darüber auch im DARMSTÄDTER ECHO vom 23. November 1957 einen auch mit einem Bild von Hermann Falck versehenen Gedenkartikel veröffentlicht, wovon Ihnen wahrscheinlich die Schwester des Hingerichteten einen Abdruck zur Verfügung stellen kann, wie Sie von ihr auch noch alle weiteren Aufschlüsse unschwer erlangen könnten. Die Adresse der Schwester lautet: Frau Friederike Schack geb.Falck, Darmstadt, Nieder-Ramstädter-Straße 227. Sie irrt jedoch in der Vermutung,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

daß ich im Besitz von Urteils-oder Verhandlungsunterlagen sei. Sofern ich darüber als Direktor des Forschungsinstituts Brandenburg verfügt haben sollte, ging mir doch alles verloren, als ich im Februar 1950 die Ostzone fluchtartig verlassen mußte, worüber die Beilagen einige Aufschlüsse geben können.

Seinerzeit - es ist schon ungefähr zehn Jahre her! - habe ich mich redlich bemüht um weitere Aufhellung der Tatbestände, doch habe ich mich vergebens an ehemalige Kameraden des umgekommenen Gefreiten Falck gewandt, die schon damals postalisch nicht mehr zu erreichen waren. Ich habe darüber auch der Schwester mehrfach erschöpfende Auskünfte gegeben. Weshalb ich nur empfehlen kann, sich an Frau Schack zu halten.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß Falcks Verteidiger, der Dresdner Rechtsanwalt Dr. Werner Schubert - Vater von sechs Kindern! - sein Leben ebenfalls unterm Fallbeil lassen mußte. Ich bin in meinen Büchern darauf auch zu sprechen gekommen, so auf Seite 310, Anmerkung 26 der rororo-Taschenausgabe vom "Lautlosen Aufstand". Aber, wie gesagt: Was ich an Erinnerungen habe beitragen können, veröffentlichte ich im "DARMSTÄDTER ECHO" vom 23. November 1957. In der gleichen Zeitung hat vor wenigen Wochen auch die Schwester (Frau Schack) ihre persönlichen Erinnerungen an ihren Bruder veröffentlicht, weshalb wahrscheinlich sie die besten Aufschlüsse zu geben imstande wäre.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

EJ-106/46-42

Friedlis Schack
geb. Falck

61 Darmstadt, den 6. Mai 1965
Nieder-Ramstädter-Str. 227

Sehr geehrter Herr Hammer!

Heute möchte ich mein Versprechen wahr machen, und Ihnen die Zeitungsausschnitte zusenden über die Artikel, die die beiden lokalen Tageszeitungen am 9. April ds.Js., dem 22. Todestag meines Bruders, brachten. Ihre Freunde Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel, Stadtrat Heinz-Winfried Sabais und Chefredakteur Hans J. Reinowski haben unsere ganze Stadt auf den Fall meines Bruders aufmerksam gemacht, was Sie sehr freuen wird. Sie sehen, Ihre Schützlinge werden nicht vergessen.

Ich hoffe, daß es Ihnen gesundheitlich wieder so geht, daß Sie mit sich zufrieden sind. Wenn sich einmal wieder etwas ereignet, werde ich Ihnen davon Mitteilung machen.

Mit herzlichen Grüßen
bin ich Ihre

Friedlis Schack

3 Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-49

15. Juni 1965

Herrn Oberbürgermeister
Dr. Ludwig Engel
D a r m s t a d t
Olbrichweg 15

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, lieber alter Gesinnungsfreund, Kampf-und Weggefährte!

Sie hatten die Freundlichkeit, meines 78.Geburtstages ganz besonders großzügig mit einer Gabe zu gedenken, die mir zwar nicht unmittelbar zugutekommen wird, da ich noch von der Jugendbewegung her ein ebenso entschiedener Alkoholgegner geblieben bin, wie es auch meine alten Freunde in Frankfurt (Stadtrat Prof.Theo Gläß) und bei Ihnen in Darmstadt Johannes Aff (der Pfingsten mit seinen 85 Jahren noch zur Jugendburg Ludwigstein pilgerte) ebenfalls noch heute sind. Aber indirekt durfte ich doch von Ihrem kostbaren Geburtstagsgeschenk profitieren, denn beide mich behandelnden Ärzte (ein Chirurg und ein Internist) waren begeistert und gelobten mir ein ewiges Leben, wenn sie in besonderer Notlage zu Hilfe gerufen wurden und dann mit einer Flasche des herrlichen Wasses davonzogen. So danke ich Ihnen recht herzlich!

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit bitte ein paar Bemerkungen zum Tode von Hermann Falck. Sie wissen ja, daß ich es mir besonders angelegen sein ließ, jenen traurigen Fall recht gründlich aufzuklären, wie ich ja auch schon sehr früh einen mit Bild versehenen Gedenkartikel im DARMSTÄDTER ECHO veröffentlichen konnte. Inzwischen erfuhr ich auch von der sehr pietätvollen Gedenkfeier, welche Sie im Gymnasium in die Wege geleitet hatten. Indessen will mir scheinen, daß wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

darauf bedacht sein müssen, auf eine passende Rangordnung, wenn ich mich so ausdrücken darf. Immerhin stammte Hermann Falck aus einem betont konservativen Elternhaus, wie er auch selbst dem Scharnhorst-Bund angehört hatte, einer extrem rechtsgerichteten Vereinigung. Was mich aber noch viel tiefer berührt hat, ist das Schicksal des Rechtsanwaltes Werner Schubert, der (Vater von sechs Kindern) sein Leben unterm Fallbeil lassen mußte, weil er sich zu stark exponiert hatte, vielleicht auf Drängen der Angehörigen von Hermann Falck und von ahnungslosen Soldaten, die seine Kameraden waren und denen ich trotz großer Mühe nicht mehr auf die Spur kommen konnte. Ich bin auf diese Tragödie nur ganz beiläufig zu sprechen gekommen und zwar auf Seite 310 der Taschenausgabe von unserem "Lautlosen Aufstand" (Anmerkung 26). Ich bitte Sie, das hier im rororo-Band 507/508 noch einmal nachzulesen. Sie werden es dann wahrscheinlich begreiflich finden, daß ich mich einiger Reserve befleißige und es jedenfalls für wenig ratsam halte, die Tragödie Falck ungebührlich aufzuwerten. Frau Friederike Schack scheint bestrebt zu sein, die ganze tieftraurige Affäre neuerdings aufs Tapet zu bringen, wobei dann peinliche Fragen im Hinblick auf Dr. Werner Schubert nicht ausbleiben könnten. Als Schwester von Hermann Falck täte sie denn doch wohl gut daran, die alten Wunden nicht nach zwanzig und mehr Jahren zu berühren.

In der Hoffnung, daß Sie für meine wohlgemeinten Bedenken Verständnis haben werden, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

stets Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1 –

10.9.42
20.00

ED-106/46-44

Liebe Eltern und Friedlis!

Wenn ich Euch gestern schrieb, daß es mir gut gehe, so habe ich Euch bewußt die Unwahrheit mitgeteilt. Denn seit vorgestern steht der Verhandlungstermin am 11.9. 9.30 Uhr vor dem Kriegsgericht der 154. Division in Dresden fest. Angeklagt bin ich wegen „versuchter Zersetzung der Widerstandskraft des deutschen Volkes". Als Verteidiger habe ich mir den Uffz. Stier tom Moehlen von unserer Kompanie gewählt. Er ist Gerichtsassessor und hat sich in einem ähnlichen Falle schon bewährt. Heute ist er in Dresden und nimmt Einsicht in die Akten und bespricht sich mit dem mir noch weiterhin von der Division zugeteilten Offizialverteidiger, einem Rechtsanwalt aus Dresden. Er fährt morgen mit mir Nachtm. Fritz Paepke, der Leiter der französischen Fachgruppe um mich mit seinem Lemmungszeugnis zu stützen und Oblt. Fischer als Beisitzender des Gerichts.

Heute ist also Stier tom Moehlen in Dresden. Am Mittag rief er mich an, die Sache klappe, sie stehe nämlich etwas günstiger als er es zunächst gedacht hätte. Heute nachmittag und abend: Rücksprache mit Rechtsanwalt. Morgen früh: Abfahrt: 6.54 ab Meis-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sen. Wir treffen uns zunächst im Wartesaal Dresden-Neustadt. Tagesbesprechung und Ausgabe der taktischen Parole. ... und dann auf in den Kampf.

Ich bin zwar sehr ruhig, doch kann ich mich manchmal eines komischen Gefühls nicht erwehren. Doch trotzdem habe ich den Kopf oben. Wie Päpke, übrigens der Autor einiger und der ~~Sch~~ geistige Vater aller gelben Hefte für das Sprachmittler, ist außerordentlich um mich besorgt. Er tut, als wolle er mir hier Mutti ersetzen. Auch Stier tom Moehlen, von ihm mir empfohlen tut sein allerbestes. So glaube ich, daß ich in den kommenden schweren Stunden Freunde bei mir habe, auf die ich mich verlassen kann.

Ich sage Euch noch eins, sollte ein Urteil über Erwarten herauskommen, so werde ich selbst Schluß machen mit mir, denn ich möchte nicht, daß andere es täten oder ich als leistungsunfähiges Balast in einigen Jahrzehnten auf der Erde herumlaufen müßte.

Vielleicht ist es an dieser Stelle nicht erforderlich, doch jetzt schon sage ich Euch besten Dank für all das Gute, was ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/46-45

von Euch, meine lieben Eltern, und Dir lieber Hiesilein, hatte. Verzeiht mir, daß Ihr meinetwegen auch noch diesen Kummer um mich tragen müßt, der ich Euch wahrlich schon genug Kummer in meinem Leben bereitet habe. Doch einen Glauben sollt Ihr haben: Ich bin völlig unschuldig und das Opfer einer infam erdachten Denunziation. Den Dank für alles weiß ich Herrn Stoltz.

Seid nun herzlichst gegrüßt und geküßt von Eurem

Hermann

Sehr geehrter Herr Falck. 11/9/42

Im Auftrage Ihres Sohnes, mit dem zusammen ich heute vormittag der oben geschilderten Gerichtssitzung beigewohnt habe, teile ich Ihnen folgendes mit:

Der erwähnte Uffz. Stier tom Möhlen ist von dem Gericht als zweiter Verteidiger abgelehnt worden. Die Verhandlung nahm einen normalen Verlauf; der Vertreter der Anklage, mit dem gestern St. sprechen konnte, beantragte Aussetzung der Verhandlung, um die Hauptzeugin persönlich vor dem Gericht zu ihrer Denunziation Stellung nehmen zu lassen. Bei dieser neu einzu-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

berufenen Hauptverhandlung sollen ferner einige Meissener Kameraden Ihres Sohnes gehört werden; zusätzlich wird in der Zwischenzeit eine Stellungnahme seines ehemaligen Vorgesetzten, Herrn Hptm. Kramer in Charleville, eingefordert.

Auf Antrag des Anklagevertreters wurde Ihr Sohn heute vormittag nach der Verhandlung festgenommen. Die letzten Zeilen seines Briefes beweisen Ihnen hinlänglich, dass diese Festnahme durchaus im Sinne Ihres Sohnes ist, der naturgemäss die Sachlage im Augenblick ungünstiger beurteilt, als sie tatsächlich steht. Da St. zu der berechtigten Ansicht neigt, dem vom Gericht bestellten Verteidiger wenig Geschick zuzutrauen und er selbst als Verteidiger ausgeschlossen ist, wäre es wünschenswert, wenn Sie sich gegebenenfalls nach Meissen bemühen würden, um zusammen mit St. einen geeigneteren Zivilverteidiger ausfindig zu machen. Mit Ausnahme des kommenden Sonnabend und Sonntag erreichen Sie

mich stets in der Kaserne, gegebenenfalls auch fernmündlich unter Meissen 2851 (Vermittlung Hindenburgkaserne, die Sie mit dem Besch. Zimmer der 1. Kp. verbinden muss). Mit freundl. Gruss Ihr Fritz Kiepke.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

Eb-106146-46

10.9.42
20.00

Liebe Eltern und Friedlis!

Wenn ich Euch gestern schrieb, dass es mir gut gehe, so habe ich Euch bewusst die Unwahrheit mitgeteilt. Denn seit vorgestern steht der Verhandlungstermin am 11.9. 9.30 Uhr vor dem Kriegsgericht der 154.Division in Dresden fest. Angeklagt bin ich wegen "versuchter Zersetzung der Wiederstandskraft des deutschen Volkes". Als Verteidiger habe ich mir den Uffz.Stier ~~vom~~ Moehlen von unserer Kompanie gewählt. Er ist Gerichtsassessor und hat sich in einem ähnlichen Falle schon bewährt. Heute ist er in Dresden und nimmt Einsicht in die Akten und bespricht sich mit dem mir noch weiterhin von der Division zugeteilten Offizialverteidiger, einem Rechtsanwalt aus Dresden. Es fährt morgen mit mir Wachtm. Fritz Paepke, der Leiter der französischen Fachgruppe, um mich mit seinem Leumundszeugnis zu stützen und Obit. Fischer als Beisitzender des Gerichts.

Heute ist also Stier ~~vom~~ Moehlen in Dresden. Am mittag rief er mich an, die Sache klappe, sie stehe nämlich etwas günstiger als er es zunächst gedacht hätte. Heute nachmittag und abend: Rücksprache mit Rechtsanwalt. Morgen früh: Abfahrt: ó ~~24~~ ab Meissen. Wir treffen uns zunächst im Wartesaal Dresden-Neustadt. Lagebesprechung und Ausgabe der taktischen Parole.... und dann auf in den Kampf.

Ich bin zwar sehr ruhig, doch kann ich mich manchmal eines komischen Gefühls nicht erwehren. Doch trotzdem habe ich den Kopf oben. ~~Wm~~ Paepke, übrigens der Autor einiger und der geistige Vater aller gelben Hefte für den Sprachmittler, ist ausserordentlich um mich besorgt. Er tut, als wolle er mir hier Mutter ersetzen.Auch Stier ~~vom~~ Moehlen, von ihm mir empfohlen, tut sein allerbestes. So glaube ich, dass ich in den kommenden schweren Stunden Freunde bei mir habe, auf die ich mich verlassen kann.

Ich sage Euch noch eins, sollte ein Urteil über Erwarten herauskommen, so werde ich selbst Schluss machen mit mir, denn ich möchte nicht, dass andere es täten oder ich als leistungsunfähiger Ballast in einigen Jahrzehnten auf der Erde herumlaufen müsste.

Vielleicht ist es an dieser Stelle nicht erforderlich, doch jetzt schon sage ich Euch besten Dank für all das Gute, was ich von Euch, meine lieben Eltern, und Dir liebes Kiesilein, hatte. Verzeiht mir, dass Ihr meinetwegen auch noch diesen Kummer um mich tragen müsst, der ich Euch wahrlich schon genug Kummer in meinem Leben bereitet habe. Doch einen Glauben sollt Ihr haben: Ich bin völlig unschuldig und das Opfer einer infamen ~~M~~ erdachten Denunziation. Den Dank für alles weiss ich Herrn Stoltz.

Seid nun herzlichst gegrüsst und geküsst von Eurem
Hermann

11.9.42

Sehr geehrter Herr Falck.

Im Auftrage Ihres Sohnes, mit dem zusammen ich heute vormittag der oben geschilderten Gerichtssitzung beigewohnt habe, teile ich Ihnen folgendes mit:
Der erwählte Uffz. Stier ~~vom~~ Möhlen ist von dem Gericht als zweiter Verteidiger abgelehnt worden. Die Verhandlung nahm

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED -106/46 - 42

einen normalen Verlauf; der Vertreter der Anklage, mit dem gestern St. sprechen konnte, beantragte Aussetzung der Verhandlung, um die Hauptzeugin persönlich vor dem Gericht zu ihrer Denunziation Stellung nehmen zu lassen. Bei dieser neu einzuberufenen Hauptverhandlung sollen ferner einige Meissener Kameraden Ihres Sohnes gehört werden; zusätzlich wird in der Zwischenzeit eine Stellungnahme seines ehemaligen Vorgesetzten, Herrn Hptm. Kramer in Charleville, eingefordert.

Auf Antrag des Anklagevertreters wurde Ihr Sohn heute vormittag nach der Verhandlung festgenommen. Die letzten Zeilen seines Briefes beweisen Ihnen hinlänglich, dass diese Festnahme durchaus im Sinne Ihres Sohnes ist, der naturgemäss die Sachlage im Augenblick ungünstiger beurteilt, als sie tatsächlich steht. Da St. zu der berechtigten Ansicht neigt, dem vom Gericht bestellten Verteidiger wenig Geschick zuzutrauen und er selbst als Verteidiger ausgeschlossen ist, wäre es wünschenswert, wenn Sie sich gegebenenfalls nach Meissen bemühen würden, um zusammen mit St. einen geeigneteren Zivilverteidiger ausfindig zu machen. Mit Ausnahme des kommenden Sonnabend und Sonntag erreichen Sie mich stets in der Kaserne, gegebenenfalls auch fernmündlich unter Meissen 2851 (Vermittlung Hindenburgkaserne, die Sie mit dem Gesch.Zimmer der 1.Kp. verbinden muss).

Mit freundl. Gruss Ihr Fritz Paepke

Institut für Zeitgeschichte Archiv

S-106146-48

Feldpost

Meißen 33
23. 9. 42

Herrn

Hermann Falck
Antiquar

Darmstadt

Karlsstrasse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

...ts Uffz Thiersom Mathias, Meissen-Paschenabend

1./N.D.E.A

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-49

Meissen-Zuschendorf, den 22. September 1942
1./N.D.E.A.

Sehr geehrter Herr Falck!

Wie ich soeben erfahre ist die Sache Ihres Sohnes gemäss A.H.M. 42/728. § 118 KStVO zuständigkeitshalber an den Wehrmachtskommandanten von Berlin verwiesen worden ist.
Es handelt sich darum, dass nach einer neuen Verordnung alle politischen Delikte, insonderheit auch das der Zersetzung der Wehrkraft, zusammengefasst werden sollen und eine einheitliche Behandlung und Aburteilung erfahren sollen.
Die Tatsächliche und rechtliche Lage Ihres Sohnes kann hierdurch höchstens verbessert werden, wird im übrigen aber kaum davon berührt. Insonderheit verbleibt er auch zunächst im Reservelazarett in Seiffersdorf sowie sich in soweit Veränderungen ergeben sollten werde ich Sie verständigen.
Es ist möglich, dass die Sache von Berlin wieder nach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dresden zurückverwiesen wird. § 12 der erwähnten VO eröffnet diese Möglichkeit. Da schon einmal in Dresden verhandelt worden ist, liegt diese Aussicht sehr nahe.
Wenn auch durch die Verhandlung in Berlin die Kosten der Verteidigung durch die Reise etwas höher werden dürfte bin ich grundsätzlich gegen einen Verteidiger wechsel, zumal die Sache unter Umständen wieder nach Dresden zurück kommt. An der Ihnen von Herrn Wm. Paepke erteilten Instruktion ändert sich also nichts. Ich werde im übrigen nach wie vor gemeinsam mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Schubert alles Erforderliche veranlassen.

Heil Hitler!

H. R. Stiftsrat Mochlen
Gerichtsassessor

z. Zt. Uffz. b. d. Wehrmacht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rechtsanwalt
Dr. jur. Werner Schubert
Dresden-A. 24, Reichsstr. 38
Fernsprecher 40648, 41438
Postscheckkonto Dresden 32951

Mitgl. d. NSRB.

Abschrift Anlage 5

Dresden, den 18. Januar 1943.

./B.

GD-106/46-50

An das
Gericht der Wehrmachtskommandantur
B e r l i n NW. 40
Lehrter Strasse 58
St.P.L.X Nr. 21/1942.

In der Strafsache
gegen
den Gefreiten Hermann F a l c k
bitte ich, im Bestätigungsverfahren besonders folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

I.

a) Dass der Angeklagte durch die Niederschrift des Tagebuches selbst keine strafbare Handlung begangen hat, steht ausser Zweifel. Es kommt nur als Beweismittel dafür in Betracht, dass der Angeklagte Gedanken, wie auch in den ihm zur Last gelegten Aeusserungen zum Ausdruck kommen, gehegt hat. Als Stütze für die Aussagen der Zeugin Georgette Stringer ist der Wert dieses Beweismittels indessen zweifelhaft, weil die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, dass die Zeugin auf irgendwelche Weise vom Inhalt des Tagebuches Kenntnis erlangt und gerade diese Kenntnis bei ihrer Anzeige gegen den Angeklagten verwertet hat. Insoweit wird auf den Beweisantrag, der seitens der Verteidigung in der Hauptverhandlung gestellt worden ist, verwiesen.

b) Zudem kann dem Angeklagten hinsichtlich seiner Ausse-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

rungen gegenüber Georgette Stringer auch bei Berücksichtigung der Höchstrichterlichen Rechtsprechung nicht unterstellt werden, dass er auch nur den bedingten Vorsatz einer Zersetzung der Wehrkraft gehabt habe. Dagegen spricht gerade die Einstellung, die im Tagebuch des Angeklagten zum Ausdruck kommt. Dort betont der Angeklagte wiederholt, dass er Masken trage, dass er anders scheine als er sei und dass er sich seinen Kameraden nicht offenbare. Andererseits finden sich darin Stellen, in denen davon die Rede ist, dass er sich mit Franzosen ausgesprochen hat. Dem Angeklagten hat also bei seinen Unterredungen mit Franzosen offensichtlich die Vorstellung gänzlich gefehlt, dass seine Aeusserungen auf diesem Wege wieder zu Ohren seiner Kameraden gelangen und auf diese einen zersetzenden Einfluss ausüben könnten. Der Angeklagte hat ganz im Gegenteil offenbar mit Bestimmtheit erwartet, dass seine französischen Hörer für seine Aeusserungen Sympathie hegen und schon deshalb darüber nicht mit anders eingestellten deutschen Soldaten sprechen würden. Es dürfte deshalb hinsichtlich der angeblichen Aeusserungen des Angeklagten gegenüber der Zeugin Stringer am gesetzlichen Tatbestand des § 5 KSSVO. fehlen.

II.

Bei den Aeusserungen gegenüber dem Obergefreiten Müller darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass dieser selbst nicht den Eindruck hatte, dass der Angeklagte in hetzerischer Weise auf ihn eingesprochen habe. Vielmehr hatte der Obergefr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/41-51

Müller, ebenso wie die anderen Zeugen, vom Angeklagten mehr den Eindruck eines Besserwissers, der seine Aeusserungen lediglich aus falschem Geltungsbedürfnis heraus tat. Fehlte aber dem Angeklagten die Absicht, seine Kameraden zu verhetzen und die Wehrkraft des deutschen Volkes zu zersetzen, so ändert dies zwar nach der Höchstrichterlichen Rechtsprechung nichts an der Erfüllung des gesetzlichen Tatbestandes durch den Angeklagten; es lässt aber die Möglichkeit zu, sein Verhalten trotz des Inhalts der einzelnen Aeusserungen als minderschweren Fall anzusehen und im Hinblick darauf den Angeklagten mit der Todesstrafe zu verschonen.

Rechtsanwalt. gez. Dr. Schubert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anlage Nr. 4

CD-106/46-52

18

Rechtsanwalt
Dr. jur. Werner Schubert

Fernsprecher 40648, 41476
Postscheck-Konto: Dresden 32951

Bürozeit 8—4 Uhr, ½4—½7 Uhr
Mittwoch und Sonnabend 8—2 Uhr

Sprechzeit nach Vereinbarung

Dresden-A., am 19. Januar 1943.
Gerokstraße 18 I.
Jetzt: Reichsstraße 38 -/B.

Herrn

Hermann F a l c k
Antiquar

D a r m s t a d t .
Karlsstr. 20.

Sehr geehrter Herr Falck!

Im Anschluss an meine Nachricht vom 16.d.Mts. möchte ich Ihnen noch einiges über die Hauptverhandlung mitteilen. Allerdings bin ich, wie Ihnen ja bekannt ist, gehindert, Ihnen ein genaues Bild vom Inhalte der Hauptverhandlung zu geben; ich halte es aber für verantwortbar, Sie über einige Hauptpunkte zu unterrichten, die für den Gang der Sache bestimmend geworden sind. Das Gericht ist in Uebereinstimmung mit der Anklage und Verteidigung davon ausgegangen, dass die Niederschrift des Tagebuches selbst keine strafbare Handlung darstellt. Das Kriegsgericht hat indessen den Inhalt des Tagebuches als wichtiges Beweismittel dafür bewertet, dass die Angaben der Hauptbelastungszeugen Obergefr. Müller und Georgette Stringer der Wahrheit entsprechen. In der Tat gaben beide Zeugen Aeusserungen Ihres Herrn Sohnes wieder, die fast wörtlich mit den einzelnen Sätzen aus dem Tagebuch übereinstimmten. Man musste also entweder entnehmen, dass die Belastungszeugen auf einen von ihnen nicht mitgeteilte Weise Kenntnis vom Inhalt des Tagebuches erlangt hatten, oder dass Ihr Herr Sohn sich doch in der Weise geäussert hatte, wie die Zeugen es behaupteten. Für die erste Möglichkeit boten sich keine konkreten Anhaltspunkte. Ich stellte zwar noch einmal

B

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-1C 146-5

den Beweisantrag auf Vernehmung des Zeugen Birkenstock und verlangte auch noch die Vernehmung Heuwinkels selbst darüber, dass der Utffz.Heuwinkel intime Beziehungen zu der Zeugin Georgette Stringer unterhalte und durch ihn Kenntnis vom Inhalte des Tagebuches erlangt habe; das Kriegsgericht lehnte jedoch den Beweisantrag ab, nachdem die Zeugin Georgette Stringer wiederum mit aller Entschiedenheit den von der Verteidigung behaupteten Sachverhalt bestritten hatte. In der Tat bietet sich kein Anhaltspunkt dafür, dass Heuwinkel der Georgette Stringer etwas vom Inhalt des Tagebuches erzählt hätte. Hinzu kommt, dass einigen Sätzen des Tagebuches selbst entnommen werden kann, dass Ihr Herr Sohn die Tendenz hatte, sich mit Franzosen über seine Ansichten auszusprechen. Die Zeugin Georgette Stringer blieb unvereidigt. Das Kriegsgericht schenkte ihr jedoch, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, im Hinblick auf den Inhalt des Tagebuches und die wesensähnlichen Bekundungen des Zeugen Müller vollen Glauben. Als Verteidiger stelle ich nicht erneut auf den Standpunkt, dass Ihr Herr Sohn nicht, wie die Anklage annahm, mit der Möglichkeit gerechnet hätte, dass Georgette Stringer über den Inhalt seiner Aeusserungen mit deutschen Soldaten sprechen und dass dadurch ein zersetzender Einfluss ausgeübt werden könnte. Das Kriegsgericht stellt sich jedoch auch insoweit auf den Standpunkt,der Anklage.

Was endlich die Bekundungen des Zeugen Müller anlangt, so wurden diese durch die Vernehmung der übrigen Zeugen keineswegs widerlegt. Man könnte eher von einer gewissen Bestätigung sprechen. Dagegen erklärte allerdings Müller selbst und auch die übrigen Zeugen übereinstimmend, dass Ihr Herr Sohn seine Aeusserungen wohl nicht in der Absicht getan habe, die Kameraden zu verhetzen, sondern dass er lediglich die Rolle eines Besserwissers gespielt und aus falschem Geltungsbedürfnis gehandelt habe. Unter diesen Gesichtspunkten ver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-54

suchte ich, das Kriegsgericht wenigstens zur Annahme eines minderschweren Falles zu bewegen. Leider folgte es auch darin der Verteidigung nicht. Der Vorsitzende führte vielmehr in der Urteilsbegründung aus, von einem minderschweren Falle könne keine Rede sein. Es liege ein ganz ungewöhnlich krasser Fall vor. Nach der Verhandlung teilte mir der Herr Vorsitzende in einer Besprechung noch mit, das Kriegsgericht habe insoweit bisher nur zwei Todesurteile verkündet; das Urteil gegen Ihren Herrn Sohn sei das zweite. Tatsächlich habe dem Gericht noch kein so schwerer Fall vorgelegen.

Ich habe die Hauptgesichtspunkte der Verteidigung noch einmal in einem kurzen Schriftsatz in knappster Form wiedergegeben, fürchte allerdings, dass dadurch die Bestätigubg des Urteils nicht verhindert werden kann.

Was die Gnadenfrage anlangt, so verweise ich auf meine Ausführungen vom 16.d.Mts.. Sollten Sie meiner Hilfe noch bedürfen, so stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Persönlich hat mir Ihr Herr Sohn aufgetragen, Sie von ihm zu grüssen. Er selbst erklärte, er sei nicht mehr im Stande, an Sie zu schreiben. Ich habe ihm jedoch zugeredet, sich doch dazu aufzuraffen.

H e i l H i t l e r !

Rechtsanwalt Dr. Sennhut.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 55

Der Anstaltsgeistliche
des Strafgefängnisses I

Dr. Poelchau, Standortpfarrer i.N.

Berlin-Tegel, den 12.2.43
Seidelstraße 39
Fernsprecher: 308771
9 10 Uhr

Sehr geehrter Herr Falck!

Ihr Sohn bat mich, Ihnen einen Gruss zu schreiben, da ich ihn häufig aufsuche und er für meinen Zuspruch dankbar ist. Er hat sich nun nach dem ersten furchtbaren Schreck wieder gefangen und durchgekämpft. So, wie ich die Lage beurteile, wird sich die endgültige Entscheidung noch etwas hinziehen. Das Urteil ist ja bis jetzt noch nicht bestätigt. Dennoch möchte ich Ihnen schon jetzt sagen, dass Sie zweckmässigerweise, falls Sie die Absicht haben, seinen Wunsch zu erfüllen, einen Antrag auf Freigabe der Leiche oder Urne zur Bestattung in Darmstadt v o r der Vollstreckung an das Gericht richten sollten.

So wie ich Ihrem Sohn beistehe, bin ich auch für Sie mit Rat und Tat bereit.

Mit freundlichem Gruss

Dr. Poelchau

Pfarrer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gd - 106/46 - 56

Abschrift

Der Anstaltsgeistliche
des Strafgefängnisses I
Dr. Poelchau, Standortpfarrer i.V.

Berlin-Tegel, den 12.2.43
Seidelstrasse 39

Sehr geehrter Herr Falck!

Ihr Sohn bat mich, Ihnen einen Gruss zu schreiben, da ich ihn häufig aufsuche und er für meinen Zuspruch dankbar ist. Er hat sich nun nach dem ersten furchtbaren Schreck wieder gefangen und durchgekämpft. So, wie ich die Lage beurteile, wird sich die endgültige Entscheidung noch etwas hinziehen. Das Urteil ist ja bis jetzt noch nicht bestätigt. Dennoch möchte ich Ihnen schon jetzt sagen, dass Sie zweckmässigerweise, falls Sie die Absicht haben, seinen Wunsch zu erfüllen, einen Antrag auf Freigabe der Leiche oder der Urne zur Bestattung in Darmstadt v o r der Vollstreckung an das Gericht richten sollten.

So wie ich Ihrem Sohn beistehe, bin ich auch für Sie mit Rat und Tat bereit.

Mit freundlichem Gruss

gez. Dr. Poelchau
Pfarrer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Feldpost

ED – 106/40 – 57

S.A.

Herrn Hermann Falck
Antiquar

Darmstadt

Karlsstrasse 20

FELDPOST
2
23.2.43

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hr. Uffz. Stiefsohn Mathlen, Feldpost Nr. 10 748 E

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-58

D.U., den 24. Februar 1943
Feldpost Nr. 10748 E

Sehr geehrter Herr Falck!

Mit tiefer Erschütterung habe ich durch einen ausführlichen Brief von Herrn Rechtsanwalt Dr. Schubert von dem schrecklichen Ausgang der Hauptverhandlung vor dem Kriegsgericht in Berlin vernommen. Wenn auch dem Buchstaben des Gesetzes nach mit diesem Ausgang gerechnet werden musste, so habe ich selbst doch nicht geglaubt, dass die Sache so furchtbar enden würde. Was sachlich und persönlich noch dazu zu sagen war, hat Ihnen Herr Dr. Schubert schon berichtet. Mir selbst bleibt also wohl nichts mehr zu tun übrig. Was ich in meiner eingeengten Stellung als Unteroffizier habe tun können ist geschehen, leider vergebens.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Seien Sie, Herr Falck und Ihre Frau gemahlin, meiner allertrefften Anteilnahme an diesem entsetzlichen Schicksalsschlag versichert und wenn ich Ihnen noch in irgend einer Weise dienen kann, so verfügen Sie bitte über mich. So weit meine Kräfte reichen stehe ich Ihnen stets zur Verfügung.

Mit dem Ausdruck tiefsten Mitgefühles

bin ich Ihr stets ergebener

A. R. Stier vom Moehling.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD - 106 146 - 53

Abschrift

O.U., den 24. Februar 1943
Feldpost Nr. 10748 E

Sehr geehrter Herr Falck!

Mit tiefer Erschütterung habe ich durch einen ausführlichen Brief von Herrn Rechtsanwalt Dr. Schubert von dem schrecklichen Ausgang der Hauptverhandlung vor dem Kriegsgericht in Berlin vernommen. Wenn auch dem Buchstaben des Gesetzes nach mit diesem Ausgang gerechnet werden musste, so habe ich selbst doch nicht geglaubt, dass die Sache so furchtbar enden würde. Was sachlich und persönlich noch dazu zu sagen war, hat Ihnen Herr Dr. Schubert schon berichtet. Mir selbst bleibt also wohl nichts mehr zu tun übrig. Was ich in meiner eingeengten Stellung als Unteroffizier habe tun können ist geschehen, leider vergebens. Seien Sie, Herr Falck und Ihre Frau Gemahlin, meiner allertiefsten Anteilnahme an diesem entsetzlichen Schicksalsschlag versichert und wenn ich Ihnen noch in irgend einer Weise dienen kann, so verfügen Sie bitte über mich. So weit meine Kräfte reichen, stehe ich Ihnen stets zur Verfügung.

Mit dem Ausdruck tiefsten Mitgefühles
bin ich Ihr stets ergebener
H.R. Stier vom Moehlen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106146-60.

Meißen, am 29. V. 43

Sehr geehrter Herr Falck!

Bei meiner Rückkehr von einer 8wöchigen Kommandierung in Frankr. nach Meißen, fand ich Ihren Brief vor. Nach Geraussuchen der Reichs-eigenen Gegenstände hoffe ich nichts vergessen od. übersehen zu haben, u. daß alles in gutem Zustand ankommt. Ich schicke morgen einen kl. Koffer u. ein großes Paket mit Wertangabe ab.
Die Unkosten sind nicht nennenswert, zumal es sich um einen letzten Freundschaftsdienst handelt.
Sie finden in dem Paket ein Tagebuch, das nach Hermanns Willen für ein Mädchen in Laon bestimmt ist. Ich hielt es aber für besser, es Ihnen zuzustellen. Ihnen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-136/46-61

wird es ein liebes Zeugnis sein, dem jungen Mädchen höchstens eine innere Belastung.
Außerdem finden Sie ein verklebtes Päckchen mit Briefen etc. die wir zur Zeit der Untersuchung aufbewahrt hatte.

Ich verzichte darauf, Ihnen u. Ihrer werten Familie mein Beileid auszusprechen, denn was könnten Worte, gemessen an der Ungeheuerlichkeit dieses Schicksals, bedeuten.
Nur möchte ich Ihnen bestätigen, daß Hermann uns allen ein lieber u. guter Kamerad war. Sein Geschick hat eine Kluft der Erbitterung in unseren Herzen aufgerissen.

In hoher Wertschätzung

ergebenst

Ihr Erwin Lauen

Ich werde wahrscheinlich Ende dieser Woche wieder zum Einsatz kommen. Richten Sie bitte die Bestätigung des Empfangs an meine Heimatanschrift: Wanne-Eickel i/Westf. Gabelsbergerstr 23

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-62

Friederike Schack geb. Falck, Ober-Ramstadt b./Darmstadt, Mühlstr.1
stellte aus dem Nachlass ihres in Brandenburg hingerichteten Bruders
Hermann Falck einige von dessen letzten Briefen zur Verfügung.
Hiersus die folgenden Auszüge:

Gefr. Hermann Falck
1.Nachr.Dolm.Ers.Abt.
z.Zt. W.U.G. Zweigstelle
Berlin-Tegel
Seidelstr. 39
A.Z.-Kdtr. X 21/42

Sonntag, 24.Januar 43

Liebe Eltern und Friedlis!

Was seit meinem letzten Brief vorgefallen ist, wird Euch mein Rechtsanwalt ja schon mitgeteilt haben. Die Nachricht wird sehr hart und schmerzlich für Euch gewesen sein, doch ich hoffe, Ihr habt Euch inzwischen wieder gefasst.

Im Laufe der vergangenen Woche habe ich wieder-mal meinen Aufenthaltsort gewechselt. Dieser Wechsel bringt noch das Faktum mit sich, dass man hier nur alle vier Wochen schreiben darf. Das heisst, das menschlichem Dafürhalten dieses mein letzter Brief an Euch sein würde.

(In einem Rückblick auf sein Leben:)

--- unter meinen Büchern liess ich mich nieder, in denen mein Leben lag. Und da kehrten alle Stunden meines Lebens zurück. Glück und Leid streiften an mir vorbei. Ein kurzes Leben, und doch war es reich. Reich an Liebe. Denn ich weiss, ich wurde geliebt, wie selten ein Kind es erfährt. Alles, alles kehrte wieder: jedes böse Wort, jede Lüge, alles was der Mensch an Unrecht tun kann. Und als die Kerze, die auf dem Schreibtisch leuchtete, abgebrannt war, war meine Stunde herum.....

In den letzten Tagen in meiner vorherigen Unterkunft las ich noch Adalbert von Chamissos "Reise um die Welt". Ich empfehle jedem, diese Beschreibung der "Welt vor 125 Jahren" zu lesen. Man gewinnt sehr viel dabei. Hier erhielt ich neben einer schwülstigen Schwarte eines biederen Herrn Birnatzki einen Band Lessing. Auch dieses war ein Genuss, d.h. ich werde ihn heut zum dritten Mal lesen. Er enthält Emilia Galotti, Philotas, Minna, Sarasamson, Gedichte und Nathan den Weisen. Oh , möchten die Menschen doch aus dem Märchen von den drei Ringen etwas lernen.

Und nun, liebe Alten, liebste Friedlis, verabschiede ich mich von Euch. Seid nochmals herzlich gegrüsst und geküsst von

Eurem Hermann

Möge Paps in ein glücklicheres neues Lebensjahr gehen, als es das vergangene war. ------

Gleiche Adresse:

Sonntag, den 21.II.42(43!)

.....Träge schleichen hier meine Stunden dahin, ausgefüllt mit Lesen, Gedanken an Euch und Erinnerungen an Vergangenes. Ab und zu besucht mich der Pfarrer (Poelchau), um mit mir etwas zu plaudern. Er ist sehr liebenswürdig und trug viel dazu bei, mich innerlich zu festigen, so dass ich allem, was auch des Schöpfers Ratschluss über mich sei, gerade und aufrecht entgegensehe.

.....Zur Zeit habe ich eine sehr nette Beschäftigung. Der Pfarrer hat mir einen Band Gedichte von R.M.Rilke geliehen. Ich lerne davon eine Anzahl auswendig. Diese Tätigkeit nimmt das Gehirn so in Anspruch, dass es dabei keine anderen Gedanken zulässt. So gehe ich dann manchmal stundenlang in meiner engen Behausung auf und ab, indem ich mir die wunderbaren Verse dieses Dichters vor-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/46-63

verdeklamiere und bei jeder Wiederholung eine neue Feinheit oder einen neuen tiefversteckten Gedanken in seinen Worten finde. Diese Welt lässt dann bisweilen die mir umgebenden Mauern weichen und dann bin ich in einer Welt, die, Schwerkraft nicht mehr hemmend, weit und sonnig vor mir liegt,mich umgibt.

Ich verstehe heute, was Jahrhunderte in Mönchsklausen zog. In ihrer Stille, ihrem ungeteilten Raum wird das innere Ohr geweckt. Die Stimmen, die aus unserer eigenen Tiefe erklingen, erlangen Gehör. Ein gewaltiger innerer Ausblick eröffnet sich. Man steht vor einer neuen - bisher ungekannten - Welt. Es ist der Ton, den wir hören, wenn eine Sommernacht zu uns spricht.

In dieser Stimmung las ich in einem Buch eine kleine Novelle von Tolstoi "Wodurch leben wir Menschen". Kein Mensch, der nicht in gleicher Lage war, kann ermessen, wie diese Zeilen - ein Legendchen - zu mir sprachen.

So lernt man sich über kleine Dinge freuen. Jede Karte, die vor mir steht, wird für mich zu einem Wert, derdas Original weit übersteigt. Denn dieser bunte Karton erfreut meine Seele, in der mich ungegenden Kahlheit.

..... Diese Zeilen entsprechen wohl am besten Papas Wunsch, indem er mir mitteilte, ich solle Euch schreiben, wie es mir ums Herze sei. Es ist wahr. Ich bin alleine. Weit, weit von mir liegt der stille sonnige Hafen, von dem mich das Unwetter verschlagen hat, in dem das Schiff wahrscheinlich nier zurückkehren kann.Doch meine Seele verweilt bei Euch, da ich die Euren um mich weiss. .....
Neben mir liegt die Bibel. Sie ist mir eine unerschöpfliche ~~xxxx~~ Quelle der Kraft.....

Und nun nehme ich wieder Abschied von Euch. Seid versichert, dass meine Gedanken stets bei Euch weilen und nehmet nun meine Grüsse und Küsse. Betet für Euren

Hermann

Gleicher Absender: Berlin, 21.3.43

..... Abends sah ich mehrere Tage lang den Abendstern vor meinem Fenster. Mutti sagte mir mal vor mehreren Jahren, dass sie ihn abends suche und dann an mich denke. Als ich ihn hier sah, erwachten ihre Worte wieder in mir. Auch er führte mich zu Euch.

Gleicher Absender: Berlin, 9.4.43

..... Diese Zeilen sind endgültig meine letzten. Ich werde nun noch das Abendmahl nehmen und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben. Ich selbst bin keineswegs unruhig; gerade werde ich meinen letzten Gang gehen. Habe ich mir ja nichts vorzuwerfen. Auch bin ich der Gnade des Ewigen für die in meinem kurzen Leben begangenen Sünden gewiss.Vor mir steht der Ausspruch: Und ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende. - So habt auch Ihr Vertrauen. Ich weiss, Ihr werdet meine sterblichen Reste dort beisetzen, wo auch Papas Mutterliegt. Weinet nicht. Denn der Herr hat meine Seele für stark genug befunden, dass er sie jetzt schon fordert. Und da, wohin ich gehe, werden wir uns wiedertreffen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-64

Schmückt mein Bild mit Grün. Stellt eine Kerze daneben und zündet das Licht an. Und wir Ihr sein werdet in Gedanken an mich, da wird mein Geist Euch umschweben.

Nun bitte ich Euch, mir alle Schuld zu vergeben, die ich Euch gegenüber habe. Gedenket meiner mit Liebe.

Glück und Gottessegen weile bei Euch. Sei Euch noch ein langes Leben beschieden und ein zufriedenes Alter. Möge Friedlis' Leben, das ja noch im Beginne steht, alles das beschieden sein an Gutem, das ich nicht mehr erlebe.

Der Friede des Herrn sei mit Euch!

Meine letzten Gedanken werden bei Euch weilen bevor meine Seele ins All entschwebt.

Ich grüsse Euch nochmals und dieses Blatt(Blat!) trägt meine Küsse zu Euch, Mutti, Papa und ~~Xxxxx~~ Hiesilein.

Euer Hermann

Meine Sachen werden Euch zugehen. In Meissen hatte der Gefr. Lauen meine Effekten übernommen.

Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10146-65

IN MEMORIAM HERMANN FALCK

† BR 9.4.1943

Darmstadt - dankbar wird das anerkannt - weiß seine Toten, die Opfer der Hitlerwillkür geworden sind, würdig, ja vorbildlich zu ehren. Aber es wäre an der Zeit, ein langes Versäumtes endlich nachzuholen und einen wohl nur Übersehenen und beinahe schon Vergessenen, einen Sohn dieser Stadt von lauterer Gesinnung und von hohen Gaben des Geistes und des Gemütes hinfort mit einzubeziehen in diese Totenehrung.

Hermann Falck, gleich Haubach und Mierendorff Absolvent des altehrwürdigen Ludwig-Georgs-Gymnasiums, bestand hier 1937 sein Abitur. Er wäre jetzt vierzig Jahre alt und vielleicht mit in den Bundestag gewählt worden, wenn er nicht am 9.April 1943 sein junges Leben unter dem Fallbeil hätte beschließen müssen - einer von jenen 2042 binnen vierer Jahre im Zuchthaus Brandenburg Hingerichteten und einer von den nicht weniger als 1807 politischen Protestanten, die bloß an dieser einen Richtstätte der Blutjustiz Hitlers zum Opfer fielen.

In Hannover kam Hermann Falck am 23.August 1917 auf die Welt. In Detmold verlebte er seine Kinderjahre zusammen mit seiner etliche Jahre jüngeren Schwester Friederike, die er Friedlis nannte und an der er Zeit seines Lebens mit großer Liebe hing. Die Familie siedelte schon bald nach Darmstadt über, wo der Vater ein Antiquitätengeschäft hatte. Hermann besuchte dort zunächst die Volksschule und später das Ludwig-Georgs-Gymnasium. Erstaunlich war seine Befähigung, fremde Sprachen zu erlernen. Als er das Gymnasium verließ, beherrschte er Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch; mit imponierender Schnelligkeit lernte er auch noch die englishhe, portugiesische, spanische und italienische Sprache beherrschen. In dem pharmazeutischen Werk der Firma Merck genoß er eine gediegene kaufmännische Lehre und anschließend kam er in die Abteilung für den Verkehr mit portugiesischsprechenden Ländern dieses weltumspannenden Betriebes.

Mitte Februar 1940 zum Wehrdienst einberufen, wurde Hermann Falck wegen seiner hervorragenden Sprachkenntnisse sehr bald einer Dolmetscher-Kompanie zugeteilt. Da er Frankreich sehr liebte und schon vor dem Kriege viele Monate dort

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/96-66

gelebt und dabei viele Freunde gewonnen hatte, begrüßte er es mit redlicher Freude, wenn er einem Dolmetscherkommando nach Frankreich zugeteilt wurde.

Andererseits bereitete es ihm sichtlich Qual, als Soldat in ein Land geschickt zu werden, dessen Bewohner und dessen alte Kultur er aufrichtig schätzen gelernt hatte. Hermann Falck war - nicht zu bestreiten- alles andere als ein begeisterter Soldat, ja, er haßte alles Militärische und war sittlich empört über viele Vorgänge, die er als Dolmetscher aus nächster Nähe miterleben mußte.

Bei seinem letzten Urlaub im Frühjahr 1942 machte er einen ausgesprochen verstörten Eindruck. Anfang September 1942 erhielt die Familie Falck alarmierende Post eines ihrem Sohn besonders gewogenen Kameraden namens Paepcke (wahrscheinlich identisch mit dem Dichter dieses Namens, der sich unter dem Pseudonym Michael Brink hervorgetan hatte und der am 9.August 1947 in Agra bei Lugano einem Lungenleiden erlag). Der Gestapo war ein Tagebuch in die Hände gespielt worden, worin Hermann Falck seinen ganzen Abscheu gegenüber dem Gewaltregiment Hitlers ausgedrückt hatte. Auch in Gesprächen mit einer Französin hatte er sich freimütig distanziert von den Schandtaten der Nazis, deren Augenzeuge er geworden war. Diese - Georgette St. hieß sie - hatte unter den deutschen Soldaten viele „Freunde", denen sie manche kritischen Worte Hermann Falcks ausplauderte. Eifersucht scheint im Spiel gesteckt zu haben, als diese Georgette, angestiftet von zweien seiner Kameraden, Hermann Falck anzeigte; er habe wehrkraftzersetzend auf deutsche Soldaten eingewirkt. Schlimm war natürlich in diesem Zusammenhang, daß jenes Tagebuch in die Hände der Gestapo gefallen war. Seine übrigen Kameraden waren auf Hermann Falck durchweg sehr gut zu sprechen, wie sie später auch vor Gericht entlastend aussagten. Sie betonten übereinstimmend, daß bei ihm von einer "Zersetzung der Wehrkraft" keine Rede sein könne.

Am 10.September 1942 wurde Hermann Falck in Meißen, dem Garnisonsort seiner Dolmetscher-Formation, wegen Versuch der Wehrkraftzersetzung festgenommen. In einem Brief an seine Eltern versicherte er, Opfer einer infamen erdachten Denunzi-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD - 10646 - 67

ation geworden zu sein. Zunächst sollte ihm in Dresden der Prozeß gemacht werden, aber Ende September wurde dieses Verfahren abgebrochen und der Fall zuständigkeitshalber an die Wehrmachtskommandantur in Berlin verwiesen; nach einer neuen Verordnung sollten nämlich alle politischen Delikte, in Sonderheit auch das der Zersetzung der Wehrkraft, zusammengefaßt werden, um eine einheitliche Behandlung und Aburteilung zu erfahren.

So kam Hermann Falck nach Charlottenburg zum Reichskriegsgericht und das machte seinen Fall hoffnungslos, denn dort verhandelte der spätere Generalrichter Dr. Manfred Roeder gerade gegen die Widerstandsgruppe Harro Schulze-Boysen/Harnack. Dabei kam es zu vielen Todesurteilen, die auf Hitlers Befehl durch Erhängen vollstreckt werden mußten, unter diesen eine Menge junger Menschen um die Zwanzig, überwiegend junge Künstler. (Der noch in der Untersuchungshaft geborene Hans Coppi wurde Waise, denn seine beiden Eltern wurden ihm von Henkers Hand geraubt.)

Trotz eifrigen Bemühens seiner ehemaligen Kameraden, die durch schonende Aussagen darin wetteiferten, Hermann Falck vor Gericht zu entlasten, und trotz tapferen Einsatzes seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Dr. Werner Schubert aus Dresden, war es nicht möglich, das befürchtete Todesurteil abzuwenden. Es wurde am 16. Januar 1943 verkündet. Gleich anschließend kam Hermann Falck in das Wehrmachts-Untersuchungsgefängnis nach Berlin-Tegel, von wo aus er nur noch alle vier Wochen einmal an seine Eltern schreiben durfte. Es war ihm dort vergönnt, von dem Gefängnispfarrer Dr. Harald Poelchau öfters besucht zu werden. Er lieh ihm Bücher von hohem literarischem Rang, nach denen Hermann Falck vor allem begehrte. Er schrieb nach Hause von einem Band Lessing, den er nicht weniger als dreimal gelesen habe. Besonders sei er immer wieder von "Nathan der Weise" gepackt worden - : " Oh, möchten die Menschen doch aus dem Märchen von den drei Ringen etwas lernen !" Poelchau lieh ihm auch einen Band Rilke-Gedichte. Viele davon lernte er auswendig: " Das nimmt das Gehirn so in Anspruch, daß es dabei keine anderen Gedanken zuläßt. So gehe ich manch-

ED-106/46-68

mal stundenlang auf und ab, indem ich mir die wunderbaren Verse dieses Dichters vordeklamiere und bei jeder Wiederholung eine neue Feinheit oder einen neuen tiefversteckten Gedanken in seinen Worten finde. Diese Welt läßt dann bisweilen die mich umgebenden Mauern weichen ... Ich verstehe heute, was Jahrhunderte in Mönchsklausen zog. In ihrer Stille, ihrem ungeteilten Raum wird das innere Ohr geweckt. Die Stimmen, die aus unserer eigenen Tiefe erklingen, erlangen Gehör. Ein gewaltiger innerer Ausblick eröffnet sich. Man steht vor einer neuen - bisher ungekannten - Welt. Es ist der Ton, den wir hören, wenn eine Sommernacht zu uns spricht ... Ich bin alleine. Weit, weit von mir liegt der stille sonnige Hafen, aus dem mich das Unwetter verschlagen hat und in den das Schiff wahrscheinlich nie zurückkehren kann ... Neben mir liegt die Bibel. Sie ist mir eine unerschöpfliche Quelle der Kraft ... Seid versichert, daß meine Gedanken stets bei Euch weilen. Betet für Euren Hertmann."

Vier Wochen später konnte Hermann Falck seinen Eltern noch einmal schreiben: "... Abends sah ich mehrere Tage lang den Abendstern vor meinem Fenster. Mutti sagte mir mal vor mehreren Jahren, daß sie ihn abends suche und dann an mich denke. Als ich ihn hier sah, erwachten ihre Worte wieder in mir. Auch er führte mich zu Euch."

Und dann kam am 9.April 1943 der Abschiedsbrief : " Diese Zeilen sind nun endgültig meine letzten. Ich werde noch das Abendmahl nehmen und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben. Ich selbst bin keineswegs unruhig; gerade werde ich meinen letzten ~~Gang~~ Weg gehen. Habe ich mir ja nichts vorzuwerfen. Auch bin ich der Gnade des Ewigen für die in meinem kurzen Leben begangenen Sünden gewiß. Vor mir steht der Ausspruch: Und ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. - So habt auch Ihr Vertrauen. Ich weiß, Ihr werdet meine sterblichen Reste dort beisetzen, wo auch Papas Mutter liegt. Weinet nicht ...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-69

Der Friede des Herrn sei mit Euch ! Schmückt mein Bild mit Grün. Stellt eine Kerze daneben und zündet das Licht an. Und wo Ihr sein werdet in Gedanken am mich, da wird mein Geist Euch umschweben.- Nun bitte ich Euch, mir alle Schuld zu vergeben, die ich Euch gegenüber habe. Gedenket meiner mit Liebe. Meine letzten Gedanken werden bei Euch weilen, bevor meine Seele ins All entschwebt. Ich grüße Euch nochmals, und dieses Blatt trägt meine Küsse zu Euch, Mutti, Papa und Hieselein. Euer Hermann."

Am 9.April 1943 kam Hermann Falck aus Tegel nach Brandenburg, wo er in der Mordgarage des berüchtigten Zuchthauses mit vielen anderen sein junges Leben lassen mußte. Er war damals 25 Jahre alt. Seine Leiche wurde zur Bestattung in Darmstadt freigegeben, wo Hermann Falck nun auf seinen besonderen Wunsch in der Familiengruft ruht.

Die Eltern sind mittlerweile gestorben. Nur seine einzige Schwester lebt noch. Sie streut dem geliebten Bruder fort und fort Blumen aufs Grab. Aber hinfort werden sicher auch viele seiner Mitbürger und seiner Schulkameraden vom Ludwig-Georgs-Gymnasium ihm, dem Opfer jenes gefräßigen Molochs, alljährlich am Totensonntag einen Lorbeerkranz aufs frühe Grab legen. Zum Schluß sei aber auch dies nicht zu erwähnen vergessen: Rechtsanwalt Dr. Werner Schubert, der alles nur Mögliche zur Verteidigung Hermann Falcks gewagt hatte, bezahlte seinen Mut mit dem Tode. Am 8.Oktober 1943 wurde dieser vortreffliche Mann in Dresden hingerichtet - ebenfalls wegen "Zersetzung der Wehrkraft".

Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106146-70

H E R M A N N F A L C K A s

Erdenweg und tragisches Ende am 9. April 1943

Kaum daß sich, was sich einst von Dir getrennt,
in seiner Sonderwesensart erkannt,
begehrt zurück es in sein Element.

Es fühlt sich selbst und doch zugleich verbannt
und sehnt sich heim in seines Ursprungs Schoß .....
Doch vor ihm steht noch ehern unverwandt

ÄONENGROß SEIN MENSCHHEITLICHES LOS!

Christian Morgenstern

E R Z Ä H L U N G V O N F R I E D L I S F A L C K

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-71

Die zur Wahrheit wandern,
wandern allein,
keiner kann den andern
Wegbruder sein.

Eine Spanne gehn wir,
scheint es, im Chor . . .
bis zuletzt sich, sehn wir,
jeder verlor.

Selbst der Liebste ringet
irgendwo fern;
doch wer's ganz vollbringet,
siegt sich zum Stern,

schafft, sein selbst Durchchrister,
Neugottesgrund -
und ihn grüßt Geschwister
Ewiger Bund.

Christian Morgenstern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-72

Inhaltsverzeichnis

Vorrede 3

Die Einheit 6

Ausbildung und Elternhaus 9

Ausklang 14

Sieg des Geistes 22

Darmstädter ist man und bleibt man - überall 25

Ernte des Geistes 29

Der früh Vollendete 36

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-75

V o r r e d e

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

V o r r e d e

ED-/106146-74

Folgen Sie mir bitte zurück in die Zeit, über die Ricarda Huch ausgesagt hat:

"Aus unserer Mitte sind brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland entehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug gesicherten Schreckensregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten. So tapfere Menschen gab es eine ganze Anzahl unter uns. Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten, nur für Deutschland sterben durften sie. Wenn wir derer gedenken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit, zugleich aber tun wir uns selbst wohl; denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über unser Unglück. Nicht allen sind unsere Märtyrer bekannt, und von denen, die man kennt, weiß man nicht viel mehr als den Namen ....."

Es besteht eine Brüderschaft der vom Leid Gezeichneten und diese Leidenden gehören zusammen, überall auf der Welt, sie umschließt ein geheimes Band. Wir wollen dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben, auch jetzt noch besitzen,

denn Tote müssen nicht schweigen.

Aus dieser Anonymität tritt hervor

H e r m a n n F a l c k

da es uns nicht vergönnt ist, a l l e s zu hören, was j e d e s dieser Opfer uns noch zu übermitteln hatte.

Der Lebensrahmen zwischen Geburt und Tod heißt Mensch sein, bei meinem Bruder Hermann bedeutete das 25 Lebensjahre. Aus der Zeitspanne zwischen der Verurteilung zum Tode am 16. Januar 1943 und der gewaltsamen Auslöschung dieses Lebens am 9. April des

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106/46-75

gleichen Jahres - eine größere Zeitspanne gegenüber anderen gleich Verurteilten - sind uns Dokumente erhalten geblieben, ein Erkenntnisschatz. Das Erkennen und Aussagen kann anderen Führung bedeuten, kann uns Lehrer der Wahrheit sein. Wir hören mit an, wie die Seelenharfe klingt, wenn ein so tiefes Leid Gefühle und Gedanken hervorbringt, die vorher in der Gefühlswelt noch nicht mitschwingen konnten. Hermann wuchs aus seinem Leid heraus und richtete seinen Blick nach innen und nach oben.

Die Erde ist ein Bildungs- und Prüfungsort, eine Stufe zu Höherem und Besserem. Einzelne Menschen sind auf ihrem Schicksalsweg anderen Menschen ein Stück voraus. Hermann liebte und schätzte das französische Volk schon durch seinen Besuch in Valence/Rhone im Jahre 1937, bewahrte das auch während des letzten Weltkrieges und als unentrinnbare Folge der bösen Saat, die das NS-Regime über Europa gesät hatte, mußte er sein Leben dafür hingeben und starb den Opfertod des Gewissens. Wieder eine der Scheußlichkeiten, die "im Namen des deutschen Volkes" begangen wurde, wurde schizophrene Wirklichkeit. Heute ist die deutsch-französische Freundschaft da und sie wird sich weiterentwickeln.

Obwohl das Schicksal von großer Härte war, denn Hermann hat fast 3 Monate auf die Vollstreckung seines Urteils wartend zwischen Leben und Tod schweben müssen, ging Hermann mutig hinein in sein Leid und als Sieger wieder heraus. Er nahm sein Leid auf sich so wie Christus sein Kreuz nach Golgatha schleppte. Durch die Besinnung in der Einsamkeit der Zelle konnte er sein Leben a b s c h l i e ß e n, v o l l e n d e n. Und wenn dieses Leidvolle eine Mahnung zum Guten sein wird, dann war das Opfer nicht umsonst!

So wie ein Mensch, am trüben Tag, der Sonne vergißt, -
sie aber strahlt und leuchtet unaufhörlich, -
so mag man Dein an trüben Tag vergessen,
um wiederum und immer wiederum
erschüttert, ja geblendet zu empfinden,
wie unerschöpflich fort und fort und fort
Dein Sonnengeist
uns dunklen Wandrern strahlt.

Christian Morgenstern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-76

Die Kindheit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Kindheit

SD - 106146 - 77

Am 23. August 1917 wurde Hermann Falck in Hannover geboren, blond, blauäugig und feingliedrig. Nach 3 1/2 Jahren erhielt er eine Schwester, mich. Nur selten werden Kinder das Glück haben wie wir, in einer solchen Fülle der Schönheit und Kultur aufzuwachsen. Unser Vater, Kunstsammler, verteilte die gesammelten Werte auf die Wohnräume, so daß die kunstvollen Geräte, Gewebe, Plastiken, Malereien, Knüpfungen und vor allem die Porzellane und Fayencen in unser Leben mit einbezogen waren. Zudem war unser Vater in seinen jüngeren Jahren weit gereist, berufliche Pläne und Aufgaben als damaliger Direktor der Hofstilmöbelfabrik E. Glückert in Darmstadt und verwandtschaftliche Bindungen führten ihn nach der Schweiz - sein Bruder war Direktor der dortigen Filiale der Bank von England - Frankreich, Serbien, England, den Nord- und Südstaaten der USA und nach Sao-Paulo/Brasilien. Auch unser Großvater besuchte um die Jahrhundertwende Brasilien, so daß seines Bruders Hermann späteres besonderes Interesse an der portugiesischen Sprache zu verstehen ist.

In seinen mittleren Lebensjahren sah man unseren Vater in seinen Mußestunden immer wieder ein Buch lesend, seinen Geist so auf dem laufenden haltend. Ich kann mich erinnern, daß ich als 8-jährige schon in mehreren Bänden über die Öffnung der Grabkammern des ägyptischen Königs Tut-anch-Amon blätterte, voller Staunen die bildlich wiedergegebenen Grabbeigaben und voller Schauer die mumifizierten Wächter betrachtete. Von der Regalwand unseres Vaters Studierzimmer blickten die Buchrücken der Klassiker und Vorklassiker herab. So konnte es nicht ausbleiben, daß unser Vater weltbürgerlich dachte und hierin liegt schon der Keim für seines Bruders späteres Schicksal.

Unsere Mutter, gebürtig in Rheinhessen, besaß den Charme der Französin, heitere Geselligkeit mit dem elterlichen Freundeskreis mit viel Geschmack gestaltend. Sonst waltete unsere Mutter still.

Ich selbst nahm all die mich umgebende Schönheit in mir auf. Aber früh hat sich gezeigt, daß in meiner Gen auch ein schönes Stück praktischer Verstand der Vorfahren mütterlicherseits - rheinhessischer Weinbergbauern - beigemischt war, gestützt durch lebenslange freundschaftliche Verbundenheit zu so rechtschaffenen handwerklichen Könnern.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1014/6-75

Die Stationen unserer Eltern waren Hannover, Detmold und dann endgültig Darmstadt, der Geburtsstadt unseres Vaters, dessen Taufname ebenfalls Hermann lautete. Unser Vater legte hier seine beruflichen Erfahrungen in den Fachbüchern "Die Tischlerfachschule" und "Das Buch vom schönen Holz im Heim" nieder.

Durch den Besuch des Ludwig-Georgs-Gymnasiums, Darmstadt's humanistischem Gymnasium, wurde Hermann in die Welt der Denker eingeführt und dort durch humanes Denken, humane Empfindungen und humane Kritik geleitet. Er lernte dort die Sprachen Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch.

Unsere Weltanschauung könnte man als gewohnheitsevangelisch bezeichnen. Da sich die Jugend damals in Jugendorganisationen gruppierte, meinte Hermann durch die Beratung unseres Vaters, im "Scharnhorst" das kleinere Übel gewählt zu haben.

Als sich nach einigen Jahren eine Begabung für Fremdsprachen herausstellte, lernte Hermann noch die englische, portugiesische, spanische und italienische Sprache, europäische Bildung und europäisches Denken mit einbezogen.

Ein enger Kontakt zu Klassenkameraden bestand zu einem Pfarrerssohn und einem Arztsohn. Durch ein Schüleraustauschprogramm konnte er mit 17 Jahren Frankreich besuchen und dort den Freund Jean Pasqual, Valence/Rhone, finden.

Es könnte nun leicht der Eindruck entstehen, Hermann habe das Leben eines Gelehrten geführt. Dem war nicht so, harmonisch wechselte sich bei ihm die Freude am Tennissport, an geselligen Veranstaltungen und Tanzvergnügen mit dem Lerninteresse ab.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-73

Ausbildung und Elternhaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106141-80

Durch die gewonnene Freude an Frankreich und an der französischen Sprache schloß sich Hermann einem älteren Gleichgesinnten an, Helmut Glässing, den Sohn des Anfang der 30er Jahre verstorbenen Oberbürgermeisters der Stadt Darmstadt. Helmut Glässing, ein Patenkind der Frau Mathilde Merck, Darmstadt, Annastraße, trat nach dem Abitur bei der weltbekannten Firma E. Merck, Chemische Fabrik, Darmstadt, ein und mein Bruder folgte ihm auch darin nach.

Diese Zeit war auch gleichzeitig der Höhepunkt unserer Familie. Unser Vater machte aus seinen Liebhabereien fortan seinen Beruf, wurde Kunsthändler und führte ein Antiquitätengeschäft. Seine persönliche besondere Liebe und Verehrung galt der Kunst des fernen Ostens. Diese studierte er und auch die Lebensgewohnheiten des Volkes. Ostasiatika war bei uns in den verschiedensten Formen und Materialien vorhanden. So hatte unser Vater immer ein sogenanntes No-tsu-ke (Glückssymbol) in der Tasche, aus schon gedunkelten Elfenbein und ohne Ecken und Kanten, denn es war schon seit Jahrhunderten auch in anderen Taschen unzählige Male gestreichelt worden. Überhaupt strich unser Vater mit seinen weichen Händen immer mal wieder über schöne Holzflächen, einen schönen Sinngegenstand, dem Faltenwurf des Gewandes einer Holzskulptur.

In dieser Zeit kam Sankta Barbara zu uns, eine frühgotische Holzskulptur mit einem Schwert in der Hand, etwa 7o cm groß. Sie wurde fortan der Mittelpunkt unserer Wohnung und sie stand auch so, daß sie alles überblicken konnte. Freunde von uns haben ihr sogar Blumen schicken lassen so wie man sonst einer verehrten Frau Blumen übermitteln läßt.

Etwas später erwarb unser Vater wieder ein Kleinod für uns, ein sogenanntes Stundenbuch (Evangelienbuch) aus dem Mittelalter mit einzigartigen Buchmalereien sakraler Bildnisse. Auf dem pergamentenen Untergrund waren Email, Kristall, Gold, Kupfer, Elfenbein, Kobalt und anderes mehr zu miniaturgroßen biblischen Motiven zusammengefügt. Dieses Stundenbuch verging zusammen mit unserer Mutter - die es bei sich trug - in der für Darmstadt so schicksalsschweren Nacht vom 11./12. September 1944.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/46-81

Eine entzückende Stifterfigur in der für Nürnberg charakteristischen Art - eine Skulptur etwa 40 cm groß - eine Patrizierfrau aus dem 17. Jahrhundert darstellend, gehörte auch zu unserem Leben. Aus gedunkeltem Holz gestaltet trug sie ihr unter der Brust mit einem Band zusammengehaltenes altgoldfarbenes ornamentgeschmücktes Gewand mit seltener Anmut.

Es gab so manches, was wohl einmalig war. Noch erwähnen möchte ich hier "Die 8 Tugenden", acht einzelne chinesische Tonplastiken, die Gewänder einheitlich rotbraun in der sogenannten Ochsenblutglasur. Als einzige Dame war darunter "Ho-sien-gu", die Göttin der Hausfrau, als Symbol einen Kochlöffel in der Hand, ein scheinbar internationales Requisit. Es gab da den Gott der Weisheit; ein mächtiges Hinterhaupt zeigte die Größe seines Gehirns an, ein Papyrus lesend. Auch der Gott der Bettler war darunter, auf einen Krückstock gestützt.

Und doch möchte ich hier noch unseren Ta-tu-se in Erinnerung bringen, den Gott des Glücks. Seit unserer frühesten Kindheit war er da, auf einem geschnitzten Ebenholzsockel sitzend, breit von einem Ohr zum anderen grinsend, so daß die Äuglein nur noch Schlitze waren. Er war ganz und gar aus Bronze mit einem mächtigen nackten vorgewölbten Bauch. Eine kleine billige und lediglich ähnliche Imitation im Schaufenster eines Galanteriewarengeschäftes trieb mich magisch in diesen Laden, so daß diese nun all die vorher erwähnten Erinnerungen mit in sich einschließt.

Hermann war mit Eifer bei seiner kaufmännischen Lehre bei der Firma E. Merck, Chemische Fabrik in Darmstadt und machte dort regen Gebrauch von der gebotenen Möglichkeit, durch zusätzliche Kurse sein Wissen zu erweitern und sein Können zu festigen. Auch ich schnappte dadurch so manche chemische Formel auf und so ist mir die schwierige Bezeichnung "Cyclo-hexeny-aethyl-barbitursäure" heute noch in Erinnerung. Innerhalb seiner Ausbildung wurde er für ein halbes Jahr in die Filiale Schönebeck/Elbe entsandt, was Hermann als eine Auszeichnung auffaßte. Schließlich durfte er nach 2 1/2 Jahren seine Ausbildung zum Kaufmann vorzeitig beenden. Innerhalb des Hauses E. Merck ergaben sich für Hermann auch viele Möglichkeiten, persönliche und gesellige Kontakte zu pflegen, so daß er wahrscheinlich heute noch langjährigen Mitarbeitern der Firma E. Merck in Erinnerung sein wird.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-92

Inzwischen hatte die NS-Bewegung im Land immer mehr um sich gegriffen und war gerade dabei, nun auch über die Grenzen hinaus Besitz zu ergreifen. So leidvoll die Gesinnung unseres Vaters für uns später noch wurde, da wir als heranwachsende Menschen zu Hause nichts anderes hörten und dennoch geprägt wurden, aber sein Vater machte diesem Regime nie Konzessionen. Auch Scheinerfolge konnten ihn nicht veranlassen, seine unumstößliche Meinung zu ändern. "Das Ausland macht das auf die Dauer nicht mit" konnte er sich leisten zu argumentieren, da er sich ja in der Welt umgesehen hatte.

Aber der Kunstkreis um unseren Vater ist dadurch nicht gestört worden. Es war eine warme Atmosphäre, die von Vaters Büro hinter dem Ladengeschäft ausging. Eine schöne Neuerwerbung thronte erst einmal auf einem kleinen Lackschrein auf dem Schreibtisch unseres Vaters, sie wurde betastet, ans Licht gehalten, betrachtet und natürlich auch gestreichelt, mit der Lupe betrachtet, in Büchern nachgelesen, bis man seinen genauen Ursprung und den Zweck erkannte. Dann wurde sie den intimsten Kunstfreunden vorgestellt, die sich sowieso alle paar Tage einfanden und sich an Liebsten auch am Heiligen Abend im Büro bis 24 Uhr aufgehalten hätten. Diesen Kunst- und Familienfreunden wurde von unserem Vater kollektiv der Name "Behaude" (hebräisch, gesprochen "Behode") gegeben, "harmloser Herr" bedeutend. Die "Behauden" oder "Behaudinnen" wußten das und freuten sich, wenn sie vertraulich begrüßt wurden "Da kommt ja wieder ein Behaude".

Es war nun nicht so, daß diese Behaude alle nur weltblickenden Weltbürgern bestanden, nein, es gab darunter auch Gesinnungsfreunde Adolf Hitlers. Das tat der Liebe auf beiden Seiten aber keinen Abbruch. Die braunen Weltverbesserer führten auch ihre Argumente ins Feld und steckten unseres Vaters bissig gehaltene Kommentare dann ruhig ein. Man war in beiden Lagern tolerant und achtete die Meinung des anderen. Bei einem unserer besten Familienfreunde - dem NS-Regime stets verteidigend - wirkte sich das aber dann so aus, daß, als unsere schöne Stadt in Schutt und Asche sank und sie ihr zahlreiche Freunde, die Seele damit nicht fertig wurde und sich für Lebenszeit umnachtete. Die sensible Seele des Kunstsammlers obsiegte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-85

Bei einem anderen guten Menschen unserer nächsten Verwandtschaft habe ich es erlebt, daß eine ganze geschlossene Gesellschaft über das NS-Regime negativ diskutierte und dieser gute Mensch - ein wirklich treuer Sturmbannführer - sich darunter befand, die Menschen ruhig reden ließ, ab und zu einen für seine Partei positiven Einwurf machend. Er blieb treu bis zuletzt und es kam ihm gar nicht der Gedanke, die Leute nun vor dem Kadi zu schleppen. Sein faires Verhalten und "seine Treue zum Führer" durfte er dann mit einer hohen Bestrafung durch die Spruchkammer, mit furchtbaren Kriegsverletzungen und einem frühen Tode bezahlen.

Ich selbst war während der Kriegszeit der NS-Jahre bei einem großen Industriebetrieb in einem kaufmännischen Büroraum tätig, 6 Personen als Arbeitsplatz stellend. Daß ich aus ersichtlichen Gründen von zu Hause her nicht mit im Siegesgeschrei u.s.w. einstimmte und "nicht dafür" war, das merkte jeder. Aber das hat nie die freundschaftlich geeinte Atmosphäre getrübt, trotzdem die Charaktere gründlich gemischt waren.

Nur mein Bruder Hermann mußte das ganz andere erfahren. Ihm spürte der Intrigant und Denunziant nicht zu überbietenden Ausmaßes auf, so daß dieser in seiner Eigenschaft eigentlich in die Geschichte eingehen sollte. Das nächste Kapitel soll darüber berichten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-84

A u s k l a n g

Die Welt ist zu gefährlich für
alles andere als Wahrheit und
zu klein für alles andere als

Brüderlichkeit

unbekannter Verfasser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 10614b - 85

Nach seiner Ausbildungszeit wurde Hermann innerhalb der Firma E. Merck, Darmstadt, in der Abteilung für portugiesisch sprechende Länder eingesetzt.

Da zogen 1939 die uns bekannten dunklen Wolken am Weltenhorizont auf, die Krieg bedeuteten. Mitte Februar 1940 wurde Hermann zum Wehrdienst einberufen und kam zuerst zur militärischen Ausbildung nach Greschen im Warthegau. Nach dieser Ausbildungszeit wurde er wegen seiner Sprachkenntnisse einer Dolmetscherkompanie zugeteilt. Zwischen ihren Einsätzen wurde diese Kompanie zu Dolmetscherlehrgängen nach Leipzig und Meißen/Sachsen entsandt. Während seiner Urlaubstage zu Hause erzählte Hermann von seinen Kameraden, mit denen er sich gut verstand und daß er sich immer darüber freue, einem Dolmetscherkommando nach Frankreich zugeteilt zu werden, dessen Bewohner und dessen alte Kultur er schon früher aufrichtig schätzen gelernt hatte.

Unser Vater, zufrieden in seiner Welt, nahm 1942 ein literarisches Werk in Angriff und verlegte die Handlung nach China. "Der Handwerker Tschi-Li" hatte er es betitelt. In feiner, weicher melodischer Sprache schilderte unser Vater aufgrund seiner fundierten Kenntnisse das Familienleben und die Gewohnheiten des Gold- und Silberschmiedes Tschi-Li. Für unsere Kunstfreunde bedeutete das eine Bereicherung in ihrem Leben, denn sie bekamen nun aus dem Manuskript vorgelesen.[1)]

Bei seines Bruders letztem Heimaturlaub im Frühjahr 1942 erschien uns Hermann bedrückt und wir meinten das damit in Zusammenhang bringen zu können, daß Hermann alles andere als ein begeisterter Soldat war. Aus dem, was später geschah, erklärt sich das aber anders. Die Ungerechten straften in fremdem Land, die Kriegsmethoden hatten sich verschärft, die verdorbene Atmosphäre voll Haß und Feindseligkeit breitete sich aus. Hermann fühlte sich innerlich einsam und war empört über vieles, was er als Dolmetscher in Frankreich nun aus nächster Nähe miterleben mußte, war doch seine geistige Entwicklung und Haltung stets von den Eindrücken seines Elternhauses bestimmt gewesen.

Mein Leben verlief in dieser Zeit zwischen Berufstätigkeit, Nachtwachen im Betrieb, anregender Häuslichkeit, Luftschutzkellern und Geselligkeit der damaligen Zeit entsprechend.

1) Anmerkung: Das Original-Manuskript des "Tschi-Li" ist bei dem Bombenangriff auf Darmstadt am 11./12.9.1944 ebenfalls mit untergegangen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

CD-106146-86

Als ich am 8.9.1942 nach Beendigung meines Urlaubes nach Hause kam, fand ich unsere Mutter seelisch verstört vor. Wir waren mit viel Liebe erzogene sensible Kinder, die ihre Mutter über alles liebten und jede kleinste seelische Regung fiel uns sofort auf. Unserer Mutter war es selbst unheimlich, denn sie hatte eine Vision gehabt. Sie erzählte mir, sie sei mit ihrer Toilette beschäftigt gewesen und habe am Toilettentisch - Rokokostil mit einem aufgesetzten kleinen Spiegel - gesessen. Da habe sie im Spiegel gesehen, wie sich die in ihrem Rücken befindliche Schlafzimmertür geöffnet habe und herein sei mein Bruder getreten. Er sei auf sie zugegangen und habe die Hand auf ihre Schulter gelegt, das habe sie auch deutlich gespürt. Sie folgerte sofort, mit Hermann ist etwas passiert.

Zwei Tage später kam der verhängnisvolle Brief. Ein meinem Bruder besonders gewogener Kamerad mit Namen Fritz Paepke teilte meinen Eltern mit, daß Hermann am 8.9.1942 verhaftet worden sei. Sicher hatte Hermann an diesem Tag so intensiv nach Hause gedacht, daß die besondere Verbundenheit, die zwischen vielen Söhnen und ihren Müttern besteht, bei unserer Mutter zu einer Vision geführt hat.

Hermann brauchte es nicht zu erleben, nun plötzlich von der Welt vergessen dazustehen. Der schon erwähnte Kamerad Fritz Paepke, die Kameraden Otter von Moehlen[1] sowie Erwin Lemm[2] taten alles für sein Wohl, was nur irgend in ihrer Macht und Kräften stand. Sie rekrutierten viel, denn wie sich später herausstellte wußte man damals schon im großen. So suchten sie nun eigener Initiative den ihnen am besten geeigneten Rechtsanwalt aus. Ihre Wahl traf Herrn Dr.jur Werner Schubert, Dresden-A, Reichsstr. 38[3]. Da ich selbst keine Ehrenzeichen verleihen kann, möchte ich den vorgenannten Kameraden für ihre selbstlose Haltung in dieser gefährlichen Zeit - und ich darf gewiß annehmen auch im Namen aller meiner Leser- hiermit danken.

---

1) so viel erinnerlich damalige Heimatadresse Neuß am Rhein

2) damalige Heimatadresse Wanne-Eickel i.Westf., Gabelsbergerstr.2)

3) Als Brief nach dem Krieg an die Anschrift des Herrn Dr.jur.Schubert gerichtet wurde vom einem Kollegen beantwortet, der sich als Nachfolger für Herrn Dr.jur.Schubert vorstellte. Er teilte mit, Herr Dr.jur. Schubert sei später den gleichen Tag gegangen wie mein Bruder, er sei zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Er habe eine Witwe mit 6 Kindern hinterlassen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-87

Herrn Dr. Schubert konnte meinen Eltern nicht mitteilen, was meinem Bruder zur Last gelegt wurde, er schrieb "er sei daran gehindert", also lief die Akte unter "Geheim". Ein Brief an unsere Eltern, der nicht durch die Kontrolle ging, sprach von einer "infam erdachten Denunziation". Auf dem Fuße folgte bei unseren Eltern Haussuchung und Vernehmung. Dann ließ man meine Eltern in Ruhe.

Hermann ging es dann noch verhältnismäßig gut. Er kam einer Erkrankung wegen monatelang in eine Spezialklinik, konnte schreiben so viel er wollte und jede Menge Post erhalten. Er ließ sich von unseren Eltern Literatur schicken, u.a. auch Langenscheid-Sprachhefte in italienisch, spanisch und portugiesisch. Von mir ließ er sich den Stenografielehrgang für Anfänger und den Eilschriftkursus schicken und nach geraumer Zeit schrieb er mir persönlich Briefe in Stenografie, um mir seine Fortschritte zu beweisen. So unwahrscheinlich es klingt, aber das war meinem Bruder als "Gefangenem" tatsächlich möglich. Der ihn betreuende Arzt der Klinik schrieb an meine Eltern, es sei ihm ein Bedürfnis ihnen zu schreiben, Hermann und er würden viel philosophieren und jeden Tag begleite er ihn auf seinem Spaziergang. Auch hoffe er, daß Hermann's "Fall" günstig ausgehen würde.

Von den vorgenannten Kameraden Paepke, von Moehlen und Lamen hörten meine Eltern zwischenzeitlich auch, daß die ehemaligen Kameraden geradezu darin wetteiferten, Hermann zu entlasten. Längst wunderten wir uns, daß man Hermann überhaupt noch als Gefangenen hielt. Wahrscheinlich war es aber so, daß der Chefarzt Hermann nur irgend so lange in der Klinik behielt wie es überhaupt möglich war.

Die Zeit, die Hermann in der Klinik auf gute Weise verbrachte, war für seinen Denunzianten aber noch besser. Er, der Denunziant, hatte nun Zeit, "seine Schau" auszubauen. Er stellte sich mit seinen denunzierenden Machenschaften besonders tugendhaft hin, um das wahrscheinliche Motiv der Tat, Reiz der Sensation und Geltungsbedürfnis, vielleicht auch nazistischer Ungeist mit seinen erbärmlichen niedrigen Motiven, zu verschleiern.

Aber in der damaligen Zeit lagen Leben und Tod nahe beieinander. Herr Oberst v. Gerstdorff hatte das gleiche Verfahren, das aber niedergeschlagen wurde.[1]

---

1) Anmerkung: Vor dem Schwurgericht in München anläßlich des Verfahrens gegen Himmlers Adjutant Wolff erklärte Oberst a.D. v. Gerstdorff "Ich war bereits wegen politischer Unzuverlässigkeit vorbestraft, als Feldmarschall Kesselring nach dem 20. Juli 1944 ein Verfahren wegen Wehrkraftzersetzung gegen mich einleitete. Zuständig für den Fall war General Wolff. Er schlug das Verfahren nieder und verhalf mir später zur Flucht."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auch Hermann's Fall wurde durch verschiedene Instanzen geweicht, "leider war "NS-Gulli nicht darunter".

Wie sonst der Chirurg den kranken Patienten braucht, um sein Können zu beweisen, so wurde auch Hermann nun in der anderen Hierarchie gebraucht.

Anfang Januar 1940 kam Nachricht von Hermann aus der psychiatrischen Berlin-Plötzensee, der Klinikaufenthalt war nun beendet. Die Durchschrift eines Schreibens des Rechtsanwaltes Dr. jur. Schubert kam in die Hände seiner Eltern - wahrscheinlich von einer Schreiberhilfe versehentlich dorthin geschickt -. Man mußte daraus ersehen, daß ein Zeuge der Anklage sich in den Besitz des Tagebuches meines Bruders gebracht hatte. Anscheinend hatte Hermann, einmal in der Öffentlichkeit geworden und von der Wucht des Geschehens getrieben, diesem Tagebuch als Freund, der ihm nicht preisgibt, Gedanken und Gefühle in freundlicher Fürsorge überantwortet, die er seinem Menschen anvertraut hätte. "Er sei gezwungen, eine Maske zu tragen" kann ich mich erinnern, damals in den Schriften gelesen zu haben und scheinbar konnte man aus dem Tagebuch überhaupt entnehmen, daß Hermann sich von dem Gewaltregiment Adolf Hitlers in Frankreich distanzierte. Dieser Zeuge der Anklage, der "Finder" des Tagebuches, gab dann unterschreibend zu Protokoll, daß Hermann ähnliche Äußerungen wie im Tagebuch vermerkt auch ihm gegenüber getan habe. Schließlich soll eine Französin mit Namen Georgette Ehringer, die von Hermann's Verteidiger Dr.jur.Schubert in seinen Schriften als angeblich intime Freundin des Zeugen bezeichnet wurde, Hermann angezeigt haben, er habe sich ihr gegenüber freiwillig von den Methoden der Nationalsozialisten in Frankreich distanziert und deshalb wehrkraftzersetzend gewirkt.[1]

---

1) Anmerkung: Im Juli 1946 erkundigte ich mich persönlich bei dem Herrn Oberstaatsanwalt in Darmstadt in der Sache meines Bruders und in dem Schreiben des Herrn Oberstaatsanwalten bei dem Landgericht in Darmstadt v. 28.3.47. Az.: Js.12524/47, an mich treten die Akteure des Prozesses gleichsam wie unter dem Vergrößerungsglase hervor: "In obiger Sache wird das Verfahren eingestellt. Es wurden umfangreiche Ermittlungen nach dem Verbleib und nach dem Umfang der Schuld der Personen, die bei den zur Einrichtung des Hermann Falck in Jahre 1943 führenden Vorgänge beteiligt gewesen sind, angestellt. Diese Ermittlungen sind ergebnislos verlaufen. Ein gewisser Martin Müller, der in dem Verfahren gegen Falck eine besondere üble Rolle als Belastungs- und Spitzel gespielt haben soll, konnte nicht ermittelt werden. Ein Name gleichen Namens, der bereits verhaftet worden war, mußte wieder entlassen werden, da er nachweisen konnte, daß er mit dem Gesuchten nicht personengleich ist. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des ebenfalls belasteten Kaubusch waren gleichermaßen erfolglos. - Den übrigen in diesem Zusammenhang Vernommenen und in das Verfahren hineingezogenen Personen war ein strafbaren Verschulden am Tode des Hermann Falck nicht nachzuweisen. - Weitere Ermittlungen in dieser Sache versprechen nach Lage der Dinge keinen Erfolg; ganz abgesehen davon, daß eine Zuständigkeit für die hiesige Behörde hierbei nicht ersichtlich ist."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 89

Herr Dr. jur Schubert argumentierte in seinen Schriftsatz, daß ja die Zeugen der Anklage das Tagebuch in ihren Besitz gebracht hätten, also darin lesen und nun ihre Zeugenaussage entsprechend färben konnten. Das Gericht folgte den Ausführungen der Verteidigung nicht, im Gegenteil, vor dem Reichskriegsgericht wurde Hermann als ein Aufrührer, ein Agitator bezeichnet, eine öffentliche Gefahr, die man beseitigen mußte. Es herrschte eine Kluft zwischen den Richtern des Reichskriegsgerichtes - die heute wahrscheinlich auf die staatliche Fürsorgepflicht pochen - und dem weltbürgerlich Erzogenen, die nicht zu überbrücken war.

Meinen Eltern wurde später von Verhandlungszeugen mitgeteilt, daß das selbst den Denunzianten - die vielleicht lediglich danach getrachtet hatten, daß Hermann ein Denkzettel bekam - zu viel war. Nun sich ihrer Missetaten und Niedertracht bewußt geworden sei die Französin Georgette Stringer noch im Gerichtssaal weinend zusammengebrochen, während der Hauptzeuge der Anklage - der Denunziant - hinterher geäußert habe, das habe er nicht gewollt.

Die Denunzianten hatten das Gericht gründlich u n t e r s c h ä t z t. [1] [2]

Anmerkung: [1] Am 5.10.1964 brachte das "Darmstädter Echo" unter der Überschrift "Todesstrafe": Der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Heinrich v. Brentano, sagt: "Ich habe immer dagegen gestimmt und auch dagegen gesprochen - nicht zuletzt unter dem Eindruck dessen, was hinter uns liegt. In Deutschland sind zahllose Verbrechen unter dem Deckmantel der Legalität der Todesstrafe begangen worden."

[2] In seiner Ausgabe vom 20.Juli 1964 brachte das "Darmstädter Echo" zu dem Parallelfall "20.Juli" folgende Ausführungen:
"Kempner beantragt Verfahren gegen "Mörder des 20.Juli". Ehemaliger amerikanischer Ankläger fordert Sühne.
Frankfurt am Main(ap). Der ehemalige stellvertretende amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, Rechtsanwalt Dr. Robert Kempner (Frankfurt am Main), hat beim Westberliner Generalstaatsanwalt Hans Günther wegen der Ermordung der Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gestellt. Kempner erklärte dazu gestern in Frankfurt, anläßlich der offiziellen Stellungnahmen durch Bundespräsident Lübke, Bundeskanzler Erhard und Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier zum 20. Juli habe er aus den amtlichen Unterlagen festgestellt, daß die Mordtaten gegen die Widerstandskämpfer bis heute noch ungesühnt seien.
Kempner sagte, abgesehen von Urteilen gegen die Denunzianten seien die Mörder bis heute noch unbestraft. Zu ihnen gehörten in erster Linie SS-Funktionäre, die an der illegalen Tötung von Widerstandskämpfern und ihren Angehörigen in sogenannten Standgerichtsverfahren oder auch ohne jedes Verfahren beteiligt gewesen seien.
Außerdem richtet sich Kempners Antrag gegen die richterlichen Beisitzer sowie die SA-, SS- und Partei-Beisitzer des Volksgerichtshofes. Gemeinsam mit Roland Freisler, den damaligen Präsidenten des Volksgerichtshofes, hätten sie durch Urteile, die in Wirklichkeit nur Teil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-30

der Exekutivmaschine der "Gestapo" gewesen seien, Tausende von Widerstandskämpfern Angehörigen lassen.

Diese Urteile seien in ihrer Gemeinheit und Schwere weit über das Hinausgegangen, was selbst die Hochverratsbestimmungen des dritten Reiches erfordert hätten. Ihre objektive Rechtswidrigkeit sei bereits in mehreren Fällen anerkannt worden.

Kempner beantragt, die Untersuchung unverzüglich einzuleiten, damit sich die Beschuldigten später nicht auf das Ende der Verjährungsfrist berufen könnten.

Unser Vater erhielt dann den umseitig wiedergegebenen Brief des Rechtsanwalten Dr. jur Schubert, der auch Vaters Leben für die Kunst, für die Sprache zerstörte. Und über uns alle kam nagender Kummer, nagender Schmerz wie er überall auf der Welt bei leidgeprüften Menschen gleich ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-21

Rechtsanwalt
Dr. jur Werner Schubert

Dresden - A., den 16. Januar 1943
Reichsstraße 38
./Do.

Herrn
Hermann F a l e k

D a r m s t a d t
Karlastraße 2c

Sehr geehrter Herr Falek!

Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß der neue Hauptverhandlungstermin den nur denkbar ungünstigsten Verlauf genommen hat. Über alle Einzelheiten werde ich Ihnen noch ausführlich berichten. Heute nur so viel:

Das Kriegsgericht hat auf Antrag des Anklagevertreters auf die Todesstrafe erkannt. Ein Rechtsmittel gegen dieses Urteil ist nicht zulässig; jedoch tritt die Rechtskraft erst ein, wenn der Gerichtsherr das Urteil bestätigt; nach Lage der Sache besteht so gut wie keine Aussicht, daß das Urteil unbestätigt bleiben könnte. Ich empfehle Ihnen, sofort ein Gnadengesuch einzureichen. Erfahrungsgemäß sind Gnadengesuche der Angehörigen wirksamer als solche des Verteidigers. Selbstverständlich stehe ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, bei der Abfassung mit allen Kräften zur Verfügung. Es ist jedoch größte Eile geboten, da in Fällen wie dem vorliegenden sehr schnell verfahren wird. Ich selbst fertige noch eine Eingabe im Bestätigungsverfahren an, in der ich mich mit einigen Rechtsfragen beschäftige.

Einen ausführlichen Bericht werde ich am 18. ds.Mts. an Sie absenden.

H e i l H i t l e r !
Ihr ergebener

Dr. Schubert

Rechtsanwalt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-32

S i e g d e s G e i s t e s

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 Ed-106/46-93

Meine lieben Leser!

Die inzwischen vergangenen 22 Jahre sind vor der Geschichte nur ein Augenblick. Jeremias Gotthelf sagt so wahr:

"Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert und wer es zu führen weiß in starker, weiser Hand, ist mächtiger als der mächtigste aller Könige. Wenn die Hand erstirbt, die das Schwert geführt, wird das Schwert mit der Hand begraben, und wie die Hand in Staub zerfällt, so wird vom Rost das Schwert verzehrt. Aber wenn im Tode der Mund sich schließt, aus dem das Wort gegangen, bleibt frei und lebendig das Wort; über dasselbe hat der Tod keine Macht, ins Grab kann es nicht verschlossen werden, und wie man die Knechte Gottes schlagen mag in Banden und Ketten, frei bleibt das Wort Gottes, welches aus ihrem Munde gegangen."

Hermann war nun in der Einsamkeit seiner Zelle zum großen Einsiedler geworden. Er verstummte für vieles, ohne im Inneren arm zu werden oder für das Wahre, Schöne und Gute abzusterben und dafür Raum gab für die Freude, die er aus der Tiefe des eigenen Inneren schöpfte. Er hat das Ungemach wie jeder andere gefühlt, war nicht frei von Sehnsucht und Schmerz und hat voll Wehmut zurückgeblickt auf Stadt und Elternhaus, die er so liebte. Er hielt sich nicht für das Opfer eines grausamen Spiels, sondern begriff, daß das Leiden aus der menschlichen Machtgier, Mißgunst und Beschränktheit kommt, nicht von Gott und daß nur der es überwindet, der hindurchgeht. So wie der Bergsteiger auf der Spitze des Berges das Panorama ringsum betrachtet, so nahm nun Hermann die höchste Stufe seines Gesichtskreises ein, die weit über seine Jahre ging. Er erklärt, daß wir wie der Spieler sind, der die schönsten Karten hat und sie nicht anschaut, nicht "richtig" anschaut.

Das, was Hermann in den ihm gegebenen Lebensjahren durch Anschauen und Sammeln von Erkenntnissen erwarb, behielt er und trug es mit sich, so lange überhaupt sein Dasein währte und nahm es mit hinüber.

Durch die Selbstbesinnung in der Zelle gelangte er dahin, nicht so viel auf Entbehrung, Glück und Unglück zu geben und dadurch kam sogar eine gewisse Heiterkeit in die Seele zu-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106146-94

rück. Er war sich selbst ein Richter, er nahm sich selbst die Prüfung ab und stand vor sich und seinem Gewissen gerechtfertigt da. Der Gedanke des Todes hatte für ihn nichts mehr, was ihn ungewöhnlich bekümmern konnte, er sah sein Ausscheiden aus dem Leben als eine natürliche Entwicklungsstufe in der Folge seines Daseins an.

Durch die ewige Wahrheit der Bibel von der Kraft der christlichen Religion durch-christet mutet das Gleichgewicht seiner Seele sogar zeitweise wie ein zufriedenes Stillsehen an, so ruhig strömt der tiefe reiche Gehalt nach außen. Was er erkannte, war ihm Gewißheit geworden. E r h a t e r k a n n t, daß inneres Reifen das Sichschließen vieler Türen bedeutet, bevor die eine große Tür aufgehen kann - die Tür zu wahrem Frieden!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-35

Darmstädter ist man und bleibt man - überall

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-96

Darmstädter ist man und bleibt man - überall

Der äußere Ablauf hat nun Hermann in das Gefängnis Berlin-Tegel geschickt. Hier erreichte ihn Vaters Ansichtskarte mit dem Bild Darmstadt's aus einem Blickwinkel betrachtet, wie Moller unsere Stadt sah. Und nun führt Sie Hermann selbst durch seine Gedankenwelt:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/46-57

Ifz-3A-0004120

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Gefr. Hermann Falck
1./Nachr.Bdln.Ers.Abt.
z.Zt. N.U.G. Zweigstelle
Berlin-Tegel
Seidelstr. 39
A.Z.: Kdtr. E/21/42

ED-106146-98

Sonntag, den 24. Jan. 43

Liebe Eltern und Friedlis!

Was seit meinen letzten Brief vorgefallen ist, wird Euch mein Rechtsanwalt ja schon mitgeteilt haben. Die Nachricht wird sehr hart und schmerzlich für Euch gewesen sein, doch ich hoffe, Ihr habt Euch inzwischen wieder gefaßt.

Im Laufe der vergangenen Woche habe ich wieder mal meinen Aufenthaltsort gewechselt. Dieser Wechsel bringt noch das Faktum mit sich, daß man hier nur alle 4 Wochen schreiben darf. Das heißt, daß nach menschlichen Dafürhalten dieses mein letzter Brief an Euch sein dürfte. - Auch las ich auf der Hausordnung, daß außer Wäsche überhaupt keine Pakete angenommen werden. Anscheinend ist man auf eine Erweiterung der Hausbibliothek nicht so scharf. So rechne ich also, daß der angekündigte Lesestoff an Euch zurückgehen wird. Denn mit unseresgleichen wird wohl keine Ausnahme gemacht werden.

Gestern erhielt ich Papas Karte vom 17. crt. Die Ansicht des Kurzens des alten Darmstadt erfreut das kahle Grau meiner Bleibe. So, wie Möller diese liebe Stadt gesehen hat, so werde ich sie mitnehmen . - In Gedanken ging ich den kurzen Weg vom Rathaus die Kirchstraße hinauf. An der Stadtkirche vorbei warf ich einen Blick auf das Pädagog und den Bau der heutigen Stadtbibliothek. Schon grüßte mich von Ferne mein altes Gymnasium. Vorm der Opferstock, eben das Glöckchen mit durch Jahre hindurch vertrauten Ton. Und nun noch ein paar Schritte weiter .... und ich stand vor dem Laden, wohl geordnet Schönheit und Dinge, das menschliche Leben überdauernd, enthaltend. Unerkannt ging ich durchs Kontor, wo Papa gerade einige Freunde des Hauses mit Neuerwerbungen und deren Geschichte fesselte, liebevoll mit dem weichen Händen die schön gearbeiteten Flächen des Holzes streichelnd. - Ich ging die Treppe hinauf in die Wohnung. Ich störte Mutti nicht, die am Fenster stand, Friedlis zu erwarten und vielleicht ... auch mich. - Ich ging in mein Zimmer. Dort am Schreibtisch ließ ich mich nieder. Unter meinen Büchern, in denen mein Leben lag. Und da kehrten alle Stunden meines Lebens zurück. Glück und Leid streiften an mir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-99

vorbei. Ein kurzes Leben, und doch war es reich. Reich an Liebe. Denn ich weiß, ich werde geliebt, wie selten ein Kind es erfährt. Alles, alles kehrte wieder; jedes böse Wort, jede Lüge, alles was der Mensch an Unrecht tun kann. Und als die Kerze, die auf dem Schreibtisch leuchtete, abgebrannt war, war meine Stunde herum. Scheidend, in der Ferne entschwand der Hochzeitsturm, das Monument, der Turm der Pauluskirche, unter dem wir so gerne spazieren gingen. Und golden war der Himmel über der Kuppel der runden Kirche.

Und nun beschütze mich die Santa Barbara [1]

Auf Mollers Stich sieht man den leuchtenden Marktplatz, nachdem der Blick den dunklen Gang des Schlichters durchquert zu haben scheint. So liegt auch vor uns ein dunkles Tor, das zu durchschreiten uns allen bestimmt ist, dem einen nach 60, dem anderen nach 25 Jahren. Doch dunkel ist es nur, solang wir noch diesseits im Lichte stehen. Haben wir das Diesseits im Rücken, wird unser Auge vom Strahlen des Jenseits geführt und das Dunkel weicht.

In den letzten Tagen in meiner vorherigen Unterkunft las ich noch Ad. v. Chamissos "Reise um die Welt". Ich empfehle jedem, diese Beschreibung der "Welt vor 125 Jahren" zu lesen. Man gewinnt sehr viel dabei. Hier erhielt ich neben einer schwulstigen Schwarte eines biederen Herrn Biernatski einen Band Lessing. Auch dieser war ein Genuß, d.h. ich werde ihn heute zum 3. Mal lesen. Er enthält Emilia Galotti, Philotas, Minna, Nora Sampson, Gedichte und Nathan der Weise. Oh, möchten die Menschen doch aus dem Märchen von den drei Ringen etwas lernen!

Und nun liebe Eltern, liebste Friedlis, verabschiede ich mich von Euch. Seid nochmals herzlichst gegrüßt und geküßt von

Eurem

H e r m a n n

Möge Papa in ein glücklicheres neues Lebensjahr gehen, als es das vergangene war.

---

1) Anmerkung: Frühgotische Skulptur im Elternhaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED -106/46-100

E r n t e des G e i s t e s

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/146-191

An den Andern

Ich hatte mich im Hochgebirg verstiegen.
Die Felsenwelt um mich, sie war wohl schön;
doch konnt ich keinen Ausgang mir ersiegen,
noch einen Aufgang nach den lichten Höhn.

Da traf ich Dich, in Ärgster Not: den Andern!
Mit Dir vereint, gewann ich frischen Mut.
Von neuem hob ich an, mit Dir, zu wandern,
und siehe da: Das Schicksal war uns gut.

Wir fanden einen Pfad, der klar und einsam
empor sich zog, bis, wo ein Tempel stand.
Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam ...
Und heut noch helfen wir uns, Hand in Hand.

Mag sein, wir stehn an unsres Lebens Ende
noch unterm Ziel, - genug, der Weg ist klar!
Daß wir uns trafen, war die große Wende.
Aus zwei Verirrten ward ein wissend Paar.

Christian Morgenstern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hermann Falck, Gefr.
1./Nachr.Bataillon Nr. Abt. Weimar
z.Zt.V.U.G.Ersatzstelle Berlin-Tegel
Seidelstr. 39
A.B. Kstr. X 21/42

Sonntag, den 21.2.42

Liebe Eltern, Liebe Friedlis!

Vier Wochen sind inzwischen über das Land gegangen, seit ich Euch den letzten Brief sandte. Damals glaubte ich es sei der Letzte. Doch hat mir das Schicksal noch Zeit gelassen, so daß ich Euch heute wieder einige Zeilen senden kann. Von Euch sind bei mir laufend Nachrichten eingetroffen. Die letzte Karte - die St.Barbara - datiert vom 6. Jan.42. Auch erhielt ich wieder Erwarten die damals unterwegs befindliche Büchersendung. Auch das portugiesische Sprachbuch ist eingetroffen. So habe ich mich bisher auch noch etwas im Portugiesischen üben können. - Trotz schlechtem Wetter meine Stunden dahin, ausgefüllt mit Lesen, Gedanken an Euch und Erinnerungen an Vergangenes. Ab und zu besucht mich der Pfarrer [1], um mit mir etwas zu plaudern. Er ist sehr liebenswürdig und trug viel dazu bei, mich innerlich zu festigen, so daß ich allen, was auch den Kampfcharakter meines Schicksal über mich sei, gerade und aufrecht entgegensehe.

Oft bin ich in Gedanken bei Euch im Geschäft, einer stillen Insel der Geborgenheit im Tosen der Brandung der Zeit. Der Zeitung entnehme ich, daß auch es wohl für die weitere Dauer des Krieges geschlossen werden wird. Habt Ihr schon irgendwelche Pläne, was Ihr dann unternehmen werdet?

Zur Zeit habe ich eine sehr nette Beschäftigung. Der Pfarrer hat mir einen Band Gedichte von R.M. Rilke geliehen. Ich lerne davon eine Anzahl auswendig. Diese Tätigkeit nimmt das Gehirn so in Anspruch, daß es dabei keine anderen Gedanken aufkommen läßt. So gehe ich dann manchmal stundenlang in meiner engen Behausung auf und ab, indem ich mir die wundervollen Verse dieses Dichters vorsäusele und bei jeder Wiederholung eine neue Feinheit oder einen neuen tiefversteckten Gedanken in seinen Worten finde. Diese Welt läßt dann bisweilen die mich umgebenden Mauern weichen und dann bin ich in einer Welt, die, Lebenskraft nicht mehr kennend, weit und sonnig vor mir liegt, mich umgibt.

Ich verstehe heute, was Jahrhunderte in Mönchsklausen sog. In ihrer Stille, ihrem ungeteilten Raum, wird das innere Ohr geweckt. Die Stimmen, die aus unserer eigenen Tiefe erklingen, erlan-

1) Anmerkung: Pfarrer Dr. Poelchen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vor einer neuen - bisher unbekannten - Welt. Es ist der Ton, den wir hören, wenn [illegible]

In dieser Stimmung las ich in einem Buch eine kleine Novelle von Tolstoi "Wodurch leben wir Menschen". Kein Mensch, der nicht in gleicher Lage war, kann ermessen, wie diese Zeilen - ein Legendchen - zu mir sprachen. ED - 106/146 - 100

Überhaupt habe ich seither viel Glück gehabt bei der Literaturzuteilung. Erhielt ich doch auch eine Übersetzung von Pierre Lotis "Islandfischer" (Pêcheurs d'Islande). Die Übersetzung - etwas unglücklich - fällt wohl stark hinter dem Urtext ab. Doch das tief menschliche und ungeheuer Lebensnahe des Buches, dessen Urtext mir übrigens bei seiner Einberufung ein Mitarbeiter bei Reclam als Erbe überließ - denn er ahnte, daß ihn einige Wochen später der Soldtod aus diesem Leben nahm - kann auch durch eine schwache Übersetzung nicht zerstört werden.

So lernt man sich über Kleinste Dinge freuen. Jede Karte, die vor mir steht, wird für mich zu einem Wert, der das Original weit überragt. Denn diese bunte Karten erfassen meine Seele in der mich umgebenden Kahlheit. Eine Galerie sollte man nur in der Absicht betreten, ein einziges Bild auf sich wirken zu lassen. Dann trage man einen Besuch aus der Betrachtung. Die Vielheit eines Museums zerstört jeden Einzelwert. Das Museum dient aber nicht dazu, den Einzelwert einer Gesamtheit unterzuordnen - wie zum Beispiel das Einzelmuseum sich der Gesamtheit unterordnen muß, sondern es dient zur Konservierung und Hervorhebung des Einzelwerks. Deshalb ist die Mona Lisa oder die Venus von Milo im Louvre wohl jedem in der äußeren Gestalt bekannt. Doch 999 von 1000 Besuchern haben ihre innere Kraft gleichzeitig der Durchdringung einer Unmenge von anderen Werken gewidmet, so daß sie den Stern im Bädeker wohl würdigen, nicht aber die Schönheit sie durchdringen lassen. - Und so geht es uns mit unserem ganzen Leben. Die meiste Zeit sind wir den Eindruck der auf uns einstürzenden Vielfältigkeit ausgesetzt und geöffnet. Es ist nun schwierig ein Leben zu führen in Würdigung einzelner Dinge, was wohl am fruchttragendsten ist. Auch gewöhnlich hat man diese Einsicht erst, wenn das Öl unserer Lampe im Ausgehen begriffen ist. Man sollte den Menschen dazu erziehen, sein Auge an einem einzelnen Schönheitsträger zu erfreuen, wie der Japaner es bei der Betrachtung eines Naturdetails tut. Der Europäer braucht eine Vision, der Sohn des Ostens erfreut sich an einem Grashalm, einer Blume, ja einem Blatte der Blüte des Lotos. In der Perspektive des Kindes befindlich sehen wir die Unermeßlichkeit, mit der Gottes Welt angefüllt ist. Und die Fülle ist so unerschöpflich, daß uns eine Lebenslänge von Jahrhunderten nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 109

ausreichen würde, nur einen kleinen Teil ihrer in uns wirken zu lassen. Denn jedes Erfassen von Schönem ruft in uns ja einen Reflex hervor, der wie der Sauerteig in uns arbeitet. So ist auch der Mensch von heute nicht der Mensch von gestern, denn in der verstrichenen Spanne haben ihm andere Eindrücke schon völlig verändert. Das, was wir Erfahrung nennen, ist ein Teil davon.

Ich weiß nicht, warum ich Euch diese eigentlich schreibe. Doch nehme ich an, daß Ihr darin wohl acht, was hier in mir vorgeht. Und diese Zeilen entsprechen wohl am besten Papas Wunsch, indem er mir mitteilte, ich solle Euch schreiben, wie es mir ums Herze sei.

Es ist wahr, ich bin allein. Weit, weit von mir liegt der stille sonnige Hafen, von dem mich das Unwetter verschlagen hat, in den das Schiff wahrscheinlich nie zurückkehren kann. Doch meine Seele verweilt bei Euch, da ich die Euren wo mich weiß.

Daß es mir körperlich so geht, daß ich mich über die Gesundheit nicht beklagen kann, ist wohl kaum der Erwähnung wert. Auch hoffe ich, daß Ihr Euch wohlauf befindet. - Neben mir liegt die Bibel. Sie ist mir eine unerschöpfliche Quelle der Kraft. "Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Der, der sagt "Kommt wieder Menschenkinder", wacht über uns. Er will nicht unser Tod, wenn auch sein Entschluß uns manchmal nicht verständlich ist. - Bei den Psalmen denke ich gern an den guten alten Prof. Hammann, der sie uns aus dem Hebräischen übersetzen lehrte. Auch er hat ja schon den Orkus überschritten.

Und nun nehme ich wieder Abschied von Euch. Seid versichert, daß meine Gedanken stets bei Euch weilen und nehmt nun meine Grüße und Küsse. Betet für Euren

Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gefr. Hermann Pulck
1./ Nachr.Dolm.Ers.Abt.Meißen
z.Zt.W.U.G. Zweigstelle
Berlin-Vogel
Seidelstr. 38
A.Z.: Kdtr. X 21/42

Berlin, den 21.3.43

ED-106146-105

Meine lieben Eltern, liebe Friedlis!

Wieder sind vier Wochen durchs Land gegangen, seitdem ich Euch das letzte Mal schrieb. Und nun stehen wir schon am Frühlingsanfang. Das Längerwerden der Tage verkündet mir ihn schon seit einiger Zeit. Auch höre ich bisweilen durch das Fenster das Zwitschern eines Vogels, Zeichen des Niedererstehens der Natur aus dem Schlaf des Winters.

Gestern erhielt ich Papas Brief vom 14., der mich aus der Ungewißheit um Euch riß. Auch hatte ich vor 2 Wochen die Schulungsbriefe erhalten (Beigefügt war übrigens eine Mitteilung, daß wegen Erweiterung des Inhaltes das Jahresabonnement auf DM 5,40 erhöht ist.-Vorher DM 5,60) Mit Lesestoff bin ich einigermaßen versorgt, da ich in der Woche 2 bis 3 Bücher erhalte, täglich die B.A.Z. bekomme und noch etwas Beschäftigung habe. So verstreicht die Zeit.

Ich hatte inzwischen Gelegenheit, von Chr. Morgenstern ein Werk kennenzulernen, das ziemlich unbekannt ist. Bei der Nennung des Namens dieses Autors denkt jeder sofort an die Galgenlieder, was ein Lächeln auf dem Gesicht verrät. Die wenigsten wissen, daß er eine große Reihe der tiefgehendsten Gedichte geschöpft hat. Hier lernte ich den Gedichtkreis "Wir fanden einen Pfad" kennen. Es sind Zeugnisse höchsten religiösen Empfindens und des Kampfes eines wahren Christen. Mir sind diese Zeilen ein ungeheurer Quell der Kraft und des Gottvertrauens geworden. Durch Auswendiglernen habe ich mir eine Anzahl Gedichte zu eigen gemacht.

Ich wollte Euch bitten, mir demnächst einige Brotmarken beizufügen. So kann ich mir etwas zusätzliche Nahrungsmittel bestellen. Es würde mich auch freuen, wenn Ihr mir meine Tabakpfeife senden wolltet und ein oder zwei Taschentücher. Ich habe nämlich nur ein einziges bei mir. Ich wasche es zwar wöchentlich, doch wird es, schon mehrfach durchlöchert, nicht besser.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106146-106

Es freute mich zu erfahren, daß im Geschäft noch alles gut im Laufen ist, die alten Kunden noch regelmäßig ihr Stelldichein geben, um sich zu erholen oder ein schönes Stück nur Kleide des Heims zu erwerben.

Vor mir steht die Stw. Barbara. Es ist Kaffeezeit. Also wird sie auch gleichzeitig Euch überreichen mit ihrem sinnigen Lächeln, wie sie vor mir ist. Jeden Stück von zu Hause bildet einen Teil der Brücke zu Euch, die ich mehrmals am Tage überschreite. Und Ihr werdet es fühlen, wenn ich unter Euch weile.

Abends sah ich mehrere Tage lang den Abendstern vor meinem Fenster. Mutti sagte mir mal vor mehreren Jahren, daß sie ihn abends suche und dann an mich denke. Als ich ihn hier sah, erwachten ihre Worte wieder in mir. Auch er führte mich zu Euch.

Ich habe Gelegenheit, eine Frage zu lösen, die mich früher schon interessierte. Ich fragte oft in der Fabrik Arbeiter, die einfache mechanische Griffe - drei oder vier stets in gleicher Aufeinanderfolge - verrichteten, ob sie nicht verrückt würden dabei und ob ihnen nicht die Arbeitszeit endlos schiene. Ersteres wurden sie nicht, von letzteren behaupteten sie gerade das Gegenteil. Ich habe nun an mir selbst herausgefunden, daß gerade eine derartige Betätigung die Zeit ungeheuer verkürzt. Bei mir kommt dies durch einen inneren Wettbewerb, indem ich mir dauernd ein bestimmtes Maß vornehme und ungewollt mich zu übertreffen trachte.- Wenn aber ein Fließband die Arbeitsan- und Abführung regelte, müßte dieser innere Ansporn fortfallen.

Kommt Frl. Schecker noch ab und zu zu Euch? Sagt ihr bitte Grüße von mir.

Dies ist alles, was ich Euch heute zu schreiben weiß. Gesundheitlich bin ich wohlauf und hoffe auch, daß Ihr es weiterhin bleibt.

Ich grüße und küsse Euch herzlichst

Euer

Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46-102

Der früh Vollendete

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-108

Berlin, den 9.4.43 14h

Liebe Eltern und Friedlis!

Nun habe ich im Hier noch einige wenige Stunden Zeit. Und diese Zeilen sind endgültig meine letzten. Ich werde nun noch das Abendmahl nehmen und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben. Ich selbst bin keineswegs unruhig; gerade werde ich meinen letzten Gang gehen. Habe ich mir ja nichts vorzuwerfen. Auch bin ich der Gnade des Ewigen für die in meinem kurzen Leben begangenen Sünden gewiß. Vor mir steht der Ausspruch: Und ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende, - so habt auch Ihr Vertrauen. Ich weiß, Ihr werdet meine sterblichen Reste dort beisetzen, wo auch Papas Mutter liegt. Weinet nicht. Denn der Herr hat meine Seele für stark genug gefunden, daß er sie jetzt schon fordert. Und da, wohin ich gehe, werden wir uns wieder treffen.

Schmückt mein Bild mit Grün. Stellt eine Kerze daneben und zündet das Licht an. Und wo Ihr sein werdet in Gedanken an mich, da wird mein Geist Euch umschweben.

Nun bitte ich Euch, mir alle Schuld zu vergeben, die ich Euch gegenüber habe. Gedenket meiner mit Liebe.

Glück und Gottes Segen weile bei Euch. Sei Euch noch ein langes Leben beschieden und ein zufriedenes Alter. Möge Friedlis' Leben, das ja noch im Beginne steht, alles das beschieden sein an Guten, das ich nicht mehr erlebe.

Der Friede des Herrn sei mit Euch!

Meine letzten Gedanken werden bei Euch weilen, bevor meine Seele ins All entschwebt.

Ich grüße Euch nochmals und dieses Blatt trägt meine Küsse an Euch, Mutti, Papa und Nicolein

Euer

Hermann

Meine Sachen werden Euch zugehen. In Meissen hatte der Gefr. Lauen meine Effekten übernommen.

Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-103

Und wie im Theater, wenn die Rampenlichter am hellsten

erstrahlen, erlöschen sie plötzlich !

Hermann konnte von allen und allem Abschied nehmen und

damit war das letzte Band, das ihn noch mit der Erde verband,

gelöst.

"Wie sehön, wie einzig tröstlich zu wissen, daß der Geist nicht sterben kann, unter keinen Umständen, unter keinen Qualen, unter keinen Verleumdungen, in keinen Wüsten."

Franz Werfel

Der ev. Pfarrer und Fürsorger
bei der Zuchthaus und der Sicherungsanstalt Brandenburg(Havel)-Görden

VII e 256/43 b

Brandenburg(Havel)-Görden,
den 9.4.1943
Winterfeldallee 22

Sehr geehrter Herr Falck!

Ihr Sohn Hermann hat mich gebeten, Ihnen seine letzten Grüße für die Familie zu übermitteln. Das Urteil ist heute an ihm vollstreckt worden. Er starb tapfer und gläubig, nachdem er noch das Heilige Abendmahl empfangen hatte. Von seinen Eltern sprach er mit größter Liebe und Ehrfurcht. Ich war bei ihm bis zuletzt, wofür er sehr dankbar war. Herr Pfarrer Dr. Poelchau - Tegel, der wohl mit Ihnen in Verbindung steht, wird Ihnen weiteres schreiben. Ich hoffe sehr, daß Sie über diesen harten Schlag hinwegkommen, obwohl ich fühle, daß Sie viel verloren haben.

Mit stillem christlichen Gruß!

Ihr sehr ergebener

B a r t s, Pfarrer

- 78 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gericht der Wehrmacht-
kommandantur Berlin
St L X Nr. 21/42

Berlin NW 40. den 5. Mai 1943
Lehrter Straße 58
ED - 106/46 - 110

Herrn
Hermann P a l c k

D a r m s t a d t
Karlstraße

Auf Ihr Schreiben vom 26.4.43 betreffend die Freigabe der Leiche Ihres Sohnes zur Beerdigung in Darmstadt kann die Freigabe erst dann erfolgen, wenn Sie sich verpflichten, die Bestattung ohne Feierlichkeit, wie Aufbahrung, Predigt, Glockenläuten, Ministrantendienst, sowie alle sonstigen kirchlichen Ehrungen, durchführen zu wollen. Ich sehe einer solchen Verpflichtungserklärung Ihrerseits baldigst entgegen.

Ausgefertigt:
gez.
Dietz
Heeresjustizinspektor

gez. Doenicke
Hauptmann, Heeresrichter Nr.A.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gericht der Wehrmacht-
kommandantur Berlin

St. L X Nr. 21/42

ED - 106146 - MA

Berlin SW 4o, den 12. Mai 1943
Lehrter Straße 58

Herrn

Hermann F a i c k

D a r m s t a d t
Karlstr. 2o

Nachdem Sie sich verpflichtet haben, die Leiche Ihres am 9. April 1943 hingerichteten Sohnes Hermann ohne Feierlichkeit in Darmstadt beizusetzen, gebe ich die Leiche zur Beerdigung frei.

Die Polizeiverwaltungen in Darmstadt und Brandenburg sind von der Freigabe der Leiche benachrichtigt und ersucht worden, zu überwachen, daß Sie die eingegangene Verpflichtung einhalten werden. Den Zeitpunkt der Ausgrabung in Brandenburg und der Bestattung in Darmstadt haben Sie den örtlichen Polizeiverwaltungen anzuzeigen.

Ausgefertigt:

gez. Dietz

Heeresjustizinspektor

gez. D o e n i c k e

Hauptmann, Heeresrichter kr. A.

- 4o -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-112

Leis auf zarten Füßen naht es,
vor den Schlafen wie ein Fächeln:
Horch, o Seele, meines Rates,
las dir Glück und Tröstung lächeln - :

Die in Liebe dir verbunden,
werden immer um dich bleiben,
werden klein und große Runden
treugesellt mit dir beschreiben.

Und sie werden an dir bauen,
unverwandt, wie du an ihnen, -
und, erwacht zu Einem Schauen,
werdet ihr wetteifernd dienen!

Christian Morgenstern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1016/6-113

Die Verse von Christian Morgenstern sind dem Gedichtkreis

"Wir fanden einen Pfad"[1] für Dr. Rudolf Steiner

entnommen, den sein Bruder Hermann Felix in dem Wahrnehmt-

Untersuchungs-Gefängnis, Zweigstelle Berlin-Tegel, kennen

lernte (siehe sein Schreiben vom 21.3.49, Seite 34 dieser

Gedenkschrift) und mit dem er in seinen letzten Lebenswo-

chen in besonderem Maße lebte.

---

1) Anmerkung: R. Piper & Co. Verlag, München

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-114

EINEN KRANZ NIEDERGELEGT am Grab von Hermann Falck auf dem Alten Friedhof haben am Freitag Vertreter des Magistrats. Unser Bild zeigt (im Hintergrund von rechts) Oberstudiendirektor Wilhelm Haas, Oberstudienrat i. R. Hermann Kaiser, Stadtrat Heinz-Winfried Sabais und Stadtrat Albert Mayer. Im Vordergrund (Mitte) die Schwester des 1943 zum Tode verurteilten 25jährigen Hermann Falck, Friedlis Schack geb. Falck. dbd-Foto

"EINE GANZE STADT ehrt heute das Andenken an Hermann Falck". Das sagte gestern vormittag Stadtrat Heinz-Winfried Sabais auf dem Darmstädter Alten Friedhof, wo er zum 22. Jahrestag der Hinrichtung des damals 25 Jahre alten Darmstädters einen Kranz niederlegte. Stadtrat Sabais nahm in einer kleinen Ansprache die Inschrift des Grabsteins "Menschsein heißt Kämpfer sein", zum Anlaß, die Jugend auf diese Stätte aufmerksam zu machen, die ein Mahnmal sei für den Mut eines Menschen, den man in die Reihe der Tapferen des 20. Juli 1944 zählen könne. Der ehemalige Lehrer Hermann Falcks, Oberstudiendirektor Willi Haas, sprach über seinen früheren LGG-Schüler, den er nur lebensfroh und aufrichtig in Erinnerung habe.

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

D-106146-115

„Gerade werde ich meinen letzten Weg gehen"

Notwendige Erinnerung an Hermann Falck — Ein Opfer der Terrorjustiz

Hermann Falck, gleich Haubach und Mierendorff Absolvent des Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymnasiums, bestand hier 1937 sein Abitur. Er wäre jetzt vierzig Jahre alt, hätte er nicht am 9. April 1943 sein junges Leben unter dem Fallbeil beschließen müssen — einer von jenen 1887 politischen Protestanten, die im Zuchthaus Brandenburg der Blutjustiz Hitlers zum Opfer fielen.

In Hannover kam Hermann Falck am 13. August 1917 auf die Welt. In Detmold verlebte er seine Kinderjahre zusammen mit seiner elfjährigen jüngeren Schwester Friederike. Die Familie siedelte schon bald nach Darmstadt über, wo der Vater ein Antiquitätengeschäft hatte. Hermann besuchte hier zunächst die Volksschule und später das Ludwig-Georgs-Gymnasium. Als er das Gymnasium verließ, beherrschte er Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch; mit imponierender Schnelligkeit lernte er auch noch die englische, portugiesische, spanische und italienische Sprache. Bei E. Merck genoß er eine gediegene kaufmännische Lehre, und anschließend kam er in die Abteilung für den Verkehr mit portugiesisch sprechenden Ländern dieses weltumspannenden Betriebes.

Mitte Februar 1940 zum Wehrdienst einberufen, wurde Hermann Falck wegen seiner hervorragenden Sprachkenntnisse sehr bald einer Dolmetscherkompanie zugeteilt. Da er Frankreich sehr liebte und schon vor dem Kriege viele Monate dort gelebt und dabei viele Freunde gewonnen hatte, begrüßte er es mit redlicher Freude, wenn immer er einem Dolmetscherkommando nach Frankreich zugeteilt wurde.

Andererseits bereitete es ihm sichtlich Qual, als Soldat in ein Land geschickt zu werden, dessen Bewohner und dessen alte Kultur er aufrichtig schätzen gelernt hatte. Hermann Falck war alles andere als ein begeisterter Soldat; empört über vieles, was er als Dolmetscher aus nächster Nähe miterleben mußte. Anfang September 1942 erhielt die Familie Falck alarmierende Post eines ihrem Sohn besonders gewogenen Kameraden: der Gestapo war ein Tagebuch in die Hände gespielt worden, in dem Hermann Falck seine ganze Abscheu gegenüber dem Gewaltregiment Hitlers ausgedrückt hatte. Auch in Gesprächen mit einer Französin hatte er sich freimütig distanziert von den Schandtaten der Nazis, deren Augenzeuge er geworden war. Eifersucht scheint mitgespielt zu haben, als diese Gerngotte Hermann Falck anzeigte; er habe wehrkraftzersetzend gewirkt.

Am 16. September 1942 wurde Hermann Falck in Meißen, dem Garnisonsort seiner Dolmetscherformation, festgenommen. Sein „Fall" kam nach Charlottenburg vor das Reichskriegsgericht, und das machte ihn hoffnungslos. Trotz eifrigen Bemühens seiner ehemaligen Kameraden, die durch schonende Aussagen darin weiterfetzen, Hermann Falck vor Gericht zu entlasten, und trotz tapferen Einsatzes seines Verteidigers, des später selbst hingerichteten Dr. Werner Schubert aus Dresden, war es nicht möglich, das befürchtete Todesurteil abzuwenden. Es wurde am 16. Januar 1945 verkündet.

Hermann Falck

Und dann kam am 9. April 1943 der Abschiedsbrief: „Diese Zeilen sind nun endgültig meine letzten. Ich werde noch das Abendmahl nehmen, und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben. Ich selbst bin keineswegs unruhig; gerade werde ich meinen letzten Weg gehen ..."

Am 9. April 1943 kam Hermann Falck aus Tegel nach Brandenburg, wo er in der Mordgarage des berüchtigten Zuchthauses mit vielen anderen sein Leben lassen mußte. Er war damals 25 Jahre alt. Seine Leiche wurde zur Bestattung in Darmstadt freigegeben, wo Hermann Falck nun auf seinen besonderen Wunsch in der Familiengruft ruht.

Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ex-106146-116

"Darmstädter Tagblatt"

Freitag, 9. April 1965 · DARMSTÄD

Gedenken an ein Terroropfer

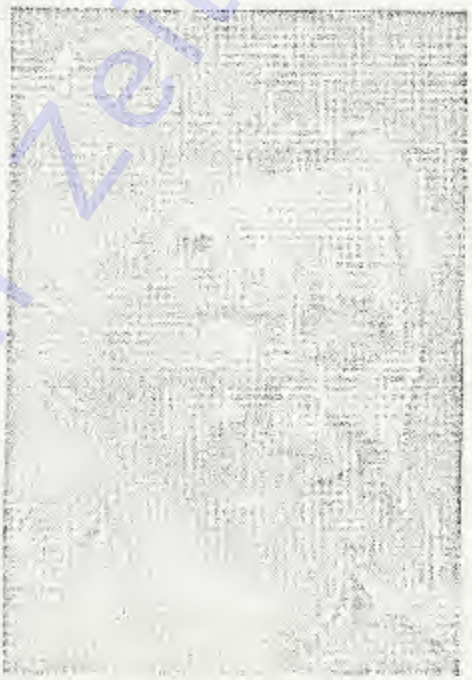
Heute Kranzniederlegung am Grabe von Hermann Falck

Heute, Freitag, wird um 11.30 Uhr auf dem Alten Friedhof Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel zusammen mit Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung einen Kranz am Grabe Hermann Falcks niederlegen. Der Darmstädter Hermann Falck wurde 1943 im Alter von 25 Jahren von einem deutschen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 9. April des gleichen Jahres hingerichtet, weil er sich in einem Tagebuch von dem Terrorregime Hitlers distanziert hat. An der Kranzniederlegung nimmt auch die Schwester Hermann Falcks, Frau Friedlis Schack geb. Falck, teil.

Hermann Falck wurde am 23. August 1917 in Hannover geboren. Mit acht Jahren kam er nach Darmstadt, wo sein Vater — ein gebürtiger Darmstädter — Direktor der Hafstilmöbelfabrik F. Glückert wurde. Der Vater Falcks war ein bekannter Kunstmaler und machte seine Liebhaberei später zum Beruf: in der Karlstraße 20 eröffnete er ein Antiquitätengeschäft.

In dieser Umgebung von Kunst, Form und traditionsreicher Kultur wuchs Hermann Falck auf. Er besuchte das Ludwig-Georgs-Gymnasium. Falck, der am LGG Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Französisch im Fremdsprachenunterricht lernte, war ein Sprachentalent. Später lernte er noch die englische, italienische, spanische und portugiesische Sprache. Ein längerer Frankreichaufenthalt hatte auf den 17jährigen nachhaltige Wirkung.

Hermann Falck schloß bei E. Merck seine kaufmännische Lehre ab und arbeitete dort anschließend in der Abteilung für portugiesisch sprechende Länder. Im Februar 1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen



HERMANN FALCK (unser Bild) zum Gedenken legt der Magistrat heute, Freitag, auf dem Alten Friedhof einen Kranz nieder. Mit 25 Jahren war Falck 1943 zum Tode verurteilt worden, weil er sich in seinem Tagebuch von dem Terrorregime Hitlers distanziert hatte.

und dann seiner Sprachkenntnisse wegen nach der militärischen Grundausbildung einer Dolmetscherkompanie zugeteilt.

nächst in einer Klinik untergebracht, wo er schreiben und lesen konnte, soviel er wollte. Außerdem trieb er dort Sprachstudien. Von der Klinik kam er in die Strafanstalt Berlin-Plötzensee. Die Verteidigung hatte vor den Richtern des Reichskriegsgerichtes keine Chancen: Falck wurde als Aufrührer, als Agitator bezeichnet, als eine öffentliche Gefahr, die man beseitigen müßte.

Die Atmosphäre dieses Prozesses muß die Diskrepanz zwischen Vergehen und Urteil, die Sinnlosigkeit, mit der humanitäre Ideale sich vor den Richtern zu behaupten suchten, überdeutlich gemacht haben. Selbst der Denunziant und die Zeugen der Anklage konnten ein solches Urteil nicht erwarten.

Der zum Tode verurteilte durfte nur einmal im Monat nach Hause schreiben. Es sind erschütternde Briefe. In dem Kerker war Hermann Falck intensiv darum bemüht, durch Lektüre die Freiheit im Geistigen zu gewinnen. Aus dem Gedichtband „Wir fanden einen Pfad" von Christian Morgenstern schöpfte er Kraft und Gottvertrauen.

In den Monaten Januar, Februar und März 1943 durfte er je einen Brief nach Hause schreiben. Am 9. 4. 1943 wurde er hingerichtet. Unmittelbar vor seinem Tod verabschiedete er sich in einem Brief von seinen Eltern und seiner Schwester.

Der Brief hatte u. a. folgenden Wortlaut: „Liebe Eltern und Friedlis! Nun habe ich im Hier noch einige wenige Stunden Zeit. Und diese Zeilen sind endgültig meine letzten. Ich werde nun noch das Abendmahl nehmen und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben.

Ich selbst bin keineswegs unruhig: gerade werde ich meinen letzten Gang gehen. Habe ich mir ja nichts vorzuwerfen. Auch bin ich der Gnade des Ewigen für die in meinem kurzen Leben begangenen Sünden gewiß. Vor mir steht der Ausspruch: Und ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende, — so habt auch Ihr Vertrauen. Ich weiß, Ihr werdet meine sterblichen Reste dort beisetzen, wo auch Papas Mutter liegt. Weinet nicht. Denn der Herr hat meine Seele für stark genug gefunden, daß er sie jetzt schon fordert. Und da, wohin ich gehe, werden wir uns wieder treffen.

Schmückt mein Bild mit Grün. Stellt eine Kerze daneben und zündet das Licht an. Und wo Ihr sein werdet in Gedanken an mich, da wird mein Geist Euch umschweben.

Nun bitte ich Euch, mir alle Schuld zu vergeben, die ich Euch gegenüber habe. Gedenket meiner mit Liebe.

Glück und Gottes Segen weile bei Euch. Sei Euch noch ein langes [illegible]

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Französisch im Frankreich [illegible] lernte, war ein Sprachentalent. Später lernte er noch die englische, italienische, spanische und portugiesische Sprache. Ein längerer Frankreichaufenthalt hatte auf den 17jährigen nachhaltige Wirkung.

Hermann Falck schloß bei E. Merck seine kaufmännische Lehre ab und arbeitete dort anschließend in der Abteilung für portugiesisch sprechende Länder. Im Februar 1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen

ED-106/46-117

HERMANN FALCK (unser Bild) zum Gedenken legt der Magistrat heute, Freitag, auf dem Alten Friedhof einen Kranz nieder. Mit 25 Jahren war Falck 1943 zum Tode verurteilt worden, weil er sich in seinem Tagebuch von dem Terrorregime Hitlers distanziert hatte.

und dann seiner Sprachkenntnisse wegen nach der militärischen Grundausbildung einer Dolmetscherkompanie zugeteilt.

Da nahezu alle Unterlagen vernichtet sind, läßt sich nur vermuten, was der sensible Hermann Falck als Dolmetscher in Frankreich bei Gestapoverhören, Folterungen und sonstigen Maßnahmen des Terrorregimes erleben mußte. Er distanzierte sich von der Gewaltherrschaft Hitlers und vertraute seine Gedanken und Gewissensqualen einem Tagebuch an. Das Tagebuch schrieb er in französischer Sprache.

Einer französischen Bekannten gegenüber, die in dem Prozeß als Zeugin auftrat, machte er keinen Hehl aus seiner Meinung über den Nationalsozialismus und die Diktatur des Terrors. Ein Kompanieangehöriger brachte das belastende Tagebuch in seinen Besitz und denunzierte Hermann Falck. Am 3. September 1942 wurde Falck verhaftet. Der Rechtsanwalt durfte den Eltern nicht mitteilen, was dem Sohn zur Last gelegt wurde. Im Elternhaus gab es Durchsuchungen und Vernehmungen.

Wegen einer Krankheit wurde Falck zu-

[illegible] gen der Anklage konnten ein solches Urteil nicht erwarten.

Der zum Tode verurteilte durfte nur einmal im Monat nach Hause schreiben. Es sind erschütternde Briefe. In dem Kerker war Hermann Falck intensiv darum bemüht, durch Lektüre die Freiheit im Geistigen zu gewinnen. Aus dem Gedichtband „Wir fanden einen Pfad" von Christian Morgenstern schöpfte er Kraft und Gottvertrauen.

In den Monaten Januar, Februar und März 1943 durfte er je einen Brief nach Hause schreiben. Am 9. 4. 1943 wurde er hingerichtet. Unmittelbar vor seinem Tod verabschiedete er sich in einem Brief von seinen Eltern und seiner Schwester.

Der Brief hatte u. a. folgenden Wortlaut: „Liebe Eltern und Friedlis! Nun habe ich im Hier noch einige wenige Stunden Zeit. Und diese Zeilen sind endgültig meine letzten. Ich werde nun noch das Abendmahl nehmen und dann bin ich für die Reise durch das dunkle Tor bereit. An diesem Ausgang bedaure ich nur Euer Leid, denn ich werde ja gleich einem schimpflichen Verbrecher gezählt. Doch auch der Herr starb zwischen zwei Buben.

Ich selbst bin keineswegs unruhig; gerade werde ich meinen letzten Gang gehen. Habe ich mir ja nichts vorzuwerfen. Auch bin ich der Gnade des Ewigen für die in meinem kurzen Leben begangenen Sünden gewiß. Vor mir steht der Ausspruch: Und ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende, — so habt auch Ihr Vertrauen. Ich weiß, Ihr werdet meine sterblichen Reste dort beisetzen, wo auch Papas Mutter liegt. Weinet nicht. Denn der Herr hat meine Seele für stark genug gefunden, daß er sie jetzt schon fordert. Und da, wohin ich gehe, werden wir uns wieder treffen.

Schmückt mein Bild mit Grün. Stellt eine Kerze daneben und zündet das Licht an. Und wo Ihr sein werdet in Gedanken an mich, da wird mein Geist Euch umschweben.

Nun bitte ich Euch, mir alle Schuld zu vergeben, die ich Euch gegenüber habe. Gedenket meiner mit Liebe.

Glück und Gottes Segen weile bei Euch. Sei Euch noch ein langes Leben beschieden und ein zufriedenes Alter. Möge Friedlis' Leben, das ja noch im Beginne steht, alles das beschieden sein an Gutem, des ich nicht mehr erlebe. Der Friede des Herrn sei mit Euch!

Meine letzten Gedanken werden bei Euch weilen, bevor meine Seele ins All entschwebt."

Der Pfarrer und Fürsorger der Sicherungsanstalt Brandenburg-Görden, wo das Urteil vollstreckt wurde, übermittelte der Familie die letzten Grüße.

Das Gericht der Wehrmachtskommandantur Berlin gab die sterblichen Überreste Falcks erst frei, nachdem die Eltern sich verpflichtet hatten, ihren Sohn „ohne Feierlichkeit, wie Aufbahrung, Predigt, Glockenläuten, Ministrantendienst sowie alle kirchlichen Ehrungen" zu bestatten.

Die Darmstädter Polizei wurde angewiesen, darauf zu achten, daß diese Verpflichtungen auch eingehalten wurden. In den nüchtern-sachlichen Schreiben war ein menschliches Schicksal zu einem Verwaltungsvorgang reduziert.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-118

Hermann Falck

(2-BA-0004121

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 119

FALK, Bernhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SO-106/46-12D

Familie 23. Februar 1955
Barnhard F a l k
Sao-Paolo-Edefino Mesbla Apt. 92
Rua Don José de Barros 186
B r a s i l i e n

Sehr verehrte Frau Falk!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit Fragen und Bitten überfalle. Zu allem Überfluß habe ich es auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für baldige Wunscherfüllung besonders dankbar wäre.

Nun schon seit zehn Jahren habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Mit gleicher Post gebe ich eine Drucksache an Sie auf den Weg, die Ihnen manche willkommene Aufschlüsse bringen kann. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Nachdem ich erst kürzlich ein Haubach-Gedenkbuch herausgegeben habe, arbeite ich gegenwärtig an einem großen illustrierten Werk, worin die Leidenswege und der Opfergang der deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Es liegen mir dafür schon 130 Bilder vor, darunter ganz vorzügliche und sehr seltene Aufnahmen, doch sind leider immer noch Lücken zu beklagen. Insbesondere fehlt mir noch ein Bild Ihres verehrten Gatten, dem ja wohl doch ein Ehrenplatz gebührt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir einige Brustbilder zur Auswahl leihen wollten; schnelle und unversehrte Rücksendung sichere ich Ihnen zu.

Darüber hinaus würde ich gerne noch Genaueres erfahren eben über den Leidensweg, den Sie und Ihre Familie gehen mußten. Seien Sie doch so freundlich, mir alle wichtigen Daten und Vorgänge anzuvertrauen. Es dürfte ja klar sein, worauf es mir hauptsächlich ankommt. Vielleicht übernimmt Ihr Sohn es, mir diesen Wunsch zu erfüllen, wobei ich nochmals darauf hinweisen muß, daß ich es sehr eilig habe, weil schon im Juni das große Parlamentarierwerk erscheinen soll.

Es wird Sie gewiß interessieren, daß ich auch ein Bild von Dr. August Weber veröffentlichen kann, der mir aus England einige gute Bilder zur Auswahl hergeschickte.

Ihnen und Ihrer Familie meine besten Grüße in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

SD-106/46-121

DR. E. H. FALK
Rue D. José de Barros, 186
"Edificio Mesbla"
Apart. 97 - Telef. 4 9593

SÃO PAULO - BRASIL 29.III.1955

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihre an meine Mutter gerichteten Schreiben vom 23 Februar und 23 Marz erfuhren eine Verzögerung in der Beantwortung,da Mutter sich gerade einer Operation unterziehen musste,die bei ihrem Alter-83-nicht ungefährlich war,aber G.s.D.gut verlief.Ich sende Ihnen in der Anlage zunächst das gewünschte Bild meines verstorbenen Vaters,das wir gerne nach Gebrauch zurück hätten,da wir kaum Bilder besitzen.Wie ich von Professor Lenz Bonn erfuhr hat Ihnen dieser bereits einen Lebenslauf von Vater und den über ihn erschienenen Artikel in der Kölner Rundschau übersandt.Ich beschränke mich daher darauf Ihnen noch einige Angaben über die Geschehnisse aus der Naziezeit zu übermitteln.Ich selber vormals Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Köln und mit meinem Vater in gemeisamer Anwaltspraxis verbunden wurde ebenso wie mein Vater 1933 an weiterer Berufsausübung verhindert und lebte mit meinen Eltern unter schwierigen Verhältnissen noch bis 1938 in Köln.In diesem Jahre floh ich mit meiner Frau nach Bruxellex Belgien,nachdem ich monatelang von den Nazies in Gestapostellen und Gefängnissen eingesperrt worden war.Es gelang mir erst etwa ein Jahr später meine Eltern nach Belgien zu bekommen,nachdem man Ihnen alles was sie hatten entweder zerstört oder weggenommen hatte.Wir lebten so in bescheidenen Flüchtlingsverhältnissen in Bruxelles bis kurz vor dem Einmarsch der Deutschen im Bruxelles Anfang Mai 1940.In diesem Zeitpunkt wurde ich wie alle in Deutschland geborenen Männer als Kriegsgefangene interniert und als solcher nach Frankreich abgeschoben.Hier verbrachte ich mehrere Monate in verschiedenen Lägern bis ich im letzten Lager ST Cyprienne bei Perpignan zum Zivilleiter des damals ca 40.000.-Mann starken Lagers ernannt wurde.Als Deutsche Gestapoleute - obwohl es sich um die unbesetzte Zoone Frankreichs handelte - aber auch bis dahin vordrangen,um die Auslieferung verschiedener Leute zu erreichen,wie Breitscheid etc und ich auch auf dieser politischen Liste stand,floh ich mit meiner Frau über Spanien Portugal nach Brasilien.Hier arrangierte ich mit dem Schweizer Konsul eine Genehmigung zur Auswanderung meiner Eltern aus Belgien nach der Schweiz.Die Naziebehörden verlangten aber zur Genehmigung der Ausreise aus Belgien solch hoBeträge,dass die Durchführung leider unmöglich war.So mussten meine Eltern in Belgien bleiben unter all den schweren Bedingungen und im letzten Jahr begaben sie sich in den "Untergrund"um der drohenden Vergasung zu entgehen.An den Folgen all' dieser Entbehrungen und Aufregungen starb dann mein Vater an Entkräftung im Dezember 1944.Seit 1945 habe ich dann meine Mutter zu mir nach Brasilien genommen.Ich hoffe,dass Ihnen diese Angaben dienen und begrüsse Sie Hochachtungsvoll

[signature]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-10146-122

23. März 1955

Sehr verehrte Frau Falk!

Schon am 23. Februar habe ich Sie mit einem Brief und mit Drucksachen zu erreichen versucht, die mittlerweile wohl bei Ihnen eingetroffen sein werden. Da ich es mit den zur Auswahl erbetenen Bildern sehr eilig habe, möchte ich doch nicht versäumt haben, mich auch noch auf dem Luftwege in empfehlende Erinnerung zu bringen. Schon im Juni soll das große illustrierte Parlamentarierwerk erscheinen. Eile ist also geboten. Ich habe mittlerweile einige 6 oder 8 Briefe rundgeschickt, die mir schon einige brauchbare Aufschlüsse gebracht haben. Am wertvollsten ist für mich natürlich ganz authentischer Bescheid aus dem Familienkreise. So wäre ich Ihnen also für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar. Ich würde es sehr bedauern, wenn der Ehrenplatz unausgefüllt bliebe, den ich Ihrem Gatten zugedacht habe.

Übrigens stamme ich aus Elberfeld. So spielt also bei mir auch etwas Lokalpatriotismus hinein, wie Sie gewiß verstehen können.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-123

20.Februar 1955

Herrn
Bundestagsabgeordneten
Ernst Lemmer
Berlin-Zehlendorf
Schützallee 135

Lieber Ernst Lemmer!

Bitte, fluche nicht gleich so gotteslästerlich über den bösen Kerl, der Dir immer wieder lästig wird.

Nachdem nun mein Haubach-Gedenkbuch erschienen ist und man mir bestätigt hat, dass ich hier mit "feinstem Herzenstakt" geradezu ein Muster würdiger Totenehrung geschaffen hätte, will ich nun mit frischem Mut ein für kurze Zeit unterbrochenes Werk fortsetzen: die Gestaltung des grossen illustrierten Parlamentarier-werkes.

Du weisst schon, dass ich meine liebe Not habe, alte Demokraten ausfindzig zu machen, die in diese Totenehrung mit einbezogen werden können. Und nun ist mir aufgefallen, dass wir immer noch einen Mann übersehen haben, der unbedingt berücksichtigt werden muss: Justizrat Bernhard Falk. Du wirst wissen, dass er Ende 1944 in Brüssel gestorben ist. Nähere Umstände sind mir leider nicht bekannt, weshalb ich Dir für Rat und Hilfe dankbar wäre. Sicher kennst Du Leute, die über Falk noch einiges Wesentliche zu sagen haben. Und wie könnte ich an ein Bild von ihm kommen?

Nimm diesen Brief doch bitte mit nach Bonn. Vielleicht findet sich in der Hitze des Gefechtes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nächster Tage doch einmal eine stille Minute, während der Du Frau Dr.Lüders diesetwegen einmal sprechen kamst, der ich soeben auch mit einem Briefe lästig geworden bin. Sie hat ja zusammen mit Falk in der Nationalversammlung und später auch im Preussischen Landtag gesessen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Deine

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-124

NEUE VERLAGSGESELLSCHAFT
DER KURIER
M.B.H.

Per Luftpost !

Herrn Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

CHEFREDAKTION

BERLIN N 65
HEINIGRENDORFER STRASSE 8

22.2.1955

Le/Sch

Lieber Walter Hammer,

schnell eine Antwort auf Deinen Brief vom 20. d.M.

Du wirst gesehen haben, dass wir im "KURIER" eine gute Würdigung des Haubach-Gedenkbuches gebracht haben.

Der gute Justizrat Bernhard F a l k aus Köln ist mir in bester Erinnerung, der Typ des in der rheinischen Toleranz völlig assimilierten, kultivierten jüdischen Bürgers. Seine patriotische Haltung im besten Sinne des Wortes bewährte sich in den Krisen nach dem ersten Weltkrieg.

Ich möchte Dir empfehlen, Dich mit Dr. Walther Schreiber, dem Regierenden Bürgermeister a.D., in Verbindung zu setzen. Adresse: Berlin-Grunewald, Werner Str. 14a. Unter seiner Ministerschaft war Falk etwa ein Jahrzehnt Fraktionsvorsitzender der Demokraten im Preussischen Landtag.

Lüders dürfte kaum etwas von ihm wissen. Ueber seine traurige Zeit im belgischen Exil wird der Staatssekretär Thedieck (Ministerium Kaiser) unterrichtet sein. Schließlich empfehle ich Dir auch noch, Dich an den Kölner Oberbürgermeister Dr. Schwering zu wenden, der auch noch einiges wissen dürfte.

In Freundschaft und Herzlichkeit

Dein

(Ernst Lemmer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-125

Frau
Martha Dönhoff
Witten/ Ruhr
Crengelgansstr.

20.Februar 1955

Sehr verehrte Frau Dönhoff!

Es ist nun schon bald ein halbes Jahr her, dass ich um Ihre Hilfe bat. Darf ich Sie wohl bitten, womöglich auf unseren damaligen Briefwechsel zurückzugreifen?

Inzwischen beanspruchte mein Haubach-Gedenkbuch all meine Kraft. Nachdem mir inzwischen von allen Seiten bestätigt worden ist, dass ich hier mit "feinstem Herzenstakt" geradezu ein Muster würdiger Totenehrung geschafft hätte, will ich nun mit frischem Mut an die Gestaltung des grossen Parlamentarierwerkes herangehen.

Ich schrieb Ihnen damals schon, dass ich meine liebe Not hätte, alte Demokraten ausfindig zu machen, die in diese Totenehrung unbedingt mit einbezogen werden müssten. Immer noch ist ein Mann übersehen worden, der nicht fehlen darf: Justizrat Bernhard Falk. Sie, verehrte Frau Dönhoff, haben ja zusammen mit ihm im Preussischen Landtag gesessen. Sie werden wohl auch wissen, dass er Ende 1944 in Brüssel gestorben ist. Leider sind mir die näheren Umstände nicht bekannt, weshalb ich Ihnen, verehrte Frau Dönhoff, dankbar wäre, wenn Sie abermals im Buche der Erinnerungen blättern wollten. Sicher wissen Sie noch einiges Wesentliche über Herrn Falk zu sagen. Und wie könnte ich wohl noch an ein Bild von ihm kommen?

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 10614 - 126

Martha Dönhoff
Bungeldauzstr. 85.

Witten, 22. Febr. 55.

Werter Herr Hammer,

Ihre Anfrage trifft eine ungünstige Stunde. Ich bin seit langem bettlägerig krank, bei wechselndem Befinden, doch meist leistungsunfähig. – Ich verwies Sie damals schon auf das Buch: Den Vergessenen – Herausgeber Radbruch – das einen guten Aufsatz über Bernh. Falk enthält. Nach dem Zweck der Anschaffung ist mein Exemplar ständig verliehen, nie z.Z. auswärts nicht greifbar. Ich kann Ihnen deshalb den Heidelberger Verlag u. den Verfasser des Aufsatzes nicht aus der Erinnerung nennen. – Die Witwe von Bernh. Falk wohnt mit ihrem ältesten Sohn in Brasilien: Sao Paolo. Edificio Mesbla Abt. 92 Rua Dom José de Barros 180. Sie war im Jahr 1953 als geehrter Gast der Stadt Köln hier zur Feier ihres 80. Geburtstags.

Wegen eines Bildes müssten Sie sich wohl an sie wenden. Ihm näher stehende noch lebende Politiker kann ich Ihnen nicht nennen, verweise noch mal auf das genannte Buch, von dem ich nicht weiss, ob es im Buchhandel erschienen ist. Das können Sie durch Dr. Marie Baum Heidelberg Am Fiesenberg 1. erfahren, die an der Herausgabe beteiligt ist.
Mit freundlichem Gruss u. guten Wünschen für Ihre Arbeit

Ihre Martha Dönhoff.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-127

Herrn
Verleger Hans Albert Kluthe
Eschwege, Obere Friedensstr.19

20.Februar 1955

Lieber alter Freund!

Fluche nicht gleich so gotteslästerlich! Ja, ich bekenne mich schuldig, Dich erst vor wenigen Tagen belästigt zu haben. "So, und nun kommt dieser lästige Kerl schon wieder einmal!"

Nachdem nun mein Haubach-Gedenkbuch erschienen ist und nachdem mir bestätigt wurde, dass ich hier mit "feinstem Herzenstakt" geradezu ein Muster würdiger Totenehrung geschaffen hätte, will ich nun mit frischem Mut ein kurz unterbrochenes Werk fortsetzen: Die Gestaltung des grossen illustrierten Parlamentarierwerkes.

Ich schrieb Dir ja schon, dass ich meine liebe Not hätte, alte Demokraten ausfindig zu machen, die in diese Totenehrung mit einbezogen werden können. Du verhalfst mir daraufhin zu einem Bild von August Weber. Aber immer noch haben wir einen Mann übersehen, der unbedingt berücksichtigt werden muss: Justizrat Bernhard Falk. Du wirst wissen, dass er Ende 1944 in Brüssel gestorben ist. Leider sind mir die näheren Umstände nicht bekannt, weshalb ich Dir für Rat und Hilfe dankbar wäre. Sicher kennst Du Leute, die über Falk noch einiges Wesentliche zu sagen haben. Und wie könnte ich an ein Bild von ihm kommen?

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-128

H.A.KLUTHE
Verleger

Eschwege 4.3.1955

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Mein lieber Walter Hammer !

Nun habe ich doch noch ein Exemplar der berühmten Nr.14 des Jahrgangs 1949 der Illustrierten für Dein Archiv gefunden und schicke es Dir mit gleicher Post zu.

Weiter habe ich mir inzwischen überlegt, welchen Rat ich Dir in Sachen Justizrat Berthard Falk geben kann. Ich habe ihn natürlich sehr gut gekannt, jedoch waren wir im Rahmen der DDP erbitterte Gegner. Aber diese Gegnerschaft verblassen natürlich gegenüber unserem gemeinsamen Kampf gegen Nazis. Große Verdienste hat er sich auch schon in der Bekämpfung der Separatisten erworben. Leider habe ich keinen Kontakt mehr mit ihm gehabt, nachdem ich 1934 Köln verlassen mußte. Aber seine Frau Else, geb. Wahl, die mit meiner Mutter das Lyzeum am Karlsplatz in Wuppertal-Barmen besuchte, lebt noch. Ihre Adresse ist mir leider unbekannt. Du kannst sie aber sicher von Falks altem Partner und Freund, Justizrat Dr. Fritz Fuchs, Köln-Mühl, Johannes-Müller-Str. 23, erfahren.

Hast Du auch an den ehemaligen Staatssekretär Oskar Meyer gedacht ? Ich habe ihn sowohl in seinem Exil in Zürich besucht, als auch vor 2 1/2 Jahren in Oakland bei San Francisko, wo er sich jetzt niedergelassen hat. Er sprach ohne Ressentiments und mit seiner alten Klugheit. Seine Adresse habe ich leider nicht zur Hand. Du kannst sie erfahren durch Professor Landsberg, University of Southern California, Berkley, USA.

Wenn ich Dir weiter irgendwie behilflich sein kann, tu ich das selbstverständlich gern.

Herzlichst Dein

H. A. Kluthe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-129

Dr. MARIE BAUM

HEIDELBERG 6. 2. 55
Friesenberg 1a Tel. 3328

Sehr geehrter Herr Hammer[?],

Ihr Schreiben vom 22. 2 d.J. fand ich leider erst gestern bei meiner Rückkehr von einer Reise vor. Sie haben [illegible] lange auf Antwort warten müssen. Und nun [illegible] [illegible] [illegible]: ich weiss keinen [illegible] zu [illegible] [illegible] Dr. Bernhard Falk [illegible], Ihnen zu einem [illegible] [illegible] zu verhelfen. Unter meinen [illegible] findet sich nur die [illegible] [illegible] Frau Else Falk: Köln-Bayenthal[?], ehemalige Adresse d[illegible]. Vielleicht könnten die Kinder = [illegible] Rat wissen. [illegible] [illegible] Frau Anni [illegible] oder Frau Martha Dönhoff, – Dr. Falks ehemalige Kollegin [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2 BERLIN
BUNDESPOST

Herrn W. Hammer
Schriftsteller
(24) Hamburg 39
Veerstücken 9.

1170 HEIDELBERG 1
7.3.55
-14
09

Baum, Abgeordnetenhaus, – in Witten
a. d. Ruhr Crengeldanzstrasse 85
Ich persönlich stand Dr. Falk nicht
so nahe, dass ich ein Bild besitzen
könnte.

Mit den besten Empfehlungen
Dr. Marie Baum.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Q-106/46-A30

Herrn Minister a.D. 24. Februar 1955
Dr. Walther Schreiber
Berlin - Grunewald
Werner-Straße 14 a

Sehr geehrter Herr Doktor!

Unser gemeinsamer Freund Ernst Lemmer empfahl mir soeben, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden. Vielleicht ist Ihnen durch Rundfunk und Presse schon bekannt geworden, daß ich mich seit nunmehr zehn Jahren um die Erforschung der deutschen Hitler-abwehr bemühe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Nachdem ich erst kürzlich mein Haubach-Gedenkbuch herausgegeben habe, welches ja eine Menge Gedenkfeiern und Gedenksendungen ausgelöst und eine sehr gute Presse gefunden hat, setze ich jetzt meine Arbeit fort an einem großen illustrierten Werk, worin die Leidenswege und der Opfergang unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt wird. Es stehen mir schon 130 passende Bilder zur Verfügung, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Leider (eigentlich müßte man ja sagen, zum Glück!) kommen die alten Demokraten dabei immer noch schlecht weg, aber ich hoffe, daß auch Sie mit mir zufrieden sein werden, wenn ich gegen den Juni d.J. mit dieser Publikation hervortrete. Beinahe hätte ich einen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sehr verdienstvollen Politiker übersehen: Justizrat Bernhard Falk. Und eben seinetwegen wende ich mich heute an Sie, war er doch zur Zeit Ihrer Ministerschaft für ungefähr ein Jahrzehnt Fraktionsvorsitzender der Demokraten im Preußischen Landtag (übrigens riet mir auch Frau Dönhoff aus Witten, mich doch einmal an Sie zu wenden).

Mir müßte vor allem an einem guten Bild von Falk gelegen sein. Sollten Sie darüber verfügen, wäre ich Ihnen für leihweise Überlassung dankbar. Auf schnelle und unversehrte Rückgabe könnten Sie sich dann verlassen.

Darüber hinaus müßte mir an zuverlässiger Orientierung eben über den Leidensweg Falks gelegen sein. Ich weiß nur, daß er Ende 1944 in Brüssel ums Leben gekommen ist. Die näheren Umstände seines Todes und seines Emigrations-Daseins kenne ich leider nicht. Ich wäre Ihnen, verehrter Herr Doktor, aufrichtig dankbar, wenn Sie im Buche der Erinnerungen blättern und mir das einigen Aufschluß schaffen wollten, sei es auch bloß notizenhaft.

Da mein Buch schon im Juni erscheinen soll, würden Sie mich durch baldige Wunscherfüllung zu besonderem Dank verpflichten.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

(Walter Oberer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-131

Dr. Dr. Walther Schreiber

Berlin-Grunewald
Wernerstraße 14a
Fernruf: 89 22 34

Zeit Wesen den 10.III.55

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Brief vom 24.II. wurde mir auf meiner Reise nachgesandt, sodass ich ihn erst heute beantworten kann.

Leider vermag ich über die letzten Jahre meines Freundes Falk nichts näheres auszusagen. Ich hörte, dass er auf dem Wege nach Amerika, wo ein Sohn von ihm lebte, in Belgien einen Unfall erlitten habe, der ihn dort bis zu seinem Lebensende festgehalten hatte.

Da ich 5 Mal total ausgebaubt wurde, habe ich all mein Material verloren. Ich verfüge daher auch nicht mehr über Bilder meiner alten Kampfgenossen. Es wäre doch aber wohl möglich, zu prüfen, ob Falks Bild in einem der Handbücher des preussischen Landtags, die doch wohl aufzutreiben sein müssten, sich für eine Reproduktion eignet.

Von den verschiedenen Persönlichkeiten, nach denen Sie in einer Anlage zu Ihrem Brief fragen, kann ich Ihnen bestätigen, dass der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Früheren Landtagsabgeordneten und Oberbürgermeister von Brandenburg Szillat seiner Freiheit aus politischen Gründen beraubt ist.

Julius Leber, dessen Witwe in Berlin lebt und ein wertvolles Buch über die Freiheitskämpfer, die ihr Leben lassen mußten, veröffentlicht hat, war meines Wissens nie im Zuchthaus Brandenburg sondern in Berlin inhaftiert, wo seine Frau ihn wiederholt gesprochen hat.

Ich bedaure, daß ich zu Ihren dankenswerten Bemühungen, so wenig beitragen kann, und bin mit verbindlichen Grüßen

Ihr Sehr ergebener

[illegible]

ED-106/46-152

Herrn Staatssekretär 24. Februar 1955
Franz T h e d i e c k
B o n n , Clausiusstr.21

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

Mein alter Freund und Landsmann Ernst Lemmer empfahl mir, mich doch einmal vertrauensvoll an Sie persönlich zu wenden.

Vielleicht ist Ihnen durch Rundfunk und Presse schon bekannt geworden, daß ich mich seit nunmehr zehn Jahren um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr bemühe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Nachdem ich erst kürzlich mein Haubach-Gedenkbuch herausgegeben habe, welches ja eine Menge Gedenkfeiern und Gedenksendungen ausgelöst und eine sehr gute Presse gefunden hat, setze ich jetzt meine Arbeit an einem großem illustrierten Werk fort, worin die Leidenswege und der Opfergang unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt werden. Es stehen mir schon 130 passende Bilder zur Verfügung, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Übrigens habe ich auch Herrn Minister Kaiser nicht vergebens um ein gutes Bild zu bitten brauchen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich glaube, daß es nur noch ganz wenige Lücken auszufüllen gibt. Aber einen besonders verdienstvollen Politiker hätte ich beinahe übersehen: Justizrat Bernhard Falk. Eben seinetwegen wende ich mich heute an Sie, haben Sie ihm doch wahrscheinlich sowohl in Köln, als schließlich auch noch in Brüssel nahegestanden.

Insbesondere muß mir an zuverlässiger Orientierung eben über den eigentlichen Leidensweg Falks gelegen sein. Ich weiß bloß, daß er Ende 1944 in Brüssel ums Leben gekommen ist. Die näheren Umstände seines Todes wie auch seines ganzen Emigrations-Daseins kenne ich leider noch nicht. Ich wäre Ihnen, verehrter Herr Staatssekretär, aufrichtig dankbar, wenn Sie im Buche der Erinnerungen blättern und mir Rat schaffen wollten, sei es auch bloß notizenhaft. Für recht baldige Wunscherfüllung würden Sie mich zu besonderem Dank verpflichten.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung begrüße ich Siebestens

als Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-153

24. März 1955

Herrn Staatssekretär
Franz T h e d i e c k
B o n n , Clausiusstr. 21

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich mich schon heute in empfehlende Erinnerung bringe. Mein großes illustriertes Parlamentarierwerk soll schon im Juni erscheinen, deswegen habe ich es sehr eilig.

Am 24. vorigen Monats wandte ich mich, einem Rat meines Freundes Ernst Lemmer folgend, mit der Frage an Sie, ob Sie mir wohl ein Bild von Justizrat Bernhard Falk leihen oder nachweisen könnten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich bei meiner Arbeit unterstützen wollten, geht es doch immerhin um eine würdige Totenehrung.

Mit verehrungsvollem Gruß
Ihr ergebener

PS. Darf ich hinweisen auf die letzte Seite vom neuen "Parlament": Besprechung meines Haubsch-Gedenkbuches.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-134

FRANZ THEDIECK
STAATSSEKRETÄR

BONN
BOTTLERPLATZ 3

26. März 1955

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich muß mich sehr entschuldigen, daß ich Ihr Schreiben vom 24. Februar noch nicht beantwortet habe. Ihre Erinnerung vom 24. März traf heute bei mir ein. Sie veranlaßt mich, Ihnen einen Zwischenbescheid zu geben, den ich schon vor einigen Tagen diktieren wollte.

Ich würde Ihnen sehr gerne behiflich sein in Sachen des Herrn Justizrats Bernhard Falk. Aber leider klafft hier in meiner Registratur eine Lücke, die ich noch nicht klären konnte.

Selbstverständlich habe ich Herrn Justizrat Bernhard Falk gekannt und bin sowohl in Köln als auch in Brüssel noch mit ihm in Berührung gewesen. Er ist einige Monate nach der Beendigung der Besetzung Belgiens in Brüssel gestorben. Seine Frau ist dann nach Südamerika gegangen, wo ein Sohn von ihr schon lebte. Leider kann ich ihre Anschrift zur Zeit nicht feststellen, obwohl ich mit ihr in den letzten Jahren noch korrespondiert habe. Zu allem Unglück ist mir auch der jetzige Name ihrer Schwiegertochter entfallen, die nach dem Tode ihres ersten Mannes, eben eines Sohnes von Justizrat Falk, vor einiger Zeit wieder geheiratet hat und - wenn mich meine Erinnerung nicht trügt - hier in Bonn leben muß. Aber - wie gesagt - ihr jetziger Name ist mir nicht mehr erinnerlich und ich bemühe mich sehr, ihn wieder in meine Erinnerung zurückzurufen. Denn in diesem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Falle kämen wir sicher am schnellsten weiter.

Sobald ich Ihnen etwas Neues mitteilen kann, werde ich sofort wieder schreiben.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 135

Dr. iur. Dr. phil. FRIEDRICH LENZ
o. Universitätsprofessor (em.) und Honorarprofessor

BONN, 24-2-1955
Koblenzer Straße 132
Tel. 24318

Herrn
Walter Hammer
„Arbeitskreis Deutscher Widerstand"
Hamburg 39

Lieb geehrter Herr Hammer!

Meine Frau – Schwiegertochter des Herrn J.R. Falk – Köln in erster Ehe – und ich erhielten durch unsere Freundin, Frau Dr. Lüders MdB., Ihren Brief vom 20. d.M. mit der Bitte um Beantwortung.

Heute sende ich Ihnen zunächst eine Aufstellung über Herrn J.R. Falk, die uns Frau Else Falk aus São Paulo zugehen liess. Wegen eines Bildes schreiben wir heute an die „Kölnische Rundschau". Einige weitere Belege sollen noch folgen. Über den grossen Freundeskreis des Hauses Falk wird sich manches beibringen lassen, sobald wir den ungefähren Umfang Ihres Beitrages kennen. Der Herr Bundeskanzler gehört z.B. zu den Freunden des Hauses Falk. Auch m. Frau weiss vieles, bes.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

aus der politischen Umgebung Falks vor 1933.
Für heute nur diese ersten Angaben, die
am besten Frau Else Falk selber wird ergänzen
können.
Ihr Mönes Hanbach-Buch freuen wir uns
zu kennen. Mit verbindlicher Begrüßung,
Ihr ergebenst
Fritz Lenz

3 Anlagen; die beiden
Anlagen: "Kölnische
Rundschau" v. 30.11.52
und "Arbeitsgemeinschaft
Kölner Frauenverbände" v.
19.4.52 unter Rückerbittung! K.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-136

Herrn Oberbürgermeister 24. Februar 1955
Dr. Dr. h.c. Ernst Schwering
K ö l n - B r a u n s f e l d
Kitschburger Straße 252

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Mein alter Freund und Landsmann Ernst Lemmer empfahl mir soeben, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden. Übrigens hatte Ihr Bruder Leo schon öfters die Güte, mir mit Rat und Tat zu helfen.

Vielleicht ist Ihnen durch Rundfunk und Presse schon bekannt geworden, daß ich mich seit nunmehr zehn Jahren um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr bemühe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Nachdem ich erst kürzlich mein Haubach-Gedenkbuch herausgegeben habe, welches ja eine Menge Gedenkfeiern und Gedenksendungen ausgelöst und eine sehr gute Presse gefunden hat, setze ich jetzt meine Arbeit an einem großen illustrierten Werk fort, worin die Leidenswege und der Opfergang unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt werden. Es stehen mir schon 130 passende Bilder zur Verfügung, u.a. auch von mehreren Kölnern (Prof. Schmittmann, Prälat Schmitt, Gerig, usw.).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Beinahe hätte ich einen besonders verdienstvollen Politiker übersehen: Justizrat Bernhard Falk. Und eben seinetwegen wende ich mich heute an Sie, den Kölner Oberbürgermeister.

Mir müßte vor allem an einem guten Bild von Falk gelegen sein. Sollten Ihre städtischen Archive noch darüber verfügen, wäre ich Ihnen dankbar, wollten Sie leihweise Überlassung veranlassen. Ich garantiere für schnelle und unversehrte Rücksendung aller Leihgaben.

Darüber hinaus müßte mir an zuverlässiger Orientierung eben über den eigentlichen Leidensweg Falks gelegen sein. Ich weiß bloß, daß er Ende 1944 in Brüssel ums Leben gekommen ist. Die näheren Umstände seiner Emigration und seines Todes sind mir leider noch unbekannt. Nun wäre ich Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, aufrichtig dankbar, wenn auch Sie in einer stillen Abendstunde einmal im Buche der Erinnerungen blättern und einiges festhalten wollten, sei es auch nur notizenhaft.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
begrüße ich Sie bestens als

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-137

24. März 1955

Herrn Direktor
Dr. Leo Schwering, MdL.
Köln-Lindenthal
Fürst-Pückler-Str. 58

Sehr verehrter Herr Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen heute wieder einmal zur Last falle. Es ist heute gerade ein voller Monat verstrichen, daß ich mich an Ihren Bruder, den Herrn Oberbürgermeister mit der Bitte um Rat und Hilfe gewandt habe. Obwohl es sich um eine ganz dringende Angelegenheit handelte, bin ich bis zur Stunde ohne Bescheid geblieben, weshalb ich Ihnen dankbar wäre, wenn Sie vielleicht telefonisch einmal intervenieren wollten.

In meinem großen illustrierten Parlamentarierwerk, welches jetzt vielverheißend Form und Inhalt gewinnt, ist ein Ehrenplatz freigehalten worden für Ihren Landsmann: Justizrat Bernhard Falk . Und eben seinetwegen - so wurde mir von verschiedenen Seiten her nahegelegt - habe ich mich am 24. Februar vertrauensvoll an den Oberbürgermeister von Köln gewandt. Ich gehe doch sicher in der Annahme nicht fehl, daß es ihm und auch Ihnen am Herzen liegen wird, einen verdienten Kölner gebührend geehrt zu sehen. Bitte, ermöglichen Sie mir das. Wahrscheinlich hat Ihr Bruder ganz übersehen, daß es Hamburg in diesem Fall tatsächlich brandeilig hat.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-1-18

Der Oberbürgermeister der Stadt Köln

Der Oberbürgermeister der Stadt Köln

Kaiser Wilhelm-Ring 31-41
Fernsprecher 28 21
Nebenstelle

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Verstücken 9

Ihr Schreiben vom

Ihr Zeichen

Tag 2. April 1955

Betrifft:

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Ihre Anfrage betr. Herrn Justizrat Bernhard Falk habe ich unter dem 5. 3. 1955 an Herrn Rechtsanwalt Dr. Fuchs, Köln-Riehl, Johannes-Müller-Str. 23, der lange Jahre mit Herrn Justizrat Falk als Rechtsanwalt zusammengearbeitet hat, weitergeleitet mit der Bitte, die von Ihnen gewünschten Angaben über Herrn Justizrat Falk Ihnen zukommen zu lassen. Da Herrn Dr. Fuchs jedoch irgendwelche Daten nach der Emigration von Herrn Justizrat Falk nicht bekannt sind, hat Herr Dr. Fuchs Ihre Anfrage an den Sohn von Herrn Justizrat Falk, Herrn Dr. Ernst Falk, Sao Paolo (Brasilien) Rua D'José de Barras 186, Edificie Mesbla Ap. 77, weitergeleitet. Herr Justizrat Falk ist im Dezember 1944 in Brüssel verstorben.

Falls Sie inzwischen von Herrn Dr. Ernst Falk aus Brasilien noch keine Nachricht erhalten haben sollten, darf ich Sie bitten, mich zu unterrichten, da ich selbst auch mit Herrn Dr. Falk immer noch Verbindung habe.

Mit freundlicher Begrüßung
Ihr

Schwering

Oberbürgermeister

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/46-139

Justizrat Bernhard Falk

geb. 26/3. 1867 Bergheim a.d. Erft, seit 1870 in Koeln a.Rh.

Abitur 1885 Apostelgymnasium

Studium Jurisprudenz 1885 - 1888, Bonn - Muenchen - Bonn

1893 Rechtsanwalt am Landgericht Wuppertal-Elberfeld,

1898 Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Koeln a.Rh.

Okt.1885 - Okt.1886 Einj. Freiw. beim Inf.-Leib-Rgt.Muenchen

1889 Ltn.d.Reserve, 1896 Oberleutnant, 1911 Hptm.d. Landwehr

1915-1916 Adjutant d. Kreischefs in Bastogne

Nach schwerer Erkrankung Komp.Chef des 22.Inf.Rgt. (Ersatz-Batl.)

1917 von der Stadt Koeln reklamiert

E.K. II , bayer. Militaer-Verdienst-Orden, [redacted] 4. Kl.mit Schwertern, Hilfsverdienstkreuz, Kriegsehrenkreuz, Rote Kreuz-Medaille

1908 - 1930 Nationalliberaler Stadtverordneter Koeln; ab 1913 Fraktionsvorsitzender

1917-1918 Leiter des Kohlenamtes

1919-1920 Mitglied der Nationalversammlung. Deutsch-Demokratische Partei; gestimmt gegen Friedensvertrag Versailles, fuer schwarz-weiss-rot gestimmt.

1919-1924Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages. Arbeitsgemeinschaft der Nationalliberalen und Deutschen Volkspartei

1920-1924 Mitglied des Preussischen Staatsrates

1924-1932 Mitglied des Preussischen Landtages. Waehrend der ganzen Zeit Vorsitzender der Fraktion (zuerst der Deutsch-Demokratischen Partei, dann Deutsche Staatspartei), zuletzt auch Vorsitzender des Interfraktionellen Ausschusses.

Waehrend der Besatzungszeit Mitglied des Fuenfer-Ausschusses zur Bekaempfung der franzoesischen Losloesungsbestrebungen. Fragen des Rheinlandes und des Separatismus.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dankschreiben des preussischen Ministeriums fuer die hierbei geleistete Arbeit.

Langjaehriges Mitglied des Vorstandes des Deutschen Staedtetages.

Vorstandsmitglied der "Preussag".

Aeltester Sohn, Alfred, als Fliegerleutnant in der Richthofen-Staffel (J.G.I) gefallen 20.1. 1917.

Wiederholt als Minister in Aussicht genommen, sowohl als Reichsminister wie als preussischer Staatsminister.

Gestorben in Bruessel am 23. Dezember 1944 an den Folgen der E-xilierung und in Bruessel beigesetzt

Die Witwe, Frau Else Falk, lebt bei ihrem Sohne Ernst in Sao Paulo, Brasilien, Rua Don José de Barros 186, Apt. 92. Geboren am 25. 4. 1872, konnte sie ihren 80. Geburtstag in Koeln begehen; der Herr Bundeskanzler sowie die Stadt Koeln ehrten das Andenken ihres Gatten und auch die soziale Taetigkeit, in deren Dienst sich Frau Falk bis zum Jahre 1933 gestellt hatte.

****

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SO-136/46-140

Arbeitsgemeinschaft
Kölner Frauenverbände

Köln, den 19.4.1952

Sehr geehrte Frau Dr. Lenz-Oevel !

Frau E l s e F a l k, die bei vielen Kölner Frauen in bester Erinnerung lebt, macht uns in diesen Tagen die Freude des Wiedersehens. 1939 mußte sie Köln und Deutschland verlassen; sie lebt seit 7 Jahren in Sao Paulo, Brasilien.

Ihr Wunsch, Köln, die Stadt ihrer langjährigen Wirksamkeit, wiederzusehen, soll in Erfüllung gehen. Frau Else Falk macht uns die weitere Freude, ihren 80. Geburtstag - am 25. April - in Köln zu verleben.

Uns steht die Pflicht zu, sie zu grüßen, ihr zu danken und sie zu ehren.

Das soll zunächst geschehen, indem wir uns erinnern, daß sie vor 1933 das Haus der berufstätigen Frau in Köln-Zollstock, Bornheimer Straße 4, bauen ließ. Das Haus erhielt damals ihren Namen. Nach 1933 durfte der Name nicht mehr erwähnt werden.

Jetzt soll das "E l s e - F a l k - H a u s" seinen Namen sichtbar tragen.

Mit der Anbringung einer Gedenktafel wollen wir uns mit Frau Else Falk am

Donnerstag, dem 24. April, vormittags 11 Uhr,

vor dem Haus zu einer Feier versammeln, um ihr den Dank auszusprechen und uns des Wiedersehens zu freuen.

Die Unterzeichneten geben sich die Ehre, Sie zu dieser Feier im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft Kölner Frauenverbände recht herzlich einzuladen. Sie sprechen die Erwartung aus, daß recht viele Kölner Frauen der Einladung zu dieser Feier gerne folgen.

Eleonore Krauss Sibille Hartmann Marga Philip

Die Bornheimer Straße ist zu erreichen mit der Linie 12, Haltestelle Gottesweg oder Zollstockgürtel.
Sollte das Wetter wider Erwarten eine Feier im Freien nicht gestatten, so ist vorgesorgt, daß die Feier in einem nächstgelegenen Saal stattfinden kann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-141

Bernhard Falk

IfZ-BA-0004122

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106146-142

FEIST-BELMONT, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-143

ARCHIV
WALTER
HAMMER

A l f r e d F e i s t - B e l m o n t

geboren in Frankfurt /M am 9.September 1883
gestorben in Buchenwald am 24. März 1945.

Seine Schwester, Frau von Liebermann hat mir, Walter Hammer, im Sommer 1957 anvertraut, daß ihr Bruder im KZ Buchenwald sein Leben opfern mußte:

" Er war schon vom Mai 1944 bis Januar 1945 im Gefängnis von Frankfurt/M. - ~~F~~ Feist war Direktor der bekannten Feist-Sekt-Kellerei und wurde angezeigt, weil er einem Angehörigen der SS keinen Sekt lieferte. Er durfte daraufhin nicht mehr über seinen Bestand an Sekt verfügen. Er wohnte im gleichen Hause mit Klecha(?), der als rechte Hand von Gauleiter Sprenger galt. Dieser K. war ihm spinnefeind weil er wünschte, daß Alfred Feist das Haus verlassen sollte. Mein Bruder sollte ausziehen, weil er "halbarisch" war (Vater Jude, Mutter Christine geb. Graubner). "

Hamburg, den 14. Jan. 1958

W. Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-106/46-149

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

HAMBURG 39.
VEERSTOCKEN 9
Postscheck: Hamburg 1437 67

16. Juli 1957

Liebe Martha !

Hab herzlichen Dank für die Freude, die Du uns mit Deinem Kartengruß bereitet hast. Von Erna, die noch bis zum 1.Oktober berufstätig bleiben will und die nur abends bei mir einkehrt, soll ich ebenfalls danken und herzlich grüßen. Vor 14 Tagen ist sie von der "Hochzeitsreise" zurückgekehrt. Leider hat sie am Lago Maggiore viel Regen mitgekriegt- schön war es aber doch ! Sie hatte sich in Brissago einquartiert, wo ich vor genau 50 Jahren meinen großen Bruder und seine Frau Milly fotografiert hatte- die waren damals auf der Hochzeitsreise begriffen. Meine Schwägerin Milly schrieb mir, sie könne sich dieser Episode noch so deutlich erinnern, als sei es gestern gewesen.

Sage der lieben Frau von Lieberrumm bitte einen verehrungsvollen Gruß von mir und Dank für ihre Hilfsbereitschaft. Natürlich würde ich gerne erfahren, in welchem KZ ihr Bruder ums Leben gekommen ist, auch wann. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du darüber hinaus noch einiges mehr über diesen traurigen Fall berichten könntest.

Mit herzlichen Grüßen von uns Beiden verbleibe ich Dein fetter Vetter Walter.

Erhole Dich gut und genieße Sonne und Ruhe in vollen Zügen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Alfred Feist-Belmont
Feist-Belmont
Geb. in Frankfurt/M.
9. September 1883
Gest. in Buchenwald
24. März 1945.
War vorher vom
Mai 1944 bis Jan
1945 im Gefängnis in Frankfurt.
War Direktor der
Feist Sektkellerei
u. wurde denun-
ziert, weil er
einem SS. kein
Sekt lieferte. Durfte
nicht mehr aus

dem Bestand
nehmen. Ausser-
dem wohnte er
mit Klecha
der der Gauleiter
Sprenger rechte
Hand in einem
Haus. Dieser war
ein Feind, weil
er wünschte, dass
m. Bruder aus
ausziehen sollte.
Mein Bruder
war Halbarisch.
Vater Jude
Mutter Christine
geb. Graubner

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/146-145

FLEISCHMANN, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

- ED - 10646 - 146

Betr.: 245

Über den Tod von Prof.Dr. Max F l e i s c h m a n n bin ich authentisch orientiert. Dieser, der (jüdisch) Jude, aber arisch verheiratet war, war von Halle nach Berlin verzogen, wo das Ehepaar aber getrennt wohnte. Während eines Besuches, den Prof. Fleischmann (1943) bei einem mir verwandten Herrn abstattete, erschien die Gestapo, um diesen Verwandten abzuholen, was allerdings aus besonderen Gründen unterblieb. Prof. Fleischmann wurde nach seinen Personalien gefragt, worauf er etwas überheblich antwortete; daraufhin wurde er als verhaftet erklärt. Er begab sich dann noch innerhalb dieser Wohnung in das Badezimmer, und hat hier Gift genommen, das sofort tödlich wirkte.

4.1057 —;

Prof.Dr.Dr.Ing. Waldemar Koch
Berlin-Dahlem, Miquelstr. 62/64

Schwiegersohn von
Dr. Eugen Schiffer!

(† Dr. Eugen Schiffer!)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-147

Institut für Zeitungswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

München 22, 21. VI 54
Geschwister-Scholl-Platz 1
Telefon 25361 - Postscheck: München 3691

Sehr geehrter Herr Hammer!

Besten Dank für Ihre wertvolle Sendung – die mich sehr interessiert hat. Überall wagen sich wieder Leute hervor, die für die furchtbaren Jahre des Schreckens verantwortlich sind – !!! Daher ist es notwendig, die Dokumente des Widerstandes zusammenlegen.

Aus dem Schollkreis habe ich ein bislang nicht bekannt gewordenes Buch im Besitz: „Attila der Letzte" eine vernichtende Abrechnung mit Hitler. Verfasser war mein Schüler u. Freund Dr. Herman Hart, der in Wien durch Bomben umgekommen ist – Hart war einer der fanatischsten Gegner des 3. Reiches.

Ihre Anregung, die Sitze bearbeiten zu lassen habe ich aufgegriffen u. lasse eine Dissertation schreiben

Ich habe ein Werk fertig Hitler u. sein Reichen
Spiegel der Weltpresse. Aus mehr als 12000 Nar-
ketüren, die während der Terrorherrschaft ge-
sammelt wurden und im Institut auflegen.
In Vorlesungen wurden sie in Lichtbildern
gezeigt unter dem Motto: Sie sehen, wie das
3. Reich verleumdet wird. Als ich bei einem Bücher-
standsgruppe in Jena einen Vortrag hielt, bekam
die Studentenschaft eine scharfe Rüge des Gauleiters
weil sie einen Name habe sprechen lassen der durch
seine ierenschen Vorlesung dem N.S. sehr schade.
Bei uns wird dauernd über Regen des N.S. ge-
arbeitet —

Ihren Bemühungen wünsche ich besten Erfolg

Ihr sehr ergebener

[illegible]

An Dissertation liegt vor: Fred Hepp – der Kampf gegen
dem N.S. im Feuilleton der Frankf. Ztg. –
Schaller, die Vorgänge für die Invasion
[illegible] Arbeit – die Behandlung der deutschen Literatur
im N.B. –

Senden Sie bitte Ihr Material an Herrn Studienrat Fr. Böller
Gladbeck i/W. Schillerstraße. Er kann Ihnen viel berichten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-148

Institut für Zeitungswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

München 22, 23. VI. 54
Geschwister-Scholl-Platz 1
Telefon 25361 - Postscheck: München 3691

Sehr geehrter Herr Hammer!

In der Anlage sende ich Ihnen einen Beitrag zur Geschichte des Terrors. Der nur lebensmüdeten Kollege Fleischmann wurde hingerichtet. Es ist an der Zeit, seine zu gedenken.

Mit besten Grüßen

A. Erber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/46 - 149

Herrn
Prof.Dr.Karl d'Ester
Institut für Zeitungswissenschaft
Geschwister-Scholl=Platz 1
M ü n c h e n

27.Juni 1954

Sehr geehrter Herr Professor!

Haben Sie herzlichen Dank für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 23.Juni gebracht hat. Insbesondere ist mir Ihr Gedenkwort für Fleischmann von grossem Wert. Aber nun wäre ich Ihnen noch besonders dankbar, wenn Sie mir die näheren Umstände seines Todes noch anvertrauen könnten. Ist er tatsächlich hingerichtet worden? Wann und wo?

Es freut mich, dass Sie über den Witz als Waffe eine Dissertation schreiben lassen. Ein wirklich dankbares Thema! Ich hatte in Kopenhagen eine reiche Sammlung davon, die ich aber preisgeben musste.

Ihr Freund Dr. Hermann Hart durfte zum Scholl=Kreis gerechnet werden? Gerne möchte ich auch ihn in unsere Totenehrung mit einbeziehen. Haben Sie die Absicht, seinen "Attila" drucken zu lassen?

Trifft es zu, dass auch Sie aus der Jugendbewegung hervorgegangen sind? Zu Ihrer Orientierung falte ich einige Papiere bei. Es wird behauptet, dass Sie Tusk unterstützt hätten? Trifft das zu?

Leider habe ich mich immer noch vergebens um ein Bild von Walter Klingenbeck bemüht. Sollten Sie darüber verfügen, dann wäre ich Ihnen dankbar für kurzfristige Überlassung. Übrigens sollen in Salzburg unter ähnlichen Umständen drei Gymnasiasten zum Tode verurteilt worden sein. Ist Ihnen darüber etwas bekannt?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übrigens sind wir Landsleute, denn auch ich stamme aus dem Rheinland. Von Elberfeld aus waren wir früher öfters bei den Krefeldern zu Gast, damals, um die Zeit, als ich mit zum Hohen Meissner pilgerte.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr

P.S. Darf ich auch Sie zu unserm Arbeitskreis zählen? Das würde mich sehr freuen! Finanzielle Verpflichtungen ergeben sich nicht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-110

7. Juli 1954

Herrn Professor
Dr. Karl-Maria d'Ester
München - Obermenzig
Verdistraße 15

Lieber verehrter Herr Professor!

Um Ihnen nicht unnütze Mühe zu bereiten, möchte ich Ihnen doch unverzüglich mitgeteilt haben, daß mir zu meiner großen Freude ein Bild von Walter Klingenbeck zur Verfügung gestellt werden konnte. Und dann bestätigte mir der 94jährige Reichsminister a.D. Dr. Eugen Schiffer, daß sich Anfang 1942 Prof. Fleischmann in seiner Wohnung vergiftet habe. Von einer Hinrichtung kann also keine Rede sein.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich bald noch mehr von Ihnen erfahren dürfte. Greifen Sie auf meine Drucksache doch bitte noch einmal zurück. Achten Sie demnächst auch auf "Parlament" und "Welt der Arbeit". Darin werde ich einige ausgewachsene Bandwürmer mit Illustrationen zum besten geben. Wir vom Niederrhein verlieren unseren Humor nicht, und das ist wohl auch gut so, nicht wahr?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-151

Institut für Zeitungswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

München 22, 9. VII 54
Geschwister-Scholl-Platz 1
Telefon 25361 - Postscheck: München 3691

Sehr verehrter, lieber Herr Landsmann!

Ihr Nachricht über Fl. hat mich sehr interessiert. Meine Informationen stammen von Dr. Himmelreich, der bei Fl. promoviert hat u. bis zuletzt in Verbindung mit ihm stand. In meinem Besitz ist ein Brief von Gef. R. Heide, Berlin, der berichtet, wie der Nazi in Fl. zusetzten, und zu bedenken gibt, wie man Fl. helfen könne. Man hat ihn in den Tod getrieben, daran ist nicht zu zweifeln.

Ich werde Himmelreich bitten, mitzuteilen, woher er die Informationen hat.

Im II Bd meiner Memoiren werde ich ein Kapitel dem III Reich widmen. Es tut mir leid, daß darin manchen nicht gut weg kommt, der heute seine Nazifreundschaft nicht mehr wahr haben will. Nur die reine Wahrheit kann uns vor einem neuen 1933 retten. Mein Archiv ist sehr ergiebig – es ruhen dann Atombomben –

Ihre Veröffentlichungen werde ich mit Interesse verfolgen. Ihre jungen Menschen lese ich ~~die~~ ~~Münster~~ regelmäßig, Sie sollten sie neu erstehen lassen!

Mit besten rheinischen Grüßen

K. d'Ester

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-152

9. Oktober 1954

Herrn Direktor
Prof. Dr. Franken
Bonn, Königstraße 65
Bundeszentrale für Heimatdienst

Sehr geehrter Herr Professor!

Die "Giftblüte" aus Bremen wird inzwischen bei Ihnen eingetroffen sein. Heute kann ich Ihnen mit einer Information dienen, die wiederum beweist, wie kritisch wir allen Publikationen über den deutschen Widerstand begegnen müssen, die im Ausland herauskommen. Insbesondere steckt das Werk des englischen Historikers Wheeler-Bennett voller Fehler, die leider noch übernommen sind auf ihr Schwarzbuch "20. Juli 1944". Auch noch in der zweiten Auflage sind in der Ehrentafel Persönlichkeiten genannt worden, die mit den Ereignissen vom 20. Juli 44 absolut nichts zu tun gehabt haben. Es ist natürlich ein Unfug, die Kommunisten Franz Jakob und Anton Saefkow als Leute des 20. Juli zu feiern (wie das Wheeler-Bennett effektiv getan hat). Er hat aber auch daneben gegriffen mit dem Fürsten Malte zu Puttbus und mit dem Hallenser Historiker Prof. Max Fleischmann. Über Letzteren hat mir der frühere Minister Dr. Eugen Schiffer noch kurz vor seinem Tode anvertraut, daß Fleischmann sich schon im Frühjahr 1942 in seiner (Schiffers) Wohnung vergiftet habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Caminneci

Nun brachte ich endlich auch noch Licht in den Fall des Italieners Oskar Camminneci, der ebenfalls absolut nichts mit dem 20. Juli 1944 zu schaffen gehabt hat. Über die Ursachen seiner Verfolgung liegen mir zuverlässige und ziemlich ausführliche Informationen vor. Im übrigen lauten die wichtigsten Daten: Landwirt Oskar Camminneci, geb. am 17.4.85 in Palermo, wohnte zuletzt in Zettbun/Köslin, Post Pollnow. Seine Frau Mathilde, eine geborene v. Siemens, lebt meines Wissens noch irgendwo in Bayern, doch immerhin möglich, daß es sich da nur um eine Tochter handelt. Am 20. Januar 45 wurde Camminneci verhaftet, am 28. Januar 45 im KZ Sachsenhausen eingeliefert und von da am 15. Februar 45 weitergeschickt ins Konzentrationslager Mauthausen, wo er am 5. März 45 an Kreislaufschwäche und akutem Dickdarmkatarrh gestorben ist. Als Grund für diese Verfolgung wird mit ungewollter Komik angegeben: "Sympathie mit Reaktionären".

Schrieb ich Ihnen schon, daß ich noch in diesem Jahre ein Haubach-Gedenkbuch herausbringen werde? Prächtige Bilder und wesentliche Beiträge stehen mir schon zur Verfügung. Der NWDR hat für den 23. Januar 55 eine Gedenkstunde angesetzt - Haubachs Todestag jährt sich dann zum zehnten Male. Ich würde es natürlich sehr begrüßen, wenn auch die Bundeszentrale sich daran interessiert zeigen würde. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal!

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-153

FLIEG, Leo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-154

Kurt Müller
Dingelsdorf
Krs.Konstanz
Klausenhornerweg 122

20. Mai 1956

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !
Deinem Wunsche entsprechend will ich gleich auf Dein Schreiben vom 18.Mai antworten.
Leo Flieg war Mitglied des Preuss.Landtages seit der 20iger Jahre bis 1933.1937 ist er in Moskau verhaftet worden in Verbindung mit Neumann und Remmele.Er ist wahrscheinlich,ebenso wie diese,erschossen worden.Wäre er noch am Leben,so hätte man sicherlich von den Russlandheimkehrern etwas von ihm gehört.
Mir ist unverständlich warum die Babette Gross und ihre Schwester Buber-N.keine weitere Angaben machen,denn sie wissen mehr.Die Babette war doch am Tage als die Sache mit Münzenberg passierte,mit ihm verabredet und hat vergeblich auf ihn gewartet.
Weil Du mitteilst,dass Dein Buch in neuer Auflage erscheint, habe ich es nochmals durchgesehen:
S.34 Angaben über Creutzburg stimmen nicht.C.wurde 1937 in Moskau verhaftet.Er erhielt 25 Jahre und ist wahrscheinlich 1940 bei der Auslieferung(deutsch-sowjetischer Vertrag) in Brest umgekommen,wo er sich geweigert haben soll über die Brücke zu gehen.
S.36 Duddin.Name kann nicht richtig so lauten.Siehe im Landtagshandbuch.
S.40 Fechner ist jetzt freigelassen.
S.40 Elfriede Gohlke (Ruth F.)ist genannt,aber Arthur Gohlke(Abg.des Preuss.Landtages)fehlt im Buch.G.wurde 1937 im Moskau verhaftet und ist verschwunden.
So,das wäre alles für heute.Ich wünsche auch der neuen Auflage,allen Kritikern zum Trotz,vollen Erfolg.

Viele herzliche Grüsse

Dein

Kurt Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-155

Hinweise zur 9.Rundfrage.

430/263/274 Willi Münzenberg. Ist ein Opfer der"grossen Säuberungen" der Jeshowschina der Jahre 1936/37.War einbezogen in die sogenannte Gruppe Knorin,Piatnitzki,Bela Khun, Remmele,Leo Flieg(MdL),Heinz Neumann.Im Gegensatz zu Flieg und Neumann weigerte sich Münzenberg damals nach Moskau zu reisen und würde deshalb in Frankreich erledigt.Ich selbst hatte vielleicht als einziger die Möglichkeit die Akten der obengenannten Gruppe zu lesen,weil man versuchte mich ebenfalls noch nachträglich in diese Gruppe einzubeziehen.Die genaue Darstellung der Erledigung von Münzenberg kann Babette Gross geben!Ihre Darstellung stimmt!Babette Gross ist die frühere Frau von Willi Münzenberg,jetzige Frau von dem ehemaligen preussischen Finanzminister Klepper.Klepper ist der Vorsitzende der "Wirtschaftspolitischen-Vereinigung 1947 in Frankfurt am /M. Die Version des Selbstmordes von Münzenberg wurde von der GPU zur Irreführung verbreitet.Wichtig ist noch, Babette Gross hat sich nach 1945 bei der Pariser Polizei um die Akten der Untersuchung des Falles Münzenberg bemüht.

432/273 Albert Buchmann lebt in Düsseldorf.Zu erreichen unter der Adresse:Düsseldorf,Ackerstrasse 144.

446 Julius Schätzle wohnt in Stuttgart.

432/273 Hans Kippenberger.Ein Lichtbild Kippenbergers war im früheren Reichstagshandbuch.Eventuell durch Ernst Torgler zu erhalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/146-156

FRANK, (RA)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-157

AUGUST GÜNTHER
OBERKREISDIREKTOR

SOEST, den 31. 12. 1953.
Schwemeckerweg 26

An den
Rowohlt Verlag, GmbH.,
H a m b u r g

Eingegangen
4. JAN. 1954

Betr.: Weisenborn: Der Lautlose Aufstand.

Auf Seite 196 am Ende des vorletzten Absatzes heisst es:.

" Den Syndikus des Lokomotivführer-Verbandes, Rechtsanwalt Frank, Dortmund, hatte man im Mai 1933 in den Freitod getrieben".

Es gab in Dortmund s. Zt. m. w. einen Rechtsanwalt Frank I und einen Rechtsanwalt Frank II.

Rechtsanwalt Frank I wurde im März 1933 verhaftet und war, als ich von meiner Heimatstadt Werl in das Polizeigefängnis am Steinplatz im Dortmund eingeliefert wurde, bereits dort und zwar in der Zelle direkt neben mir.

Als ich einige Tage da war, hiess es eines Morgens, dass Rechtsanwalt Frank I Selbstmord durch Aufschneiden der Pulsader mit einer Rasierklinge begangen habe; eine andere Version war die, dass dieser bei den Nazis äusserst verhasste Rechtsanwalt ermordet sei - diese letztere Version fand bei uns mehr Glauben und wurde auch durch Andeutungen von Polizeibeamten erhärtet.

Es würde mich nun sehr interessieren, ob es sich bei dem in Berlin ums Leben gekommenen Rechtsanwalt Frank aus Dortmund um den Rechtsanwalt Frank II handelte. Da ich selber bereits mit der Schilderung meiner eigenen damaligen Erlebnisse begonnen habe, worin der Fall Frank I erwähnt ist, möchte ich irgendwelche möglichen Verwechslungen von vorneherein aufklären.

Indem ich Ihnen für Ihr Zuvorkommen schon im voraus danke begrüsse ich Sie

hochachtungsvoll

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-158

FRANKEN, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

…h helfen.

Der sozialdemokratische Schriftleiter Paul Franken aus Zeitz (das zu Preußen, nicht zu Thüringen gehört), war von 1928–33 preußischer Landtagsabgeordneter.
Ein Werner Abel war nicht Abgeordneter, wohl aber war Karl Abel von 1928–32 kommunistischer Landtagsabg. in Preußen.
Über Cleinow weiss ich nichts.
herzliche Grüße
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Prof. Dr. Günther Franz
Marburg/Lahn
Karl-Doerbecker-Straße 1

P O S

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD - 106/46 - 160

Willi Drügemüller

Bln.-Neukölln, den 1.5.57
Werrastraße 44

An die

Redaktion des "Vorwärts"

Bad Godesberg
Postfach

"Vorwärts" vom 26.April 57
"Paul F r a n k e n"

Liebe Genossen!
Mein Gedächtnis ist mittlerweile sehr schlecht geworden. Ich glaube aber, daß Paul F r a n k e n nicht oder nicht lange Zeit Mitglied des sächsischen Landtags gewesen sein kann. Er war, wenn ich mich recht besinne, Mitglied des preußischen Landtags von 1921 bis 1925. Zunächst bei den "Unabhängigen", später bei der SPD. Ich glaube auch, daß er 1925 wiedergewählt wurde.
Das schreibe ich allerdings mit allem Vorbehalt. Aber der Genosse Fritz F r i e ß, Siegen, wird, wenn er noch lebt, sich an F r a n k e n vielleicht besser erinnern.

Ich war von 1924 bis zur Auflösung Mitglied des preußischen Landtags, nicht wie es im "Hohen Haus ..." heißt, seit 1929, könnte es also wissen. Aber mein Gedächtnis ist schlecht, weshalb ich um Nachsicht bitte, wenn ich mich geirrt haben sollte.

Mit sozialistischem Gruß

W. Drügemüller

(W.Drügemüller)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-161

10. Mai 1957

Herrn
Willi Drügemüller
Berlin - Neukölln
Werrastrasse 44

Lieber Genosse Drügemüller !

Von der Redaktion des VORWÄRTS erhielt ich Ihren Brief vom 4.d.M., für den ich Ihnen aufrichtig dankbar bin. Sie haben recht - Paul Franken ist nicht Mitglied des sächsischen Landtags gewesen, sondern wurde von Zeitz aus in den preußischen Landtag gewählt. Ich hatte dies auch schon berichtigt, als Genosse Bleckmann mich vor einigen Wochen hier besuchte, doch ist die Berichtigung des Manuskriptes leider unterblieben.

Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir noch Gewißheit verschaffen könnten, daß Paul Franken auch noch nach 1925 dem Preußen-Landtag angehört hat. Wäre Ihnen das wohl möglich ?

Sollte es zu einer dritten Auflage meines Parlamentarierbuches kommen, dann werde ich natürlich berichtigen, daß Sie schon von 1924 an Mitglied des preußischen Landtages gewesen sind.

Gewiß erinnern Sie sich noch an unseren Genossen Otto Schwarz, der damals in Oranienburg Wahlplakate abkratzen mußte. Bis ungefähr 1950 war er in Brandenburg noch Stadtrat und Präsident der Handelskammer für das Land Brandenburg. Heute ist er Gemeindedirektor in Langenhagen vor Hannover.

Mit sozialistischem Gruß

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ALFRED DOBBERT
Organisationsleiter der
Provinzial-Versicherungsanstalten der Rheinprovinz
DÜSSELDORF • Fürstenwallstraße 62/64 • Ruf 37 61

ED-106/46-162

Wuppertal-Elberfeld, den 30.4.1957
Zankstraße 18
Ruf 4 81 98

An die
Redaktion des "Vorwärts"
Vorwärts-Verlag, Nau & Co.

Bad Godesberg
Siebengebirgsstr. 5-7

Liebe Genossen!

In der Ausgabe des Vorwärts vom 26.4.1957 wird in der Rubrik "Bücher von heute" auf Seite 12 auch an Paul Franken erinnert. Darf ich einen Irrtum richtigstellen? Paul Franken war nicht Mitglied des sächsischen Landtages, wohl ist Paul Franken noch als Kommunist Mitglied des preußischen Landtages gewesen. Er hat zuletzt noch, und zwar als Sozialdemokrat, dem Reichstag angehört. Nähere Einzelheiten über seinen Werdegang sind in einem der letzten Reichstagshandbücher zu lesen. Ich selbst habe Paul Franken noch als Mitglied der Arbeiterjugend vor 1914 gekannt.

Mit Freundlichen Grüßen

Alfred Dobbert

M.d.L.

Frei Kameraden!

H.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

7. Mai 1957.

ED-106/46-163

Herrn Landtagsabgeordneten
Alfred Dobbert
Wuppertal-Elberfeld
Zunftstrasse 18

Lieber Genosse Dobbert !

Über Bonn erreichte mich alten Bergischen Brunkopp Ihr Brief vom 30.vorigen Monats, worin Sie auf Paul Franken zu sprechen gekommen sind. Als mich der Solinger Genosse Theodor Bleckmann vor etlichen Wochen hier besuchte, kamen wir auch auf seinen Landsmann Paul Franken zu sprechen. In diesem Gespräch berichtigte ich auch schon, daß Franken in Zeitz gewählt worden war und zwar nicht in den sächsischen, sondern in den preußischen Landtag. Leider blieb der Fehler beim Wiederabdruck im VORWÄRTS unberichtigt. Hingegen gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, daß Paul Franken auch einmal dem Reichstag angehört hat. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie der Sache noch einmal nachgehen und zur Klärung dieser Frage beitragen wollten. Benachrichtigen Sie mich dann doch bitte.

Kennen Sie eigentlich schon das Buch von Walter Eggerath: "Die Stadt im Tal" ? Gut geschrieben und lesenswert, wenn man kritischen Sinn bewahrt. Als alter Elberfelder muß man das Buch jedenfalls einmal lesen. Es steckt voller Verzerrungen und Fanatismus. Furchtbar darin der Personenkult, der mit Thälmann getrieben wird. Aber der "Ölberg", den wir auch das "Petroleumviertel" nannten, wird darin lebendig.
Das Buch ist kürzlich auch in einem westdeutschen Verlag erschienen. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, stehe ich Ihnen gerne mit weiteren Angaben zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ALFRED DOBBERT
Organisationsleiter der
Provinzial-Versicherungsanstalten der Rheinprovinz
DÜSSELDORF · Friedrichstraße 62/74 · Ruf 87 61

Wuppertal-Elberfeld,
Zunftstraße 18
Ruf 4 30 98

16.5.1957

ED-106/46-164

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer !

Besten Dank für Ihren Brief vom 7. Mai 1957. Ich muß tatsächlich meine an Theodor Blackmann gegebene Darstellung korrigieren: Paul Franken hat dem Reichstag nicht angehört. Wohl war er zuletzt noch Mitglied des preußischen Landtages für den Wahlkreis Halle-Merseburg und da wir uns um die Jahreswende 32/33 verschiedentlich gesehen haben, habe ich tatsächlich angenommen, er hätte in diesen Wochen noch dem Reichstag angehört.
Ich habe das Reichstags-Handbuch von Dezember 1932 nachgesehen und außerdem noch die Anwesenheitsliste der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz am 23.3.33. In dieser Abstimmungsliste ist der Name Franken nicht enthalten.

Das Buch von Eggerath: "Die Stadt im Tal" kenne ich nicht. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Verlag nennen würden. Dann bestelle ich dort das Buch.

Im übrigen hoffe ich Sie gesund und wohlauf.

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich in landsmannschaftlicher Verbundenheit

Ihr

Alfred Dobbert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

LANDTAGSFRAKTION NORDRHEIN-WESTFALEN

SPD

SD -106/46 -165

FRAKTIONS-SEKRETARIAT

DÜSSELDORF · HAUS DES LANDTAGS

FERNSPRECHER NR. 10301

Abtlg.: Do/Ku. Datum: 12.3.1958

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 4. März. Es freut mich, daß Ihnen der Artikel in der NRZ neues Archivmaterial gegeben hat. M.W. ist der Polizeipräsident Genosse Bielig jetzt wohl nicht mehr im Besitz der Fotokopie jenes, wie Sie sagen, wertvollen Dokumentes aus Börnewitz bei Meißen. Bielig mußte in Nacht und Nebel aus Meißen flüchten und hat so ziemlich alle zurücklassen müssen, was nicht unbedingt zum elementarsten Lebensgepäck gehörte. Ich stelle Ihnen jedoch anheim, an Bielig zu schreiben, er ist Polizeipräsident in Gelsenkirchen und kennt sicher ihren Namen.

Der Teil Ihres Briefes, der vom früheren sächsischen Innenminister Richter handelt, war mir höchst interessant. Ich habe Herrn Richter stets als einen hochanständigen Menschen kennengelernt, dessen von Ihnen geschildertes Schicksal mir sehr nahegegangen ist. In den ersten Jahren des Nationalsozialismus hörte ich von ihm über einen entfernten Verwandten, der mein Kollege im Versicherungsfach war. Später habe ich dann jede Spur von Richter verloren. Sein Ende ist ja geradezu tragisch zu nennen.

Daß Ernst Lemmer so wacker Ihrer gedenkt, freut mich ungewöhnlich. Leider habe ich ihn seit 1933 nicht mehr wiedergesehen. Wohl war ich in der Nazizeit einigemale bei seinem Bruder in Remscheid zu Besuch und wußte über sein Schicksal. Ernst Lemmer gehört zu den Leuten aus dem Bürgerlichen, auf die man sich verlassen kann.

Sollten Sie das Vernehmungsmaterial im Reichstagsbrandstifterprozeß über die Börnewitzer Episode benötigen, so kann ich Ihnen Zeitungsausschnitte darüber zu treuen Händen zur Verfügung stellen.

Nochmals besten Dank für Ihren lieben Brief.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Alfred Dobbert

(Alfred Dobbert)
M.d.L.

Ich kenne B. Bücher Zeuge. Er hat die Sache nicht mehr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-166
METROPOL-GESELLSCHAFT / E. Matthes & Co.
Zeitungs-Ausschnitt-Büro
Gegr. 1926 Berlin-Charlottenburg 2 Uhlandstr. 184
Tel.: 91 68 31

Zeitung: Vorwärts

Erscheinungsort: Köln

Datum: 26. Apr 1957

Paul Franken

Aus dem Nachtrag zur 2. Auflage
des Parlamentarierbuches
„Hohes Haus in Henkers Hand"

Im Frühsommer 1956 erschien bei der Europäischen Verlagsanstalt in Frankfurt a. Main ein sehr voluminöses und schwerwiegendes Werk von Susanne Leonhard: „Gestohlenes Leben". Die Autorin emigrierte auf der Flucht vor der Gestapo und vor Hitlers KZ-Höllen über Schweden nach Rußland, wo sie für 12 Jahre hinter die Stacheldrähte der NKWD geriet. Ausgezeichnet durch ein profundes Wissen auf philosophischem, literarischem, politischem und sozialem Gebiet, wie auch durch vielseitige künstlerische Begabung, schuf Susanne Leonhard ein Werk, welches weit hinausragt über die zahlreichen Erlebnisbücher, die bisher schon diesem wichtigen Thema gewidmet worden sind. In diesem durch und durch gestalteten Kunstwerk, welches an Dostojewskijs „Memoiren aus dem Totenhaus" heranreicht, findet man auch überraschend reiche Aufschlüsse über jenen deutschen Abgeordneten Paul Franken, nach dem in der Einleitung dieses Parlamentarierbuches rundgefragt worden ist.

Auf Paul Franken kommt Susanne Leonhard wiederholt zu sprechen. Auf den Seiten 551 bis 559 lernen wir ihn als einen Menschen von vielseitiger Begabung kennen, als einen Autodidakten, der mit eisernem Fleiß etwas aus sich gemacht hatte und überdies mit rheinischem Humor reich gesegnet war. Er stammte aus Solingen, kam über die SAJ in die SPD, wurde Redakteur des „Volksboten" in Zeitz und Mitglied des sächsischen Landtages. Er mußte 1933 emigrieren. Über Prag und Riga kam er nach Leningrad, wo er 1937 von der NKWD verhaftet wurde. Susanne Leonhard schildert ihre Begegnung mit Franken, berichtet über gemeinsamen Gefangenentransport bei 46 Grad Kälte, über Hunger und Elend, die Paul Franken mehr und mehr in Verzweiflung trieben. Ein erschütterndes Lebensbild: wie sich das Schicksal eines von Lebensfreude geradezu übersprudelnden Menschen im Workuta-Gebiet, unweit des nördlichen Polarkreises, erfüllte, dieses ehemaligen sozialdemokratischen sächsischen Landtagsabgeordneten. Beide mit bitteren Worten verfluchend — Hitler und die Sowjetunion — ist Paul Franken im Herbst 1944 in Adak an Blutvergiftung nach langen Qualen gestorben. Es empfiehlt sich, Einzelheiten dieser Tragödie in Susanne Leonhards vorzüglichem, auch noch darüber hinaus sehr aufschlußreichem Werk nachzulesen.

Walter Hammer: „Hohes Haus in Henkers Hand". Leidensweg und Untergang deutscher Parlamentarier 1933—1945. 206 Seiten. 150 Bilder auf Kunstdruck. Ganzleinen DM 14,80. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-167

FROMM, Friedrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-168

G1, G2

Sterbeurkunde

(Standesamt Brandenburg (Havel) Nr. 853/1945)

Der ehemalige Generaloberst Friedrich Fromm, evangelisch,

wohnhaft in Berlin, Bendlerstraße 14,

ist am 12. März 1945 um 14 Uhr 03 Minuten

in Brandenburg (Havel), Hinterfeldtallee 22 verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 8. Oktober 1888

in Berlin.

(Standesamt ——— Nr. ———)

Vater: Generalleutnant Richard Fromm,

Mutter: Klara geborene Fromm, beide verstorben, zuletzt wohnhaft in Berlin.

Der Verstorbene war ~~nicht~~ verheiratet mit Frieda geborenen Oemler, wohnhaft in Berlin, Bendlerstraße 14.

Brandenburg (Havel), den 17. April 19 46

(Siegel)

Der Standesbeamte

Todesursache: Erschossen. Hinrichtung.

Städt. Druckerei — 21 — Br. 1789

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-169

G1, G2

Sterbeurkunde

(Standesamt Brandenburg (Havel) Nr. 853/1945)

Der ehemalige Generaloberst Friedrich

F r o m m, evangelisch,

wohnhaft in Berlin, Bendlerstraße 14,

ist am 12. März 1945 um 14 Uhr 03 Minuten

in Brandenburg (Havel), Winterfeldtallee 22 verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 8. Oktober 1888

in Berlin.

(Standesamt Nr.)

Vater: Generalleutnant Richard Fromm,

Mutter: Klara geborene Fromm, beide verstorben, zuletzt wohnhaft in Berlin.

Der Verstorbene war ~~nicht~~ verheiratet mit Friede geborenen Oemler, wohnhaft in Berlin, Bendlerstraße 14.

Brandenburg (Havel), den 17. April 19 46

(Siegel)

Der Standesbeamte

Todesursache: Erschossen. Hinrichtung.

Stadt. Druckerei — 21 — Br.

625

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Co-106146-120

9.September 1951

Über Generaloberst Friedrich Fromm

Über die Vorgänge in der Bendlerstrasse sind inzwischen zahlreiche Werke erschienen, auf die vorweg hingewiesen sei. Ganz besonders aufschlussreich ist das kürzlich in einer verbesserten Neuauflage erschienene Werk von Fabian von Schlabrendorff "Offiziere gegen Hitler". Daraus geht beispielshalber hervor, dass der Autor, als er am 18. August 1944 verhaftet und in das sogenannte Reichssicherheitshauptamt der Gestapo in der Berliner Prinz-Albrecht-Str. eingeliefert wurde, dort u.a. auch mit dem Generaloberst Fromm zusammentraf. Aus der Literatur geht ferner hervor, dass Generaloberst Fromm im Februar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden sei ist.

Am 12. März 1945 wurde Generaloberst Fromm in das Zuchthaus Brandenburg eingeliefert und erhielt hier die Zugangs-Nummer 3715/44. Als Beruf wurde angegeben: "ehemaliger Soldat". Man schämte sich nicht, als Delikt "Feigheit" anzugeben. Schon um 2 Uhr sollte er erschossen werden. Als der evangelische Geistliche Pfarrer Bartz zu ihm in die Zelle ging, um ihn auf seinen letzten Weg vorzubereiten, konnte der Verurteilte das nicht ernst nehmen. Er glaubte es mit einem blossen Spuk zu tun zu haben; jede Minute müsse sich die Zellentür öffnen, den Irrtum aufklären und ihm die Befreiung bringen. Der Geistliche wusste ihn schliesslich vom Ernst der Situation zu überzeugen. General Fromm hat dann noch in aller Hast auf einem ordinären Kanzleibogen ein Gnadengesuch geschrieben, welches aber liegenblieb und später auch im Durcheinander der Befreiungstage noch gefunden wurde. Leider ist es mir nicht geglückt, dieses wichtige Dokument noch zu retten; es wäre sonst doch verlorengegangen, oder den Russen in die Hände gefallen. Aber gerne hätte ich mir den ungefähren Wortlaut gemerkt.

Von den rund 1800 politischen Opfern Brandenburgs haben nur sieben den Vorzug genossen, erschossen statt geköpft zu werden. Dies waren Generalleutnant Freiherr von Thüngen, Oberstleutnant Engelhorn, Oberst Schöne und Major Graf von Schack, ferner der greise General Genotte, ein belgischer NN-Gefangener, der spurlos verschwinden sollte, der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dräger aus Königsberg und Generaloberst Fromm.

Elf Wachtmeister des Zuchthauses bildeten das Erschiessungskommando. Geführt wurde es von einem Hauptwachtmeister Langer, der noch im April 45 ums Leben gebracht wurde. Die wenigen Erschiessungen geschahen auf dem nahen Schiessplatz, der für die ca. 200 Beamten der Strafanstalt eingerichtet worden war. Dort angelangt, bat Generaloberst Fromm, ihm die Augen nicht zu verbinden. Das wurde ihm bewilligt. Er wollte auch ungefesselt sterben, aber das ging nicht. Nach nochmaliger Urteilsverlesung bat Fromm ums Wort, das ihm vom Vollstreckungsbeamten, einem Gerichtsrat vom sog. Volksgericht, auch gewährt wurde. "Ich sterbe, weil es befohlen wurde. Ich habe immer nur das Beste für Deutschland gewollt." Dann noch zu den Beamten gewandt: "Machen Sie sich keine Vorwürfe, Sie tun nur Ihre befohlene Pflicht. Ich stehe fest, Kameraden, schiesst gut, ich danke es Euch". Sein letzter Gedanke galt seiner Frau und seinen Angehörigen. Und kurz bevor die acht (oder waren es elf?)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-121

Schüsse knallten, kamen die unfasslichen Worte über seine Lippen: " Es lebe der Führer!" (Diese Schilderung geht auf einen Beamten zurück, der selbst an der Vollstreckung des Urteils beteiligt war.)

Es ist bekannt, dass Hitler masslos war in allem, so auch in seinem Hass auf alle Männer, die mit den Ereignissen des 20.Juli in Verbindung standen. Er hatte auch mit den Urnen dieser Männer eine besondere Schandtat vor, über die es vielleicht noch mancherlei zu sagen geben wird. Jedenfalls war vorgeschrieben, dass die Urnen mit den Überresten der Männer vom 20.Juli im Vorzimmer des damaligen Reichsjustizministers Dr.Thierack abgeliefert werden mussten. Da auch viele andere Angehörige am Verbleib dieser Urnen begreiflicher Weise sehr interessiert waren, habe ich mich nach dieser Richtung hin rastlos bemüht. Es gelang mir schliesslich, mit zwei ehemaligen politischen Mitgefangenen in Verbindung zu kommen, mit deren einem ich im Sommer 46 oder 47 im Berliner Regierungsviertel zusammentraf. Erinnere ich mich recht, dann hiess er Georg Nusche und kam aus Köpenick. Er führte mich in den zerschossenen Park des früheren Reichsjustizministeriums, wo inzwischen Kleingärten entstanden waren. Unter der grossen Blutbuche wies er mir ganz genau die Stelle, wo unter den Wurzeln einer Tabakpflanze die letzten Knochen des Generaloberst en Fromm zu finden seien. Um den 20. April 1945 herum, als die Hohen Herren schon betrunken davongejagt seien (Thierack beging bekanntlich noch Selbstmord in der Gegend von Flensburg), hätten die zurückgebliebenen Unterbeamten, ebenfalls total betrunken, auf Befehl alle Akten herausschaffen und im Park verbrennen lassen. Hierbei mussten die abkommandierten Gefangenen helfen. "Immer rausmit dem Dreck!" - Mit diesen Worten habe man ihnen eine Schachtel zugeworfen,auf der vermerkt gestanden hätte:Generaloberst Fromm. Die Beiden - sie sollen Kommunisten gewesen sein - waren pietätvoll genug, den Inhalt dieser Schachtel mit einigen begleitenden Worten in einer schnell geschaufelten Kule beizusetzen.Über andere Urnen gleicher Herkunft habe ich noch in Erfahrung bringen können,dass jener Rüpel Thierack, der sich einmal Reichsjustizminister nannte,sie sich in seinen Wagen packen liess, wenn er zum Wochenende auf sein Gut im Kreise Templin oder Teltow hinausfuhr.Was dann damit geschah? Das bleibt der Phantasie des Lesers anvertraut. Vielleicht lohnt es sich, "General Remer" einmal zu befragen.

Das wäre wohl das für die Familie Wichtigste. Es bleibt unsern Dichtern vorbehalten,die ganze Tragik dieses Falles auszuschöpfen und der Nachwelt auch ihre symbolische Bedeutung zu offenbaren.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

9.September 1951

Frau
Helga Heinke
Prepow Krs. Luchow-Dannenberg

Sehr geehrte Frau Heinke!

Schon mit Karte vom 28. August habe ich Ihnen kurz mitgeteilt, dass Ihr Brief vom 25. Juli mich erst zwei Monate später erreicht hat. Ich musste Sie um etwas Geduld bitten, denn nach meiner Flucht aus Brandenburg bin ich gesundheitlich dermassen heruntergekommen, dass ich nur noch mit halber Kraft arbeiten kann. Ich will heute versuchen, auf einem besonderen Blatt die für Sie wichtigen Tatsachen festzuhalten, muss Sie im übrigen aber auf die einschlägige Literatur hinweisen. Es gibt ja schon Dutzende wertvoller Werke, worin Ihres Vaters ausführlich gedacht worden ist, meistens natürlich sehr kritisch. Ich habe mehr und mehr Verständnis gewonnen für die Tragik dieses Falles. Ihr Vater lebte in einem Zwiespalt, den wir zuletzt ebenfalls dem "Führer" genannten Ungeheuer zur Last legen müssen. Als mir in Brandenburg zum ersten Male der Name Promm begegnete, kam mir sogleich der Gedanke, es könne sich vielleicht um den Gatten meiner Cousine Paula handeln, deren inzwischen auch

verstorbener Gatte jedoch der General Jochen Fromm war. Jedenfalls habe ich keine Mühe gescheut, die Geheimnisse zu lüften. In Brandenburg hatte ich einen ganzen Berg Material zusammengetragen, doch musste ich auf der Flucht leider alles ~~hinter mir lassen~~, sogar all meinen persönlichen Besitz, meine Bibliothek, meine literarischen Entwürfe und Notizen und sämtliche Adressen ~~musste ich~~ hinter mir lassen. Was ich aber an Erinnerungen im Kopf habe und inzwischen durch Rundfragen neu hereinbekommen habe, würde hinreichen, ein ganzes Buch zu füllen. Garnicht zu reden von den inzwischen bereits erschienenen Werken. Nehmen Sie bitte fürlieb mit den Fakten, die ich Ihnen heute schicke. Sollten Ihnen noch weitere Aufschlüsse erwünscht sein, dann bitte ich Sie um bestimmte Fragen. Soweit es noch in meinen Kräften steht, will ich dann gerne noch weiter behilflich sein. Andererseits jedoch würde ich Sie bitten, einmal notizenhaft festzuhalten, was Ihnen denn nun eigentlich über die ganzen Vorgänge bekanntgeworden ist.

Mit verehrungsvollem Gruss

Ihr ergebener

n

ED-106/46-172

Helga Heinke
geb. Fromm .

Prepow, den 20.9.51
Kreis Lüchow-Dannenberg.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Von einer kleinen Reise zurückgekehrt, finde ich Ihren Brief vom 9.ds. vor und möchte Ihnen heute zunächst nur kurz für Ihre Freundlichkeit danken. Es ist die erste Spur, die uns vielleicht zu der Urne meines Vaters führen kann. Ich werde versuchen, baldigst in Berlin nachforschen zu lassen, da ich selber aus finanziellen Gründen die Reise nicht unternehmen kann.

Ich werde Ihnen, sowie ich Zeit und Ruhe finde, die Daten und Angaben mitteilen, die uns bekannt sind, es sind wenig genug. Die Darstellung meines Vaters in Gisevius Buch "Bis zum bitteren Ende" entspricht keinesfalls den Tatsachen. Unsere langjährige Hausangestellte, die am 20.7.44 mit in der Bendlerstrasse war, kann ganz andere Angaben machen. Das von Ihnen zitierte Buch von Schlabrendorff kenne ich leider nicht.

Soviel wir aus den zensierten letzten Briefen meines Vaters, bes. dem an mich, entnehmen konnten, war er sich über sein Schicksal wohl im Klaren. Dass er bis zum letzten Augenblick nach der Tür gesehen hat, als ob er auf etwas warte, erklärt sich daraus, dass er meine Mutter erwartete. Er hat es nicht fassen können, dass er sie nicht mehr sehen sollte. Die Nachricht des Pflichtverteidigers, von dem mein Vater Anfang März 45 schrieb "Was soll mir der nun noch??", meine Mutter möge sofort kommen, um meinen Vater zu sehen, erreichte sie zu spät.

Was seine allerdings erstaunlichen letzten Worte betrifft, so wurde mir gesagt, dieses Führerhoch als Letztes sei zur Bedingung der Begnadigung gemacht worden. Das Urteil lautete auf Tod durch Strang. Er hat darauf ein Gnadengesuch eingereicht und wurde zum Erschiessen "Begnadigt" unter der Bedingung, ein Führerhoch auszubringen.

Über die Beweggründe seines Handelns kann ich hier in Kürze nicht schreiben. Wir selbst können nur ahnen und kombinieren, uns an einzelne Äusserungen halten. Er hat seine Familie stets bewusst herausgehalten. Sein Abschiedsbrief, in dem er auch darüber schrieb, wurde uns nicht ausgehändigt. Er lag bei den Akten im Justizministerium,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wurde uns gezeigt - "Hier liegt er" - lesen durften wir ihn nicht. Um so schmerzlicher ist die Tatsache, dass diese Akten endgültig vernichtet sind. Das Bild wäre dadurch klarer und unsere Bemühungen unterstützt worden, sein Andenken und Handeln so sauber und anständig hinzustellen, wie er stets gewesen ist.

Mit verbindlichem Dank für Ihre Bemühungen
bin ich Ihre

G. Gisela.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106146-174

23.9.51

Frau
Helga Heinke
P r e p o w
Krs.Lüchow-Dannenberg

Sehr geehrte Frau Heinke!
Es drängt mich doch, Ihre dankenswerten Zeilen vom 20. September postwendend zu beantworten. Ich habe bereits anderen leidendbetroffenen Damen abgeraten, den Urnen nachzuforschen,so insbesondere der Freifrau von Thüngen, deren Gatte ebenfalls in Brandenburg erschossen worden ist. Sie müssen bedenken, dass sich das Gelände des früheren Reichsjustizministeriums im Ostsektor Berlins befindet,unddass man Ihnen nicht erlauben wird, dort recherchieren zu lassen . Habe ich meinen Gewährsmann von damals richtig verstanden, dann enthielt der Pappkarton nicht einmal mehr die Urne, sondern nur noch deren Inhalt,und ich habe den Berichterstatter so verstanden, dass man den Inhalt dieser Schachtel mit einiger Pietät unter der Blutbuche beigesetzt habe. So gut ich es auch verstehen kann, dass Ihnen viel an der Erlangung der Urne gelegen sein würde, muss ich doch auch Ihnen anempfehlen, alles Suchen als aussichtslos aufzugeben. Die Familie von Thüngen hat hoch in der Rhön eine Gedenkstätte eingeweiht, an der sie das Andenken ihres Toten ehren wird. Vielleicht bietet sich auch Ihnen eine solche Möglichkeit. Im übrigen aber müssen Sie sich in dem Gedanken trösten, dass viele im Feld umgekommene Soldaten ebenfalls kein Grab

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hinterlassen haben, an dem man sie betrauern kann. Ich würde es sehr bedauern, wenn meine Worte als gefühlsroh empfunden würden, denn sie sind wirklich nicht so gemeint.

Um der geschichtlichen Genauigkeit willen würde ich es sehr begrüssen, wenn Sie mir die Erinnerungen Ihrer früheren Hausangestellten zugänglich machen wollten. Je länger je mehr offenbart sich mir nämlich die Tragik der geschichtlichen Situation in die nicht bloss Ihr Vater damals geraten ist.

Übrigens mag Ihre Version stimmen: dass Ihr Herr Vater nicht auf eine Begnadigung in letzter Minute, sondern auf den Besuch Ihrer Frau Mutter gewartet hat, wenngleich die Schilderung, die mir Pfarrer Bart gegeben hat, ganz eindeutig davon sprach, dass Ihr Vater die Ungeheuerlichkeit des Bevorstehenden doch nicht recht zu fassen imstande gewesen ist.

Was die letzten Worte anlangt, habe ich zunächst die von Ihnen festgehaltene Deutung vertreten, doch habe ich so schwerwiegende Gegenargumente zu hören bekommen, dass ich nun zu der Auffassung neige, dass dieses Führerhoch lediglich den Hinterbliebenen zugutekommen sollte. Ich würde gerne gerade hierüber Ihre Meinung noch hören. Auch im übrigen wäre ich Ihnen - wie gesagt - für weitere Aufschlüsse sehr dankbar. Wir sind der Nachwelt eine rechtzeitige Klärung der Vorgänge schuldig, und mit vereinten Kräften sollte uns das auch noch gelingen.

Mit verehrungsvollem Gruss empfehle ich mich Ihnen bestens als Ihr ergebener

ED-106/66-125

14.Dezember 1952

Lieber verehrter Doktor Erttel!

Ehe Sie noch zur Beantwirtung meines vorigen Briefes kommen konnten, muss ich Sie heute mit einer Neuigkeit überfallen. Während es für mich und meine Arbeit eine begreifliche Notwendigkeit ist, Besuch n i c h t willkommen zu heissen, sah ich mich entwaffnet, als vorgestern urplötzlich ein Herr hier auf der Bildfläche erschien, der ohne langes Fragen mich für gut zwei Stunden mit Beschlag belegte. Sie werden staunen! Dieser Herr hatte es sich zur Aufgabe gemacht, der Witwe Fromm helfend beizuspringen. Er muss zum engsten Mitarbeiterkreis Fromms gehört haben: Generalmajor Dr.ing. Werner Kennes, wohnt jetzt in Gronnau b./Hannover. Eine Zeitlang hat er auch in der Prinz Albrecht-Strasse gesessen, trat dann am 9. März im Prozess gegen Fromm als Zeuge auf. Ich bin nicht ganz schlau aus ihm geworden, denn zwar war auch er in seinem Verhältnis zu Hitler ganz Ablehnung, indessen äusserte er sich auch (natürlich verblümt) nicht gerade freundlich über die tapferen Männer , welche den Mut zur Tat aufgebracht hatten. Ich wollte Ihnen das doch

schnell eben mitgeteilt haben. Ich kann Ihnen unser langes Gespräch natürlich nicht auf dem knappen Raum eines Briefes wiedergeben, stehe aber selbstverständlich gerne zu Ihrer Verfügung, wenn Sie spezielle Aufschlüsse wünschen sollten.

Dieser Tage erhielt ich recht brauchbare Vergrösserungen von Porträts Hingerichteter, seltene Aufnahmen. Auch sonst setze ich meine Bemühungen mit Eifer fort, stosse aber vereinzelt auf eine Zurückhaltung, die mir unverständlich bleibt. Insbesondere die Gräfin Yorck von Wartenburg hat mich fünfmal schreiben lassen, ohne mich einer einzigen Antwort zu würdigen. Sehen Sie keine Möglichkeit, dieses Rätsel zu lösen? Ich wäre Ihnen für eine Intervention dankbar.

Diesen Zeilen falte ich einen Artikel bei, der auf den Bruder des Hingerichteten Grafen hinweist; er ist es wohl aich gewesen, um den es bei der von Lilje so erschütternd geschilderten Weihnachtsfeier ging. Mit ihm käme ich noch gerne in Verbindung.

Sollte ich Ihnen vorher nicht noch schreiben, dann lassen Sie mich bitte schon heute von mir alles Gute für die Festtage und für das Neue Jahr wünschen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

ED-106/46-176

14. Dezember 1952

Herrn
Kurt Rosenow
Berlin-Zehlendorf-West
Wasserkäfersteig 1

Lieber verehrter Herr Rosenow!

Lassen Sie bitte auch mich zu den Gratulanten gehören: Alles Gute für die bevorstehenden Festtage und herzliche Glückwünsche fürs Neue Jahr! Bitte auch für Herrn Sachs und - wenn es gestattet ist - auch an die Adresse jener Ihrer Mitarbeiter, die mir gelegentlich meiner Besuche helfend beisprangen.

Es wird Sie freuen zu hören, dass ich mittlerweile an einige seltene Bilder gelangen konnte, Porträts, die unser Plötzensee=Buch recht wesentlich bereichern werden. Schmerzlich sind nur die vielen Lücken, die trotz grösster Mühe nicht auszufüllen waren.

Vorgestern erhielt ich hier einen unerwarteten Besuch. Es kam unangemeldet ein General aus dem engsten Mitarbeiterkreis des Generaloberſten Fromm. Es war der Generalmajor Dr,ing. Kennes, der im Herbst 44 einige Wochen in der Prinz Albrecht-Strasse sass und dann am 9.März 45 als Zeuge im Prozess gegen Fromm auftrat. Er hat die Vorgänge in der Bendlerstrasse aus nächster Nähe miterlebt. Ich erhielt mancherlei wertvolle Aufschlüsse ~~an~~ von ihm. Immer noch bleibt allerdings mancherlei im Unklaren. Dass Generaloberst Fromm am 12. März 45, mittags um 12 Uhr, bei uns in Brandenburg eingeliefert und zwei Stunden später erschossen worden ist, berichtete ich Ihnen wohl schon. Ich habe mich darüber auch schon verschiedentlich in der Presse ausführlich geäussert. Er wurde registriert als "ehemaliger Soldat", als sein Delikt wurde "Feigheit" angegeben. Seine "Feigheit" konnte nur darin gesehen werden, dass er sich hat entwaffnen lassen und dass er aus dem Zimmer nicht ausgebrochen war, worin man ihn gesperrt hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es wäre natürlich von grossem Wert, wenn sich noch die Anklageschrift oder sogar die Urteilsbegründung auffinden liessen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Dingen noch einmal nachforschen wollten. Natürlich muss man sich davor hüten, das Verhalten dieses Generals Fromm gar noch zu heroisieren, aber man kann sich doch in etwa ausmalen, welch grossen Gewissensqualen auch er ausgesetzt gewesen ist. Vieles spricht dafür, dass Keitel gegen ihn intrigiert hat. So würde es sich also verlohnen, auch diese an sich recht unerquicklichen Zusammenhänge noch zu klären.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

222/

ED-106/41-177

14.Dezember 1952

Herrn
Dr. Helm. Günther Dahms
Bebenhausen b./Tübingen

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es freute mich, dieser Tage Ihre Adresse zu erhalten. Vermutlich wird Ihnen die Beilage einiges zu sagen haben. Wenn Sie mit dazu beitragen wollten, mir meine Bemühungen um die historische Wahrheit zu erleichtern, würde mich das sehr freuen.

Als ich im Frühjahr 1945 aus der politischen Haft befreit wurde, sah ich mich in Brandenburg einer geschlossenen Phalanx gefährlicher Krimineller gegenüber, deren ich nur langsam Herr werden konnte. Damals habe ich auch bisweilen mit einer Schwester von Ihnen sprechen können, die ich bestens von mir zu grüssen bitte, wenn es ihr mittlerweile gelungen sein sollte, der Firma Hitler Nachfolger zu entgehen.

Was ich schon damals, 1947 oder 1948, über das Schicksal Ihres Vaters erfuhr, habe ich Ihrer Schwester schonend beigebracht. Ist es Ihnen mittlerweile vielleicht gelungen, noch Bestimmtes zu erfahren?

Das Schicksal des Generalobersten Fromm hat mich durch all die Jahre ganz besonders berührt, war ich zunächst doch der Meinung, es habe sich da um den Gatten einer meiner Cousinen gehandelt, einen General Jochen Fromm. Sie werden wahrscheinlich gelesen haben, was ich schon ca 1946 in vielen Zeitungen über das Ende des Generalobersten Fromm veröffentlicht habe. Später gelang es mir dann sogar noch, der Urne des Erschossenen auf die Spur zu kommen. Trifft es zu, dass Sie aus nächster Nähe Zeuge der Hinrichtung an jenem 12.März geworden sind?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich möchte mich für heute mit diesen wenigen Worten begnügen. Gegenwärtig werde ich sehr stark und vielseitig beansprucht, hoffe jedoch, dass mir auch noch zur Vollendung meines Brandenburg-Werkes die Kraft bleiben wird.

Mit besten Grüssen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-178

3. Februar 1953

Herrn
Dr. Helm. Günther Dahms
Bebenhausen b/Tübingen.

Sehr geehrter Herr Doktor !

Es sind nun schon mehr als sechs Wochen verstrichen, daß ich Sie mit einem längeren Brief zu erreichen versucht habe, ohne daß bis zur Stunde eine Antwort von Ihnen bei meiner Post gewesen wäre. Ich würde es denn doch sehr bedauern, wenn der ein oder andere Brief unterwegs geblieben wäre.

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich Mitte Dezember erfuhr, daß der Bericht, den Sie als Augenzeuge der Erschießung von Generaloberst Fromm gegeben hatten, beinahe wörtlich genau übereinstimmte mit der Schilderung, die ich schon vor Jahren in mehreren deutschen Zeitungen gegeben hatte. Um der geschichtlichen Wahrheit willen würde ich gerne von Ihnen erfahren, ob Sie damals tatsächlich Augenzeuge gewesen sind, woraus sich dann die Richtigkeit meiner Version wohl ohne weiteres ergeben würde. So wäre ich Ihnen für recht baldige Rückäußerung dankbar.

Schließlich empfehle ich Ihnen noch, das Ende dieses Monats im Rowohlt-Verlag erscheinende umfangreiche Werk von Günther Weisenborn "Der lautlose Aufstand" zu beachten, woran ich mitgearbeitet habe, weshalb auch eine Menge über Brandenburg darin zu lesen stehen wird.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-179

28. Juli 1959

Herrn Oberkonsistorialrat
Dr. Eugen Gerstenmaier
Bundestagspräsident
Bad Godesberg

Sehr verehrter Herr Präsident !

Grollen Sie mir bitte nicht, weil ich Sie heute in Ihrer Ferienruhe überfalle. Aber ich hoffe, daß Sie mir Absolution erteilen können, wenn ich Ihnen sage, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, Sie auf einen kleinen Irrtum hinzuweisen. Sie wissen ja, daß ich mich sozusagen Tag und Nacht um die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit bemüht habe. Ganz besonders intensive Quellenstudien trieb ich im Hinblick auf Generaloberst Fromm. Er kam am 12.März 1945 um die Mittagszeit zu uns ins Zuchthaus Brandenburg. Zwei Stunden später ist er erschossen worden. Ich weiß auch genau, wo die Urne mit seinen sterblichen Überresten geblieben ist. Schon 1946 habe ich darüber ganz ausführlich berichten können.

Was es nun zu berichtigen gilt: Generaloberst Fromm bekam die Zugangsnummer 3715/44, als Beruf wurde angegeben "ehemaliger Soldat", und als Delikt figurierte sage und schreibe "Feigheit"! Also nicht etwa "Defätismus". Das Delikt "Feigheit" kam bei den 2042 Todeskandidaten Brandenburgs im Übrigen nur noch ein zweites Mal vor.

Da ich einen Schlaganfall erlitt, der mir meine Schaffenskraft raubte, muß ich Sie leider bitten, heute mit diesen wenigen Worten fürlieb zu nehmen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wenn Ihnen aber daran gelegen sein sollte, der Sache noch weiter auf den Grund zu gehen, würde ich gerne versuchen, Ihnen meinen ganz ausführlichen Bericht, der damals auch in der Rhein-Neckar-Zeitung erschien, heraussuchen zu lassen.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr Ihnen kameradschaftlich ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fromm
Fk.Ztg: Fälle 44
Dänem.Ztg Flensb.Nrs
3. Sept 1952
S. 75

Stauffenberg: „Ich habe den Führer umgebracht!"
Fromm schrieb entsetzt wie er sich die Hinrichtungen für Verräter i.d. Armee vorstellte. Er wird überwältigt, sei ein Schlafgas geblieben und Oberst Graf Stauffenberg seiner Ansicht nach, daß er es nicht zerstören oder explodieren lassen. Der Bd.E völlig gelähmt. Hat sich über seine Tat in Flensburg [illegible]

(Bde?)

Fromm!
Fk.Ztg, 20. Juli (Hitler-Attentat) Dänem.Ztg.
S. 17: Bekanntlich berichtete der dänische Oberbefehlshaber des Gaues Nord, die Hinrichtung des dortigen Divisionskommandeurs Fromm und anderer Offiziere wegen Mitwisserschaft am Attentat auf Hitler.

EO-106 146-180

3. Sep. 1952

„ARGUS" Nachrichten-Burea
Berlin-Charlottenburg · Bismarckstraße 7

Frankfurter Rundschau

Unabhängig - daher zuverlässig

Gericht sah »20.-Juli«-Filme

Einspruch der Witwe Generaloberst Fromms zurückgewiesen

FRANKFURT A. M. 21. Juni (FR-Bericht). Die 6. Frankfurter Zivilkammer hat am Montag eine von ihr erlassene einstweilige Verfügung gegen den CCC-Film „Der 20. Juli" aufgehoben. Die Verfügung war am Samstag auf Antrag der Witwe des Generaloberst Fromm, Frau Frieda Fromm, erlassen worden. Sie hatte die Darstellung ihres Gatten als „zynisch und ehrverletzend" beanstandet. Gegen diese Verfügung, die das öffentliche Vorführen des Films einstweilen untersagte, erhob die Herzog-Film-Verleihgesellschaft Einspruch.

Um eine Entscheidung treffen zu können, sah sich das Gericht am Montagnachmittag den bereits im normalen Programm laufenden Ariston-Film „Es geschah am 20. Juli" und den CCC-Film „Der 20. Juli" in einer Sondervorführung an. Wegen der Dringlichkeit wurde sofort nach der Sondervorführung verhandelt.

Der Anwalt der Herzog-Film-Verleihgesellschaft, Dr. Hans Laternser, konnte sich auf eine eidesstattliche Erklärung des militärischen Beraters der CCC-Film-Produktionsgesellschaft, Generalmajor von Gersdorff, eines Ueberlebenden des 20. Juli, berufen, wonach Fromm in beiden Filmen „noblen und wohlwollenden" dargestellt sei, als er in Wirklichkeit gewesen sei. Der Rechtsanwalt der Gegenpartei, Dr. Bernd, hatte beantragt, die Entscheidung zu vertagen.

Dr. Laternser machte außerdem geltend, es liege der Verdacht nahe, daß es sich bei der Klage der Frau Fromm um eine Konkurrenzmachenschaft gegen den CCC-Film handele, da die Klage erst einen Tag vor dem geplanten Anlaufen des Filmes, den Frau Fromm übrigens selbst noch gar nicht gesehen habe, erhoben worden sei.

Landgerichtsdirektor Dr. Spiess sagte, es sei von Frau Fromm nicht glaubhaft gemacht worden, daß die Darstellung ihres Gatten ehrverletzend sei. Da beide Filme in der Darstellung des Generaloberst weitgehend übereinstimmten, hätte Frau Fromm entweder gegen beide Filme oder gegen keinen Einspruch erheben müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-1 R1

GEHRE, LUDWIG

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-182

DR. TH. MERTEN

Verlagshaus DARMSTADT, Sprendlinger Straße, Telefon [redacted]
Sam.-Nr. 5848
Wohnung OBERHAMBACH bei Heppenheim/Bergstraße
Telefon Heppenheim 209

7. August 1953

Herrn
Günther W e i s s e n b o r n
p.A. Rowohlt - Verlag
(24a) Hamburg 13
Bieberstrasse 14

Sehr geehrter Herr Weisenborn !

Ich nehme Bezug auf Ihre Zeitungsnotiz, gemäss der Sie private Unterlagen über die deutsche Widerstandsbewegung 1933 bis 1945 erbitten, und kann Ihnen vielleicht mit Einzelheiten über nachfolgende Herren der Widerstandsbewegung dienen:

1) S t a u f f e n b e r g

a) Ich wurde damals von meinen Gewährsleuten unterrichtet, dass, da die Politiker der Widerstandsbewegung nicht völlig einig und schlagkräftig waren, Herr Stauffenberg selbst den Aufruf verfasst habe, der nach Gelingen des Attentats veröffentlicht werden sollte.

b) Herr Stauffenberg war auch nach der politischen Seite hin treibende Kraft. Soweit ich unterrichtet bin, hat er eine Reihe von Politikern, die in der vorgesehenen Regierung als Minister oder Staatssekretäre oder in sonstigen Funktionen amtieren sollten, persönlich besucht, um sich einen genauen Eindruck von den zukünftigen Mitarbeitern zu vermitteln. Bekannt ist mir, dass Stauffenberg ein- oder zweimal Herrn Hermann Maass, damals Potsdam-Babelsberg, besucht hat. Herr Maass war m.W. als Staatssekretär in dem geplanten Wehrministerium vorgesehen.

2) Hermann M a a s s

Über Hermann Maass wird Ihnen am besten Auskunft geben können der älteste Sohn Michael Maass, p.A. "Neue Zeitung", Frankfurt. Ich selbst habe das Testament und Abschriften des letzten Briefes aus der Untersuchungshaft bei meinen Akten.

Herr Maass, den ich öfter traf, warnte mich etwa vier Wochen vor dem 20. Juli, ich möchte mich in meinen Beziehungen zu Herrn Wirmer, der ja als Justizminister vorgesehen war, zurückhalten, da Herr Wirmer offensichtlich stark überwacht würde.

3) Hauptmann G e h r e.

Herr Gehre war eine der treibenden Kräfte in der Abteilung Abwehr III. Herr Gehre hat mir schon geraume Zeit vor dem 20. Juli viele Einzelheiten von seinen Bemühungen bzw. den Bemühungen seiner Kameraden in Abwehr III erzählt, die Politiker und die Militärs zusammen zu bringen. Er war weitgehend Verbindungsmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-183

zwischen den politischen und militärischen Persönlichkeiten. Herr Gehre trug fast immer Zivil, nur ganz selten Uniform. Herr Gehre erzählte mir gelegentlich, dass mit den militärischen Persönlichkeiten schlecht weiterzukommen sei, da sie in dem einen Fall bei ungünstiger Frontlage befürchteten, dass eine politische Aktion gegen Hitler die militärische Lage verschlechtern könnte, dass sie aber bei einer Verbesserung der Frontlage wiederum zögerten und dann ein Eingreifen wieder als unvertretbar hinstellten. Herr Gehre kannte Hitler schon aus dem Jahre 1919. Er war bei denjenigen, die damals in München die Arbeiterpartei als Vorläufer der NSDAP gründeten oder unterstützten. In jener Zeit schon ist Herr Gehre mit Hitler persönlich zusammengestossen und in Gegensätze verwickelt worden, sodass er darlegte, schon rein persönlich mit Hitler noch ein Hühnchen zu rupfen zu haben. Herr Gehre sagte mir auch gelegentlich, dass, wenn sonst keiner die Möglichkeit zum persönlichen Attentat wahrnehme, er bereit sei, die schon lange anstehende Rechnung zu begleichen. Tatsächlich hatte auch Herr Gehre in seiner Funktion als Offizier der Abwehr III öfter die Gelegenheit, im Hauptquartier anwesend zu sein.

Genauere Angaben über vorstehende Darlegungen werden wahrscheinlich die noch in München lebende erste Frau von Herrn Gehre oder Frau Lotte Kraft, München 23, Dunantstr. 2, geben können, da Herr Gehre mit der Familie Kraft eng befreundet war. Frau Kraft wird auch die Anschrift von Frau Gehre wissen.

Mit vorzüglicher Hochachtung !

J. Krause

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-184

D. Kraft
Dortmund-Kirchhörde
Am Walde 16.

Dortmund, 26.11.54.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihre freundlichen Zeilen danke ich Ihnen vielmals. Da wir schon seit einigen Monaten nach hier verzogen sind, kann ich nicht selber mit Frau Gehre sprechen und bitte Sie, sich direkt mit ihr in Verbindung zu setzen. Die Adresse von Frau Gehre lautet: Frau M. Gehre Gröbenzell v.München Gröberbachstr.11.
Leider ließ Herr Gehre sich 1942 von Frau M. Gehre scheiden und lebte schon vorher einige Jahre von ihr getrennt, sodaß sie wohl leider nur wenig aus der Hitlerabwehr-Tätigkeit ihres Mannes ab 1933 weiß. Er lebte damals in Berlin und war wohl einer der Männer, der sehr viel wagte u. sein Leben auf's Spiel setzte, um die verhassten Nazi's zu beseitigen. Er und seine Freunde waren viel in unserm Haus.
Herr Gehre heiratete 1942 Frau Hanna Henke geb. Herpich. Auch sie wurde von der Gestapo auf der Strasse erschossen, als man Hauptmann Gehre verhaftete.
Das Töchterchen aus dieser Ehe haben wir angenommen; es ist jetzt 11 Jahre und macht uns viel Freude.
Für das Gelingen Ihrer Arbeit wünsche ich Ihnen viel Erfolg

und bin mit besten Grüßen

Ihre

Hella Kraft.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das Blumenbuch?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-185

Frau
Lotte K r a f t
M ü n c h e n 23
Dunantstraße 2

3. März 1955

Sehr geehrte Frau Kraft!

Ihnen habe ich schon einige außerordentlich wertvolle Auskünfte zu verdanken. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich auf die Briefe noch einmal zurückgreife, die wir genau vor einem Jahr gewechselt haben.

Inzwischen mußte ich feststellen, daß es über das Schicksal von Frau Hanna Henke, geb. Herpich, zwei verschiedene Versionen gibt, weshalb ich Ihnen dankbar wäre, wenn Sie mir noch einmal ausdrücklich bestätigen wollten, daß Frau Henke-Gehre tatsächlich auf der Straße (welcher?) erschossen worden ist, als man (wer?) Hauptmann Gehre verhaftete. Sie schilderten mir die Szene schon einmal am 11. März v.J. Neuerdings wird auch behauptet, Herr Gehre hätte gar nicht mit nach Flossenbürg gebracht werden sollen, er habe sich beim Abtransport selber sehr fatal geirrt. Aber das können Sie natürlich nicht wissen. Wohl aber werden Sie mir vielleicht anvertrauen können, ob Ihre kleine Pflegetochter, die Sie "Hildchen" nennen, und der ich einen recht schönen Gruß zu bestellen bitte, identisch ist mit jener Renate Henke, die eine Zeitlang ins Kinder-KZ Bad Sachsa geriet. Paul und Elisabeth Herpich sind dann wohl die Großeltern, nicht wahr? Stimmt deren Adresse noch: Berlin-Dahlem, Fontanestraße 12?
Sie werden über meine Forschernaugier sicher staunen, doch nehme ich es nun einmal sehr genau - und ich meines es redlich, wovon Sie hoffentlich überzeugt sein werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich falte Ihnen heute etliche Papiere bei, die Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können. Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mir schon recht bald Antwort geben wollten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

(Walter Hammer)

ED-106146-186

Lotte Kraft

DORTMUND-KIRCHHORDE, 8.III.55.
AM WALDE 16
TELEFON 42832

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihre freundlichen Zeilen und die Beilagen danke ich Ihnen vielmals. Umgehend will ich Ihnen Ihre Fragen beantworten, da wir in den nächsten Tagen verreisen und Ihr Brief dann länger liegen-bleiben würde.
Zuerst will ich Ihnen den Vorgang der Verhaftung von Gehre und dem Tod von Hanna Gehre-Herpich nochmals schildern, wie er sich bestimmt zugetragen haben wird. Gehre, der sich ja der ersten Verhaftung durch 4 SS-Männer entziehen konnte, hatte sich in einer Villenruine an der Königsallee - Grunewald versteckt gehalten. Hanna, die sich auch durch eine sehr kühne Flucht in einen kleinen Ort "Stücenitz" wo sie mit ihren Eltern lebte, bei ihrer Verhaftung entziehen konnte, kam nach Berlin zurück u. versteckte sich bei Freunden von Gehre. Unbedacht, wie sie immer war, ging sie eines Tages am hellen Vormittag zu dem Versteck von Gehre in die Königsallee. Als sie beide aus der Ruine rauskamen, wurden sie von 5 SS-Männern umstellt. Hanna wollte fliehen--da krachten Schüsse u. Hanna fiel tot zu Boden. Gehre zog schnell seinen Revolver u. wollte sich in die Schläfe schießen. Ein SS-Mann schlug ihm den Arm nieder u. der Schuß ging daneben--in's Auge, das ausfiel. Hanna's Leiche wurde dann nach einiger Tager für die Familie freigegeben und ich glaube, man sagte, daß sich Hanna selber erschossen hätte. Frau Herpich, die Mutter von Hanna, besuchte einen Leichenwärter in Stahnsdorf, der ihr nachts den Sarg heimlich öffnete--und da sah Frau Herpich genau, daß Hanna in den Hinterkopf u. den Rücken getroffen war. Gehre soll unter wahnsinnigen Schmerzen, anschließend an das furchtbare Geschehen, noch stundenlang verhört und Hanna aus ihr erpresst worden sein!
Paul Herpich ist der Bruder von Hanna, also der Schwager von Gehre, der auch zum Kreis der Widerstehr gehörte u. lange im KZ ja, ich glaube sogar zum Tode verurteilt war. Frau Elisabeth Herpich war Hanna's Mutter u. die Schwiegermutter von Gehre. Auch sie wurde in diesen Zusammenhang verhaftet, war inhaftiert kam aber doch ziemlich bald wieder frei, da man ihr kein "Mitwissen" nachweisen konnte. Hanna's Henke war Hanna's Töchterchen aus erster Ehe. Hanna war erst mit dem Ozeanflieger Alfred Henke verheiratet.
Die Adresse von Frau Elisabeth Herpich ist: Bln. Dahlem Fontanestr. 19. Auch Paul H. wohnt dort.
Viel Wissenswertes könnten Sie sicher auch durch Herrn Dr. Gargentier Berlin W 15. Kurfürstendamm 216 erfahren. Herr Dr. G. war sehr "tätig" im Kreise der "20 Juli=Leute"!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr erschüttert hat mich die Nachricht, daß Sehre garnicht nach Flossenbürg gebracht worden sollte und dadurch in den sicheren Tod fuhr! Ich wär Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir etwas ausführlicher darüber berichten könnten, denn später werde ich das unserm kleinen Hildchen ja genau berichten müssen! Hildchen und Renate kamen dann damals in das Kinder-KZ nach Bad-Sachsa, wo man den Kindern ganz andere Namen gab. Hildchen hieß dort "Anna Tüsche". Der Sohn von Görderler fand sie zufällig dort, als er seine Kinder nach dem Krieg suchte.-

Ich hoffe Ihnen mit diesem Bericht etwas geholfen zu haben und bin mit den besten Grüßen, auch von Hildchen,

Ihre Hella Haase.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-187

Sehr geehrter Herr Hammer! Dortmund, 11.III.54.

Für Ihre freundlichen Zeilen und das nette Buch für unser Kleines, danke ich Ihnen herzlich. Wir waren einige Tage verreist und darum komme ich erst heute zur Beantwortung. Hildchen freute sich sehr über das Buch und lässt Ihnen vielmals danken.

Gerne will ich Ihnen mitteilen, was ich aus der "Kampfzeit" in Berlin erlebte. Gehre traf sich oft in unserem Haus in der Arysallee--an der Heerstrasse mit den Männern des 2o. Juli. So gingen bei uns ein und aus: Generalmajor Oster, Oberst Jäger, Schleicher, Hansen, v.Salviati, u.s.w. Die Herren hatten wichtige Besprechungen und ich schnappte dabei so allerlei auf. Man übergab mir auch mal ein "sehr gefährliches Paket" das meine Kinderschwester "in Tracht" in der schwedischen Gesandtschaft abholen musste. Es lag in meinem Schlafzimmer wohl versteckt, wurde später abgeholt und "irgendwo eingebaut"!---

Gehre wurde 1943 schon verhaftet, entkam aber 4 SS Begleitmännern---es war ein tolles Stück-und hielt sich dann lange in Ruinengrundstücken im Grunewald versteckt. Leider erfuhr seine Frau Hanna das Versteck, suchte ihn am hellen Tage auf, sie gingen zusammen auf die Strasse, wurden von 5 Männern umstellt, die sie verhaften wollten. Hanna lief davon---und wurde von den Kerlen niedergeschossen. Gehre versuchte sich zu erschießen, man riß ihm aber den Arm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

runter, der Schuß ging los, drang ihm durch die Schläfe in's rechte Auge, auslief. Er lag lange im Gefängniskrankenhaus in Moabit, soll bestialisch gefoltert worden sein, um Mitarbeiter zu verraten, kam dann mit Canaris, Ost Dr. Sack, Strünck u. Bonhoeffer nach Flossenbürg, wo sie alle am 9.IV.45 ermordet wurden. Er war im engsten Kreis der Leute um Canaris tätig, sprach wohl oft vom Kreisauer-Kreis und ich glaube auch die Namen Reichwein u. Haubach von ihm gehört zu haben. Ob er aber zu dem Kreis gehörte, kann ich nich sagen. Ich erlebte ihn nur im Kreise der Offiziere des 2o.Juli.
Über diese Tätigkeit werden Sie ja wohl schon alles wissen? Viel verriet er uns natürlich nie, nur wußte ich, daß er, wenn etwas vorbereitet wurde, er meist den gefährlichsten Posten hatte. Er verabschiedete sich öfters von un in der Befürchtung, daß er nichtmehr zurückkommen könnte.-
Vielleicht weiß Frau M. Gehre aber doch noch verschiedene Dinge aus der früheren Zeit, denn er war ja immer "in dieser Richtung"tätig, auch nach 1918!

Seien Sie bestens gegrüßt von unserer Kleinen
und Ihrer

Lotte Knaak

Ist Ihnen ein Dr.Dr. Zimmermann bekannt?
Er soll im Kreisauer-Kreis gewesen sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/146-188

Marie B a s s e n

Berlin Lichterfelde, den 12. 3. 55
Kiesstrasse 3

Herrn
Walter H a m m e r ,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich erhielt Ihren Brief und will Ihnen gern, dass was ich von Ludwig Gehre und seiner Frau Hanna weiss berichten.

Wir haben Gehres mit einigen Unterbrechungen nach dem 2o. Juli 5 Wochen in unserer Wohnung beherbergt. Gehre selbst erzählte uns, dass er schon einmal von der Gestapo verhaftet war und durch seine Geschicklichkeit ausrücken konnte. - Seine Frau lebte mit ihrer Mutter und ihren beiden Kindern in Mecklenburg, sollte dort verhaftet werden, ist aber entkommen. Sie hat es verstanden, zu ihrem Mann zu kommen. - Gehres haben, ich habe es selbst gesehen, jeder eine Pistole bei sich getragen und uns immer erklärt, lebend würde sie keiner bekommen. - Mir selbst wurden bei meiner Vernehmung in der Prinz Albrechtstrasse (von Stawitzki?) Bekleidungsstücke von G. vorgelegt, die über und über mit Blut befleckt waren. Ich hatte G. Sachen (Haarbürste usw.) gegeben zu denen ich nun sagen sollte, dass es mein Eigentum war. - Mir war schon vor meiner Verhaftung Folgendes bekannt: Gehres sind von einem ehemaligen Zahlmeister gesehen und verraten worden, als sie verhaftet werden sollten, soll Frau Gehre sich erschossen haben, er soll sich in den Mund geschossen haben und das Geschoss soll unter dem Auge herausgekommen sein. - Bei einer Vernehmung in der Prinz Albrechtstrasse (von Albrecht) weiss ich noch, dass dieser mir sagte, jetzt liegt der Kerl noch im Hospital. Zu diesen Angaben kann Ihnen vielleicht Herr Gimmler etwas sagen, in dessen ~~xxhxxxxxixxx~~ Wohnung Gehres sich ja zuletzt aufgehalten haben, ich nehme an, er kann Ihnen meine Angaben bestätigen. -

Ich hoffe, dass ich Ihnen mit meinen Angaben dienen konnte und verbleibe mit

freundlichem Gruss
Ihre
M. Bassen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/66-189

6. März 1955

Frau
Marie Bassen
Berlin-Lichterfelde
Hildburghauserstr. 175

Sehr geehrte Frau Bassen!

Verzeihen Sie bitte, dass ich heute Sie und Ihren Gatten mit einer Frage überfalle. Hoffentlich erreiche ich Sie überhaupt noch unter Ihrer alten Adresse, die einmal im Oktober 1946 von Ihnen genannt worden ist.

Wie Ihnen wahrscheinlich durch Rundfunk und Presse schon bekanntgeworden ist, bemühe ich mich schon seit zehn Jahren um die Erforschung der deutschen Hiterabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Argwöhnen Sie bitte nicht, dass ich die Absicht habe, hinter Sensationen herzujagen. Dass es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, illustriert wohl überzeugend der Umstand, dass Bundespräsident Heuss mir für diese Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Wie Sie aus den verschiedenen Papieren, die ich Ihnen beifalte, unschwer ersehen können, sind es nur noch wenige Fragen, an deren Klärung mir gelegen sein muss. Mir ist bekannt, dass Sie am 16.Dezember 1944 verhaftet worden sind, Ihr Gatte schon fünf Wochen zuvor. Man hat Ihnen zum Vorwurf gemacht, dass Sie Hauptmann Gehre für fünf Wochen verborgen gehalten hätten. Über das Ende dieses tapferen Mannes gibt es bekanntlich verschiedene Versionen. Insbesondere wird behauptet, er sei nur irrtümlich mit nach Flössenbürg auf Transport gekommen. Wissen Sie hierüber vielleicht etwas Zuverlässiges?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Trifft es zu, dass Herr Gehre bei seiner Verhaftung sich selber ein Auge ausgeschossen hat? Und kam bei seiner Verhaftung seine ihm kurz zuvor erst angetraute Frau Henke geb. Herpich, die Mutter von Renate, ums Leben? Sie soll erschossen worden sein.

Es ist gewiss erstaunlich, dass man sich schon jetzt mühsam um die Klarstellung historischer Tatbestände umtun muss. Unterstützen Sie mich doch bitte. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar. Vielleicht können Sie mir auch noch einiges über die sozialpolitischen Bestrebungen von Herrn Gehre anvertrauen. Gerade in diesem Einblick ist er von einzelnen Leuten sehr gerühmt worden. So wären mir entsprechende Hinweise sehr willkommen.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-190

8. Februar 1956.

Herrn
Franz Schilling
Hamburg - GroßFlottbek
Uhdeweg 9.

Lieber Franz Schilling !

Schon längst hatte ich Dir wieder einmal schreiben wollen, aber erst gestern tauchte Deine Adresse unter einem meiner Briefberge auf. Grolle mir bitte nicht, daß ich Dich heute mit einer Frage überfalle. Erinnere ich mich recht, dann hattest Du Begegnungen mit dem späteren Hauptmann Ludwig Gehre, der von Huppenkothen noch in letzter Stunde in Flossenbürg ermordet worden ist. Ob Du auch Bescheid weißt über die ganze Familientragödie, daß seine erste Frau von der SS erschossen worden ist? Bei dieser Gelegenheit wurde ihm selber ein Auge blindgeschossen. Mir ist es nun ein Herzensbedürfnis, diesem Mann, der uns offenbar gesinnungsmäßig nahegestanden hat, gerecht zu werden. Du weißt ja, daß ich mich speziell um die Erforschung der Hitlerabwehr bemühe und daß mir dabei die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Ob ich Dich mit all meinen Rundschreiben habe erreichen können? Für alle Fälle falte ich Dir einiges bei. Lasse doch bitte recht bald von Dir hören.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-131

9.2.56

Lieber Walter Hammer!

Habe herzl. Dank für Schreiben
ebst Einlagen. MitGEHRE bin ich wiederholt vor dem Krie
e zusammen gewesen. Ich bin über seine Zuflucht bei
em Berliner Apotheker, der seinetwegen auch gesessen
at, über die Entdeckung durch Beobachtung der Frau und
ber sein Ende im Bilde. Er war ein Mann, der über man-
nerlei gute Beziehungen verfügte und sich häufig sehr
ut informiert zeigte, weil er allenthalben in den
rmeldungen, in den Telefonzentralen der Behörden usw.
ute Auskunftsleute hatte. Sein Widerstand gegen AH
tammte nicht erst aus der Zeit des sinkenden Kriegs-
lücks sondern schon aus der Anfangszeit nicht nur des
.Reichs sondern sogar der Partei. Er gehörte m.W. zu
inigen, die ganz früh Fühlung hatten. Wenn ich weiß,
as Du brauchst, könnte ich mich bei Freunden erkundi-
en, die ihn besser kennen als ich. Zur Zeit des Bres-
auer Turnertages hatten wir in Berlin einen Abend zu
rtl oder Viert, in dem eine große Schale Hohns über
e damals von den Sudetendeutschen Umschwärmten ausge-
ssen wurde. G. war einer jener Soldaten, die durch die

G. stand näher LUDOWICI und der Kleinstedtung.

Auflösung der kaiserlichen Gesellschaft und die ihnen dann mögliche Laufbahn etwa aus den Rahmen fielen. Mehr noch als die Jugendbewegten.

Absender: [illegible]

1. bester Erwiderung der Grüße

[illegible]

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Treppenhausnummer, bei Unternehmen auch Name des Vertreters

Sonnabend will ich in Berlin sein und werde dann versuchen Willy Max Schulz zu erreichen.

Rundschreiben habe ich m.E. nur 1 x erhalten.

HAMBURG 10.2.55 -76

Postkarte

NOTOPFER 2 BERLIN STEUERMARKE

8 DEUTSCHE BUNDESPOST

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Treppenhausnummer, bei Unternehmen auch Name des Vertreters

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Grötzingen, 1. Juni 54

ED-106/46-152

Sehr geehrter Herr Hammer!

Da ich verreist war, fand ich Ihren ersten Brief erst vor Kurzem vor. Nun kam Ihr zweites Schreiben u. ich muß Ihnen sagen, daß ich eigentlich nicht weiß worüber ich Ihnen schreiben soll. Unterlagen u. Briefe meines Mannes habe ich s. Zt. vor der Gestapo vernichtet.
Was Sie für Ihre Arbeiten wissen wollen, könnte ich vielleicht auf, von Ihnen gestellte, Fragen beantworten.

Mein Mann arbeitete bereits 1922 an einer Denkschrift zur Verwendung von jungen Arbeitskräften.– (Arbeitsdienst) Wie weit er aber damit gekommen ist u. ob die Schrift eingereicht u. beachtet wurde, weiß ich nicht. „Die Kräfteverteilung im Weltkrieg" erschien bei Mittler u. Sohn schon früher.

Mit besten Grüßen

Frau Meta Gehre

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-193

GEHRING, Georg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eu - 106/46 - 134

12. November 1956.

An die
Direktion der Landtagsbibliothek
München.

Sehr geehrte Herren!

Erlauben Sie mir bitte, daß ich mich mit der höflichen Bitte um eine für mich sehr wertvolle Unterstützung an Sie wende. Wahrscheinlich kennen Sie mein Parlamentarierbuch, wovon soeben eine wesentlich erweiterte zweite Auflage erschienen ist. Ich hatte gehofft, nun alle wesentlichen Lücken geschlossen zu haben, sehe mich in dieser Erwartung nun allerdings getäuscht.

Aus Schweinfurth wurde mir mitgeteilt, daß drei alte Abgeordnete der Bayrischen Volkspartei übersehen worden seien, ohne daß es mir trotz eifrigen Bemühens möglich gewesen wäre, zuverlässige Daten zu erlangen. Nun hoffe ich zuversichtlich, daß Ihnen über diese traurigen Fälle etwas bekannt ist.

1.) Der am 8.Mai 1885 in Kolitzheim geborene spätere Bürgermeister Franz H e r b e r t war als Abgeordneter der Bayr.Volkspartei 1920 MdR., nachdem er am 1.Juli 1919 Bürgermeister geworden war. Auch er soll ein Opfer Hitlers geworden sein. Man wollte wissen, daß er nach Auschwitz verschleppt worden sei, doch klingt das wenig glaubhaft, weil in Auschwitz ja fast nur Juden ums Leben gekommen sind. Wissen Sie wohl etwas über seinen Leidensweg, wann er verhaftet worden ist und unter welchem Vorwand, ob man ihm einen Prozeß gemacht hat und ob noch Angehörige zu erreichen sind, die wenigstens das Todesdatum nennen und vielleicht sogar ein Bild des Verstorbenen zur Verfügung stellen könnten?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2.) Herr Ökonomierat Georg J. S c h w a r
geboren 9.März 1873 in Abenberg, war von 1905 bis 12
und dann wieder seit 1919 Mitglied des Bayr. Landtag
Auch er gehörte der Bayr. Volkspaetei an. Können Sie
mir vielleicht noch sagen, ob und wann er MdR. war?
ist ihm in der Hitlerzeit zugestossen? Ich wäre Ihne
dankbar, wenn Sie mir wenigstens die wichtigsten Dat
aus seinem Leben anvertrauen könnten. Es ist schon s
daß meine ebenso schmerzliche wie schwierige Aufgabe
nur mit Unterstützung befreundeter Kreise gemeistert
werden kann.

3.) Zu meiner Beschämung muß ich gestehen,
daß ich vom Abgeordneten G e h r i g aus Unterspi
heim absolut nichts weiß, doch scheint er ein sehr
verdienstvoller und Populärer Mann gewesen zu sein,
nannte m n ihn doch den "Wohltäter und Bauerndoktor
der Rhön". Wissen Sie etwas über seinen Leidensweg?
Vielleicht ist auch er ums Leben gebracht worden? Da
ermöglichen Sie es mir doch bitte, daß ich auch ihm
noch gerecht werden und auch ihn noch in meine Toten-
ehrung mit einbeziehen kann.

Lassen Sie mich bitte zum Schluß noch beto
daß es sich hier um eine durchaus seriöse Forschungs-
arbeit handelt. Sie wird auch von unserem verehrten
Bundespräsidenten sehr geschätzt; 1953 hat er mir d
das Verdienstkreuz I.Klasse verliehen. Dieses bloß zu
meiner Legitimation.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich
Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungevoller Empfehlung

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-195

Bayerischer Landtag
Landtagsamt
– Archiv –

München, den 23. November 1956
Maximilianeum
Telefon 449851 / 33577 / 20507

An Herrn
Schriftsteller Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Bezug: Ihr Schreiben vom 12. November 1956.

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Von den in Ihrem Schreiben genannten Herren ist hier leider nur über Herrn Abg. G e h r i n g Näheres bekannt. Der kurze Lebenslauf liegt bei.
Herr Franz H e r b e r t war von 1920 - 1933 Mitglied des Reichstages und Herr Georg J. S c h w a r z von 1912 - 1918. In den bei uns aufliegenden Namensverzeichnissen der Reichstagsabgeordneten sind leider keine weiteren Angaben gemacht.

Darf ich Sie im Auftrage der Tochter des ehemaligen Herrn Landtagspräsidenten Dr.h.c. S t a n g darauf hinweisen, daß der Herr Präsident nicht wie in Ihrem Buch angegeben, am 11. Mai sondern am 10. Mai 1951 in Bad Kissingen gestorben ist. Von 1945 - 1951 war er außerdem Landrat von Kaufbeuren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

I.A.
Höglmüller
(Höglmüller)
Ang.

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-196

Gehring, Georg (CSU). Ökonomierat. Geboren am 15. Mai 1887 zu Winterhof, Lkr. Ebern, Bayern. 1902 Umsiedlung nach Oberspiesheim, Lkr. Gerolzhofen. Ich arbeitete im neuerworbenen bäuerlichen Anwesen des Vaters mit. 1906/07 Landwirtschaftsschule. 1910 übernahm ich den elterlichen Betrieb und führe ihn bis heute. Kriegsteilnehmer 1914—1918. Hernach Bürgermeister von Oberspiesheim. Mitglied des Bezirkstages sowie der Bezirks-, Kreis- und Landesbauernkammer, ab 1927 Präsident der Kreisbauernkammer Unterfranken, Mitglied des deutschen Landwirtschaftsrates und des Bayerischen Landtags. 1933 aus allen Ämtern entlassen und in Schutzhaft. 1936 längere Zeit vor der Gestapo geflüchtet. Nach dem 20. 7. 1944 wiederum verhaftet bis November 1944. Seit Mai 1946 Leiter des Ernährungsamtes Schweinfurt. Abgeordneter des Stimmkreises Schweinfurt-Land.

gestorben 16. 5. 1953.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-197

GEIGER, Alois

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-138

2. Dezember 1953

An das
Präsidium des Deutschen Ärztetages
Stuttgart-Degerloch
Jahnstraße 32

Sehr geehrte Herren!

Nehmen Sie doch bitte Notiz davon, daß ich mich spezialisiert habe auf die Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Sache handelt und ich keineswegs hinter Sensationen herjage, möge der Umstand erhellen, daß Bundespräsident Heuß meine Arbeit sehr schätzt und mir deshalb auch dafür das Verdienstkreuz verliehen hat. Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen. Bei meinen Quellenstudien stieß ich auch auf viele Namen von Ärzten, die an den vorgenannten Stätten ihr Leben lassen mußten. Ich stehe Ihnen gerne zur Verfügung, wenn Sie hierüber Aufschlüsse brauchen sollten.

Lassen Sie mich heute nur darauf hinweisen, daß der aus Königsberg stammende Dermatologe Dr. Riebes, der noch am 18. Februar 45 von der Berliner Lehrter Straße nach dem KZ Sachsenhausen geschafft wurde (zusammen mit 17 weiteren namhaften Intellektuellen), zwar lebend davongekommen ist, dann aber in Schwerin von einem russischen Militärauto erfaßt und getötet worden ist.

Darf ich eine Frage anschließen? In Brandenburg wurde der Arzt Dr. Alois Geiger, geboren am 1. Dezember 90 in Ellenbach, hingerichtet. Ein Porträt von ihm (18:24 cm groß) hing in meinem Forschungsinstitut Brandenburg schon für das in der Entwicklung begriffene Museum bereit (zusammen mit weiteren 600 Bildern), doch mußte ich im Februar 1950 aus der Ostzone fliehen, dabei alles mühsam Erarbeitete zurücklassend. Da auch meine Adressen in Brandenburg blieben, riß leider die Verbindung mit der Witwe Geiger ab. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Dezember 1953

An das
Präsidium des Deutschen Ärztetages
Stuttgart-Degerloch
Jahnstraße 32

Sehr geehrte Herren!

wieder mit ihr in Verbindung bringen könnten.

Mit bochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

ED-106/46-199

Arbeitsgemeinschaft
der
Westdeutschen Ärztekammern

(22a) Köln 1, den 14. 12. 1953
Brabanter Str. 13 - Telefon 58531-35
Girokonto 4800, Städt. Sparkasse Köln

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Ihr Schreiben vom: 2. 12. 1953 Ihr Zeichen: Unser Zeichen: Sp./B.

Betr.: Dr. Alois G e i g e r .

Sehr geehrter Herr Kollege !

Auf Ihre Anfrage vom 2. Dezember 1953 teile ich Ihnen mit, daß mir das tragische Schicksal eines Dr. G e i g e r , der seinerzeit in Spiegelau im Bayerischen Wald (Niederbayern) praktizierte, bekannt geworden ist. Seine Witwe habe ich später einmal kennengelernt. Vielleicht wenden Sie sich an die Bayerische Landesärztekammer, München 22, Königinstr. 23, die in der Lage sein dürfte, Ihnen die genaue Adresse mitzuteilen.

Hochachtungsvoll
i.A.

(Dr. Sperling)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-200

15.Dezember 1953 (H/L)

Frau
Witwe Dr. Alois Geiger
Spiegelau i/Bayer.Wald (Niederbayern).

Liebe verehrte Frau Doktor !

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir postwendend kurzen Bescheid zu geben, ob ich Sie mit dem Briefe erreicht habe. Sie sollen dann recht bald weiteren Bescheid von mir erhalten, insbesondere auch erfahren, weshalb ich aus Brandenburg fliehen und dabei alles im Stich lassen mußte. Ich setze meine Arbeiten am Brandenburgwerk fort und hoffe, es auch noch vollenden zu können. Und eben deshalb möchte ich auch Sie wieder um Unterstützung gebeten haben. Erinnere ich mich recht, dann kamen Sie damals in Gesellschaft einer Nichte nach Brandenburg, der ich gelegentlich einen Gruß von mir zu vermitteln bitte.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Spiegelau, 27. 1. 1954
Bay. Wald
ED-106146-201

Sehr geehrter Herr Hammer!

für Ihre Zusendungen vom 15.12.53 und vom 18.1.54 danke ich Ihnen sehr und bitte die Verzögerung der Antwort zu entschuldigen.
Seit meines Mannes Tod am 1.11.43 bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen. Viele oft schwerwiegende Entscheidungen lagen in meiner Hand. Dann verlor ich in Mai meine gute Mutter, die beste Freundin, trotz übergroßer Pflege. Zehn Jahre wartete sie auf den Sohn, der seinerzeit durch die Affäre meines Mannes - als Oberstlt. in Urlaub - nie mehr Urlaub bekam und in russische Gefangenschaft geriet. Endlich kam mein Bruder am 3.10.53 nach Hause. Wir feierten Weihnachten hier. Meine Tochter Ursula, nicht meine Nichte, die damals in meiner Gesellschaft nach Brandenburg kam, arbeitet seit einem Jahr als Ärztin in einer Münchener Klinik.
Über die Erlebnisse 1943 komme ich nie hinweg. Das Parlament Nr. 11/18. März 1953 erhellte das Grauen von neuem auf.
Einige Ihrer Drucksachen erlaube ich mir zurückzuhalten, während ich die, die Ihre Persönlichkeit betreffen, dankend zurücksende.
Wie soll ich helfen? Ich bitte nochmals gütigst um Antwort.

Ihre Hedwig Geiger.

wenden!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

18!: Tatsachen wie: „Wände reden im Totenhaus Brandenb
sind hier in unserer Gegend kaum bekannt. Auszüge
davon wären hie und da zur Auffrischung der schreck
lichen Vergangenheit nötig. In den hiesigen Heimatblä
würden diese Tatsachen in den fernsten Winkeln des
Waldes gelesen.
Unser Haus habe ich bis jetzt erhalten können. Wen
Sie keine großen Ansprüche stellen, würde ich Sie gerne
zur Erholung als Gast bei mir aufnehmen. Die Gegend
ist sehr schön, besonders im Sommer. Im Gasthaus
ißt man nicht allzu teuer. Jetzt haben wir viel Schn
und oft 15–22° Kälte. Das ist nicht gerade angene
Aber im sommerlichen Wald kann man stundenn
wandern ohne vielen Menschen zu begegnen. —

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs.: Hedwig G e i g e r,
S p i e g e l a u
Bayr. Wald

z.ZT. Trostberg / Alz,
Oberbayern

Wendelstein 1.

Trostberg, 15. Januar 1962

ED-106/46-202

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Für Ihr Interesse ,das Sie in Ihrem Schreiben vom 9.1.1962 bekunden, danke ich sehr.

Ende Juni 1959 war der Oberstaatsanwalt Dr. Reuter (Geschäftsstelle Abt. 11 der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wuppertal - Eiland 1) bei mir und vernahm mich über die Aussagen des Urteils meines Mannes wegen des seinerzeitigen Staatsanwaltes am Prozesstag 8.September 1943 . Dr. Reuter erzählte , daß des Prozesses wegen mehrere beteiligte Juristen verurteilt würden.

Im August 1959 kam der Journalist der Süddeutschen Zeitung München (Werner Prym, Redaktion " Münchener Illustrierte " München, Sendlingerstraße 80. Tel. 228151/ App. 311.) Er hatte Unterlagen aus den Prozessakten meines Mannes vom Volksgerichtshof Berlin - Bellevuestraße in Händen, die mich verständlicherweise sehr interessierten, weil ich sie selbst nicht kannte. Ein Wort gab das andere. Daraufhin fuhr ich mit ihm nach Passau zu dem kath. (ich selbst bin evang.)theologischen Hochschulprofessor Dr. Mitterer,- unterdessen gestorben - dessen Bruder ein Pfarrer aus Otterskirchen -Niederbayern sechs Minuten später hingerichtet wurde als mein Mann in Brandenburg. Auch Prof. Dr. Mitterer vertiefte sich in diese Akten. Dabei wurden wir heimlich für die Münchener Illustrierte pfotographiert. (Die Zeitschrift sei unterdessen aufgeflogen, der Journalist halte sich im Ausland auf.)

Soviel ich mich erinnere kam Oberstaatsanwalt Janke - Deggendorf im November 1959 in derselben Angelegenheit zu mir. Verzeihen Sie , bitte, wenn ich mich in der genauen Zeitangabe der verschiedenen Besuche täuschen sollte.Ich habe keine Notizen hier.

Oberstaatsanwalt Janke hätte jene (Hauptschuldige) Else Nilli (unterdessen geschieden; sie halte sich in Berlin auf) Hamburg und ihren Mann, jenen berüchtigten früheren Reichsanwalt Rothaug in Köln und andere stundenlang - tagelang vernommen. Er gab mir einen genauen mündlichen Bericht darüber. Der oberste Bundesanwalt sei sehr empört, daß die Sache noch nicht verurteilt worden sei.

Mein Mann ist tot . Ich kannte keine Lüge von ihm.Aber ich habe das beklemmende Gefühl, daß jene lebenden Nazis versuchen den befangenen Vernehmer zu beeinflussen. Soll nun die Angelegenheit etwa 1963 verjähren?

Es ist schade, daß wir uns nicht persönlich darüber unterhalten können.
Ich selbst hätte niemand vor Gericht verklagt. Nachdem aber die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sache läuft, die ganze Gegend hier in Spiegelau vernommen wurde u.s.w., soll sie auch zu Ende geführt werden.

Das wären vertraulich in Kürze meine nichtruhenden Gedanken.

Sehr herzliche Grüße

Ihre dankbare

Hedwig Geiger

NB! Ohne ärztliche Behandlung kommt man meist mit 65 Jahren bei Herz- und Kreislaufstörungen nicht mehr aus.
Ich bin z.Zt. bei meiner Tochter , die Fachärztin für Innere Krankheiten geworden und mit einem Chirurgen verheiratet ist. Sie wohnt seit einem Jahr in Trostberg. Die große Sorge um ihre Ausbildung und um ihr Fortkommen ist mit Gotteshilfe überwunden worden. Ihrer drei Kinder wegen, das dreijährige Töchterchen ist leider im März 1961 gestorben, übt sie ihren Beruf nicht aus.

Wenn ich Sie nicht langweile, werde ich mir erlauben von zu Hause aus eine Aussicht zu schicken. Darf ich Ihnen auch meine übrigen Sorgen unterbreiten?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-203

6. März 1962

Liebe sehr verehrte Frau Geiger!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre teilnahmsvollen Grüße. Aber meine Frau und ich sind verschont geblieben; hart betroffen wurden so viele alte und arme Leute, die in den Niederungen der Elbe in Behelfsheimen und Bretterbuden ums Leben gekommen sind. So viel ich weiß, waren mehr als drei Viertel der Umgekommenen älter als 70 Jahre. Recht erbaulich ist doch die Hilfsbereitschaft, die sich in aller Welt geltend gemacht hat, nicht wahr?

Lassen Sie mich mit der gebotenen Kürze auf Ihren Brief vom 15. Januar aus Trostberg antworten. Auch mit bestem Willen sehe ich mich nicht imstande, Ihnen brauchbaren Rat zu geben.

Meine Papiere bestätigen, daß ein Bruder von Professor Mitterer am 1. November 1943 hingerichtet worden ist. Er hatte die Zugangsnummer 1560/43.

Erfreulich für Sie, daß Ihre Tochter Internistin ist. Bei ihr waren Sie ja in bester Hut. Sie wird es auch voll ermessen können, was es für mich bedeutet, an einer schweren Diverticulitis zu leiden. Schon seit vielen Wochen sind die Nächte für mich ohne Schlaf, aber erfüllt von Geschrei und Gewimmer. Auch über Tage bin ich keiner Arbeit mehr fähig. Da gegen jenes Übel kein Kraut gewachsen ist, muß ich mich eben abfinden. Unter diesen Umständen werden Sie es mir sicher nicht verargen, daß ich heute so kurz angebunden bin.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Schatten der Volksgerichte

Schwere Vorwürfe gegen einen Staatsanwalt

Auf einer Versammlung in Wuppertal haben kürzlich etwa 200 politisch Verfolgte des Naziregimes vom nordrhein-westfälischen Justizminister die Entlassung des am Landgericht in Wuppertal tätigen Staatsanwalts Dr. Bruchhaus gefordert. Außerdem solle eine Überprüfung aller im Justizdienst tätigen Richter und Staatsanwälte vorgenommen werden, die unter dem Verdacht stehen, sich während des Dritten Reiches in richterlicher Funktion gegen die Menschlichkeit vergangen zu haben. In all diesen Fällen sollten die Betreffenden unverzüglich ihrer Ämter enthoben und ein Verfahren gegen sie eingeleitet werden.

Anlaß zu der Forderung der NS-Opfer war die Einreichung einer Strafanzeige gegen Staatsanwalt Dr. Bruchhaus. Vor der Versammlung hatte der 70jährige Professor Peter Endes im Namen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes auf einer Pressekonferenz detaillierte Angaben über die gegen Dr. Bruchhaus erhobenen Vorwürfe gemacht. Demnach habe die in Frankfurt ansässige Frau Anna Leis gegen Bruchhaus Strafanzeige gestellt, weil dieser am 26. 6. 1942 als Vertreter der Oberreichsanwaltschaft an einer Sitzung des Volksgerichtshofes teilgenommen habe, in der ihr Mann, der Gärtner Adam Leis, zum Tode verurteilt worden ist. Dadurch, daß Bruchhaus in dem Verfahren die Anklage vertreten habe, sei er als Mittäter gemäß § 47 StGB zu bestrafen. Wörtlich heißt es in der Anzeige: „Die Verurteilung meines Ehemannes erfolgte auf Grund eines Tatbestandes, der nur unter Anwendung nationalsozialistischer Unrechtstheorien geeignet war, unter dem damals gültigen Strafrecht subsumiert zu werden". Nach dem in der Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof festgestellten Sachverhalt soll Leis sich mit Gleichgesinnten über das Verbrecherische des NS-Regimes unterhalten, mit jüdischen Bürgern Frankfurts Besprechungen geführt und ausländische Rundfunksendungen angehört haben. Der Angeklagte selbst bestritt diese Vorwürfe. Das Gericht stützte sich jedoch auf Aussagen von zwei Gestapobeamten. Dr. Bruchhaus hätte erkennen müssen, heißt es in der Strafanzeige, daß nach dem festgestellten Tatbestand nur Freispruch in Frage kommen konnte. Er habe indes die Todesstrafe beantragt.

In der Pressekonferenz stellte Prof. Endes, der selbst von den Nazis aus rassischen und politischen Gründen verfolgt worden ist und 28 Verwandte, darunter seinen Sohn und seine Frau, verlor, die Frage, ob ein Mensch, der jemand zu Unrecht verurteilt hat, das Recht habe, heute wieder ein Richteramt auszuüben.

Endes machte auf der Pressekonferenz, zu der alle eingeladenen Zeitungen und Nachrichtenagenturen erschienen waren, auf die Anfrage der Labourpartei im britischen Unterhaus aufmerksam, mit der die Regierung um Auskunft gebeten wurde, ob sie Kenntnis von der Tätigkeit von rund 200 ehemaligen NS-Richtern und -Staatsanwälten in der Bundesrepublik habe. Die britische Regierung hat Pressemeldungen zufolge das Material an die Bundesregierung weitergeleitet und um Aufklärung gebeten. Diese Vorgänge, meinte Endes, ließen erkennen, daß die Tätigkeit ehemaliger NS-Richter und Staatsanwälte im bundesdeutschen Justizdienst dem deutschen Ansehen schade. Aus diesem Grunde müsse man fragen, ob es angehe, daß belastete Juristen heute wieder Recht sprächen, oder ob es nicht notwendig wäre, ihre Amtsenthebung zu fordern.

Prof. Endes gab in der Versammlung einen kurzen Überblick über die Umwandlung des „Landes der Dichter und Denker in ein Land der Richter und Henker", für die die im Reichstag an die Adresse der sozialdemokratischen Abgeordneten gerichtete Drohung des Reichskanzlers Hitler „Sie, meine Herren, werden nicht mehr benötigt, Ihre Stunde hat geschlagen" symptomatisch sei. Dr. Bruchhaus und andere hätten sich die Aufforderung Hitlers vom 10. 3. 1933 zu eigen gemacht, den Widerstand gegen den Nationalsozialismus „sofort und gründlich zu brechen". Mit der Bildung der Volksgerichtshöfe habe sich das NS-Regime Instrumente geschaffen, um entsprechend Hitlers Anweisung zu handeln. Sie seien erste und letzte Instanz gewesen, gegen die es keine Berufungsmöglichkeit gegeben habe, und die unter dem Anschein von Gesetzlichkeit Tausende dem Henker überlieferten. Es sei nicht nur der Gärtner Adam Leis unter Mitwirkung von Bruchhaus zum Tode verurteilt worden. In sechzehn anderen Fällen habe Bruchhaus als Staatsanwalt vor dem Volksgerichtshof die Todesstrafe gegen Gegner des NS-Regimes gefordert. In allen Fällen sei die Hinrichtung erfolgt. So habe Bruchhaus auch für den Stukkateur Walter Ridley die Todesstrafe beantragt, weil dieser verfolgten Juden Pässe besorgt und dafür als Gegenleistung insgesamt rund 6000 belgische Francs angenommen hatte. Frau Ridley, die wiederholt bei Bruchhaus um Gnade für ihren Mann gebeten hatte, sei mit der Erklärung zurückgewiesen worden, ihr Mann sei Kommunist, und diese müßten verschwinden.

Ein anderer Todeskandidat war der Gynäkologe Dr. Alois Geiger. Er hatte der Frau eines HJ-Obergefolgschaftsführers gesagt, sie zeige Mut, daß sie sich in so schweren Zeiten (Juli 1943) noch ein Kind zulege. Darin erblickte das Volksgericht eine „asoziale Mißhandlung", die einen nicht weniger infamen Angriff bedeute, wie eine Vergewaltigung im Dunkeln. „Dr. Geiger hat sich durch diese Untergrabung unseres Wehrwillens (§ 5 KSSVO) für immer ehrlos gemacht. Er mußte deshalb um unseres Sieges willen mit dem Tode bestraft werden", erklärte Dr. Freisler in der Urteilsbegründung. Mit der Todesstrafe sei er einem Antrag von Dr. Bruchhaus gefolgt.

Die Größe der Schuld, die solche Diener des Unrechtsstaates auf sich geladen haben, ergebe sich mitunter auch daraus, sagte Endes, daß es den deutschen Widerstandskämpfern, die schuldlos dem Henker überliefert wurden, zu verdanken sei, daß nach 1945 gegen das deutsche Volk nicht der Vorwurf der Kollektivschuld erhoben werden konnte. Das Ausland beobachte sorgfältig die Vorgänge in der Bundesrepublik und registriere alle Anzeichen für das Wiederaufleben des Nazismus. Die demokratischen Kräfte müßten sich ihrer Verantwortung bewußt sein und die Entfernung aller Belasteten aus dem Justizdienst verlangen.

N.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/46-205

GELIEU, Bernhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-206

3. Juni 1953

Herrn Bürgermeister
Werner Zehden
Berlin-Steglitz
Beymestr. 17

Sehr geehrter Herr Zehden!

Sie werden ohnehin mit Ihren mannigfachen Aufgaben ständig überlastet sein, es mir aber vielleicht doch nicht verargen, wenn ich Ihnen mit einem nachträglichen Geburtstagswunsch komme. Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mich mit baldiger Wunscherfüllung erfreuen wollten.

Schon vor einigen vier oder fünf Jahren, bevor ich noch aus Brandenburg fliehen mußte, hatte ich mir über Folgendes brauchbare Aufschlüsse verschafft, doch mußte ich ja leider alles zurücklassen:

Zu den in Brandenburg aus politischen Gründen Hingerichteten gehörten auch Bernhard von Gelieu, ein Sohn jenes Generalleutnants, nach dem dort in Steglitz eine Straße ihren Namen bekam. Mit einer Schwester des Hingerichteten kam ich mehrmals zusammen, einer Frau Dotti, Gattin eines Gutsbesitzers, doch ist die ganze Familie enteignet worden. Auch die Söhne des hingerichteten Bernhard v. Gelieu haben alles eingebüßt. Die Verbindung mit Frau Dotti riß ab, weil ich auch alle Adressen zurücklassen mußte.

Worauf sich nun meine Wünsche richten?

1.) Wer war jener Generalleutnant v. Gelieu, dem zu Ehren die Straße in Steglitz ihren Namen bekam?

2.) Läßt sich feststellen, wo die Söhne Bernhard v. Gelieus heute noch erreichbar sind?

3.) Lassen sich die Adressen der genannten Frau Dotti oder anderer Hinterbliebener des Hingerichteten noch feststellen?

Ich wäre Ihnen, wie gesagt, für Ihre Hilfe sehr dankbar.

Mit besten kameradschaftlichen Grüßen

verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-207

DER BEZIRKSBÜRGERMEISTER
DES VERWALTUNGSBEZIRKS STEGLITZ VON BERLIN

Berlin-Steglitz, den 11. Juni 1953
Schloßstraße 36/37
Fernruf: 72 02 41

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 3.d.M. teile ich Ihnen zunächst folgendes mit:

Meines Wissens ist die Gélieustraße im Bezirk Steglitz nach dem Oberstleutnant - nicht Generalleutnant - von Gélieu benannt worden, der im 1. Weltkrieg der letzte Kommandeur des Gardeschützenbataillons war. Nach Auflösung dieses Truppenteils, der ursprünglich sich aus Schweizern der damaligen Grafschaft Neuchâtel rekrutierte, wurden von der damaligen Gemeinde Lichterfelde zur Pflege der Erinnerung an das Bataillon der Gardeschützenweg, die Gélieustraße und die Neuchâtellerstraße benannt.

Über die Nachkommen des Oberstleutnants von Gélieu will ich mich bemühen, durch die Vereinigung ehemaliger Gardeschützen Näheres zu erfahren.

Mit kameradschaftlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106146-208

3. August 1953

Herrn Bürgermeister
Werner Zehden
Berlin-Steglitz
Beymestr. 17

Sehr geehrter Herr Zehden!

Sie hatten schon die Freundlichkeit, mir am 11. Juni einen vorläufigen Bescheid zu geben. Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie auf meinen Brief vom 3. Juni noch einmal zurückgreifen wollten.

Während mir früher einmal der Bescheid gegeben wurde, daß es sich um einen Generalleutnant gehandelt habe, der Ihrer Gélieustraße den Namen gegeben habe, betonten Sie am 11. Juni, daß es sich nur um einen Oberstleutnant gehandelt habe.

Söhne des bei uns in Brandenburg hingerichteten Bernhard v. Gélieu, denen man in der Ostzone das väterliche Gut geraubt hatte, sind nach dem Westen geflohen, doch mußte ich die Adressen bei meiner Flucht in Brandenburg zurücklassen. Auch die Adresse einer Frau Dotti (Schwester von Bernhard v. Gélieu), die mehrmals bei mir in Brandenburg war, nachdem man auch ihr den ländlichen Besitz weggenommen hatte. Es wäre meiner schwierigen Forschung sehr förderlich, wenn die Verbindung wiederhergestellt werden könnte. Deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Dingen noch einmal nachgehen und mir weiteren Bescheid verschaffen wollten.

Mit kameradschaftlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/96-209

Alice D o t t i
geb. von Gélieu
Neuenhagen b-Berlin
Dahlwitzerstr. 39

Berlin, den 13. Dez.56

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr H a m m e r !
Durch einen Zufall erhielt ich aus Köln ein zu Ostern 1956 herausgegebenes Rundschreiben von Ihnen.
Sie entsinnen sich vielleicht, daß wir schon einmal in Verbindung gestanden haben. Sie hatten nach dem Umsturz 45 in den Akten meines Bruders Bernhard v. Gélieu, der in Brandenburg ums Leben kam, meine Adresse gefunden. Nach schriftlicher Verständigung besuchte ich Sie auch einmal in Brandenburg. Durch Ihren Hinweis erfuhr ich auch damals, daß die Urnen der unglücklichen Opfer des Hitler-Regimes in Brandenburg beigesetzt waren und daß die Angehörigen die Möglichkeit hatten, sie zu sich zu holen. Ich habe die Urne meines Bruders dann auf unserem Erbbegräbnis in Potsdam beigesetzt.

In Ihrem Rundschreiben suchen Sie nun nach den Adressen der Kinder meines Bruders. (452/348). Sie sind alle drei inzwischen erwachsen und verheiratet und leben in Westdeutschland.

1. Bernhard von Gélieu, Düsseldorf, Erkrather Weg 110 ,
2. Isa Goyert geb. v.Gélieu, Bergisch-Gladbach, An Rodenbach 60 ,
3. Hans-Jürgen von Gélieu, Sassenberg 137 b.Warendorf,bez.Münster

Leider kennen die Kinder ihren Vater ja kaum und haben nur eine schwache Erinnerung an ihn.Trotzdem hängen sie an dieser Erinnerung. Der Älteste,Bernhard, hat sich durch seine Einstellung bedauerlicherweise recht von der Familie gelöst und soll auch den Adelstitel abgelegt haben. Der jüngste Sohn, Hans-Jürgen hat großes Interesse an allen Familiendingen, vielleicht setzen Sie sich mit ihm in Verbindung. Die Tochter hat immer sehr nach dem Vater gefragt und war trostlos über dieses Schicksal. Ich werde ja dann einmal hören, mit wem Sie sich in Verbindung gesetzt haben. Die Kinder ahnten lange nichts vom Verbleib und dem Tod des Vaters und erfuhren es dann erst viel später durch mich. Selbstverständlich stehe auch ich Ihnen gern zur Verfügung,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sollte ich zu irgend etwas behilflich sein können.

Mit dem Wunsche, daß diese große Lebensaufgabe, der Sie sich nun seit Jahren gewidmet haben, zu dem von Ihnen erhofften Abschluß gelangen wird

bin ich Ihre

Alice Dobbi.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ed-106146-240

4. Januar 1957

Frau
Isa Goyert
Bergisch-Gladbach
Am Rodenbach 60.

Sehr geehrte Frau Goyert!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich heute an eine alte, nie vernarbende Wunde rühre. Ihre Tante Alice Dotti hat mir Ihre Adressen anvertraut, wonach ich schon lange gesucht hatte - soeben habe ich auch Ihren Brüdern nach Düsseldorf und Sassenberg geschrieben.

Wahrscheinlich wissen auch Sie schon, daß Ihre Tante mich vor ungefähr zehn Jahren einmal in Brandenburg besucht hat, als ich dort versuchte, zu Ehren der in Brandenburg ums Leben Gekommenen ein Museum aufzubauen. Leider mußte ich Februar 1950 diese Aufgabe fluchtartig imstichlassen. Ich habe hierüber im Rundfunk zweimal gesprochen; den genauen Wortlaut habe ich Ihren beiden Brüdern leihweise überlassen.

Sie und Ihre Brüder waren damals noch blutjung, weshalb wir wohl gut daran getan haben, Sie derzeit in unseren Briefwechsel nicht mit einzubeziehen. Aber ich vermute sicher nicht falsch, wenn ich annehme, daß es Ihnen angenehm ist, das Versäumte jetzt nachzuholen. Wie Sie durch Rundfunk und Presse vielleicht schon erfahren haben und auch aus den beiliegenden Papieren ersehen können, befasse ich mich mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt.

Wenn es mir mit meinen nun schon bald 69 Jahren noch vergönnt sein wird, ein weiteres Werk der Totenehrung zu vollenden, dann hoffe ich, darin auch Ihrem Vater gerecht werden zu können. Darin sollen dann 40 bis 50 besonders namhafte und beklagenswerte Opfer der Hitlerwillkür würdig geehrt werden, vorzugsweise Künstler und Gelehrte, deren sonst kaum noch gedacht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wird. Wiederum soll es sich um Denkmale aus Wort und Bild handeln, doch können Sie sich darauf verlassen, daß durch Retusche verzerrte Bilder ausgeschlossen bleiben. Leider gibt es ja grausige Machwerke dieser Art.

Überlegen auch Sie es sich bitte einmal, wie wir an ein passendes Bild Ihres Vaters kommen können. Es sollte ein recht gutes Porträt sein. Zur Not würde sogar ein Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Vielleicht können Sie mir im Einverständnis mit Ihren Brüdern einige Bilder zur Auswahl anvertrauen? Verlassen Sie sich darauf, daß Sie dann alles wieder unversehrt zurückbekommen werden. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Indem ich Ihnen von Herzen alles Gute wünsche verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-211

4. Januar 1957

Frau
Alice D o t t i
Neuenhagen b/Berlin
Dahlwitzerstraße 39.

Sehr geehrte Frau Dotti!

Haben Sie Dank für die Freude, die Sie mir mit Ihrem Brief vom 18. vorigen Monats bereitet haben. Lassen Sie mich vor allem mit herzlichen Neujahrswünschen darauf antworten.

Ich entsinne mich noch sehr wohl Ihres Besuches in Brandenburg. Es freut mich aufrichtig, daß es Ihnen mittlerweile gestattet war, die Urne Ihres Bruders auf Ihrem Erbbegräbnis in Potsdam beizusetzen.

Wie Sie aus beiliegenden Papieren ersehen können, beschäftige ich mich nach wie vor mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. In meinem nächsten Werk werde ich einige 40 bis 50 Opfer der Hitlerwillkür ehren, deren sonst kaum noch gedacht wird. Ich hoffe zuversichtlich, daß es mir vergönnt sein wird, auch Ihren Bruder mit einzubeziehen. Es soll sich wiederum um Denkmale aus Wort und Bild handeln. In erster Linie muß es mir darum zu tun sein, ein recht gutes Porträt für die Reproduktion zu erlangen. Daß zur Not sogar ein Paßbild genügen würde, schrieb ich Ihnen früher wohl schon. Hauptsache: daß die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Ich werde mich dieserwegen an die drei Geschwister wenden, deren Adressen Sie mir anvertraut haben. Aber vielleicht wissen Sie auch selber brauchbaren Rat. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal und seien Sie versichert, daß die etwaigen Leihgaben auch diesmal bald und unversehrt zurückgegeben werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es geht mir gesundheitlich leider recht schlecht, doch hoffe ich, daß es mir - nicht zuletzt dank Ihrer freundlichen Wünsche - doch noch gelingen wird, auch das geplante dritte Werk der Totenehrung noch zu vollenden.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-212

Alice D o t t i
geb. von Gélieu
Neuenhagen b. Berlin
Dahlwitzerstr. 39

Berlin, den 16.Januar 57

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Für Ihre Zeilen vom 4. Januar möchte ich Ihnen besonders herzlich danken. Es freute mich so, daß ich wieder Verbindung zu Ihnen bekam, nachdem ich lange Jahre nichts von Ihrem Verbleib wußte - nur gehört hatte, daß Sie aus Brandenburg fort seien und in Westdeutschland lebten. Hoffentlich haben Sie dort nun in all den Jahren die Lebensgrundlage gefunden, deren es bedurfte, um Ihr großes Vorhaben durchführen zu können.

Sehr von Herzen wünsche ich vor allem, daß es gesundheitlich bald wieder besser geht. Leider hängt die Gesundung ja aber nicht in allen Fällen von äußeren Umständen, der guten Pflege und guten Medikamenten ab - es ist schon so, daß seelische Schäden oft unheilbar sind und nicht überwunden werden.

Ich könnte mir vorstellen, daß Ihre Arbeit eine tägliche neue Belastung ist durch die Schwere der Schicksale, die Sie in Ihren Werken schildern. Das fühle ich ganz nach, weil ich in meiner Dienststelle mitgearbeitet habe an einem sehr ähnlichen Werk. Vielleicht ist es Ihnen einmal in die Hände gekommen:"Christlicher Widerstand gegen den Faschismus" vom Union Verlag, Berlin? herausgegeben. Die darin gesammelten Beiträge mußte ich alle noch einmal schreiben. Manchmal konnte ich vor Tränen nicht weiter. Man steht dann immer wieder ganz unter dem Bann des damaligen Geschehens.

Dazu erlebte ich ein sehr ähnliches Schicksal auch an meinem Mann, der zwar nicht zum Tode verurteilt wurde, aber nach 45 im Lager Buchenwald an Hungertyphus starb. Sehr viel später erfuhr ich seinen, dem Bericht nach 47, erfolgten Tod dann durch Zufall.

Ich hatte im vergangenen Jahr Gelegenheit, nach Buchenwald zu kommen. Es ist ja das meiste fort, was in der Hitlerzeit dort gewesen ist. Aber was geblieben ist genügt, um einem klar vor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 SD-106/46-219

Augen zu stellen, was sich dort an Entsetzlichem zugetragen hat. Was mögen auch unsere Männer noch dort haben durchmachen müssen?! Um diese Spuren zu vernichten hat man sicher dann später die Baracken usw. abgerissen.

Inzwischen schrieb meine Nichte Isa Goyert (v.G.), daß sie von Ihnen einen Brief bekommen hat. Immer bleibt die Schwierigkeit die Beschaffung eines Bildes meines Bruders. Ich besitze ein Bild aus seiner Leutnantszeit. Da ist er wohl ca 20 Jahre alt - und in Brandenburg war er 47 Jahre bei seinem Tode. Wir besitzen eben aus den letzten Jahren alle kein Bild mehr von ihm. Soviel ich weiß, hat mein Neffe Hans-Jürgen auch dieses Leutnantsbild seines Vaters. Ich will hoffen, daß Hans-Jürgen Ihnen umgehend Bescheid schreibt - schreiben ist leider eine sehr schwache Seite von ihm!!

Immer bin ich natürlich bereit, Ihnen das Leutnantsbild meines Bruders zur Verfügung zu stellen, denn wie könnte ihm ein besseres Denkmal gesetzt werden, als in Ihrem Werk!

Darf ich Ihnen zum Schluß auch noch sehr für alle Einlagen in Ihrem Brief danken, die mich natürlich lebhaft interessieren. Leider sind diese Bücher - wie überhaupt westliche Bücher - für uns ja unerschwinglich.

Mit dem herzlichen Wunsche für eine baldige Besserung Ihres Gesundheitszustandes

bin ich in Dankbarkeit

Ihre

Alice Dotti

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/96-214

Bernhard von Gelieu

Düsseldorf 6c. Januar 1957
Erkrathersstr. 110

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von einem Kuraufenthalt für wenige Tage nach Düsseldorf zurückgekehrt, fand ich hier Ihren Brief vor und will ihn sogleich beantworten, damit die Sache nicht noch mehr Aufschub erleidet. Seien Sie versichert, sehr geehrter Herr Hammer, dass ich Ihre Bemühungen, den Opfern der Hitlerwillkür ein Denkmal zu setzen, aufs vollste begrüsse. Wir scheint dass gerade heute notwendiger denn je, zeigen sich doch überall bedenkliche Erscheinungen, die darauf schliessen lassen, dass allzuvieles schon wieder vergessen wurde. Überall finde ich schon wieder Leute am Werk, teilweise sogar in hervorragenden Stellungen, die eigentlich allen Grund hätten, für immer aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit zu verschwinden. Eine bedenkliche geistige und politische Entwicklung ist die unausbleibliche Folge. Ich habe sehr ernste Sorgen um unsere Zukunft. Deshalb empfinde ich es geradezu als meine Pflicht, ohne Rücksicht auf möglicherweise vorhandene Meinungsverschiedenheiten in anderen Fragen, alles zu unterstützen, was mir geeignet erscheint, dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Ihrer regen ich Ihrer Arbeit und Ihrem Vorhaben eine ganz besondere Bedeutung bei. Ihr öffentliches Wirken im Geiste des anderen Deutschland, der Opfer der Hitlerbarbarei ist mir seit langem bekannt. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, und will Ihnen deshalb gern helfen, soweit es in meiner Kraft steht.

Um so mehr muss ich bedauern, dass meine Hilfsmöglichkeiten gerade bei der Erfüllung Ihrer Wünsche so gering, praktisch gleich null sind. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir vor und während des Krieges in Pommern gewohnt und dort im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen alles verloren. Als ich 1946 aus der Kriegsgefangenschaft nach Westdeutschland "heimkehrte", besass ich nichts weiter, als ein kleines Wäschepäckchen. Ich verfüge also heute leider über keinerlei persönliche Erinnerungsstücke mehr, die Ihnen nützlich sein könnten. Die einzige, die Ihnen in dieser Hinsicht vielleicht helfen kann, ist meine Schwester, Frau Goyert in Bergisch-Gladbach, Am Bodenbach 60, die noch ein altes Passbild meines Vaters hat. Auch über die politische Tätigkeit meines Vaters in den letzten Jahren seines Lebens weiss ich fast nichts. Wir waren damals noch Kinder und derartige Dinge wurden von uns ferngehalten. Sicherlich wissen Sie, sehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geehrter Herr Hammer, mehr darüber. Haben Sie ihn persönlich gekannt, vielleicht selbst noch vor seinem Tode mit ihm gesprochen?
Bei einer eventuellen Veröffentlichung möchte ich Sie allerdings bitte gewisse Dinge zu berücksichtigen. In Ihrem Brandenburg-Heft wird mein Vater als Angehöriger der kulturtragenden Schicht von Berlin klassifiziert. Wenn ich das so auffassen darf, dass alle Gegner der Hitlerherrschaft mit ihrem Widerstand gleichzeitig die deutsche Kultur vor der Barbarei verteidigt haben, dann sage ich ja dazu. Wenn das aber eine Unterscheidung innerhalb der Reihen der Hitlergegner sein soll, dann k ich dem meine Zustimmung nicht geben. In diesem Sinne kann man meinen Vater als ehemaligen SA-Führer nicht zu der kulturtragenden Schicht zählen, für die ich zum Beispiel Carl von Ossietzky als einen der hervorragendsten Repräsentanten nennen möchte. Bitte verstehen Sie mich in diesem Punkt nicht falsch. Ich will hier nicht Meinungsverschiedenheiten mit meinem Vater austragen, den sich durch sein Opfer verdienter gemacht hat, als ich das in den kurzen Zeit meines Lebens konnte. Aber ich möchte Ihnen, unserer Sache, alle möglichen Angriffsflächen nehmen, die ihre Wirksamkeit mindern können. Ich bin wirklich der letzte, der sich einer Ehrung seines Opfers in den Weg stellen würde. Aber ich muss dennoch meine Bitte wiederholen, dabei die nötige Vorsicht und vielleicht sogar einen Abstand gegenüber anderen, politisch profilierteren Hitlergegnern zu wahren. Ich bin sicher, dass Sie mich richtig verstehen wer

Was mein persönliches Befinden anbelangt, so bin ich, wie Ihnen Frau Gotti vielleicht gesagt hat, schon seit Jahren lungenkrank. Es hat aber zu Besorgnis kein Anlass. Ich werde mich jetzt noch einer abschliessend Kur unterziehen und denke, dass ich dann wieder voll einsatzfähig bin. Bis dahin wird es vielleicht das Beste sein, wenn Sie die weitere Verbindung mit meiner Schwester aufrecht erhalten. Nach meiner vollen Genesung stehe ich Ihnen wieder gern zur Verfügung. Indem ich Ihnen für das Gelingen Ihres Werkes vollen Erfolg wünsche, bleibe ich mit

vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Bernhard von Schirach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eo-106/46-215

ISABELLE GOYERT-VON GÉLIEU

Berg. Gladbach 2o-1-57
Am Rodenbach 6o

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veeratücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Durch verschiedene Publikationen ist mir Ihr Name nicht unbekannt geblieben, auch schrieb mir meine Tante Alice Dotti von Ihren anzuerkennenden und unterstützugswürdigen Bemühungen den Opfer des Nationalismus ein würdiges Denkmal zu setzen.

Schon vor einiger Zeit drängte es mich mich mit Ihnen in Verbindung zum setzen, da ich wusste dass Sie mir einiges über meinen Vater wissen und das Sie auch in der Lage sein könnten mir einiges von ihm zu erzählen. Bedingt durch meine, Ihnen sicher bekannte, vaterlose Kindheit weiss ich beschämend wenig von meinem Vater, zu dem ich mich so lange ich mich erinnern kann immer hingezogen fühlte. So,kann ich Ihnen Ihrer Frage nach einem guten Bild mit Sicherheit beantworten: in unserer Familie gibt es ausser einem Bild als junger Leutnant keins. Und gerade dieses Bild ist so ungünstig, dass ich Sie von ganzem Herzen bitte möchte, falls Sie es bereits in Händen haben sollten, es nicht zu veröffentlichen.

Bitte entschuldigen Sie, dass ich nun mit einer Gegebitte zu Ihnen komme, ohne in der Lage zu sein Ihnen die Ihrige zu erfüllen. Können Sie mir beifolgende Frage beantworten oder sogar noch einiges weitere sagen. Ich versuche soviel wie möglich Einzelheiten zusammen zu tragen um mir und meinen Kindern ein Bild meines Vater zu rekonstruieren um damit eine Grundlage zu schaffen in einer möglichst objektiven Weise seiner gedenken zu können.

1. Hatte mein Vater pers. Bekannte wenn ja wer und wo.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Lebt sein damaliger Anwalt, Herr Dr. Krüger noch wo?
3. War er in Einzelhaft, oder hatte er Zellengenossen die über seine letzte Zeit noch etwas müssen?
4. Kann man eine Abschrift des Todesurteils bekommen?
5. Wie oft und wie lange war er inhaftiert, bis er am 22-1-45 laut Sterbeurkunde 247/1945 Standesamt Brandenburg-Havel gestorben ist?

Experte und
Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie als Sammelpunkt für alle Auskünfte dieserart sehr in Anspruch genommen werden und sovie Zeit darauf anwenden müssen, dass Sie auf Honorierung Ihrer Auskünfte drängen müssen.

Wenn Sie mich fragen warum ich erst heute mit diesen Fragen a Sie herantrete dann habe ich darauf zu antworten, dass mir I Adresse nicht bekannt war, darüber hinaus aber wird die Beantw tung meiner Frage mit dem Heranwachsen meiner Kinder immer akuter.
Nicht zuletzt halte ich es auch im Sinne meines Vaters für ric durch die Realiesierung der Widergutmachungsansprüche meinen Kindern und mir den Alltag etwas zu erleichtern.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung
Ihre
Isabelle Geyer

PS. Von meinem Bruder Bernhard werden Sie inzwischen Nachricht bekommen haben. Von meinem anderen Bruder Hans-Jürgen habe ich selbst seit Jahren nichts mehr gehört. Ich bin aber üb zeugt in seinem Namen mit zu handeln.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ed - 106/96 - 216

6.2.1957.

Frau
Isabelle Goyert-von Gélieu
Bergisch Gladbach
Am Rodenbach 60

Sehr geehrte Frau Goyert !

Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen heute eine Enttäuschung nicht ersparen kann. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre freundlichen Zeilen vom 20.v.M. Ich habe mir schon mancherlei über Ihren verewigten Vater sozusagen zusammengebettelt, insbesondere durfte ich von Ihrer lieben Tante Dotti mancherlei erfahren. Ich hielt auch fest, das es in Berlin eine Straße gibt, die den Namen Ihres Großvaters trägt. Darüber hinaus hätte ich gerne noch einige Fragen geklärt, weshalb ich mich vertrauensvoll an Sie und Ihre Brüder wandten. Leider stellte sich heraus, daß ein brauchbares Porträt Ihres Vaters nicht zur Verfügung steht. Da ich nun bestrebt bin, tausende Hitleropfer würdig zu ehren und zu diesem Behufe nicht nur 3 Helfer zur Seite haben müßte, sondern 8-10 Akademiker als Assistenten, geht es einfach über meine Kraft, Ihre Gegenfragen auch nur notdürftig zu beantworten. Grollen Sie mir wegen dieses offenen Wortes bitte nicht, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auch ihre beiden Brüder verbindlich von mir grüßen und ihnen meinen heutigen Bescheid vermitteln wollten.

Über persönliche Bekannte Ihres Vaters vermag ich absolut nichts zu sagen. Ob sein damaliger Anwalt noch lebt, weiß ich auch nicht. Ihren Vater ernstlich zu verteidigen konnte ohnehin kein Rechtsanwalt wagen. Überlebende Zellengenossen gibt es nicht. Nach dem Todesurteil blieb Ihr Vater in Einzelhaft. Es würde

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihnen schlimm auf die Nerven gehen, wenn ich Ihnen über seine letzten Tage in Brandenburg mehr berichten wollte. Zwischen Urteil und dessen Vollstreckung lagen für gewöhnlich 5-6 Wochen. An jenem 22.Januar 45 wurden noch weitere 12-15 Todesurteile vollstreckt. Die Namen könnte ich Ihnen anvertrauen, aber damit wäre Ihnen ja wenig gedient. Das Todesurteil liegt wahrscheinlich bei der Amerikanischen Dokumentenzentrale in Zehlendorf, aber Abschriften oder Fotokopien werden nicht abgegeben. Vor einigen Jahren wurde mir für mein Archiv aus dieser Quelle wichtige Dokumente anvertraut, aber Ihren Vater betraf davon nichts.

Nehmen Sie damit bitte fürlieb. Wenn Sie Ihren Kindern Andenken an den Großvater verschaffen möchten, dann greifen Sie wohl am besten nach der einschlägigen Literatur. Ich falte Ihnen noch einige Prospekte über Bücher mit, an denen ich auch noch mitgestaltet habe. Ich gebe mir seit einem Jahrzehnt große Mühe, müßte aber zehn Köpfe und zwanzig Hände haben, wenn ich alles schaffen wollte, was ich der Nachwelt noch schuldig bin.

Ich werde Ihren Brief mit zu den Erinnerungen an Ihren Vater legen. Vielleicht greift später der eine oder andere Historiker darauf noch zurück.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-101/46-217

GEHRIG, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106 196 - 218

Frau Hanna Gerig im Firma/

Kölnische Rundschau

Redaktion Sozialpolitik

VERLAG DEUTSCHE GLOCKE GMBH
KÖLN · RUNDSCHAU-HAUS
STOLKGASSE 25-31 AN DER HAUPTPOST
STADTGESCHÄFTSSTELLE BREITE STR. 81
FERNRUF SAMMEL-NR. 70231
POSTSCHLIESSFACH 171
TELEGRAMM-ADRESSE: RUNDSCHAU KÖLN
FERNSCHREIBER 088687

13.10.1954
Ge/

Sehr geehrter Herr H a m m e r s!

Anbei das Bild meines verstorbenen Mannes, geat. 3.10.44 im KZ Buchenwald, Landtagsabgeordneter 22-24, Reichstagsabgeordneter von 1928-1933 Nähere Angaben können noch folgen über Lebensbild, Lebensgang, Beruf u.s.w.
ausserdem kann ich Aufriss der Aktion " Gewitter" oder " Gitter geben, falls Sie Wert darauf legen, da ich 6 Wochen hindurch das Lager, in dem auch Adenauer, Dr. Schetter, Thomas Esser u.a. inhaftiert waren versorgte mit allem, was nötig war bis zur letzten Oling und Messgeräten-

In Eile
mit freundl. Grüssen!

Frau Hanna G e r i g

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/46-219

26. Oktober 1954

Frau
Hanna Gerig
Köln-Deutz
Alarichstraße 41

Sehr geehrte Frau Gerig!

Sie hatten am 13. Oktober die Freundlichkeit, mir das vorzügliche Bild Ihres Gatten zur Verfügung zu stellen. Es wird Sie freuen zu hören, daß auch im übrigen beinahe alle Lücken ausgefüllt werden konnten. Nun aber geht es noch um den Text. Es wäre mir schmerzlich, wenn wichtige Persönlichkeiten ungenannt blieben. Eben deshalb habe ich es sehr begrüßt, daß Sie sich gütigst bereiterklärten, mir auch noch über den Verlauf der Gewitteraktion in meiner alten rheinischen Heimat zu berichten. Wie ich Ihnen schon am 15. Oktober schrieb, wäre mir vor allem daran gelegen, recht viele Namen Jener zu erfahren, die damals noch verhaftet worden sind und über deren Ergehen Sie mir noch Aufschlüsse geben wollten. Darf ich Sie heute noch einmal darum bitten? Ich wäre Ihnen für baldige Wunscherfüllung besonders dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Q-106/46-220

17. April 1955

Frau
Hanna Gerig
Köln - Deutz
Alarichstr. 41

Liebe verehrte Frau Gerig!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich und recht herzlich zu danken, dass Sie trotz aller Arbeitsüberlastung Zeit gefunden haben, unser Parlamentarierbuch so wertvoll zu bereichern. Ich freue mich sehr, dass ich nun insbesondere die alten Zentrumskreise meiner alten rheinischen Heimat nach Gebühr berücksichtigen kann. Ich werde Ihre aufschlussreichen Denkwürdigkeiten nach besten Kräften ausnutzen, muss natürlich alles auf die knappeste Formel bringen, da sonst ein unerschwinglich teures Werk entstehen würde. Ohnehin wird die nackte Herstellung gegen 15.000.- DM erfordern.

Sie schickten mir die Rundschau vom 30.vorigen Monats mit, die ich wohl behalten darf, nicht wahr? Aber nun werden darin noch Fortsetzungen angekündigt. Ob ich Sie auch darum noch bitten darf? Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Und nun noch eine weitere kühne Bitte. Der umfangreiche Erlebnisbericht von Dr. Albert Maas ist für unser Archiv ganz hervorragend wertvoll, weshalb ich mich nur blutenden Herzens davon wieder trennen mag. Sollte es Ihnen Dank Ihrer kollegialen Beziehungen zur Aachener Volkszeitung nicht möglich sein, davon noch einen zweiten Satz zu erlangen? Riskieren Sie doch bitte in diesem Sinne noch einen Brief nach Aachen. Zunächst einmal werde ich - wie gesagt - alles , was mir der Eilbrief heute früh brachte, zugunsten unseres Parlamentarierbuches auswerten. Aber vielleicht darf ich im Laufe dieser Woche noch Antwort auf diese Zeilen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von Ihnen erhoffen?

Erinnere ich mich recht, dann habe ich an Präsident Josef Baumhoff, der ja als Zentrumsabgeordneter dem Preussischen Landtag angehört hat, schon einmal geschrieben, doch leider ohne Erfolg. Nun will ich mich erneut an ihn wenden. Hoffentlich werde ich auch noch an ein Bild von Herrn Schlack kommen. Sonst müsste ich mich darum bemühen, beiden Herren wenigstens im Textteil gerecht zu werden. Fragen Sie Herrn Dr. Heinen doch bitte mit herzlichen Grüssen von mir einmal, ob man nicht einmal das Bildarchiv der Rundschau daraufhin prüfen dürfe. Ich hätte es dann allerdings - immer wieder betont - brandeilig, da noch Ende dieser Woche die mehrals 130 Bilder zum Klischieren weggegeben werden müssen.

Mit herzlichen Grüssen und nicht minder herzlichem Dank verbleibe ich

Ihr

ED-106/46-221

11. März 1955

Frau
Hanna G e r i g
Köln-Deutz
Alariehstr. 41

Verehrte Frau Gerig!

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich mich heute bei Ihnen in empfehlende Erinnerung bringe und wenn ich dabei betone, daß ich es jetzt brandeilig habe mit den Aufschlüssen, die Sie mir gütigst in Aussicht gestellt haben. Mein großes illustriertes Parlamentarierbuch soll nun im Juni erscheinen, nachdem mir übereinstimmend attestiert worden ist, daß mein Haubach-Gedenkbuch geradezu das Muster einer würdigen Totenehrung darstelle.

Mir muß noch daran gelegen sein, recht viele Namen solcher Rheinländer zu erfahren, die im Zuge der Gewerkschaftsaktion verhaftet worden sind und denen Sie damals helfend beispringen konnten. In erster Linie müßte hier wohl unser Bundeskanzler Adenauer genannt werden, nicht wahr? Aber er befand sich damals ja in sehr guter Gesellschaft. Sie deuteten das schon in früheren Briefen an. Geben Sie den Dingen doch bitte noch einmal nach und erfreuen Sie mich mit recht baldiger und aufschlußreicher Post.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr Ihnen kollegial ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106146-222

Hanna GERIG

5/ Köln-Deutz
Alarichstr.41

Tel. 811303 u.2032214

Köln,d.23.4.65

Sehr geehrter Herr HAMMER!

Zunächst bitte um Verständnis.Jch nahm teil an Überlebendenfahrt, die seelisch u. körperlich schwer strapaziös war,sodaß ich 10 Erholungstage bei meinem ältesten Sohn in Garmisch brauchte. Gestern Abend zurück.finde unter Poststößen Jhr Schrb.v.6.4.65. Ließ Jhr wertvolles einziges Exemplar fotokopieren u. bespreche Jhr Anliegen Anfang kommender Woche mit Dr.R.HEINEN persönlich. Mit anderen hätte wenig Zweck. Hier schicke ich also per Einschreiben Jhre Unterlagen zurück.

Zur Person meines Mannes bitte noch folgende Ergänzung anbringen:

Seine,damit die Verfolgung unsere r Famili mit 5 Kindern-eines verstarb damals in der größten Notzeit begann nicht erst am 20. Juli 1944 ,sondern direkt 1933 nach der Reichstagswahl. Mein Mann wurde aller Ämter enthoben,(war u.a. auch Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der RFA Reichsversicherungsanstalt für Angestellte,jetzt BFA-Berlin-Wilmersdorf,Ruhrstrasse 2a ,in der GAFAH-Hanseatische Verlagsanstalt/ AufsichtsratTeilhaber in den Verlagen Max Albert Langen. Filser-Augsburg-.Mönchen-Gladbach.Volksverein,Röhrscheidt Triert u.a. -das mit Anteilen des alten DHV,dem er gegen Hugenberg u.dergl. Fronten entgegensetzte. Er selbst war Hauptvorstandsmitglied im alten DHV-Hamburg,gehörte dem Preuß.Landtag an von 1923,dazu dem Dt. Reichsta Später gab er Landtagsmandat auf,war also nur im Dt.Reichstag. War führender international anerkannter Sozialpolitiker.Hatte Büro i.d. Kaiser Allee im Christl.Gewerkschaftshaus mit Brüning Wand an Wand,waren enge Freunde! War Jniator des Kriegsopferversorgung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

waren zu

~~xxxxx~~ 7 Brüder im Weltkrieg-er wurde erst am Schluß der Sommne Schlacht wegen hohemBlutsverlustes der Familie-Vater war Hauptlehrer im Badischen herausgezogen. stammte aus Familie 7 Jungen 3 Mädels. Lehre b.d. Schweizer Lebensversicherung.mit 27 Abtlgsleiter,man wollte ihm in Köln die Gesamtagentur übertragen. Er hatte Interesse die Politik u. arbeitete wie de Vater im alten Zentrum begeistert wurde i.d. Landtag,später in den Dt. Reichstag gewählt,gehörte dem Steuer u. Finanzausschuß an,dem Sozialpolitischen,war Jniator aller Novellen zur Angestellten-u. Knappschaftsversicherung,dies mit Jmbus letzteres zusammen u. Thomas Esser u. Christine Teusch.

Wurde i.d. Görreshausprozess verwickelte Schaupozess,~~xxxx~~ spielte i 1933,ganzen Tag Verhöre vor Sondergericht u.s.w. Später ,wie alle Ja laufend Überwachungen,Haussuchungen.Berufsverbote. Kam erst nach 1937 i.d. Aktion Ältere Angestellte zu Ford,mit Stoppgehalt 275.-EDM stat über 800.- für Abtlgsleiterposten.Sollte auch da nach 4 Wochen raus-fliegen wegen politischer Unzuverlässigkeit,Für ihn bürgte ein PG.Ve wandter v. Postminister Gisberts Zentrum . Bei einer Haussuchung ergab sich,daß Bankdirektor Bründing Deutsche Bank-Köln den Namen me Mannes enutzt hatte für ein sogen. Schwarzmark-Reichskto in Holland Amsterdamschen Bank i.Amsterdam. Mein Mann wußte nichts davon. Wir l eine Zeit von Arbeitslosengeldern,nachdem alle Reservemittel aufgebr waren.Jch schrieb für Kirchenzeitungen.Kath. Frauenbund u.dergl. mit Kindern. Charakterlich war er ungeheuer bescheiden,nahm keine der zahlreichen,ihm gebotenen Chancen wahr,über die Politische Laufb in hochangesehene Verwaltungsstellen zu kommen. So lehnte erab,als St wald ihm den Präsidentensitz der RFA-Berlin anbot,weil er keinem Ber beamten den Platz nehmen wollte. Esgab viele derartige Angebote für

Charakterlich lauter,grundsatztreu,gewissenhaft,zuverlässig.

bildete sich dauernd weiter über Hochschulen,arbeitete mit an bekann Sozialzeitschriften u.s.w. Es wäre mir lieb,wenn Sieseine Angaben er ten. Viele Grüße!

H.GERIG

(Ich werde 31. Mai 65 4. Jahr auf b.d. Rundfunk)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-223

Köln, den 17.4.55

Sehr geehrter Herr H a m m e s!

In grosser Eile-Sie kennen ja unser Metier- diese Aufzeichnungen, die Ihnen sicher manchen Anhaltspunkt geben.

Sollten Sie die Aachener Veröffentlichungen bereits haben, dann darf ich sie wohl zurückerbitten, da ich sie nur einmal habe.

Man geht so schwer an diese dunklen Tage.

Selbst die Erinnerung beschwert einen und nimmt das Tagewerk, das in die Zukunft weisen muss!

Herzlich verbunden!

Georg

G e r i g

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Otto Gerig, Köln-Deutz, Ala
Personalien meines Mannes/ Alaricstr.41 SD-106/46-224

G e r i g, Otto geb. 9.6.1883 in Rosenberg/ Baden

kath. besuchte die Volksschule, später Handelshochsch
schulkurse an der Techn. Hochschule in Karlsruhe,
Versicherungsgewerbe erlernt, bei verschiedenen, zum
ausländischen Gesellschaften bis i.i.1921 tätig,
von daab berufsamtliches hauptvorstandsmitglied
zuletzt Mitglied des Hauptvorstandes/
des DHV/Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband
Sitz Hamburg. Mitarbeiter an verschiedenen Fachzeit
für/
schriften von Organisationen sozialpolitischer Frag
gen. Weltkrieg i.Inf.Rgt.239 EKII Mitglied Preuss
Landtag 1921-1924, Mitglied des Reichstages 1928-1933
(vorwiegend tätig in sozialpolitischen Fragen. Mit
glied der Ausschusse§ Sozialpolitischer, Ausschuss
Kriegsopferversorgung, Steuer u.s.w.
Ehrenamtliches Mitglied des Präsidiums der Angestell
tenversicherung bis 1933, führend in der GAGFAH
Angestellten-Wohnbau Genossenschaft. Massgebend mit-
gewirkt bei der Angestelltenversicherungsgesetzgebung
Novelle 1925/27 uns später, Reichsanstalt für Arbeit
, Arbeitslosenversicherung us.w. Kriegsopfergesetz-
gebung(zu 7 Brüdern, 4 im 1. Weltkrieg gefallen-
im Kriege an der ront)
Vater war Hauptlehrer in Baden, 5 Kinder, davon noch 4
lebend. 1933 entlassen, lange ohne Arbeit, zeitweise
Geschäft übernommen, vertretungen u.s.w. dann ab 1937
bei den Fordwerken in Köln, dort verhaftet am 23.8.44

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

I EO-106/46-225

Aufzeichnungen über die Aktion " Gewitter"

Im Zuge der Verhaftungswelle nach dem 20.Juli überzog die schlagartig/ Gestapo mit ihrem ausgezeichnet funktionierenden Apparat auch an Funktionären, Zuträgern und Spionen das gesamte Rheinland. Diese Grossaktion, ausgelöst durch die wachsende Unsicherheit, das Misstrauen, ja Furcht vor den Menschen, die sich äusserlich und innerlich abschirmen zu/ wussten trotz Angleichung, Gleichschaltung und wie die Fachausdrücke in den Reihen der Parteigänger lauteten. Vor diesen Menschen empfand man Furcht. Die Aktion " Gewitter" eine der tausend Formeln, unter denen Menschenraub auf Himmlers Befehl zur Tagesparole wurde, sollte vor allem solche Persönlichkeiten erfassen, die als ehemalige Mandatsträger der früheren demokratischen Parteien verdächtig waren, weil man in der Kenntnis noch ständig fortbestehender Gemeinschaften und privater Zirkel fürchtete, dass sich hier Widerstandszentren verdichten und zur grossen Gefahr nur Tage/ werden würden. Zahlreiche Namen ehemaliger Mandatsträger von vor allem auf dem flachen Lande Gemeinde-Stadträten, Landtag, Reichstag fanden sich zudem auf der Gördeler Liste, auf der diejenigen verzeichnet waren, die später-wenn das Hitlerregime untergegangen sein würde-zur Übernahme verantwortlicher Aufgaben vorgesehen waren.

— Köln. —

Jn der Frühe des 23.August 1955 glitten lautlos schleichend die dunklen Wagen der Gestapo durch die Strassen. Es galt noch vor dem Verlassen des Heims, der Familie den einzelnen zu verhaften. Wer bereits am Arbeitsplatz stand, wurde von dort aus frischweg verhaftet, ganz gleich, ob krank, gerade genesen, ob Familienvater einer zahlreichen Kinderschaar, ob jung, alt, ob Sozialist, oder Zentrumsmitglied, ~~oder Deutschnationaler.~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-226

Keinem blieb Zeit, von seiner Familie Abschied zu nehmen. Keiner konnte noch das Notwendigste ordnen. Zitternd sassen meine Kinder in der Frühe des 23. August morgens um 1/2 7 noch in den Betten, der Vater hatte gerade kurz vorher das Haus verlassen, unten in der Bibliothek wurde das Unterste zu Oberst gekehrt. Bachems schwarze Bände der Zentrumspartei-Geschichte wanderten sofort auf den Stoss, der abtransportiert und eingestampft werden sollte. Kunstbände, darunter ein Werk über Nürnberg wurden beiseitegelegt. Sie sollten wahrscheinlich die eigene Bücherecke ergänzen. Briefwechsel wurde durchwühlt, (im letzten Augenblick gelang es, noch die Einladung zu einem kath. Arbeitertreffen und einige wichtige, belastende Briefe verschwinden zu lassen.

Tags drauf erfuhr man, dass die Abgeholten auf dem Messegelände, wie das liebe Vieh, in schmutzigen verwanzten Barakker am Messeturm, dem Glanzstück der Kölner Messeausstellung 1925 interniert waren. Ringsum Stacheldraht, Gestapo-Bewachung, "Arbeitserziehungslager" war die offizielle Bezeichnung. Zivilrussen, einige hundert Holländer, Belgier, Franzosen, meist Menschen, die man bei einer Razzia so, wie sie gerade vor ihrer Haustüre standen, ohne Mantel, Zahnbürste und primitivste Utensilien zusammengetrieben und nach Deutschland verfrachtet hatte; billige Arbeitskräfte/ Zwangsarbeiter. Die meisten der Kölner waren ehemalige Zentrumsmitglieder, einige Sozialisten oder Kommunisten. Die Kreisleiter und Ortsgruppenleiter hatten freie Hand. Sie nutzen ihre Stunde! Wenige, die es nicht taten. So der zuständige Parteichef von Siegburg der Dr. Hamacher, ehemaliges Reichsratsmitglied auf dem Befehlszettel hatte und ihn "Er sei nicht gefährlich!" deckte. Die Meisten waren glücklich, ihre Macht zeigen zu können. Was ging sie das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-227

Schicksal der Kinder, der Familien an!

Selbst den greisen 89 jährigen Kölner Stadtrat, Schriftleiter Johannes R i n g s hatte man ergriffen, Man entliess ihn erste Wochen später.(Gauleiter Schaller soll auf Vorstellung hin verfügt haben, die Alten zu entlassen " Greise machen keine Revolution!". Viele Alte mussten trotzdem bleiben, so u.a. der frühere Reichstagsabgeordnete, Handwerksvertreter Thomas Esser-Euskirchen, der körperlich und seelisch ungeheur litt. Durch einen Trick gelang es mir, seinem Bruder einen Besuchsschein zu im Gestapohaus, Elisenstr. zu beschaffen, sodass er doch mal jemand aus seiner Familie sprechen konnte. Seine Frau, auch schon über 70 war krank./ Aber in dem " Besuchsraum", einem schmutzigen Betonkeller musste ich Thomas Esser die erschütternde Nachricht bringen, dass sein Haus in Euskirchen total von Bomben zerstört sei, n kein Heim-seine, wie aller Häftlinge stille ständige Hoffnung mehr auf ihn warte und die leidende Gattin von Freunden aufgenommen worden wäre. Da liefen auch dem sonst so humorvollen Mann die Tränen in den berühmten " roten Bart". Vor unseren Augen wickelte sich gerade eine jener erschütternden Prügelscenen ab, wo eine junger Häftling blutüberströmt zusammensank, einziger Sohn einer alten kranken Mutter, deren einziger Ernährer er war. Leider weiss ich den Namen nicht mehr. Er gehörte aber auch auch zum Kreise der Zentrumsanhänger.

Auch " versehentlich" " Nichtbetroffene" waren verhaftet worden. Sehr empört erklärte mir eine Frau vor dem Tore:"ihr Mann habe doch so viel fürs Dritte Reich getan, sie begreife wirklich nicht, wie er hier herkomme. " Dieser Frau riet ich sofort, die Verdienste ihres Mannes an geei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-228

Stelle ins rechte Licht zu rücken.Solche Kreaturen waren als willführige Schnüffler und Spione äusserst gefährlich für unsere Leute.

Nachdem eine grössere Anzahl von Häftlingen,teils mit teils ohne Begründung(u.a. entlassen wurden wegen Alter,Krankheit auch die,die Förderer der SS waren)also gelegentlich für 1.-RM deren Leib-und Magentraktat xx auf der Dienststelle erwarben) entlassen waren,rückte d der Kreis der Zurückgebliebenen noch enger zusammen.

Auch Bundeskanzler Dr. Adenauer, der einmal Jniator der am rechten Rheinufer/ stolzen Messebauten,auch des für fröhliche,sorglose Stungen gedachten Messeturms gehörte zu den Jnhaftierten. Bewundernswert gelassen nahm es auch damals die Strapazen,die verwanzten Baracken mit allem Drum und Dran hin,immer aber bemüht,die ihm selbstverständliche, der Situation über xxxxxxxxx stehende Haltung,RM Überlegenheit und Klugheit auch für die Mithäftlinge verbindlich zu machen. " Kein Wort von Politik,genügend andere Themen."! Auch manche,die den Sinn nicht gleich verstanden,wussten ihm sicher Dank,als das wachsende Spitzelsystem keinen Zweifel darüber liess,dass man die Dagebliebenen nicht leicht aus den Klauen lassen würde. Wenige Minuten nur,genau abgezählt und durch Einladungsausweisx nachzuweisen durfte auch Dr. Adenauer dringende Familienangelegenheiten in der brüchigen Wachbude xxx mit seiner längst xxxxxxxx an den Folgen der Brauweiler Haft,den Schrec Schrecknissen der Fliegerangriffe im abgeschlossenen Gefängnis,in ständiger Sorge um Mann und Kinder schmerzvoll dahingesichten Frau Gussy sprechen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-229

Zu den Häftlingen des " Arbeitslagers Messeturm" gehörten auch Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schetter, der selbst eine Reihe von Gefährdeten vorher aus der Haft bereit hatte. Als angesehener Jurist der Opposition erschien er ihnen doppelt gefährlich. Obwohl die Freilassung wegen hohen Alters inzwischen verfügt war, hielt man ihn noch fest. Auch er gehörte den alten Reichstage an und sein Name galt viel im Rheinland, in Deutschland. Auch Vizepräsident der ehemalige langjährige des Preussischen Landtages, J. Baumhoff war eine der massgeblichen Persönlichkeiten, deren Haltung, Einfluss und Qualifikation für spätere Verantwortlichkeiten man fürchtete, Solche Menschen wünschte man hinter Gittern, ständig kontrollierbar zu haben. Auch Otto Gerig, als christlicher anerkannter Sozialpolitiker und Angestelltenführer von Format gehörte zu denen, die stark verdächtig waren und deren Name auch auf der Gördeler Liste stand, dessen enge Verbindung zu Habermann und den Männern der chrsitlichen Arbeiter bewegung den Kettelerhauses ebenfalls alten DHV- führend- man genauestens wusste.

Verhaftet war auch der frühere Generaldirektor, auch dem dem alten Reichstag zugehörig Schlack, dem ins Messelager hin die Trauerkunde vom Tod seiner Söhne durch den dritten, Ritterkreuzträger überbracht wurde. Seiner Bitte, ihn für einen Tag oder einzige Stunden zu beurlauben um seiner Frau nahesein zu dürfen, wurde barsch abgewiesen.

Eines Tages kamen aus dem Aachener Staatsgefängnis eine Gruppe, meist früherer bekannter, angesehener Politiker und Männer des öffentlichen Lebens an, ausgehungert, ohne Nachrichten von ihrer Familie, ohne Wäsche usw

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-230

VI

Da ich täglich Zutritt im ins Lager hatte(durch einen Zufall hatte mir ein Gestapobeamter im Eldehaus, als ich ihn immer wieder wegen Freilassung meines Mannes bedrängte, er mich in ersten Gang herauswarf, dann aber wenigstens einen Ausweis ausstellte, dass ich ihm täglich Essen bringen dürfte, was ich mit Verkleidungen, ausgedehnt auf die übrigen Lagerinsassen selbstverständlich mehrfach am Tage tat, schwierig, als die Weissrussen, mit Kurpistolen ausgerüstet, bei Typhusgefahr, verhängter Quarantäne. war es mir möglich alles irgendwie Notwendige heranzuschaffen: Entlausungsmittel, Medikamente, Spritzen gegen Typhus, Wäsche, Lebensmittel, Obst, Wein für Kranke, Essen. u..s.w. Die Wäsche der Typhuskranken holte ich trotz Verbot ab und beschaffte über das Generalvikariat in Bonn Messgeräte. Der damalige Pfarrer von St. Heribert-Köln-Deutz übergab mir die xxxxx für die Erteilung der hl. Clung notwendigen Sachen. Selbstverständlich war die Überbringung der täglichen Sender, des Auslands/ Geheimnachrichten, die Unterbringung und Benachrichtigung der Angehörigen in meiner nahegelegenen Wohnung in Deutz, die Verhandlungsführung für Häftlinge mit Kölner Rechtsanwälten und mit dem Sicherheitshauptamt in Berlin. Tag für Tag war ich vom 23. August an bis zum 20. Oktober mehrfach am Tage im Lager, um Sachen zu überbringen(getarnt, genau mit der Uhr die Schritte der Wachen abmessend, bei Alarm im freien ungeschützt-es ging eben nicht anderes) Botschaften abzuholen, Geschirr, Ernährungen Wünsche entgegenzunehmen. Als Nach dem Tode meines Mannes(3.10.44 KZ Weimar Buchenwald) und mehrfacher neuer Ausbombung, /totalschaden am 31.5.1942/ bereits/ übergab ichx die Aufgabe der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-201

Betreuung der Häftlinge an den späteren Caritasdirektor Dr, Koenen, der damals als Geistlicher in Müngersdorf amtierte.

Geholfen haben bei dem Hilfswerk vor allem die Oberin der Schwestern vom hl. Geiste, eine Holländerin, die vom Eduardushaus in Köln-Deutz, der Fabrikant Johann Peffekövер, Hartggasse bei Lindlar, dessen Bruder auch im L Messelager inhaftiert war und der auch meine Kinder und mich hochherzig und mutig/ in seinem Hause aufnahm, was für ihn und seine eigene Familie eine grosse Gefahr bedeutete. Zu den Helfern gehört auch der Direktor der Knappschaft-Brühl, Direktor Dr. Burzgbacher-Köln, dann auch Frauen der/ Kolpingsfamilie Deutz, die aus ihren Gärten Obst stifteten und nachts vor meine Haustüre legten, als sie sahen, dass ich mit Kisten und Netzcen beladen, in Richtung Messe das Haus verliess. Der Dutzer Bäcker e/ Vieten stiftete wochenlang das Brot .

Andere, deren Namen man nicht nennen darf, waren bereit, bei Flucht Häftlinge zu verbergen.

Durch meine Wohnung in Deutz wax und meine genaue Ortskenntnis war es mir persönlich möglich, helfend einzugreifen. Selbst als man einmal die Hunde auf mich hetzte- die Scheinwerfer vom Messeturm durchsuchten ständig das Gelände-konnte ich mich unter einem Holzstoss verbergen.(Ich hatte gerade am Stacheldraht Br. Schetter den Freilassungsbescheid-Telegramm aus Berlin-zugereicht).

Jn meinem Besitz sind noch eine Reihe Zettel, Briefe usw aus dieser Zeit, die aber für die Dokumente keinen Wert haben. Auchnen Ausweis besitze ich noch, der mir das Hilfswerk ermöglichte,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-252

VIII

Nachdem die Todeskunde in Deutz in den Bunkern verbreitet war, fing die Bevölkerung an zu meutern, sodass man mich warnte, auf schnellsten Wege Deutz zu verlassen. Das war am 2o. Oktober 1944.

.....

Rechtsanwalt Dr. Peters II, Köln war unerschrocken und mutig genug, sich immer wieder für die Rechte der Häftlinge, auch durch persönliche Vorstösse beim Hauptsicherheitshauptamt in Berlin einzusetzen.

.....

Zurück zum Aachener Häftlingskreis: Zu ihnen gehörte Oberbürgermeister Dr. Maas, Dr. Ernst, der spätere Arbeitsminister von Nordrhein-Westfalen, der Bergbauangestellte Schaffrath, der im Lager Messe verstarb, dessen Frau mit drei Kindern im Stollen b/ Achen die letzten Kriegswochen verbrachte, (Begraben ist Sch. auf dem Westfriedhof in Köln (Es gelang mir leider nicht, die Herausgabe der Leiche zu erreichen, um sie nach Aachen überführen zu lassen. Der SS-Lagerführer Mayer verweigerte das.) Chefarzt Borchers vom Luisenhospital in Aachen, Prof. Rogowski TH-Aachen, Dr. Heukamp, Keyenburg Kreis Erkelenz Dr. Hahn, Verleger des Erkelenzer Kreisblattes, Erich Lingend, der spätere/ Aachener Polizeipräsident, den Aachener Beigeordneten Dr. Servais, Lehrer Alertz, Kon/ Rektor Ludwigs aus Düren, Dr. Alef, Bonn/ der heutige Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer in Bonn, ?Lehrer Scheeren aus Koblenz Aachen/ Egon Formanns-später aktiv bei der Gründung von Pax Christi .

siehe auch anliegende Berichte von DR. Maas-Aachen

Nachdem es für mich selbst unmöglich wurde, die Häft-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/46-203

weiter/
linge zu betreuen hatte ich eine eingehende Besprechung mit der Rotekreuzschwester Katharina Ludwigs ,Tochter des Dürener Konrektors Ludwigs eine längere Unterredung in der ich ihr die Aufgabe weitergab und ihr Dr. Koenen, den Müngersdorfer Pfarrer nannte, der für die Lager insassen dann in Müngersdorf weitersorgen zu sich bereit erklärt hatte.

Jn das Kapitel/ Kölner/ Gestapomethoden gehört auch die Tatsam sache, dass der Leiter der Gestapo in Köln, Stender nach einer in meiner Gegenwart geführten Unterredung, in der ich nochmal das Letzte versuchte, um meinen Mann freizubekommen und wesentlich das Argument brauchte, wie widersinnig es sei, meinem ältesten Sohn, der kurz vor der Beförderung zum Leutnant der Gebirgsjäger in Mittenwald stand zuzumuten, seinen Vater hinter dem Stachekdraht auf zuxbesuchen zu müssen, dass dann Stender ihn aufforderte, nochmal allein zu ihm zur Besprechung zu kommen. Dabei xxgtxx stellte er ihm das Ultimatum: Gehen Sie zu uns über, dann retten wir Jhren Vater! Selbstverständlich lehnte er strickte ab-wurde dann automatisch durch einen NS.Offizier überwacht, die ihn bis aufs ausserste bedrohten und ihn fast zur Verzweiflung trieben, weil sie offensichtlich auch ihn als gefährlichen Mitwisser ihrer Praktiken für die Zukunf fürchtetn.

Diese Angaben entsprechen sämtlich der Wahrheit.

--
Kö

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/46-64

An einem grauen Herbstmorgen stammenx-dichter Nebel lag über dem Rhein, standen Frau Schetter, ein Senatspräsident, der Dr. Schetter dringendst sprechen musste am Eingang zum Lager, das durch Sperrposten blockert war. Die Gestapo-Spitze war aufmarschiert, Kolonnen von Ukrainern, Zwangsarbeiter, Männer Frauen, Kinder standen bereit zum Einsatz, getrennt auf Wagen, dazwischen Arbeitskolonnen der Häftlinge. Ich musste in diesem Gewirr unauffällig den Juristen durchführen und die Besprechung mit Schetter-ohne Ausweis-ohne Einladung schaffen. Das gelang auch bei dem allgemeinen Wirrs. Dann setzten sich die Wagen mit den Ukrainern in Bewegung. Ein herzerschütternder Schrei, als die Wagen nach verschiedenen Richtungen abfuhren-also die Familien getrennt eingesetzt wurden entgegen den Versprechungen, die man diesen Leuten gab.

Die Erwähnung von MAAS/ Das war so. Am gleichen Morgen ging triumphierend ein Häftling, ein Arzt mit seiner Frau, die heftig angemalt war, auffällig gekleidet-heraus-entlassen! Ich sagte zu Frau Schetter- Obwohl es grosse Überwindung kostet, werde ich die Frau fragen, wie es ihr gelang, ihren Mann freizubekommen.
Die Antwort : Diesen Weg kann ich Ihnen nicht empfehlen .Das und die Zusage, den Lagerführer bei uns im Event dalfall zu verbergen, hat meinen Mann befreit!-

.....

Frau Sch. und ich waren erschüttert! Nein auf diese Weise konnten wir unsere Männer und ihre Freunde nicht befreien!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-255

Frau Hanna Gerig
Köln-Deutz, Alarichstr.4i
Tel.81303 u. 70231

Köln, den 19.4.55

Sehr geehrter Herr H a m m e r s!

Anliegend die Fotos von Baumhoff und Schlack-Köln.

Bitte aber um Rückgabe für unser Archiv!

Angaben:

I. S c h e t t e r, Rudolf, Dr. jur. Senatspräsident
---

b/ Oberlandesgericht Düsseldorf, später Köln

Zentrums-Reichstagsabgeordneter, geb. 7.2.1880 in Hal
le Westf. kath. besuchte Gymnasium Wesel 1889-1898, s
tudierte an den Universitäten Freiburg i.B., München
u. Bonn Rechtswissenschaft, promivierte zum Dr. jur,
Univ. Bonn 1903, anschliessend Referendar, Gerichtsass
sessor, Landrichter in Köln seit 1911 Hilfarichter O
Oberlandesgerichtsrat 1920, 1923 Landgerichtsdirektor
in Köln, gleichzeitig Mitglied des Auflösungsamtes
für Familiengüter beim Oberlandesgereicht. Als Ober-
leutnant, später Hauptmann d.Res. der Feldartillerie
4, 1/2 Jahr im Kriegsfrontdienst, EK II. u. I.
später als Major der Res. charakterisiert. Mitgl. d
Reichstages 1924-1933.

/
lt. Reichstagshandbuch, V. Wahlperiode 1930

S c h l a c k, Peter Verbandsdirektor(führte Titel

Generaldirektor) des Reichsverbandes deutscher Konsum
vereine in Köln-Rayenthal, MdR von 1920 1924-1933,
Deutschen/
vorher Mitglied der verfassungsgebenden National-
versammlung 1919/20.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-Z=6

Schlack ,Peter

geb.3.3.1975 in Kreuzau,Kr. Düren,Rheinland,kath, besuchte die Volksschule,erlernte das Schreinerhandwerk,besuchte verschiedene volkswirtschaftliche und kaufmännische Kurse,sowie Vorlesungen der Handeslhochschule in Köln.War von 1903-1906 Arbeitersekretär des Bezirksverbandes Köln der kath. Arbeitervereine.Von da an bis 1912 Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft " Eintracht" Köln-Mülheim-heute Konsumgenossenschaft.Gründete 1908 den Verband westdeutscher Konsumvereine,e.V.,hiess später Reichsverband deutscher Konsumvereine.wurde dann 1912 General Direktor der in diesem Jahr gegründeten Grosseinkaufs-u. Produktions.AG,Herausgeber der Jahrbücher des Reichsverbandes sowie einer Reihe genossenschaftlicher Schriften.

Nach 1945:Mitglied des Wirtschaftsrates in Frankfurt /M.,auch Stadtverordneter in Köln ab 1945,wirkte mit am Wiederaufbau der Konsumgenossenschaften,die nicht mehr getrennt als christliche und sozialdemokratische(" Eintracht" un " Hoffnung" ,sondern gemeinsame Trägerschaft als Konsumgenossenschaft wieder errichtet wurde.

Baumhoff,war zuletzt Präsident der Oberpostdirektion Köln,ist Liczenzträger der Kölnischen Rundschau,Köln Stolkgasse,war lange Jahre bei der OPD Hagen früher im Landtag Preuss/ seit 1920-1933,lebt im Ruhestande in Köln.

.....

Die andren Daten: z.B. Theodor Babilon(Geschf. der Kölpingsgenossenschaft,Köln,Breitestr. starb im Moor-Arbeitslager Ohrdruf,vom Kettelerkreis / Nilo-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-257

GERLACH, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-238

SB 121/8

Biographische Notizen.

Paul G e r l a c h, Landesrat, Düsseldorf, Tiergartenstr. 43
Fernsprecher: Amt Schadow, Nr. 5654,
Wahlkreis: 22 (Düsseldorf-Ost) Partei! Sozialdemokratie
Geboren am 19. April 1888 zu Berlin
Religion: Dissident

Besuchte die Volksschule, sowie Fach- und Fortbildungsschulen in Berlin. Erlernte das Schriftsetzerhandwerk; bereiste als Handwerksbursche Deutschland und Oesterreich. 1910 - 1912 Redakteur in Iserlohn, 1912 - 1915 Redakteur an der Düsseldorfer Volkszeitung, 1918 - 1922 Hauptschriftleiter der Düsseldorfer Freien Presse. Seit 1922 Landesrat bei der Rheinischen Provinzialverwaltung.

Seit 1918 Stadtverordneter in Düsseldorf, seit 1919 Mitglied des Rheinischen Provinzial-Landtages, seit 1921 stellvertretender Bevollmächtigter zum Reichsrat für die Rheinprovinz. M.d.R. seit 20. Mai 1928 für Düsseldorf-Ost.

Kriegsteilnehmer. 1916 schwer verwundet.

Nr. 50846 m
~~C 11297~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-239

Friedrich Schmidt

371 Paul Gerlach, Landesrat und Reichstagsabgeordneter aus Düsseldorf, kam im Oktober 1944 in Sachsenhausen ums Leben.

44

Genosse Walkenhorst aus Bielefeld ist am 24.9.42 auf dem Transport nach Sachsenhausen in das Polizeigefängnis in Hannover eingewiesen. In den späten Abendstunden kam ein Transport Kölner und Düsseldorfer Häftlingen. Unter ihnen befand sich Paul Gerlach. Er war rechtsseitig infolge Schlaganfall gelähmt. Bei der Platzverteilung kam er neben mir zu liegen und ich habe mich bestens um ihn gekümmert. Während wir Bielefelder am anderen Tag gleich auf Transport nach Berlin kamen, blieben die Düsseldorfer und Kölner noch in Hannover. Wir waren am 30.9. in Sachsenhausen. Nach einigen Tagen Quarantäne hiess es, die Düsseldorfer kommen auch. Gerlach wurde als Schwerkranker ohne jede Formalitäten ins Revier geschafft, wo er kurz darauf verstarb. Es steht fest, dass Gerlach nicht ums Leben gekommen ist, sondern auf Grund seines schweren Leidens scheiden musste. Es war jedenfalls gemein, so einen schwer erkrankten Mann zu transportieren.

Von Erwin Schmidt aus Bielefeld am 2. September 1954

†

Friedrich Schmidt (z.Zt. schwer erkrankt) war lange Jahre in Brandenburg.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-240

GLOBKE, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vertraulich ED-106196-241

ZDWV
Zentralverband demokratischer Widerstandskämpfer
und Verfolgtenorganisationen

Bonn, den 20.1[illegible].1954/
Luisenstraße 67
Telefon 22500
Bankkonto: Stadt. Sparkasse Bonn, Hauptstelle

Privatanschrift Ob.Müller:
(22) Düsseldorf, Himmelgeisterstr. 15 , Tel.22000

20.1[illegible].1954

Der 2. Vorsitzende
Wolfgang M ü l l e r ,
Oberst a.D.

Am 21.7.1954 kritisierte eine Dame auf einer Berliner Hinterbliebenen-Veranstaltung den "Nazi-Staatssekretär" Dr. Globke.

Die Witwe des Generals Stieff, meinem Jahrgangskameraden, nahm mich beiseite und klagte: "Staatssekretär Dr. Globke geschieht hier Unrecht"! Aus ihrem eingehenden Bericht ging hervor, dass Dr. Globke ihr und ihren Kindern nach dem 20.Juli 1944 selbstlos half. Er habe stets als gläubiger Christ gehandelt.

Der "Stief-Bericht" in der Sonder-Nummer der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" 1954 zeigt General Stieff als radikalen Hitlergegner, der niemals Beziehungen zu Persönlichkeiten unterhielt, die den Hitlerterror wollten.

Der Bericht von Frau Stieff erhärtet die Angaben alter Angehöriger des Reichsinnenministeriums, wonach Dr. Globke niemals Hitlerist, sondern stets gläubiger Christ und treuer Beamter war.

Bezeichnend ist, dass die Hitlergegner jetzt Dr. Globke nicht als "Abtrünnigen", sondern als "Schwarzen" bekämpfen. (Der Quell , "Die Nation", Militärpolitisches Forum).
Einem Wunsch der Frau Stieff folgend, teile ich ihre Feststellungen über Dr. Globke mit. Da Bolschewisten, Brückenbauer, Antisemiten und Neonazis z.Zt. Dr. Globke besonders diffamieren ("Nürnbergschmied") bitte ich, die Forschungsergebnisse bei Anfragen im Kameradenkreis zu berücksichtigen.

Beim III. K. I.L.D.I.K.-Kongress riet man mir, diese Ergebnisse zu verbreiten, da innerpolitische Gegner Dr.Globkes es als Abweichen von der überparteilichen Linie unseres ZDWV und BVN auslegen könnten. Hierzu bemerke ich:

Ich habe zu Staatssekretär Dr. Globke weder persönliche noch politische Beziehungen. Das Erfüllen der Wünsche der Frau Stieff ist für mich selbstverständliche Kameradenpflicht; diese steht über irgendwelchen politischen Mütlichkeitserwägungen. Schliesslich bin ich ja auch kein Politiker.

Mit kameradschaftlichen Grüssen
in besonderer Verbundenheit

Wolfgang Müller

Oberst a.D.

Gerichtliche Verwendung freigestellt!.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nachtrag:

Globke schrieb Kommentar
zu Judengesetzen mit Einwilligung
und Mitarbeit jüdischer
Rebner aus Berlin

Quelle: Jüd. Allg. Ztg.
Mero(?)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-242

GOTHEIN, Georg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

OTTO RIECK
REGIERUNGSRAT A. D.
FREDEBURG

ED-106/46-249

Fredeburg, 16. Juni 1963.

~~Ins. Moschede~~, St. Georgstr. 4.

An ~~den~~ die Europäische Verlagsanstalt G. m. b. H.
in Frankfurt-Main,
Elbestr. 46.

20. JUN. 1963
Erledigt:

Im Mai teilte mir Dr. Thomas Dehler mit, dass ~~er~~ über den Verbleib des früheren Reichsschatzministers u. Reichstagsabgeordneten im Wahlkreise Greifswald Franzburg, Rügen, Bergrat a/D. Gothein u. seiner Tochter trotz eifriger Nachforschungen nichts bekannt geworden sei. Ich nehme an, dass Gothein 1933 von Nazis heimlich ermordet worden ist. Ich war mit Gothein befreundet. Schon im Sept. 1923 also 10 Jahre vor der Machtübernahme durch Hitler, klagte er mir, dass er von Nazis dauernd mit dem Tode bedroht würde. Im Meyer's Lexikon 1926 ist sein Werdegang eingehend geschildert. Mein Briefwechsel mit Gothein, ist am 15. März 1945 bei der Totalausbombung in Hagen i/W. verbrannt. Ich bin am 20. Aug. 1875 in Schlochau Westpr. geboren u. seit 8 Jahren infolge Artheriosklerose der Netzhaut nahezu erblindet u. kann seit dieser Zeit weder lesen noch schreiben.

Ist Lemmer? Landahl?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich bitte Sie daher, mir gütigst mitzuteilen, ob das Buch von Walter Hammer
„Hohes Haus in Henkers Hand"
irgend etwas über Gothein's Ende enthält. Auskunft könnte vielleicht der noch lebende frühere Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht erteilen, der, zur Zeit des Barmat-Kutisker Skandals, zu den Nazis überlief u. seinen Parteigenossen Gothein im Stiche liess, um den Naziangriffen zu entgehen.
Vielleicht hat Herr Walter Hammer Interesse an weiteren Auskünften, die ich ihm geben könnte. Ich bitte Sie daher, ihm meine Anschrift mitzuteilen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
Otto Rieck.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-10146-244

25.Juni 1963

Hdrrn Regierungsrat a.D.
Otto Riesk

5947 Fredeburg Krs.Meschede
St. Gerogstrasse 4

Sehr geehrter Herr Riesk!

Notgedrungen kurzfassen muß ich mich, da ich schwer leidend bin, doch sollen Sie nicht ohne Antwort bleiben auf Ihren Brief vom 16. dieses Monats, wobei ich Ihnen eine Enttäuschung leider nicht ersparen kann.

Als ich vor beinahe zehn Jahren mein Parlamentarierbuch erarbeitete, hatte ich mich natürlich auch umgetan, um über das Schicksal vom ehemaligen Reichstagsabgeordneten Georg Gothein der Nachwelt Verläßliches zu vermitteln. Ich erinnere mich noch, daß all meine Bemühungen resultatlos blieben. Leben wird Dr.Gothein ja bestimmt nicht mehr, ist er doch am 15. August 1857 geboren, wäre also heute schon 105 Jahre alt. Ich empfehle Ihnen, sich einmal an zwei meiner alten Freunde zu wenden, die ja beide der Demokratischen Partei bis zuletzt angehört haben: Bundesminister a.D. Ernst Lemmer, Berlin-Zehlendorf, Schützallee 135 und Senator a.D. Heinrich Landahl, Hamburg 20, Woldsenweg 7. Ich falte Ihnen etliche Papiere bei, die Ihnen gewiß noch mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-245

GOTTSCHALK, Hubert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106/46-246

Stadt Bad Godesberg

Der Stadtdirektor
Amt 11/0
-110/19 G.-

Bad Godesberg, den 3. Juni 1953
Fernruf Sammel-Nr. 2221—2225

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilsterstrasse 16d .

Betr.: Hubert G o t t s c h a l k .

Auf Ihr Schreiben vom 31. März 1953 teile ich Ihnen ergebenst mit, dass ein Hubert Gottschalk (geb.am.9.2.1908 in Muffendorf) ausweislich des hiesigen Melderegisters für tot erklärt ist.

Die Erklärung erfolgte durch Beschluss des Amtsgerichts in B o n n v.4.4.1950. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 27.1.1945 festgestellt.

Die Ehefrau des Vorgenannten, Frau Anna Maria Gottschalk geb. Krämer ist für Bad Godesberg, Deutschherrenstrasse 154 amtlich gemeldet.

Das erteilte Geburtsdatum des von Ihnen gesuchten Gottschalk, bitte ich nur für Nachforschungszwecke benutzen zu wollen.

Ich hoffe, Ihren Wünschen entsprochen zu haben

I. A.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-257

10. Juni 1953

Frau
Anna Maria Gottschalk
Bad Godesberg
Deutschherrnstr. 154

Sehr geehrte Frau Gottschalk!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an die natürlich nie vernarbende Wunde rühre. Nachdem ich mich schon nach allen Richtungen hin vergeblich bemüht habe, über das Schicksal meines alten Kameraden Hubert Gottschalk etwas Zuverlässiges zu erfahren, hoffe ich, Sie nun mit diesen Zeilen erreichen zu können. Allerdings habe ich auch schon erfahren müssen, daß Ihr Gatte für tot erklärt worden ist. Mir tut das aufrichtig leid; seien Sie meiner herzlichen Teilnahme versichert.

Hubert war bei unserem Brennabor-Stadtkommando im Jahre 1941 Kalfaktor. Er hat sich damals als treuer und hilfsbereiter Kamerad gezeigt. Ich weiß noch, daß er dann zu "den Preußen" ging. Immer noch hatte ich gehofft, er wäre glücklich davongekommen.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald einmal ausführlich mitzuteilen, was Sie über Huberts Schicksal noch erfahren haben. Erinnere ich mich recht, dann hatte man es ihm als "Landesverrat" ausgelegt, daß er entflohene Kriegsgefangene mit Kleidung unterstützt hatte, eine menschliche Hilfe, die ihn in unseren Augen nur ehren konnte.

Im Rundfunk und in der Presse habe ich schon mancherlei, ganz besonders über Brandenburg, gesagt. Vielleicht haben Sie mich auch schon gehört.

Ich hoffe, daß Sie mich nicht falsch verstehen. Ich bin nicht neugierig, bin vielmehr darauf bedacht, daß die Opfer der Hitlerzeit gebührend geehrt werden.

In diesem Sinne verbleibe ich mit teilnahmsvollem Gruß Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-248

Bad Godesberg 16.6.53

Werther Herrn Hammer

i mußte mir erst ein paar Tage Zeit lassen
ich ihnen schreiben konnte. Habe mich sehr
er ihren Brief gefreut. Es ist das erste Lebens
chen der mit meinem Mann zusammen war
das war mein Mann der mit ihnen in Bran-
nburg zusammen war. Das waren Franzöi-
e Kriegsgefangene denen er damals zur
echt verholfen hatte. Das war 1941 im Ja-
ar wie sie mein Mann von der Gestapo aus
m Werk geholt haben. Und ich war im 5
at in Umständen und ein Jahr vorher war
s ein Junge gestorben, der war ein Jahr
t. und jetzt ist es ein Mädchen. Mein Mann
ar kurz in Bonn dann haben sie ihn nach
erlin gebracht. Aber in Bonn hat er schon viel

durch gemacht, da durfte ich ihn einmal be
suchen. Und in Berlin ist er vors Kriegsgeric
gekommen das war Gründonnerstag da hat
sie ihn mit 6 Jahren Zuchthaus verurteilt
Und von da ist er dann nach Brandenburg
gekommen. Ich habe mein Mann dort 2 mo
besucht. Vielleicht können sie sich noch dara
erinnern. Es war ja ein grosses unheim
liches Haus. Von da ist mein Mann dann in
September 1944 zur Wehrmacht gekomme
und von Brandenburg nach Torgau. Dan
bin ich mit dem Kind noch nach Torgau ge-
fahren, um das er sein Töchterchen einma
sehen konnte. Aber die lange und auch
führliche Fahrt war für ein halbe Stunde
mein Mann hat sich sehr gefreut er wußte
nicht was er sagen sollte wie er uns
sah. Ich war 8 Tage da und habe nur fü

ED-106/46-249

ne halbe Stunde mit ihm sprechen dürfen.
d ich habe all die Jahre tüchtig arbeiten
üssen das wir am Leben blieben, denn ich
kamen 45 Mark Monatlich von der Wohlfahrt.
: ich 1948 da ich von meinem Mann von
145 noch nichts gehört habe, bekam ich Kriegs-
nte. Und das war auch so wenig zum
ben. Dann habe ich mich an die Politische
eschädigte gewand und die sagten mir
enn ich Rente haben wollte müßte ich
ein Mann für tot erklären lassen. Das
war mir auch ein komisches gefühl. Ich
abe erst mit einer Schwester von meinem
ann gesprochen und ihr das gesagt. Und
ie hat mir dazu geraten ich sollte das
un, dadurch würde ich mich Finanziell
esser stehen und brauchte nicht grade so
iel zu Arbeiten. Ich habe das nicht getan

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

um mich wieder zu verheiraten. Nur das
es einbischen leichter habe. Denn dafür
wir uns zu gut verstanden. Jetzt haben sie
gefähr ein Bild von der ganzen Sache.
Werther Herr Hammer ich wär dort froh
ich mit ihnen persönlich einmal sprechen
könnte. Ich möchte dort gerne einmal wissen
wie das in Brandenburg alles zugegangen
Vielleicht läßt es sich dort einmal machen. Ich
habe noch kleine Heftchen mit Sprüchlein von
Brandenburg die hatte mein Mann heimlich
nach Haus geschickt, vielleicht sind die sogar
noch von ihnen geschrieben. Ich wünsche ihn
alles gute und noch ein langes Leben und
ihrer Familie

Mit freundlichem Gruss
A Gottschalk

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-250

22. Juni 1953

Frau
A. Gottschalk
Bad Godesberg Lannesdorf
Deutschherrnstr. 154

Liebe Frau Gottschalk!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 16. Juni. Es ist mir durchaus verständlich, daß es Ihnen immer Kummer bereitet, wenn Sie im Buche der Erinnerungen blättern müssen, doch wird es Sie auch angenehm berühren, wenn Sie nun wissen, daß Hubert von seinen alten Leidensgenossen noch nicht vergessen ist. Er war damals Kalfaktor im Außenkommando Brennabor-Stadt. Wenn wir spätabends aus der Stadt ins Zuchthaus zurückkehrten, hat er geradezu mütterlich für uns gesorgt und für uns noch einen zusätzlichen Schlag Essen besorgt. Alle, die ihn da kennengelernt haben und lebend davongekommen sind, werden ihm ein dankbares und ehrenvolles Gedenken bewahren.

Ich wußte schon von ihm, daß er lediglich deswegen ins Zuchthaus gesteckt wurde, weil er mit seinem guten Herzen entflohenen französischen Kriegsgefangenen Jacke und Mütze zugesteckt hatte.

Ja, man holte dann auch Hubert nach Torgau zum "Haufen Dirlewanger". Offenbar hat er in diesem Verband sein Leben lassen müssen. Lassen Sie sich in aufrichtiger Teilnahme herzlich die Hand drücken.

Auch mir würde es sehr lieb sein, wenn wir uns einmal sprechen könnten. Erst vor einigen Wochen war ich in Bonn, komme vielleicht auch bald wieder einmal von Düsseldorf aus in Ihre Gegend. Dann werde ich Sie zu erreichen versuchen. Damals hatte ich in der Bundeszentrale für Heimatdienst (Heerstraße 86) zu tun, vielleicht wohnen Sie sogar ganz in der Nähe? Sehr interessiert bin ich an jenem kleinen Heftchen, welches Hubert Ihnen aus Bran-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

denburg geschickt hatte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese Papiere einmal für kurze Zeit anvertrauen wollten. Sie können sich darauf verlassen, alles bald unversehrt zurückzuerhalten.

Noch eine Frage, wenn Sie erlauben: Hubert galt bei uns als Schiffer, während er dort offiziell als Schlosser geführt worden ist. Wie spielte sich eigentlich sein Berufsleben ab? Offenbar war er auch ein gläubiger Katholik. Gehörte er vielleicht einem Jugendbund an?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-251

Von Witwe Anna Gottschalk
leihweise überlassen
Juli 1953.

Zum 21. Juli 1944
hatt ich Hubert Gottschalk
die folgende Reimerei zur
Verfügung gestellt, die er seiner
Frau zusammen mit einem
im Brennabor-Werk für ihn
hergestellten Ring seiner
Frau zum Namenstag (Anna)
schicken wollte. (Auch die
Tochter: Anna!) Acht Jahre
später bekam ich das „Gedicht"
wieder zu sehen, primitiv mit
Bleistift die Rückseiten von
Meldungen aus dem Brenna-
bor-Werk geschrieben.

[illegible] Hammer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-252

Zum 21. Juli 1944

1/ Am Rhein blühn rot die Rosen
Zu Deinem Namenstag;
Gold glühen Aprikosen
Und Nüssen Hoffnung wach.

2/ Im Geist sehn Hub wir fahren
Stolz hin wie Lohengrin.
Der Ann' die Treue wahren
Der Festtagsgabe Sinn:

3/ Der Ring soll neu uns starken
Der alten Liebe Band.
Wir wollen weiter werken
Getreulich Hand in Hand.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-253

4/ Kommt Hubert von der großen Reis'
Aus langem Krieg nach Haus,
Ruht Vater im Familienkreis
Zunächst sich gründlich aus.

5/ Dann nützt er seine Ahnen
Die kling und auch die groß:
Komm flöck zu Deinem Manne,
Auf Papas seinen Schoß!

6/ Wir bau'n hier Kinderwagen
Zu unserem Verein.
Wann baut wir dazu Plagen
Für Godesberg am Rhein?

ED-106146-254

7./ Am Rhein blüh'n jetzt die Reben,
Die Rosen des Jasmin.
Gedacht, wenn unserm Leben
Die Sonne nicht mehr schien!

8./ Ein Wiedersehn wird's geben,
Du holdes Augesicht!
Ihr Annen, Ihr sollt leben!
Glückwünsch! Vergißmeinnicht!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-255

Lammersdorf 9.7.53

Werther Herrn Hammer.

freue mich so, von irgend jemand etwas von
inem Mann zu erfahren. Sie sind bisher der
te. Ich schicke ihnen hier alles was ich habe.
sind da einige benannt und einen Georg
rdin sie werden sich sicher freuen. Nun sind
keine schöne erinnerungen. Wenn es sich
chen ließe, wenn sie nach hier kommen
rde ich mich sehr freuen mal mit ihnen
sprechen. Die Heerstr wie sie schreiben
r nur eine ¼ Stunde von uns entfernt.
in Mann ist 10 Jahre nur See gefahren.
wir uns kennen gelernt haben ist er hier
der nähe in ein Werk gegangen als
Klosser. Mein Mann war ein Katholik
er er gehörte keinem Jugendbund an.
freundlichen Gruß A. Gebhardt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-256

Hubert

19.Juli 1953

Liebe Frau Gottschalk!

Es war sehr freundlich von Ihnen, mir einmal die Papiere zu überlassen, welche Sie über die schlimmen Zeiten hinweggerettet haben. Ihre Vermutung trifft zu, dass ich dem Hubert den Glückwunsch zum Namenstag geschrieben habe. Ich hatte das schon wieder vergessen, doch ist mir nun die Situation wieder ganz klar geworden. Mit herzlichem Dank füge ich die Papiere wieder bei, die für Sie ja doch grossen Andenkenwert besitzen.

Ich habe mir fest vorgenommen, bei Ihnen einmal vorzusprechen, sobald ich wieder einmal nach Bonn komme. Ich würde dann gerne noch mehr über Hubert von Ihnen erfahren. Wenn Ihnen aber nächster Tage noch einiges einfällt, was für mich bemerkenswert sein könnte, dann vertrauen Sie doch bitte auch das mir noch an. Sie sind ja sicher davon überzeugt, das alles in gute Hände kommt, nicht wahr?

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-106166-257

GRAF, Willi

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-258

7.2.1958

Frau
Anneliese Knoop
Landerziehungsheim Marienau
Post Dahlenburg bei Hannover

Sehr geehrte Frau Knoop !

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit einem herzlichen Wunsch überfalle, nachdem Frau Inge Aicher-Scholl mir Ihre Adresse als Schwester von Willi Graf anvertraut hat. Zu allem Überfluß habe ich es auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für ~~doppelte~~ gnädige Wunscherfüllung doppelt dankbar wäre.

Wahrscheinlich haben Sie durch Presse und Rundfunk schon davon erfahren, daß ich mich bereits seit 14 Jahren um eine systematische Erforschung der deutschen Hitlerabwehr bemühe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt beweist wohl überzeugend der Umstand, daß unser verehrter Bundespräsident mir schon vor vier Jahren in Anerkennung meiner Forschungsarbeit das Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Dies bloß zu meiner Legitimation. Aber auch die beiliegenden Papiere werden Ihnen noch manche willkommenen Aufschlüsse geben können.

Sie ersehen daraus, daß ich selber in der alten deutschen Jugendbewegung zu Hause war und auch in den Kreisen des "Quickborn" viele Freunde hatte, weshalb mir an einer besonderen Ehrung Ihres Bruders viel gelegen wäre.

Schon seit 1945 arbeite ich an einem großen illustrierten Werk, welches Denkmale aus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wort und Bild enthalten soll. Unter selbstverständl
chem Verzicht auf jene gräßlichen Bilder, die
Goebbels vor Freislers Blutgericht hatte machen
lassen, will ich der Nachwelt einmal deutlich
zeigen, daß uns wahrhaft eine Blite geraubt worden
Und dazu könnten ein gutes Bild und ein Lebensabrif
Ihres Bruders wesentlich beitragen.

So wäre ich Ihnen also dankbar, wenn Sie mi
leihweise und bloß zur Auswahl einige Porträts von
Willi Graf überlassen wollten. Sie können sich
darauf verlassen, daß alle Leihgaben bald und unve.
sehrt zurückgeschickt werden und daß kein Unfug mit
den Bildern getrieben, insbesondere auf Retusche
ganz verzichtet werden würde. Ich finde, das Bild,
welches Sie für das Bändchen der Fischer-Bücherei
zur Verfügung gestellt haben, ganz vorzüglich.
Wenn Sie mir die Reproduktion gestatten wollten,
wäre ich Ihnen für Beifügung gerade dieses Bildes
dankbar.

Ich hätte auch noch einen zweiten Wunsch,
der mit dem ersten gleichzeitig erfüllt werden
könnte, denn er richtet sich noch auf ein weiteres
Bild von Willi Graf, mit dem ich es nun allerdings
brandeilig habe. Seien Sie doch so freundlich, das
beiliegende Exposé von Hugo Sieker einmal durchzu-
sehen. Es entsteht da ein großes Werk von ca. 300
Seiten Umfang mit 50 bis 60 Bildern, vorzugsweise
von Führern unserer alten Jugendbewegung (auch von
Quickbornern), die sich in der Hitlerzeit bewährt
oder sogar geopfert haben. In diesem Rückblick ist
für Willi Graf ein Ehrenplatz reserviert. Es wird
sich da um eine wirklich würdige Totenehrung handel
Wenn Sie einiges über meine Vergangenheit wissen,
werden Sie daran wahrscheinlich nicht zweifeln.

Mit verehrungsvollem Gruß
verbleibe ich Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106146-259

8.2.58

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich danke Ihnen für Ihren Brief und beeile mich,Ihnen gleich zu antworten,zumal ich gerade im Begriff bin,für einige Tage zu verreisen.

An Bildern meines Bruders habe ich nur die beiliegenden Photos zur Hand.Es existieren überhaupt keine anderen Bilder,da mein Bruder sich nur ungern photographieren ließ - so entsprach es seiner Wesensart.

Ich sende Ihnen zugleich "Die Wandlung" mit,worin ein Artikel von Ricarda Huch über meinen Bruder enthalten ist.Dieser Aufsatz ist das gültigste,was über meinen Bruder je ausgesagt worden ist.Ricarda Huch hat ihn mit Hilfe meiner Unterlagen - Tagebücher,Briefe usw, verfaßt,und ich habe dem eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

Hoffentlich sind die beigefügten Dinge so,wie Sie sie sich für Ihre Arbeit wünschen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wehn nicht, bitte ich Sie, mir dies zu sagen, und dann muß ich mal weiter sehen.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir zusicher daß ich das, was ich Ihnen schicke, bald wied zurückbekomme und wünsche Ihnen, daß Ihre Arbeit gute Früchte bringt.

Damit möchte ich mich für heute von Ihnen verabschieden.

Mit freundlichen Grüßen!

Mein Bruder war übrigens nicht "Quickborner" sondern gehörte der Jugendbewegung Neudeutsch= land an.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106146-260

ARCHIV WALTER HAMMER

Willi Graf

Aus dem weichen, ernsten Knabengesicht, das das Bild zeigt, blicken die Augen sinnend ins Weite. Er ist ehrlich gegen sich und streng in den Forderungen, die er an sich stellt. Er hat geglaubt und gezweifelt und gegrübelt und wieder geglaubt, und eins steht ihm fest, dass es schwer ist zu leben.

Willi Graf ist am 2. Januar 1918 in dem Dorfe Kuchenheim bei Euskirchen, wo sein Vater eine Molkerei verwaltete, geboren. Vier Jahre später, 1922, übersiedelte sein Vater nach Saarbrücken, um in eine Aktiengesellschaft für Weingroßhandel und Saalvermietung einzutreten. Er war ein rechtlicher Mann und verlangte, wenn es nötig war mit Strenge, ein ebensolches Verhalten von den Kindern, die Mutter sorgte liebevoll für gelegentlich den Alltag erhellende Freuden. Die Familie lebte in guten Verhältnissen, wenn auch gerechnet und gespart wurde. Die Beobachtung der kirchlichen Bräuche, das Miterleben des sinnvoll sich entfaltenden Kirchenjahres war den Kindern katholischer Eltern selbstverständlich. So blieb das Gewohnte für Willi Graf doch nicht leer; er dachte darüber nach und versuchte, es mit dem Verstande sich zu eigen zu machen. Er wollte nicht nur Christ heissen, sondern Christ sein.

Auf dem humanistischen Gymnasium, in das er mit zehn Jahren eintrat, wurden Religion, Deutsch und Griechisch seine Lieblingsfächer. Der Mittelpunkt seines ~~geistigen~~ geistigen Lebens war die Religion, mit ihr verknüpfte er Dichtung, bildende Kunst und Musik: Die griechische Dichtung zog ihn an, weil in ihr nächst der Bibel die gewaltigste religiöse Vision ausgedrückt ist, und ebenso suchte er die Religion in der deutschen Philosophie und Dichtung. Erst später erstreckte sich sein Interesse auf Geschichte, Politik, die Beziehungen und Verwicklungen des öffentlichen Lebens, blieb ihm gleichgültig. Das Technische, das soviel Anziehungskraft für die Jungen hat, beschäftigte ihn nur nebenbei. Seinen Beruf wählte er nicht aus den Wissensgebieten, die ihn auf der Schule am meisten beschäftigt hatten: er entschloss sich Medizin zu studieren. Allerdings hängt die Medizin, insofern sie eine helfende und heilende Kunst ist, mit der Religion zusammen. Willis Mutter nahm zuweilen, wenn sie Arme und Kranke besuchte, ihre Kinder mit, damit sie einen Einblick in die entbehrungsreiche Lage so vieler ihrer Mitmenschen bekämen. Vielleicht legte sie damit in ihrem jungen Sohn den Keim zu dem Wunsche, als Arzt den Leidenden helfen zu können.

Während der Schulzeit waren die Wanderungen, die er in den Ferien machen durfte, das, was ihn am meisten beglückte. Die wechselnden Bilder, die an ihm vorüberzogen, die neuen Eindrücke, die er aufnahm, beschwichtigten sein ruheloses Herz. Er litt schon früh unter einer ihm selbst unerklärlichen Unruhe. War es die Unruhe des Herzens, die nur in Gott Ruhe findet? Sein Verlangen nach einem Freunde, dem gegenüber er sich aussprechen könnte, wurde nie ganz befriedigt, wenn es ihm auch an Kameraden nicht fehlte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-261

Nachdem Willi Graf im Jahre 1937 in Freiburg das Abitur bestanden und dann den Arbeitsdienst durchgemacht hatte, begann er das Studium an der Universität in Bonn. Wie es damals üblich war, genoss er die glückliche Freiheit, das erste Semester an der reich besetzten Tafel der Wissenschaft zu verschwenden, zumal die Vorlesungen, die für sein Fach zunächst in Betracht kamen, seine Zeit nicht ausfüllten. Er hörte Philosophie und Theologie, las viel, hörte viel Musik und durchwanderte die Umgebung. Es war eine sorglose Zeit, noch hatte der nationalsozialistische Despotismus mit seinem eisernen Netz nicht jede Bewegung des deutschen Volkskörpers festgenagelt. Bald aber bekam er den wachsenden Druck zu spüren: als Mitglied einer katholischen Jugendvereinigung wurde er verhaftet und nach einigen Wochen infolge einer Amnestie entlassen. Seiner religiösen Einstellung entsprechend war er von Anfang an ein entschiedener Gegner des Systems; lagen doch alle Frevel, die begangen wurden, in der Gottesfeindschaft beschlossen und folgten aus ihr.

Im Jahre 1939 wurde der Student als Infanterist eingezogen, als Sanitäter ausgebildet und auf mehreren Kriegsschauplätzen in seinem Berufe verwendet. Das Erlebnis des Krieges wirkte auf sein Gemüt wie ein betäubender Schlag: Auf Blut, Wunden und schweres Sterben musste er gefasst sein, aber brutale Behandlung und planmässige Ausrottung schuldloser Menschen, wie sie von der Partei, Männern des eigenen Volkes, skrupellos, triumphierend begangen wurden, das war eine die Begriffe verwirrende, die Sinne empörende Erfahrung, eine gefährliche Erschütterung der Seele. So waren die Menschen, und solches liess Gott zu! Gott selbst hatte das Fundament gelegt, auf dem die Menschen, die er zu seinem Ebenbilde schuf, Ordnungen ewiger Gültigkeit aufbauten: Familie, Gemeinde, Staat. War es nicht immer leicht, sich in diese Ordnungen zu fügen, so musste es doch gehen, wenn man guten Willens war und den göttlichen Willen begriff und anerkannte. Nun aber bebten und klafften diese heiligen Ordnungen. Das christliche Abendland, das auserwählte Land Gottes, triefte von unschuldigem Blut. "Ich wünschte, ich hätte nicht sehen müssen, was ich alles in dieser Zeit mit ansehen musste", schrieb er seiner Schwester.

Für das gläubige Kind war es leicht gewesen, ein guter Christ zu sein: er ging zur Messe, er betete seine Gebete, er ging zur Beichte und war eingegliedert in die gesegnete Gemeinde. Nun war er mitten in einem Schwall von Untaten, Qualen und Ängsten, die ihn fordernd bedrängten. Wie sollte ein Christ sich hier verhalten? "Grade das Christwerden ist vielleicht das allerschwerste, denn wir sind es nie und können es höchstens im Tode ein wenig sein", schrieb er. Es ist schwer zu leben, es ist das allerschwerste als Christ zu leben - das war die Erkenntnis, die seine jungen Jahre ihm gebracht hatten, und diese tragische Erkenntnis lag wie ein schwerer Druck auf ihm.

"Ich behaupte", schrieb er seiner Schwester, "dass dies gar nicht das eigentliche Christentum ist, was wir all die Jahre zu sehen bekamen und was uns zur Nachahmung empfohlen wurde! In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen. Der Glaube ist keine

ED-106146-262

solche einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man es wohl gemeint hat und sich vielleicht auch wünschte, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren".

An der russischen Front tat es ihm weh, wenn die Bewohner ihre Dörfer räumen mussten. War er zu weich, dass es ihm so schwer wurde, das anzusehen? Eine Katze und Blumen blieben zurück, um die kümmerte er sich. Abends, wenn der Mond durch die Birkenstämme schien, hörte er zuweilen von russischen Frauen, die im Lager arbeiteten, ihre Lieder singen zur Gitarre und Balalaika. Diese Lieder berührten sein Herz, und er begann durch die Musik Russland zu lieben. Den schwermütigen Stimmungen gab er sich indessen nicht hin, dazu nahm er das Leben zu ernst. Er wusste, dass alles Leben sinnvoll ist: auch sein Leben sollte einen Sinn haben. Er bemühte sich, immer etwas Nützliches oder Erhebendes zu tun, um dem auflösenden Einfluss der häufigen Untätigkeit zu widerstehen. Seiner um fünf Jahre jüngeren Schwester versuchte er in ihren Schwierigkeiten brieflich beizustehen und riet ihr, gute Bücher zu lesen, aber nicht wahllos und ziellos, sondern sie solle sich etwas Bestimmtes vornehmen und Auszüge daraus machen, damit es ihr zum dauernden Besitz werde. "Du kannst mit den Griechen und ihren Forschungen anfangen, Du kannst germanische Mythologie studieren oder zu den Indern und ihren Weisheitsbüchern gehen, auch China mit seinem Glauben und seinen Erkenntnissen wäre eine Möglichkeit. Das Höchstliegende ist aber doch die Welt, die unsere Kultur und unser Leben geformt hat." Mit feiner Empfindung erklärt er ihr, wie der junge Mensch, wenn er in die Welt hinausgetreten ist, sich wohl dem Elternhause entfremden kann, wie aber trotzdem das Elternhaus, wo er die meiste Liebe empfangen hat, ein unersetzlich teures Gut bleibt. "Es ist eben da, was es sonst an keinem Orte gibt." Überhaupt, meint er, solle man nicht verzagen, solange man Menschen habe, mit denen man übereinstimme. Alles Äussere der jeweiligen Lage sei nur Kulisse, die Region, in der man sich Mühe gebe zu leben, gehe darüber hinaus.

Wie alle Medizinstudierenden durfte Willi Graf zeitweise sein Studium fortsetzen, und kam so nach München. Dort machte er im Sommer 1942 die Bekanntschaft der Geschwister Scholl und ihrer Freunde. Sie verstanden sich sofort in ihren Gesinnungen, und an dem Plane, der in ihrem Kreise schon bestand, nahm er bereitwillig teil. Er hatte oft darüber nachgedacht, wie man den Nationalsozialismus, den er als schlecht und für Deutschland als entwürdigend erkannt hatte, bekämpfen könne; nun öffnet sich ein Weg dazu: Seine Aufgabe bestand darin, die Flugblätter nach Saarbrücken und an andere Orte zu bringen, in die Postkästen zu werfen und womöglich auch Teilnehmer an der Verschwörung zu werben. Indessen, wenn ihm auch die zweckvolle Tätigkeit und die freundschaftliche Gemeinsamkeit wohltat, überkam ihn doch zuweilen das Gefühl des Alleinseins und die quälende Unruhe, woran er von jeher gelitten hatte. Immer wieder diese Unruhe, die er sich nicht erklären konnte. Der Versuch des Scholl'schen Freundeskreises, den Nationalsozialismus durch Flugblätter zu erschüttern und die studentische Jugend zum Widerstande aufzurufen, der ihnen selbstverständlich geworden war, blieb ihm etwas Neues; er fühlte sich noch nicht ganz sicher darin. Er verkehrte mit einigen Studenten der Theologie; mit ihnen arbeitete er eine Liturgie aus und besprach mit ihnen religiöse Fragen. Das lag ihm doch am nächsten. Am 14. Januar 1943 schrieb er in sein Tagebuch im Hinblick auf

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106146-269

auf den geheimen Plan, an dem er Mitarbeiter war: "Ob das der richtige Weg ist? Manchmal glaube ich es sicher, manchmal zweifle ich daran. Trotzdem nehme ich es auf mich, wenn es auch noch so beschwerlich ist."

Am Abend des 18. Februar wurde er zusammen mit seiner Schwester Anneliese verhaftet. In den quälenden Verhören leugnete er eine Beteiligung an der Aktion, konnte es aber bei der Menge der Beweise nicht lange durchführen. Am 19. April wurde er zusammen mit Alexander Schmorell und Professor Huber zum Tode verurteilt, aber erst am 12. Oktober wurde das Urteil vollzogen. Es konnte kaum anders sein, als dass die Hinauszögerung der Hinrichtung in der Familie und in ihm selbst die Hoffnung auf Begnadigung erweckte; wenn eine solche sich in ihm regte, so bemühte er sich doch, sie zu unterdrücken und sich auf den Tode vorzubereiten. Immer wieder betete er um ein starkes Herz, um das ihm Verhängte gefasst zu ~~xxx~~ ertragen. Was ihn zunächst am meisten bedrückte, war das Schicksal der Familie. Seine Eltern wurden zwei Monate lang, seine Schwester vier Monate lang in Haft gehalten. Dass seine verheiratete Schwester gerade damals ein Söhnchen bekam, war ihm zu Trost; es schien ihm, als sei das Kind den Seinigen als Ersatz für ihn gegeben. Seine Gedanken beschäftigten sich viel, wie auch früher, mit dem Sinn des Lebens. Wenn alles Geschehen einen Sinn habe, meinte er, sei auch sein Tod nicht zufällig, nicht bedeutungslos, sondern werde Früchte tragen. Schwer muss auf ihm, der sich immer nach der Aussprache mit Freunden sehnte, die lange Einsamkeit gelastet haben; er ertrug sie in der bescheidenen, unprätentiösen Art, die ihm eigentümlich war. Sie gewann ihm die Sympathie und Bewunderung der Gefangenenwärter. Ob er sich erinnerte, dass er früher einmal geschrieben hatte, Christ könne der Mensch höchstens im Tode werden? Vielleicht hatte er Augenblicke, wo er sich der Vollendung, die der Tod bringt, entgegenreifen fühlte.

Wir mögen hoffen, dass das Herz, das so voll Unruhe war, schon während der ~~GEFANGENSCHAFT~~ Gefangenschaft die Ruhe gefunden hat.

Ricarda Huch

"Die Wandlung"
Dritter Jahrgang 1948 Erstes Heft

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/46-264

Willi Graf

1/Z-BA-0004023

Willi Graf

1/Z-BA-0004124

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-265

GRANGET, Erwin u. Emmi

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-266

Abschrift
1 J 508/43
1 L 97/43

ARCHIV WALTER HAMMER
19. Juni 1958

I M N A M E N
D E S D E U T S C H E N V O L K E S

In der Strafsache gegen

1.) den Regierungs - und Vermessungsrat Erwin Karl G r a n g e t aus Wiesbaden: geboren am 4.April 1890 in Eberbach (Kreis Mosbach),

2.) die Ehefrau Emma G r a n g e t geb. Beyerlein aus Wiesbaden, geboren am 21.Januar 1894 in Neumarkt (Oberbeyern),

zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,

wegen Wehrkraftzersetzung,

hat der Volksgerichtshof, 1.Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 8.Oktober 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofes Dr.Freisler, Vorsitzer,
Oberlandesgerichtsrat Dr. Illner,
SA-Brigadeführer Hauer,
Generalarbeitsführer von Mangoldt,
Ministerialrat im Oberkommando der Wehrmacht Dr.Herzlieb,

als Vertreter des Oberreichsanwaltes:

Erster Staatsanwalt Hennig,

für Recht erkannt:

E r w i n G r a n g e t , ein höherer Beamter, der ein gebildeter Mann sein will, und Emma G r a n g e t haben in vielen Briefen systematisch ihren Sohn, der freiwillig Soldat geworden war, angeleitet, sich zu drücken, zu verstellen, bei ärztlicher Untersuchung Krankheiten vorzutäuschen oder zu übertreiben, damit er von der Wehrmacht los- und jedenfalls nicht an die Front komme. Zugleich untergruben sie durch gemeinste Schimpfworte über die Vorgesetzten ihres Sohnes die Manneszucht und spornten ihn zu Simulieren und Drückebergerei sogar durch defaitistische Behauptung an, der Krieg sei bald zu Ende und zwar verloren!

Für immer ehrlos haben sie sich zu Zersetzungshandlangern unserer Feinde gemacht. Sie werden deshalb mit dem

T o d e

bestraft.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/146-267

G r ü n d e .

Der Vermessungs- und Regierungsrat (!) Erwin G r a n g e t und seine Frau Emma Granget haben zwei Jungen, einen 11-jährigen Schüler und einen 17 jährigen, der sich nach dem Arbeitsdienst zu ihrem Ärger aus der 5. Schulklasse freiwillig als Soldat meldete.

Wenige Wochen, nachdem er als Rekrut eingerückt war, haben seine Eltern begonnen, ihn systematisch zersetzend zu beeinflussen.

Neun Briefe haben heute in der Hauptverhandlung vorgelegen; alle von Frau Granget; auf dreien fanden sich auch längere Ausführungen des Vaters. All diese Briefe sind schwer zersetzend. Durch sie geht als roter Faden die Belehrung an den Sohn, er solle als Soldat nicht so tüchtig sein, seinen Vorgesetzten sagen, er werde nie ein guter Grenadier oder - weil man ihn aufgefordert hatte, sich als Offiziersbewerber zu melden - ein tüchtiger Offizier. Er solle dazu sein Ohrenleiden benutzen; die Tatsache, daß er auf einem Auge schlecht sehe; seine angebliche Blasenschwäche; seine Überbeine. Er solle doch nicht so tüchtig sein! Solle schlecht schießen, beim Marschieren schlapp machen, sagen, daß er mit Schießbrille zwar auf dem einen Auge besser sehe, dafür aber das andere überanstrengt sei; solle über Ohrenschmerzen infolge der Detonationen beim Abschuß klagen. Er solle doch nicht dumm sein, sich das Leben nicht schwer machen; vor allem sich nicht zum Offizier ködern lassen, denn dann sei er fürs Leben gefangen. Andere hätten es geschafft, nicht an die Front zu kommen, im Lazarett zu bleiben und der Krieg sei ja auch bald durch unsere Niederlage zu Ende. Sein Vater habe für ihn eine Eingabe an das Generalkommando gemacht, daß er untersucht werde; bei der Untersuchung solle er mit den Augen zwinkern (es folgen andere Anleitungen zur Simulation). Er solle seinen Vater nicht verraten, sondern so sagen, wie der in seiner Eingabe geschrieben habe, sonst werde der Vater zur Verantwortung gezogen! Das alles wird in den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46-268

den Briefen von Schimpfworten gegen die Vorgesetzten des Sohnes begleitet, bis zur mehrmalig wiederholten Beschimpfung "diese Hunde". Der Kompanie- und der Bataillonsführer werden verdächtigt, sie würden ihre Jungen nie zum Soldaten hergeben!

Man traut seinen Augen nicht, wenn man so etwas liest. Denn man hält nicht für möglich, daß ein deutscher Vater und eine deutsche Mutter so handeln können. Es ist schlimmste Wehrkraftzersetzung. Selbst wenn es dem Sohne - wegen seiner hier unterstellten - Gebrechen anfänglich schwer geworden sein sollte, Soldat zu sein, und selbst wenn er, weil er langsam ist, schärfer herangenommen sein sollte, - das alles würde solche Briefe nicht entschuldigen. Frau Granget kann sich auch nicht auf Mutterliebe berufen. Die Sorge der Mutter um den Sohn an der Front, der tiefe Schmerz der Mutter, wenn der Sohn an der Front das Opfer seines Lebens hat geben müssen, - das alles würde entweiht, wenn man daneben so etwas auch als Mutterliebe ansehen würde. Höchstens ist es eine völlige Entartung der Liebe; und zwar eine reichsgefährliche. Sie kann wie die Widernatürlichkeit überhaupt nicht als Entschuldigungsgrund entgegengenommen werden.

Der Ehemann Granget behauptet, er habe vom Inhalt der Briefe seiner Frau keine Kenntnis gehabt; auch dann nicht, wenn er etwas davor oder danach gesetzt habe. Das glaubt ihm der Volksgerichtshof nicht. Die Frau nimmt oft in ihren Briefen auf ihren Mann Bezug; der Mann hat die Eingabe an das Generalkommando gemacht; es widerspricht auch der Lebenserfahrung, daß er den Brief seiner Frau an den Jungen nicht gelesen hat, vor allem, wenn er noch Worte oder eine ganze Seite dazu setzt. Und sicher haben die Eheleute besprochen, was für Verhaltungsmaßregeln sie ihrem Sohn geben wollten. Selbst wenn das alles nicht so wäre: Die zersetzenden Ratschläge, die der Ehemann Granget in seinen eigenen Ausführungen gibt, liegen in derselben Linie wie die seiner Frau und genügen, um ihn, den Mann, nicht minder zur Verantwortung zu ziehen wie die Frau. Und so etwas ist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 269

ist ein höherer Beamter! Ein Mann, der Bildung haben will!

Das Verbrechen beider Eheleute ist in seiner Verworfenheit einmalig; den eigenen Mann zur Selbstentmannung als Soldat anzuleiten! Beide wollen gar nicht gewußt haben, daß sie zersetzen. Wohl glaubt der Volksgerichtshof, daß sie nicht einverstanden waren, als der Sohn - wie wir überzeugt sind unter dem Einflusse solcher Briefe, wie sie sagen aus Heimweh- eines Tages ohne Urlaub bei ihnen erschien, sich also unerlaubt von seiner Truppe entfernt hatte. Aber verantwortlich sind sie dafür auch! Doch, abgesehen davon: Das Zermürbende ihrer Ratschläge, ihre Disziplinuntergrabung und ihre Beschimpfung der Vorgesetzten waren ihnen natürlich klar. Wäre das aber nicht so, - der Volksgerichtshof würde deswegen sein Urteil nicht ändern. Denn das würde von solcher Abartigkeit ihrer Anschauung zeugen, daß wir sie nicht berücksichtigen dürften, weil unser Reich nicht unter Abartigkeiten einzelner in Gefahr geraten darf.

Handlanger unserer Feinde sind beide gewesen (§ 91 b StG.), wie sie so hier bei uns zu haben wohl der Feind selbst zu glauben sich nicht getraut hat! Ehrlos sind sie für immer. Und sie müssen, schon um des Sauberkeitsbedürfnisses unseres kämpfenden Volkes willen mit dem Tode bestraft werden.

Weil sie verurteilt sind, müssen sie auch die Kosten tragen.

gez. Dr. Freisler Dr. Illner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift von beglaubigter Abschrift. ED-106/46-270

4a.IV.1000/43

Eröffnet und verkündet.
Wiesbaden, den 18.Dezember 1943.Amtsgericht,Abt.4a,
gez.Heydenreich, Justizinspektor als Rechtspfleger.

In Eile, da kurz vor m.Tode Papier erhalten.

Mein letzter Wille.

ohne m.lb.Frau emmi, die anderswo ihr Leben lässt. Möge sie eine leichte letzte Stunde haben.

Meine Erben sind m.beiden lb.Kinder Siegfried und Günther. Sie erhalten das Barvermögen, bestehend aus den auf sie lautenden Sparbüchern und dasj.m.Frau, ferner m.Lebensversicherung in Höhe von 12.500.- RM, (Siegfried soll etwas 1 500.- RM weniger erhalten als Gunther, da er schon 6 Klassen Oberschule hinter sich hat. Sie erben das Mobiliar in Schiersteinerstr.31 Wiesbaden, die Bücher, das Familienbuch usw. Die Waldenserbücherei soll als Ganzes erhalten bleiben, eine Veräusserung kommt höchstens an die Deutsche Waldenservereinigung in Schoenenberg b.Mühlacker (Wirtt.) in Betracht in Höhe von mindestens 2 000.- RM. Die Bücher (Verzeichnis vorhanden), mit Ausnahme der Waldenserbücher, sollen gleichmässig verteilt werden, ohne Streit, durch Los. Verzeichnis der Waldenserbücher ist auch da.

Die Vormundschaft soll mein Bruder Hugo Zahnarzt in Karlsruhe-Durlach für meine 2 Söhne übernehmen. Ein Verzeichnis über Sparbuchvermögen Lebensversicherungen, Sterbegelder ist in meinen, dem Gefängnis (Berlin-Plötzensee) abgegebenen Papieren.

Siegfried und Günther wünsche ich alles Gute u.nicht so viel Leid, wie mir im Leben. Sie sollen ihr Vermögen nicht verstudieren, wie es ihr Vater dummerweise machte, sondern mittl.Berufe ergreifen. Dann haben sie mehr von Leben. Euch Brüder den Besten Dank für alles. Ebenso Euch Schwäger u.Tanten. Frau Schüssel in Wiesbaden, Schaffelstrasse 2, erhält ein Andenken für ihre Mühe: Bücher, die sie will und 1 Möbelstück. Im Büro,Luisenplatz 5,

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in Wiesbaden, sind auch noch Kleider von mir u.Bücher.
Lebt wohl ihr lieben Kinder Siegfried u.Günther, seid lieb zu einander und einig. Bitte Bruder Hugo sorge für meine lieben Buben. Siegfried verzeihe ich alles. Er soll es sich nicht zu Herzen nehmen, dass wir für ihn büssten. Nun lebt wohl, ich sehe dem Tode mutig ins Auge, da ich schuldlos bin, denn ich habe die Wehrkraft von Siegfried nicht zersetzen wollen, sonst wäre er auch nicht freiwillig an die Front.

Brandenburg-Görden, den 1.November 1943
etwa 15 Uhr.

gez. Dipl.Ing. Erwin Graneget, Regrat.

In Fesseln geschrieben, daher schlechte Schrift.
Zu einem Abschiedsbrief war leider keine Zeit mehr vorhanden.
Nun hat das Leben voller Leid ein Ende. Ich starb in "deutscher Gotterkenntnis" Auf Wiedersehen in einem besseren Jenseits.
Hugo Du nimmst Dir natürlich auch ein Andenken an uns.
Meine Uhr, Ehering, Emmis Ring hat das Gefängnis.

Vorstehende Abschrift stimmt mit der mir in Urschrift vorgelegten Hauptschrift wörtlich überein.

Wiesbaden, den 27.Dezember 1943.

gez. Unterschrift.
Justizobersekretär

Stempel.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-271

Karlsruhe-Durlach, den 9.12.46

Anlage zum Fragebogen für Hinterbliebene von Toten

Betr.: Gunther G r a n g e t , Karlsruhe-Durlach
Hengstplatz 11

Am 25.XI.1942 wurde mein Neffe Siegfried Grang t zum R.A.D. eingezogen, trotz Eingabe seines Vaters, die Einberufung bis zur Erlangung der mittleren Reife hinauszuschieben. Anschliessend an die R.A.D.-Zeit meldete sich mein Neffe mit 16 1/2 Jahren gegen den Willen seiner Eltern freiwillig zum Militärdienst. Er kam am 25.III.43 zur 3.Kp. der Gren.Ers.u.Ausb.Abtlg. 80 nach Coblenz. Mein Bruder machte mehrere Gesuche an die Truppe, seinen Sohn wegen verschiedener körperlicher Mängel und wegen zu rigoroser Ausbildung einer anderen Waffengattung zuzuteilen, jedoch ohne Erfolg.

Am 20.VIII.43 erhielt meine Frau (ich selbst war als Hauptmann in Diez a.d.Lahn im Dienst) ein Schreiben vom Amt für Volkswohlfahrt, Kr. Wiesbaden, sie möchte meinen jüngeren Neffen Gunther zu sich von Wiesbaden abholen, da die Eltern wegen ihrer politischen Haltung von der Gestapo in Haft genommen worden seien.
Meine Frau und ich sprachen am 23.VIII. bei der Gestapo Wiesbaden vor und trafen dort zufällig meinen Bruder Erwin, als er, vollständig geknickt, zu einem Verhör geführt wurde. Innerhalb einiger Minuten Sprecherlaubnis konnte ich folgenden Sachverhalt erfahren: Siegfried hatte Sonntagsurlaub nach Wiesbaden erhalten, und da seine Eltern gerade in Urlaub in Bayern waren, zog er in Wiesbaden Civil an und fuhr zu seinen Eltern. Mein Bruder telegrafierte sofort der Truppe, dass er ihn unverzüglich zurückschicken werde, was auch geschah.-

Wie später bekannt wurde, öffnete man während der Abwesenheit des Siegfrieds den Spind und fand darin mehrere Briefe seiner Mutter, die ihn aufforderte, sich nicht allzu diensteifrig beim Militär zu zeigen, da er ja gesundheitlich auch nicht für den Inf.-Dienst geeignet sei, und falls er an die Front käme und die Situation ernst werde, sich nicht bis zum letzten zu wehren. Dies war der Grund zur Verhaftung der Eltern am 18.VIII.43. Siegfried erhielt am 19.VIII. wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe 3 Wochen Arrest gegen Frontbewährung, kam so Ende 43 an die Front, wo er am 23.I.44 in Italien gefallen ist. Meinen Bruder Erwin konnte ich nochmals am 6.IX. nach seiner am 2.IX.43 erfolgten Ueberführung ins Gefängnis Wiesbaden, Albrechtstrasse, sprechen. Er sagte mir dort u.a., dass die Hafttage bei der Gestapo fürchterlich gewesen seien und dass diese Untersuchungshaft nur kurz sein werde, da er sich keiner Schuld bewusst sei. Als ich ihn am 1.X.43 wieder sprechen wollte, wurde mir eröffnet, dass er mit seiner Frau einen Tag vorher in eine auswärtige Strafanstalt überführt worden sei, wohin, wurde mir nicht verraten.

Da ich annahm, dass die Beiden vielleicht nach Berlin abtransportiert worden seien, bat ich den Rechtsanwalt Dr. Weber, Wiesbaden, Luisenplatz 2, um Nachforschung, die der ihm bekannte Rechtsanwalt Dr.Schindler in Berlin durchführte; (Resultat siehe Anlage)

Am 30.X. teilten mir Berliner Verwandte telefonisch mit, dass das Urteil auf Tod lautete.

Ich fuhr sofort nach Berlin, liess mir am 1.XI. durch Rechtsanwalt Ernst Romberg, Berlin-Charlottenburg 2, Goethestrasse 1, Zutritt zum Volksgerichtshof verschaffen, wo ich den O'Staatsanwalt Görisch, um Sprecherlaubnis für meinen Bruder und Schwägerin bat.

Blatt -2-

den Vertreter des gerade erkrankten Oberreichsanwaltes
Dr. F r e i s l e r

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EO-1/6196-272

Meine Schwägerin konnte ich am selben Vormittag in dem Frauengefängnis Barnimstrasse sprechen; wegen meines Bruders sollte ich am kommenden Tage wieder vorsprechen. Als ich am 2.XI. mich wieder dort einfand, eröffnete mir der Oberstaatsanwalt, dass mein Bruder am 1.XI.43 im Zuchthaus Brandenburg (Havel) hingerichtet worden sei. Meiner Bitte um Einzelheiten der den Beiden vorgeworfenen Straftaten wich der Oberstaatsanwalt aus, ebenso die Pflichtverteidigerin meiner Schwägerin Rechtsanwältin Dr. Ilse Schmelzeisen-Servaes, Berlin-Nikolassee, Hohenzollernplatz 1, sowie der Pflichtverteidiger meines Bruders Rechtsanwalt Dr. W.Liffers, Berlin -Halensee, Küstrinerstrasse 2o, die ich zusammen mit dem oben erwähnten Rechtsanwalt Romberg am nächsten Tage aufsuchte. Rechtsanwalt Dr. Liffers äusserte lediglich, dass ihm jede Möglichkeit zur Verteidigung genommen worden sei, da mein Bruder sich selbst so "stur" verteidigt habe, als ob es gar keinen Nationalsozialismus gäbe, und als ob er noch in einer früheren Welt sich befände. Ich besuchte ausserdem noch den kath. Gefängnisgeistlichen Buchholz in Berlin-Plötzensee, wohin meine Schwägerin 1 Tag vor der Hinrichtung gebracht worden war, wo ich Näheres über ihre letzten Stunden und die Hinrichtung selbst erfuhr.

Auf eine schriftliche Nachfrage beim Volksgerichtshof über die Einzelheiten des Prozesses, die Verfehlungen der beiden Hingerichteten, da die beiden Kinder doch auch wissen möchten, warum ihre Eltern gestorben seien, wurde mir geantwortet, dass Einzelheiten nicht mitgeteilt werden könnten.

Als einzige schriftliche officielle Notiz über die ganze Tragödie ging mir die erwähnte Mitteilung des Amtes für Volkswohlfahrt in Wiesbaden zu und später eine Verfahrenskosten- Rechnung des Volksgerichtshofes vom 1.VI.1944 über 1 200 RM.

Als nächster Verwandter, als den mich mein Bruder sofort dem Volksgerichtshof bezeichnet hat, hätten ich oder die Kinder wohl nie ein amtliches Wort über den Tod erhalten. Nach zweimaliger Bitte an die Gefängnisleitung Brandenburg (Havel), mir über die letzten Stunden evtl. durch einen Gefängnisgeistlichen Mitteilung zukommen zu lassen blieb ich ohne Antwort. Als ich für die Lebensversicherung eine amtliche ärztliche Todesurkunde des Gefängnisarztes anforderte, teilte mir die Gefängnisleitung mit, es sei Sache der Angehörigen, die Versicherung über den Tod aufzuklären.

Ueber den Prozess erfuhr ich später, dass er ein Schauprozess mit vielen geladenen Parteigrössen gewesen sei. Von den von meinem Bruder sofort dem Gericht benannten Entlastungszeugen, darunter auch ich, wurde Niemand vernommen.

Mein jetzt 14 jähriger Neffe Gunther, dessen Vormund ich bin, und der seit 23.VIII.43 zu meiner Familie gehört, ist gemäss obiger Schilderung durch die Hinrichtung der Eltern ein Opfer des Naziregis und Vollwaise. Da sein Vater als höherer Beamter 3o Jahre im Staatsdienst gestanden hat, bitte ich für meinen Neffen um eine Waisenrente.

Anlagen:

1) Schreiben des Rechtsanwaltes Dr. Weber , Wiesbaden, vom 27.X.43

2) Prozessladung des Volksgerichtshofes v. 6.X.43

3) beglaubigtes Testament des Reg.Rates Erwin Granget v. 1.XI.43.

Nach Einsichtnahme der 3 Anlagen, bitte ich um Rückgabe derselben.

Institut für Zeitgeschichte München

H. Granget
prakt.Zahnarzt
Karlsruhe-Durlach
Hengstplatz 11

ED-106/66-273

Karlsruhe-Durlach, den 9.12.46

Anlage zum Fragebogen für Hinterbliebene von Toten

Betr.: Gunther G r a ng e t , Karlsruhe-Durlach
Hengstplatz 11

Am 25.XI.1942 wurde mein Neffe, Siegfried Granget zum R.A.D. eingezogen, trotz Eingabe seines Vaters, die Einberufung bis zur Erlangung der mittleren Reife hinauszuschieben. Anschliessend an die R$A.D.-Zeit meldete sich mein Neffe mit 16 ½ Jahren gegen den Willen seiner Eltern freiwillig zum Militärdienst. Er kam am 25.III.43 zur 3.Kp. der Gren.Ers.u.Ausb.Abtlg.80 nach Coblenz. Mein Bruder machte mehrere Gesuche an die Truppe, seinen Sohn wegen verschiedener körperlicher Mängel und wegen zu rigoroser Ausbildung einer anderen Waffengattung zuzuteilen jedoch ohne Erfolg.

Am 20.VIII.43 erhielt meine Frau (ich selbst war als Hauptmann in Diez a.d.Lahn im Dienst) ein Schreiben vom Amt für Volkswohlfahrt, Krs$ Wiesbaden, sie möchte meinen jüngeren Neffen Gunther zu sich von Wiesbaden abholen, da die Eltern wegen ihrer politischen Haltung von der Gestapo in Haft genommen worden seien.

Meine Frau und ich sprachen am 23.VIII.bei der Gestapo Wiesbaden vor und trafen dort zufällig meinen Bruder Erwin, als er, vollständig geknickt, zu einem Verhör geführt wurde. Innerhalb einiger Minuten Sprecherlaubnis konnte ich folgenden Sachverhalt erfahren: Siegfried hatte Sonntagsurlaub nach Wiesbaden erhalten, und da seine Eltern gerade in Urlaub in Bayern waren, zog er in Wiesbaden Zivil an und fuhr zu seinen Eltern. Mein Bruder telefonierte sofort der Truppe, daß er ihn unverzüglich zurückschicken werde, was auch geschah.-

Wie später bekannt wurde, öffnete man während der Abwesenheit des Siegfried den Spind und fand darin mehrere Briefe seiner Mutter, die ihn aufforderte, sich nicht allzu diensteifrig beim Militär zu zeigen, da er ja gesundheitlich auch nicht für den Inf.-Dienst geeignet sei, und falls er an die Front käme und die Situation ernst werde, sich nicht bis zum letzten zu wehren. Dies war der Grund zur Verhaftung der Eltern am 18.VIII.43. Siegfried erhielt am 19.VIII.wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe 3 Wochen Arrest gegen Frontbewährung, kam auch Ende 43 an die Front, wo er am 23.I.44 in Italien gefallen ist. Meinen Bruder Erwin konnte ich nochmals am 6.IX.nach seiner am 2.IX.43 erfolgten Überführung ins Gefängnis Wiesbaden, Albrechtstrasse, sprechen. Er sagte mir dort u.a., daß die Haftage bei der Gestapo fürchterlich gewesen seien und daß diese Untersuchungshaft nur kurz sein werde, da er sich keiner Schuld bewußt sei. Als ich ihn am 1.X.43 wieder sprechen wollte, wurde mir eröffnet, daß er mit seiner Frau einen Tag vorher in eine auswärtige Strafanstalt überführt worden sei, wohin, wurde mir nicht verraten.

Da ich annahm, daß die Beiden vielleicht nach Berlin abtransportiert worden seien, bat ich den Rechtsanwalt Dr.Weber, Wiesbaden, Luisenplatz 2, um Nachforschung, die der ihm bekannte Rechtsanwalt Dr. Schindler in Berlin durchführte; (Resultat siehe Anlage)

Am 30.X. teilten mir Berliner Verwandte telefonisch mit, daß das Urteil auf Tod lautete.

Ich fuhr sofort nach Berlin, ließ mir am 1.XI.durch Rechtsanwalt Ernst Romberg, Berlin-Charlottenburg 2, Goethestr.1, Zutritt zum Volksgerichtshof verschaffen, wo ich den O'Staatsanwalt Görisch, den Vertreter des gerade erkrankten Oberreichsanwaltes Dr. F r e i s s l e r, um Sprecherlaubnis für meinen Bruder und Schwägerin bat.

Blatt 2

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Meine Schwägerin konnte ich am selben Vormittag in dem Frauengefängnis Barnimstraße sprechen; wegen meines Bruders sollte ich am kommenden Tage wieder vorsprechen. Als ich am 2.XI. mich wieder dort einfand, eröffnete mir der Oberstaatsanwalt, daß mein Bruder am 1.XI.43 im Zuchthaus Brandenburg (Havel) hingerichtet worden sei. Meiner Bitte um Einzelheiten der den Beiden vorgeworfenen Straftaten wich der Oberstaatsanwalt aus, ebenso die Pflichtverteidigerin meiner Schwägerin, Rechtsanwältin Dr. Ilse Schmelzeisen-Servaes, Berlin-Nikolassee, Hohenzollernplatz 1, sowie der Pflichtverteidiger meines Bruders, Rechtsanwalt Dr. W. Liffers, Berlin-Halensee, Küstrinerstraße 20, die ich zusammen mit dem obenerwähnten Rechtsanwalt Romberg am nächsten Tage aufsuchte. Rechtsanwalt Dr. Liffers äusserte lediglich, daß ihm jede Möglichkeit zur Verteidigung genommen worden sei, da mein Bruder sich selbst so "stur" verteidigt habe, als ob es gar keinen Nationalsozialismus gäbe, und als ob er noch in einer früheren Welt sich befände. Ich besuchte außerdem noch den kath. Gefängnisgeistlichen Buchholz in Berlin-Plötzensee, wohin meine Schwägerin 1 Tag vor der Hinrichtung gebracht worden war, wo ich Näheres über ihre letzten Stunden und die Hinrichtung selbst erfuhr.

Auf eine schriftliche Nachfrage beim Volksgerichtshof über die Einzelheiten des Prozesses und die Verfehlungen der beiden Hingerichteten, da die beiden Kinder doch auch wissen möchten, warum ihre Eltern gestorben seien, wurde mir geantwortet, daß Einzelheiten nicht mitgeteilt werden könnten.

Als einzige schriftliche offizielle Notiz über die ganze Tragödie ging mir die erwähnte Mitteilung des Amtes für Volkswohlfahrt in Wiesbaden zu und später eine Verfahrenskosten-Rechnung des Volksgerichtshofes vom 1.VI.1944 über 1200.- RMk.

Als nächster Verwandter, als den mich mein Bruder sofort dem Volksgerichtshof bezeichnet hat, hätten ich oder die Kinder wohl nie ein amtliches Wort über den Tod erhalten. Nach zweimaliger Bitte an die Gefängnisleitung Brandenburg (Havel), mir über die letzten Stunden evtl. durch einen Gefängnisgeistlichen Mitteilung zukommen zu lassen, blieb ich ohne Antwort. Als ich für die Lebensversicherung eine amtliche ärztliche Todesurkunde des Gefängnisarztes anforderte, teilte mir die Gefängnisleitung mit, es sei Sache der Angehörigen, die Versicherung über den Tod aufzuklären.

Über den Prozess erfuhr ich später, daß er ein Schauprozeß mit vielen geladenen Parteigrößen gewesen sei. Von den von meinem Bruder sofort dem Gericht benannten Entlastungszeugen, darunter auch ich, wurde Niemand vernommen.

Mein jetzt 14jähriger Neffe Gunther, dessen Vormund ich bin, und der seit 23.VIII.43 zu meiner Familie gehört, ist gemäß obiger Schilderung durch die Hinrichtung der Eltern ein Opfer des Naziregimes und Vollwaise. Da sein Vater als höherer Beamter 30 Jahre im Staatsdienst gestanden hat, bitte ich für meinen Neffen um eine Waisenrente.

Anlagen:
1) Schreiben des Rechtsanwaltes Dr. Weber, Wiesbaden, vom 27.X.43
2) Prozeßladung des Volksgerichtshofes vom 6.X.43
3) beglaubigtes Testament des Reg.Rates Erwin Granget vom 1.XI.43

Nach Einsichtnahme der 3 Anlagen bitte ich um Rückgabe derselben.

Institut für Zeitgeschichte

Abschrift von beglaubigter Abschrift.

4a.IV.1000/43

ED-10614-275

Eröffnet und verkündet,
Wiesbaden, den 18.Dezember 1943. Amtsgericht, Abt.4a
gez. Heydenreich, Justizinspektor als Rechtspfleger.

In Eile, da kurz vor m.Tode Papier erhalten.

Mein letzter Wille.

Ohne m.lb. Frau Emmi, die anderswo ihr Leben läßt. Möge sie eine leichte letzte Stunde haben.
Meine Erben sind m.beiden lb.Kinder Siegfried und Gunther. Sie erhalten das Barvermögen, bestehend aus den auf sie lautenden Sparbüchern und dasj.m.Frau, ferner m.Lebensversicherung in Höhe von 12.500.- RM, (Siegfried soll etwa 1500.- RM weniger erhalten als Gunther, da er schon 6 Klassen Oberschule hinter sich hat. Sie erben das Mobiliar in Schiersteinerstr.31 Wiesbaden, die Bücher, das Familienbuch usw. Die Waldenserbücherei soll als Ganzes erhalten bleiben, eine Veräußerung kommt höchstens an die Deutsche Waldenservereinigung in Schoenenberg b.Mühlacker (Württ.) in Betracht in Höhe von mindestens 2000.- RM. Die Bücher (Verzeichnis vorhanden), mit Ausnahme der Waldenserbücher, sollen gleichmäßig verteilt werden, ohne Streit, durch Los. Verzeichnis der Waldenserbücher ist auch da.
Die Vormundschaft soll mein Bruder Hugo, Zahnarzt in Karlsruhe-Durlach für meine 2 Söhne übernehmen. Ein Verzeichnis über Sparbuchvermögen, Lebensversicherungen, Sterbegelder ist in meinen, dem Gefängnis (Berlin-Plötzensee) abgegebenen Papieren.
Siegfried und Gunther wünsche ich alles Gute u. nicht so viel Leid, wie mir im Leben. Sie sollen ihr Vermögen nicht verstudieren, wie es ihr Vater dummerweise machte, sondern mittl.Berufe ergreifen. Dann haben sie mehr vom Leben. Euch Brüder den besten Dank für alles. Ebenso Euch Schwäger und Tanten. Frau Schüssel in Wiesbaden, Scheffelstraße 2, erhält ein Andenken für ihre Mühe: Bücher, die sie will und 1 Möbelstück. Im Büro, Luisenplatz 5 in Wiesbaden, sind auch noch Kleider von mir und Bücher.
Lebt wohl ihr lieben Kinder Siegfried u.Gunther, seid lieb zu einander und einig. Bitte, Bruder Hugo, sorge für meine lieben Buben. Siegfried verzeihe ich alles. Er soll es sich nicht zu Herzen nehmen, daß wir für ihn büßten. Nun lebt wohl, ich sehe dem Tode mutig ins Auge, da ich schuldlos bin, denn ich habe die Wehrkraft von Siegfried nicht zersetzen wollen, sonst wäre er auch nicht freiwillig an die Front.

Brandenburg-Görden, den 1.November 1943
etwa 15 Uhr

gez. Dipl.Ing. Erwin Granget, Regrat.

In Fesseln geschrieben, daher schlechte Schrift.
Zu einem Abschiedsbrief war leider keine Zeit mehr vorhanden. Nun hat das Leben voller Leid ein Ende. Ich starb in "deutscher Gotterkenntnis". Auf Wiedersehen in einem besseren Jenseits.
Hugo, Du nimmst Dir natürlich auch ein Andenken an uns.
Meine Uhr, Ehering, Emmis Ring hat das Gefängnis.

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Vorstehende Abschrift stimmt mit der mir in Urschrift vorgelegten Hauptschrift wörtlich überein.

Wiesbaden, den 27.Dezember 1943

gez. Unterschrift
Justizobersekretär

Stempel

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-100/146-276

Der Regierungspräsident
in Wiesbaden
Entschädigungsbehörde-
6 W- 15761/32/I/-/Gr.

In der Antwort bitte vorstehendes Geschäftszeichen u. Datum angeben

(16) Wiesbaden, den 2. August 1958

Wilhelmstraße 32 · Tel. 23535, 27672 u. 29701

Sprechtag ausnahmslos nur noch
Mittwoch von 9-12 Uhr

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Betr.: Entschädigungssache Günter Richard G r a n g e t
nach seinen Eltern Erwin und Emmi G r a n g e t geb. Bayerlein.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von unterrichteter Seite wurde die Entschädigungsbehörde darauf hingewiesen, daß Sie über umfangreiches Material über das Zuchthaus Brandenburg verfügen. Hier sind die Eltern des Antragstellers am 1. bezw. 2.11.1943 hingerichtet worden, nachdem sie durch Urteil des sogenannten Volksgerichtshofes vom 8.10.1943 wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt wurden. Die Akte des Volksgerichtshofes ist beziffert mit: 1 J 508/43 / 1 L 97/43.

Sollte sich gerade für diesen Fall Material finden, so darf um dessen Übersendung gebeten werden.

Hochachtungsvoll
i.A.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/66-227

Wahrheitsgemäße Erklärung

Zuvor meine Personalien: Walter Hammer (bürgerlicher Name: Höstery), Schriftsteller und Verleger, geb. 24. Mai 1888 in Elberfeld, nach zwei Jahren Konzentrationslager Sachsenhausen vom Kammergericht in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt gewesen. Seitdem mit der Erforschung des deutschen Widerstandes gegen Hitler beschäftigt und für diese Forschungsarbeit vom Herrn Bundespräsidenten mit dem Steckkreuz des Verdienstordens ausgezeichnet. Autor zahlreicher einschlägiger Publikationen.

Besonders eingehend betrafen meine Quellenstudien die Vorgänge im Zuchthaus Brandenburg und in der Strafanstalt Plötzensee. Dabei hat mich die Tragödie Granget besonders stark erschüttert. Es war mir auch möglich, das Todesurteil gegen Regierungsrat Erwin Granget und seine Gattin Emma Granget in einer Fotokopie kennenzulernen. Ich will versuchen zu rekapitulieren so gut es geht:

Sehr gegen den Willen seiner Eltern hatte der 16 1/2 Jahre alte Sohn Siegfried des Ehepaares Granget sich, nachdem er sein Arbeitsdienstjahr hinter sich gebracht hatte, freiwillig als Soldat gemeldet, war auch als Rekrut bei einem Grenadierregiment untergekommen. Die Eltern wollten, daß der Sohn zunächst die Schule absolviere, überdies waren sie davon überzeugt, daß er gesundheitlich den Anforderungen des harten Dienstes auf die Dauer noch nicht gewachsen sein würde. In begreiflicher Elternsorge wirkten sie also in mehreren Briefen des Sinnes auf ihren Sohn ein, daß er sich krankmelden und zunächst einmal zurückstellen lassen möge. Durch Fahrlässigkeit des Sohnes, der nach seinem ganzen Verhalten wirklich nur erst ein großes Kind gewesen zu sein scheint, sind diese Briefe der Eltern in die Hände der Vorgesetzten geraten und von diesen weitergeleitet worden. Es kam zu einem Verfahren wegen Wehrkraft-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zersetzung. Unter dem Vorsitz von Dr. Roland Freisler wurden Vater und Mutter vom Volksgerichtshof im Herbst 1943 zum Tode verurteilt. Regierungsrat Erwin Granget wurde im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet, während seine Frau zu den 269 weiblichen Opfern des Fallbeils von Berlin-Plötzensee gehörte. Bald danach ist der Sohn Siegfried in Italien gefallen. Zurück blieb noch ein zweiter Sohn namens Gunther, der nun die Sorge seiner Eltern vermissen mußte. Nach meinem rein menschlichen Gefühl sollte der Staat sich gerade in diesem Fall verpflichtet fühlen, diesem seiner Eltern beraubten jungen Menschen die Wege ins Berufsleben zu ebnen und seine Ansprüche auf Grund des BEG anzuerkennen und ihm wenigstens in etwa für den Verlust seiner Eltern zu entschädigen.

Ich nehme an, daß die Hinrichtungsdaten bekannt sind. Damit würde ich sonst nötigenfalls noch dienen können.

Hamburg, 28. Juni 1955

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-278

9. August 1958

An die
Entschädigungsbehörde
W i e s b a d e n
Wilhelmstrasse 32

Betr. : I 6 W - 15761/32/ I/ - Gr.

Sehr geehrte Herren!

Wie Sie aus den Beilagen ersehen können, befasse ich mich seit 15 Jahren mit Quellenstudien und einer Geschichtsschreibung, bei der es mir in erster Linie um eine würdige Totenehrung zu tun ist. Ich bin inzwischen bei 70 angelangt und bin überdies krank. Ich muß den Rest meiner Kraft auf vier illustrierte Werke konzentrieren, an denen ich gegenwärtig arbeite. Ich müßte mich aber im Briefeschreiben erschöpfen, wenn ich all den Wünschen, die sich auf Gutachten und Auskünfte richten, entsprechen wollte. Ich bin tausenden von einschlägigen Fällen auf den Grund gegangen, so auch der Tragödie Granget. In meinem Archiv habe ich auch mancherlei Material hierüber, doch würde es über meine Kraft gehen, alles neu zu sichten und zu ordnen. Schon öfters habe ich mich bemüht, Herrn Günther Granget helfend beizuspringen, aber Neues kann ich nun wohl doch nicht mehr beitragen.

Ich war selber im Zuchthaus Brandenburg, wo Regierungsrat Granget am 1.November 1943 hingerichtet wurde; Tags darauf mußte Frau Granget in Plötzensee ihr Leben lassen. Ich verfüge über eine Abschrift des Urteils vom 8.Oktober 1943, wovon ich Ihnen, wenn Sie darauf Wert legen, eine Abschrift machen lassen könnte. Im übrigen aber muß ich Sie leider bitten, auf meine fernere Mitwirkung zu verzichten. Am 28.Juni 1955 habe ich Herrn Günther Granget eine "Wahrheitsgemässe Erklärung" zur Verfügung gestellt,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die Ihnen wahrscheinlich auch schon zur Verfügung steh

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr ergebener

P.S.
Was im Hinblick auf die eben erwähnte Erklärung noch bemerkenswert sein könnte und vielleicht für meine Glaubwürdigkeit spricht: Bundespräsident Professor Heus. schätzt meine Forschungsarbeit sehr und hat mir hierfür schon im Mai 1953 das Bundesverdienstkreuz Erster Klass verliehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-279

13. Mai 1952

An den
Herrn Oberbürgermeister
Karlsruhe / Baden

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Wie Sie aus der Beilage gütigst ersehen wollen, bin ich darauf bedacht, die Toten von Brandenburg gebührend zu ehren. Ihnen wird bekannt sein, daß auch ein Ehepaar aus Karlsruhe dort sein Leben lassen mußte. Ich denke an Regierungsrat Granget und seine Frau. In dem großen Archiv, welches ich bei meiner Flucht aus Brandenburg zurücklassen mußte, befand sich schon reiches Material über diese Familientragödie. Ich stand auch in Verbindung mit einem Bruder des Ermordeten, der irgendwo in Süddeutschland als Zahnarzt wirkt; in seinem Hause lebt auch der letzte Sprosse dieser Familie.

Ich wäre Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, sehr dankbar, wenn Sie diesen Dingen einmal nachgingen und mich mit dem Zahnarzt Dr. Granget wieder in Verbindung bringen wollten. Das dortige Meldeamt wird doch sicher unschwer feststellen können, wohin der jetzt ca 18 Jahre alte Sohn von Regierungsrat Granget verzogen ist.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung Ihr ergebener

PS Regierungsrat Erwin Granget wurde am 1.11.43 in Brandenburg hingerichtet. Läßt sich vielleicht feststellen, ob seine Frau in Plötzensee hingerichtet wurde?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Stadtverwaltung
Karlsruhe

ED-106/46-280

Karlsruhe, den 27.Juni 1952.

Neues Rathaus, Beiertheimer Allee 16
Fernruf 8280

Abt.: H.Abt.I.
(In der Antwort bitte anzugeben)

rn Schriftsteller W. Hammer,
H a m b u r g 39,
Bilserstraße Nr.16 d.

Nachforschung nach den Angehörigen des im Jahre 1943 hingerichteten Regierungsrats Erwin G r a n g e t .

Sehr geehrter Herr Hammer!

Die Beantwortung Ihres Schreibens vom 13.Mai 1952 hat sich insofern etwas verzögert, als der Zahnarzt Hugo Willi Granget erst dieser Tage erreicht werden konnte. Er war bis zu diesem Zeitpunkt verreist.

Herr Hugo Willi Granget ist in Karlsruhe-Durlach, Hengstplatz Nr.11 wohnhaft. Er ist der gesetzliche Vertreter des Günther Granget, dessen Vater, Regierungsrat Erwin Granget, im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden ist. Günther Granget wohnt z.Z. in Karlsruhe, Englerstraße Nr.2, bei Heck. Wie weiter in Erfahrung gebracht werden konnte, ist die Ehefrau des Regierungsrats Erwin Granget am 2.November 1943 in Plötzensee hingerichtet worden.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben und bitte Sie, falls Sie weitere Einzelheiten benötigen, sich unmittelbar mit den Hinterbliebenen ins Benehmen zu setzen.

Die Ihrem Schreiben vom 13.Mai 1952 anliegende Schrift habe ich mit Interesse gelesen. Ich wünsche Ihnen bei Ihren Bemühungen recht guten Erfolg.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

(Dr.Ball)
Beigeordneter.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106146-281

Günther Grangel
z. Zt. Hof Saale
Friedrichstr. 10
bei Stößner

Hof, den 2. Oktober 52

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstraße 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren werten Brief vom 25. August habe ich dankend erhalten, komme aber erst heute dazu ihn zu beantworten. In der letzten Zeit hatte ich wirklich wenig Zeit, und ich bitte Sie es mir nicht zu verübeln, daß ich Sie solange warten ließ.
Mein Onkel übergab mir Ihren werten Brief mit dem Wunsch ihn selbst zu beantworten. Aber ich sehe daraus, daß mein Onkel Ihnen auf Ihren Brief vom 29. Juli noch nicht geantwortet hat. Leider weiß ich nicht, was Sie für Fragen darin stellten. Deshalb bitte ich Sie, mir nach Hof, also an obige Adresse Ihre Wünsche zu stellen, die ich Ihnen sofort er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

füllen werde, soweit ich dazu fähig bin.

Ich selbst bin sehr stark am Werden und Erfüllen dieses Werkes interessiert und wünsche Ihnen, daß das Manuskript Sie dazu beim Ihr Werk zu vollenden. Leider habe ich nur diese drei Bilder zur Verfügung und sie stammen aus der Zeit vor der Hinrichtung meines Bruders gemacht.

Mein Onkel hat Ihnen vor einiger Zeit einen großen Bericht über meine Eltern geschrieben. Ich hoffe, daß Sie diesen Bericht mit nach Hamburg gestellt haben. Wenn nicht, dann bin ich selbstverständlich bereit, den Durchschlag Ihnen zu senden.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Günther Dehmel

unther Granget
IOF / Saale
riedrichstr. 10
bei Ströbner

ED-106/46-282

Hof, den 26. Oktober 52

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren Brief habe ich dankend erhalten. Erst heute komme ich dazu, ihn ausführlich zu beantworten.

Es freut mich, daß Sie mit den drei Bildern von meinen Eltern etwas beginnen können. Das Paarbild ist mein einziges Bild von beiden, das einigermaßen deutlich ist. Darauf bedeutet es mir viel, aber ich gab es Ihnen und ich glaube in vertrauensvolle Hände.

Für Ihre Beilagen danke ich Ihnen bestens. Es ist für mich immer etwas schmerzlich, wenn ich alles lese, aber ich denke dabei, daß ich ja nicht das einzige Hinterbliebene bin, daß es ja viele andere, einsame und elternlose Menschenkinder gibt. Daß man mir von meinen Jahren die Eltern wegnahm, war für mich als Kind in der ersten Zeit unbegreiflich, jedoch je älter ich mich werde, desto mehr vermisse ich Vater und Mutter, es fehlt die Erziehung einer Eltern

hauset, und was gerade für mich ausch-
sten ist, ich finde bezw. ich fand an kein
Menschen nur ein kleinwenig seelische
lehnung, ich konnte zu keinem Menschen
Vertrauen gewinnen. Meine Mutter wi
mir niemand ersetzen können, nicht
einmal die beste Tante. Zwar werde i
im Juni 21 Jahre, aber im Innern bin
ich immer ein kleiner Junge geblieben
hilflos und allein. Nur ich selbst kan
mir helfen, das weiß ich. Aber woher
soll ich das Vertrauen zu mir selbst ne
men, wenn mich Gott so allein auf d
Welt gelassen hat? Zu Gott finde ich m
schwer zurück. Warum ich zu Onkel
und Tante kein Vertrauen hatte, geht
auf Zwistigkeiten zwischen ihnen u
meinen Eltern zurück, die von Tante i
den Kriegszeiten an mir ausgelassen wur
Damals war mein Onkel bei der Wehrma
Ich bin sehr sensibel, das ist vielleicht e
Fehler, aber die Vergangenheit hat mich
nur wenig härter gemacht. Dann gibt e
einen dunklen Punkt in meinem Leb
der mir wohl noch viel zu schaffen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-283

machen wird. Seit 1949 bis Juli 1952 war ich in der Sparkasse Karlsruhe beschäftigt. Lehrling mit mittl. Reifeprüfung, soweit war ich. In dieser Lehrzeit wären mir meine Eltern unersätzlich gewesen. Mein Onkel hat mich aus seinem Haus gewiesen, weil ich das Abitur nicht machen wollte und eine Freundschaft mit einem Mädchen aus Godesberg unterhielt. Es war nur ein Briefwechsel, aus dem ich wenigstens etwas Lebensmut geschöpft habe. Nun stand ich allein. Bei einer Freundin meiner Mutter in Karlsruhe fand ich Aufnahme und ging meinen Beruf nach. Auch diese Frau konnte mir keine Mutter sein, denn sie hatte um ihre Familie viel Kummer. Nun kam ein unüberlegter Schritt von mir. Ich unterschlug im Lehrbetrieb 600.- und verbrauchte es. Nun lag mir auch an meinem Leben nichts mehr. Ich fuhr nach Hof, wo ich seit einem Jahr mit einem Mädchen korrespondierte. Ich wollte sie nocheinmal sehen. Dann nahm ich eine Überdosis Schlaftabletten und legte mich in ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Feld. Nach vier Tagen fand man mich
mit schweren Vergiftungserscheinungen u
erst 6 Tage später wachte ich im Kran
kenhaus auf. Wenn mein Herz und m
Magen nicht so gut gewesen wären, wü
ich nicht mehr leben. Nun warte ich
schon seit 3 Monaten auf meine Ver
handlung hier in Hof. Karlsruhe i
dafür zuständig. Meine Stelle ist fü
Ein Gutes hatte mein Fehltritt vielle
doch noch. Im Krankenhaus habe ic
ein Mädchen kennengelernt, das mir
in allen Punkten vorziehen hat und
nicht verlieren möchte. Mein Onkel in
Berlin hat für mich eine neue Stelle
und nimmt mich kostenlos in sein
Familie auf. Vielleicht gewinne ic
jetzt mit einem Lebensgefährten mehr V
trauen und Lebensmut. —
So, nun können Sie mich verurteilen.
Dies (ich) ist meine Geschichte. Sie können
mir glauben, daß ich mich schäme,
meinen Eltern kein guter Nachkomm
zu sein, aber ich werde nun den Mut
nicht sinken lassen, (sonder) ehrlich und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-284

fleissig meine Zukunft entgegenarbeiten.
Nun kurz zu meinen Erinnerungen an die
Verhaftung meiner Eltern. Es war im
August in Grafing bei München, als eines
Tages mein Bruder in Zivil zu uns kam.
Wir waren damals im Erholungsurlaub.
Mein Bruder war in Koblenz bei den
Grenadieren und hatte Sonntagsurlaub er-
halten. Er fuhr nach Wiesbaden, zog Zivil
an und fuhr vom Heimweh getrieben, zu
uns nach Grafing. Er konnte aber nicht
mehr rechtzeitig in der Kaserne sein.
Man nahm Fahnenflucht an. Noch
heute weiß ich nicht genau von meinem
Onkel, wie das mit dem Brief war.
Meine Eltern und ich fuhren gleich vom
Urlaub nach Hause, nach Wiesbaden.
Eines Morgens, ich glaube etwa 3 Tage
nach unserer Rückkehr vom Urlaub, wur-
den meine Eltern verhaftet. Ich kam von
der Schule nach Hause und da fragte mich
ein Herr, wo meine Mutter sei. Ich sagte,
sie sei einkaufen. Dabei kam mir nichts
Arges auf, denn daß jemand nach mei-
ner Mutter oder nach Vater fragte, kam oft

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vor. Nun war ich allein in der Wohn
Nach einiger Zeit klingelte es und ich öf
die Tür. Meine Mutter kam mit den Ein
kauftaschen herein, gefolgt von ein
Frau und einem Mann. Mutti weinte
sehr und nahm mich in die Arme. D
Herrschaften gingen in der ganzen Wohn
herum, schnüffelten überall und erkl
ten mir, daß ich in ein Kinderheim b
weil mein Vater eine längere Geschäftsr
unternehmen müßte und meine Mutter
riert würde und ins Krankenhaus ein
liefert werden müßte. Mutti sagte ebenfa
zu und gab mir in einer Mappe zu es
mit. Es waren 2 Laib Brote, für 3 Perso
Leber und Butter. Ich verabschiedete
mich von Mutti und versprach sie b
im Krankenhaus zu besuchen. Man
hat mich dann ins Kinderheim Gaißb
in Wiesbaden gebracht, wo ich 4 Woch
blieb und dann von meiner Tante a
geholt wurde. In Durlach habe ich n
etwas erfahren, wo meine Eltern sind
erst als das Urteil vollstreckt war, sagten
meine Tante alles und wir weinten lang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-106146-285

dies an Weihnachten 1949 weinte ich lange, denn es war ein Weihnachten ohne Elisa. Seitdem ist Weihnachten für mich kein Fest der Freude mehr. Je älter ich werde, desto schlimmer sehe ich die ganze Sache.
Mein Bruder fiel in Italien im Frühjahr 1944. Ich glaube, es hätte sie auch große Vorwürfe gemacht.
Sicher hätten sie gern den Durchschlag des Berichtes von meinem Onkel; ich werde ihn nach Hof schicken lassen, damit es rund noch ergänzende Angaben machen. Danach werde ich sie Ihnen übersenden.

Nun haben Sie auch einen kleinen Einblick in meine Vergangenheit, in mein Leben.

Mit Ihrer Feststellung, um meine Schriftmusische Begabung herauszuspüren, haben Sie recht. Ich male, zeichne, modelliere und photographiere gerne. Musikerbegabt bin ich ebenfalls, aber ich habe noch keine Gelegenheit, ein Instrument zu lernen. So ist mein Radio

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ein treuer Freund meiner einsamen Stu-
den.
Nun noch eine Bitte. Welche Schriftstücke
möchten Sie zurückhaben? Als ich Ihren
Brief öffnete, achtete ich nicht auf den
Zettel mit der Aufschrift: „Zurückerbeten
Dieser war bestimmt um einige Schriftstü-
gefaltet, die Ihnen wertvoll sind. Ich
denke dabei vielleicht an die Photokop-
über Ihren 60. Geburtstag. Bitte, lassen S
es mich bald wissen, was ich Ihnen zu-
rücksenden muß.
Ich las alle Artikel durch und fand an
den Namen Grangeln. Mein Vater würde
nach seiner Hinrichtung noch zum Oberreg-
ungsrat befördert. Unser letzter Wohnsitz
war nicht Karlsruhe sondern Wiesbaden
In einer Illustrierten las ich kürzlich ei-
Bericht: „Des Teufels Anwalt," über Freisl
Wutanfälle, Privatleben usw. Einfach d
Teufel in Menschengestalt. – Übrigens w
Pfarrer Buchholz auch etwas aus dem
Leben und Tod meiner Eltern zu berich
Vor einiger Zeit hielt er in Karlsruhe
einen Vortrag, wobei er auch das Schic

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-286

sal meiner Eltern vorbrachte. Leider konnte ich dem Vortrag wegen Unwissenheit nicht beiwohnen, habe ihn selbst auch nicht erreichen können. Durch Bekannte erfuhr ich, daß er über meine Eltern sprach.

Nun muß ich schließen. Mein ganzer Glaube liegt jetzt bei Ihnen und Ihrem Werk, das Sie jetzt für die Ehrung der oft unschuldigen Menschen aufbauen.

Mit herzlichen Grüßen
dankt Ihnen und wünscht Ihnen
viel Erfolg

Ihr

Günther [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-287

Gunther Granget
z.Zt. Karlsruhe
Englerstr. 2

Karlsruhe, den 3. Dez. 52

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren werten Brief habe ich hierhier nach Karlsruhe erhalten. Vielen herzlichen Dank dafür. Hoffentlich haben Sie sich in Bad Pyrmont gut erholt, damit Sie weiterhin an Ihrem Werk arbeiten können.
Wie Sie nun über meine Sache denken, kann ich aus Ihrem Brief entnehmen. Sie haben ganz recht, wenn Sie sagen, daß ich wohl zu früh angefangen bin, eine Familie zu gründen. Die männliche Stütze habe ich eben nirgends gefunden, auch nicht in meinem Vormund, der sich wohl für mich in allen Angelegenheiten eingesetzt hat, aber dabei auf mein inneres Aufleben nicht gedacht hat. Ich konnte leider nie zu ihm kommen, wenn ich seelischen Kummer hatte, und das darf ich wohl doch haben; gerade

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als junger Mensch hat man Sorgen, kle
zwar, aber für mich eben noch nicht ve
ständliche. Mein Vormund ist mehr ein
Materialist, als daß er sich auch noch e
meine innersten Fragen kümmert. Trotz
dem bin ich ihm für alles dankbar.
Mein Gnadengesuch ist jetzt angenommen
worden und ich hoffe, daß ich bis zum
1. Januar 53 wieder in eine Arbeit kom
Ich denke dabei an eine Porzellan-Fabr
in Oberfranken. Denn meine Fähigkei
möchte ich doch irgendwie unterbringen
sonst bringt mir mein Beruf keine Er
füllung.
Nun möchte ich Ihnen Ihre Fragen beant
ten, so gut ich kann. Ich habe mit meine
Onkel nochmals Rücksprache genommen
Ihre Fragen. Leider wissen wir bis heute ni
welchen Wortlaut die Briefe meiner Mutter
hatten. Nach den Worten eines Rechtsanwal
in Berlin waren es etwa 30 Briefe mit den
verhängnisvollen Inhalt. Sie schrieb, daß er sch
schießen soll auf dem Exerzierplatz, daß er s
vor dem Dienst drücken sollte, wo er nur kö
te usw. Mein Bruder war nicht kriegswütig
Schuld daran war meine Mutter, die ihm
einschüchterte, verwöhnte, also ihm alles

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-288

Gute getan hat, das eine Mutter dem Sohn nur geben kann. Er hatte es gut in der Kaserne, aber er wurde dann unzufrieden. Er klagte über das Exerzieren, Schleifen, über alles in der Kaserne. Als kleiner Bub war ich oft mit meiner Mutter bei ihm über Sonntag in Koblenz in der Kaserne auf Besuch. Und immer weinte meine Mutter, als wir wieder fortgingen. Daran kann ich mich noch gut erinnern. Mein Vater schrieb sogar einmal dem Unteroffizier, d.h. an die Kommandantur der Kompanie, warum man seinen Sohn schlecht behandelte. Die Antwort wissen wir nicht. Mein Bruder hatte 6 Jahre Oberschule hinter sich und war 17 Jahre alt. Es gefiel ihm nicht mehr in der Schule, weil er es schwer hatte, mitzukommen. Er dachte, daß es bei der Waffe besser wäre. Deshalb meldete er sich freiwillig zum RAD. Nach einem Jahr Arbeitsdienst in Cherbourg in Nordfrankreich ging er dann als Grenadier in die Wehrmacht. Als die Sache geschehen war, wurde er zu 3 Wochen Gefängnis Arrest wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe verurteilt. Er kam dann an die Front und fiel dort. Ich traf in noch vor der Abfahrt zur Front. Er hatte noch einige Tage Urlaub be-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kommen und besuchte mich in Dirlach
bei meinem Onkel. Er brachte mir seine
Uhrwerk-Eisenbahn mit und ich tat ihm
auch alles Gute. Er hatte einen Browning
Revolver dabei und sagte, daß er damit n
jemand umbringen würde. Warscheinlich
wollte er zu den Leuten vordringen, die se
Eltern verurteilt hatten; die Eltern waren sz
dieser Zeit schon tot. Mein Onkel nahm
den Revolver ab, nachdem ich es ihm ge
hatte. Er sprach mit mir über unsere Elt
nichts; ich fragte oder ich wollte ihn nicht
danach fragen. Ich war damals 11 Jahre alt
Er schrieb mir noch öfters vom Koblenz, daß
wir im Weihnachten 1943 ohne Eltern feie
müssten und daß ich brav sein sollte zu O
und Tante. "Wir werden schon zusammen da
Leben meistern!" schrieb er.
Mit der Beförderung meines Vaters zum Ober-
regierungsrat ist mir ein Irrtum unter-
laufen. Ich wurde da falsch unterrichtet.
Mein Onkel sagte, daß er kurz vor dem Ober
regierungsrat stand.
Anbei sende ich Ihnen die Fotokopien zu-
rück mit bestem Dank. Ebenso liegt dem
Brief ein Durchschlag über das Geschehen
bei, das Sie bitte vom Standpunkt mein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-289

Onkels, der Bruder meines Vaters aus betrachten wollen.

Wenn Sie nun noch irgendwelche Fragen an mich haben in Beziehung auf den Tod meiner lieben Eltern, so lassen Sie es mich wissen.

Nun seien Sie herzlichst gegrüßt und haben Sie Dank für alles

Ihr

Günther Grampe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Selb, den 8. 2. 1955

ED-106/46-290

Sehr geehrter Herr Hammer,

es wird nun mal endlich Zeit, daß ich mich wieder bei Ihnen melde, denn es hat sich bei mir einiges geändert. Die Tatsache, daß Sie mir immer Ihr vollstes Vertrauen entgegenbrachten habe ich nicht vergessen und deshalb glaube ich annehmen zu dürfen, daß ich Sie mit meiner Person nicht belästige.
Wie Sie sicher wissen, bin ich schon fast zwei Jahre bei der Porzellanfabrik Lorenz Hutschenreuther beschäftigt und beabsichtige im kommenden Frühjahr die Kunstakademie in Karlsruhe zum Bildhauerstudium zu besuchen. Dies würde ermöglicht durch die Direktion der Firma, die mir meine Lehrzeit von 3 Jahren auf 2 Jahre gekürzt hatten, sich ebenfalls bereit erklärten, das Studium zum Teil zu finanzieren. Ebenfalls erarbeitete ich mir ein ausserordentlich gutes Zwischen-Zeugnis zur Vorlage für die Akademie. Ich hatte in Karlsruhe vor 4 Wochen an den Oberstaatsanwalt einen Antrag auf Straftilgung eingereicht, dem inzwischen entsprochen wurde. Meine Strafe erscheint also nicht mehr im Leumundszeugnis; außerdem habe ich die Berechtigung bekommen mich an unbestraft zu bezeichnen.
Die Direktion meiner Firma ist in den Leidensweg meiner Eltern völlig von mir eingeweiht worden, soweit ich es selbst noch weiß.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie wird sich auch jetzt mit allen rechtlichen und gesetzlichen Mitteln dafür einsetzen, daß ich eine richtige Entschädigung für diese Tat erhalte, denn bisher erhielt ich ja nur Warrente laut Beamtenrecht.
Nun hätte ich an Sie einige Fragen, die ich gerne beantwortet haben würde, soweit es Ihr möglich ist. Woher könnte ich eine Bescheinigung erhalten über die Verurteilung meiner Eltern wegen Wehrkraftgesetzung, ebenso eine Bescheinigung, daß ich als Sohn wegen dieser Hinrichtung als „politisch Verfolgter" gelte? Bisher erhielt ich nirgends Bescheid darüber. Mein Onkel hat Ihnen vor einigen Jahren den vollen Gang des Geschehens geschickt. Da ich nichts dergleichen besitzte und bei mir Fragen auftauchen, die ich nicht zu beantworten weiß, bitte ich Sie, mir doch dieses Manuskript für einige Tage zur Durchsicht zu überlassen, damit ich genaue Klarheit bekommen kann. Mein Onkel wußte ja viel mehr als ich, doch stehe ich im Moment mit ihm in keinerlei Verbindung. – Einen Wortlaut des Urteils gegen meine Eltern wird sich wohl auch kaum auftreiben lassen können? Ich benötige die Unterlagen eigentlich für einen Antrag auf Entschädigung und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir irgendwie helfen könnten. Die Adresse des Pfarrers, der in den letzten Stunden bei meiner Mutter war, haben sie doch sicher auch! Er weiß auch vieles, was

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/46-251

ich bisher nicht in Erfahrung bringen konnte.

Ich würde gerne einmal darüber mehr erfahren ich meine, wieweit nun Ihr Werk über die Toten gediehen ist. Daß es eine große Aufgabe für Sie ist, ist mir klar; wieviel Nachforschungen sind doch da nötig, um ein genaues Bild der Dinge zu erhalten. Ich wünsche Ihnen noch sehr viel Kraft dazu und glaube daran, daß es vollendet werden wird.

Ich danke Ihnen und grüße Sie
als Ihr

Günther Sangel.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/46 - 292

14. Februar 1955

Herrn
Günther G r a n g e t
S e l b / Oberfranken
Weißenbacherstr. 21, b. Linde

Lieber Günther Granget!

Obwohl es mir gesundheitlich miserabel geht und mein krankes Herz mich schon gegen sieben Uhr ins Bett zwingt, und wennmich auch Berge von dringender Arbeit umlagern, sollen Sie auf Ihre freundlichen Zeilen vom 8. Februar doch sofort Antwort haben.

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß Sie sich so tapfer durchgesetzt haben und eine etwas peinliche Vergangenheit resolut hinter sich gebracht haben. Da ist wohl ein herzlicher Glückwunsch am Platz. Wirklich alles Gute zum Neubeginnen!

Einen Wiedergutmachungsantrag müßten Sie bis zum 1. Oktober stellen. Allerdings weiß ich nicht, ob für einen solchen Antrag nicht doch noch Ihr Vormund zuständig wäre. Diese Frage müßten Sie zuallererst klären.

Sie haben recht: Ihr Onkel, der Zahnarzt in Karlsruhe, hat mir einmal die Vorgänge geschildert, doch ist mein Archiv noch in der Entwicklung begriffen. Ich bin noch nicht soweit, daß ich über die ca. 3500 Persönlichkeiten, deren ich mich vorzugsweise angenommen habe, alle erforderlichen Akten einfach aus den Regalen herausnehmen könnte. Aber Sie können ja Ihren Onkel als Zeugen nennen. Als solcher wird er doch sicher gerne auftreten wollen.

Da ich selber bei meiner Flucht aus Brandenburg alle Papiere hinter mir lassen mußte, kann ich heute mit etwaigen Bekundungen nicht mehr auf Dokumente fußen, wohl aber kann ich bestätigen, daß Ihr Vater bei uns in Brandenburg und Ihre Mutter in Plötzensee hingerichtet worden sind, beide wegen Wehrkraftzersetzung. Ich kann auch die Vorgänge rekonstruieren, so wie ich sie im Kopfe habe. Vielleicht stoße ich im Laufe der nächsten Woche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auch noch auf einschlägige Papiere. Aber zunächst könnte ich Sie bloß mit einer eidesstattlichen Erklärung des angedeuteten Sinnes unterstützen, womit Ihnen auch schon viel gedient sein würde, da mein Archiv ja bereits in weiten Kreisen bekanntgeworden ist.

Ich halte es auch für sehr wohl möglich, daß die beiden in Betracht kommenden Pfarrer, die mir beide freundschaftlich nahestehen, gerne etwas bekunden werden, soweit ihre Erinnerung noch reicht. Erforderlich wäre es dann allerdings, daß Sie mir noch eben schreiben würden, welcher Konfession Ihre Eltern angehört haben, ob also für Plötzensee der evangelische Pfarrer Dr. Harald Poelchau oder der katholische Geistliche in Betracht kam: Prälat Peter Buchholz jetzt in Bonn.

Hauptsache ist nun, daß alles von vornherein richtig angepackt wird. Gibt es im alten Freundeskreise Ihrer Eltern keinen Juristen, der vielleicht bereit wäre, Ihnen helfend beizuspringen? Jedenfalls liegen die Dinge so klar, daß es unschwer gelingen sollte, eine Anerkennung für Ihres Wiedergutmachungsansprüchen durchzusetzen. Aber von selber kommt nichts! Sie müßten sich einmal ganz stark auf diese Aufgabe konzentrieren. Wagen Sie sich nur recht bald an diese Aufgabe heran und lasse Sie nicht ungenützt Zeit verstreichen. Sie dürfen damit rechnen, daß ich Ihnen nach besten Kräften helfend beispringen werde, denn das glaube ich Ihren Eltern schuldig zu sein. Und heute zweifle ich nicht mehr daran, daß auch Sie eine solche Förderung verdient haben.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

ED - 106/46 - 233

16. Februar 1955

Herrn
Günther Granget
Selb/Oberfranken
Weißenbacherstr. 21, b. Linde

Lieber Günther Granget!

Sie werden staunen, schon heute wieder von mir zu hören. Es ist mir mittlerweile gelungen, zwischen all meinen Papieren das Urteil des sogenannten Volksgerichtes herauszufinden. Eine Fotokopie des Originalurteils. Es bestätigt alles das, was wir wissen müssen, ist im Wortlaut aber dermaßen brutal, daß wir aus taktischen Gründen gut daran tun würden, es nicht in seinem vollen Wortlaut Ihrem Wiedergutmachungsantrag beizufügen. Es wäre vorzuziehen, wenn ich eine eidesstattliche Erklärung zu den Akten geben würde, worin ich dann auf Grund genauer "Kenntnisse" den nüchternen Tatbestand festhalten würde.

Allerdings müssen Sie auch selber allerhand beitragen und sich bemühen, noch recht viel aus Ihrer Erinnerung wachzurufen. Nötig wäre insbesondere eine Charakteristik Ihres Bruders. Ferner müßte ich genau wissen wo Ihre Eltern weltanschaulich standen. Gehörte der Vater einer Partei an? War er organisierter Pazifist, Mitglied der Friedensgesellschaft oder der Liga für Menschenrechte? Warum war Ihr Bruder mit seinen siebzehn Jahren erst in der Obertertia? Ist ihm der Arbeitsdienst dazwischengekommen? Wollte er überhaupt noch das Abitur machen? Sind die verhängnisvollen Briefe aus reiner Fahrlässigkeit den Vorgesetzten in die Finger gefallen? Ihr Bruder ist wohl unbestraft geblieben? Er ist wohl später in Italien gefallen? Genaue Daten wären mir sehr erwünscht.

Das elterliche Vermögen ist damals wohl beschlagnahmt worden? Haben Sie hierüber genaue Zahlen? Diesen Verlust nämlich müßten Sie in den Wiedergutmachungs-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

antrag miteinbeziehen.
Es wäre natürlich das Beste, wenn wir für Sie einen Rechtsanwalt gewinnen könnten, der sich speziell mit Wiedergutmachungsfragen befaßt und der vielleicht vorweg auf ein Honorar verzichtet und später nur mit einem Prozentsatz beteiligt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich Ihnen Verbindung mit einer derartigen Fachkraft verschaffen kann.
Wichtig ist noch folgende Frage: Sie sind jetzt 23 Jahre, nicht wahr? Bis zu Ihrem 21. Lebensjahre hatten Sie einen Vormund, der doch eigentlich verpflichtet gewesen wäre, ohne weiteres Wiedergutmachungsansprüche für Sie geltend zu machen. Wer war eigentlich Ihr Vormund? Wissen Sie bestimmt, daß er absolut nichts für Sie unternommen hat? Aus welchen Gründen denn nun eigentlich? Hatten Sie sich mit ihm verkracht? Vielleicht haben Sie auch selber etwas versäumt?
So, nun werden Sie sich über diesen Brief sicher freuen, das können Sie auch.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorläufige Adresse:
Gunther Grangel
Selb / Oberfranken
Fa. Lorenz Hutschenreuther AG.
Porzellanfabrik Abt. B

Selb, den 28. 2. 1955

EO-106/46-254

Sehr geehrter Herr Hammer,

für Ihre beiden Briefe haben Sie meinen herzlichen Dank. Es ist sehr viel zu arbeiten, das glaube ich Ihnen und ich möchte Ihnen heute all Ihre Fragen beantworten und Ihnen eine Aufstellung über meine Unterlagen schicken, sowie eine von meinem Onkel geschriebene Schilderung des Verfolgungsvorganges mit den genauen Daten. Nun aber zuerst zu Ihren Fragen.
Mein Bruder wurde am 25.12.1925 geboren, war sehr schwermütig veranlagt, gesundheitlich ging es nicht immer sehr gut, weshalb ihn meine Eltern auch nicht zur Infanterie-Truppe schicken wollten. Er selbst hat sich ja freiwillig gemeldet. Er litt unter einer Augen- u. Ohrenkrankheit, die aber von Fachärzten des Heeres nicht untersucht wurde, sonst hätte man ihn nicht zur Infanterie.
Wie meine Eltern weltanschaulich standen, weiß ich nicht mehr genau. Bei der Heirat hatten meine Eltern verschiedene Konfessionen, sie legten beide ihre Konfession ab und traten der „Deutschen Gotteserkenntnis Ludendorff" bei. Obwohl mein Vater als Staatsbeamter seit 1933 bei der NSDAP war und ab 1935 bei der NSKK, hat er im Innern gegen dieses Regime gestanden. Das beweisen unzählige Zeitungsausschnitte gegen die NSDAP, die mein Vater gesammelt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hatte, die bei der Gestapodurchsuchung nicht gefunden wurden. Mein Onkel kann dies bestätigen, denn er hat sie dann sogleich selbst vernichtet. Soviel ich mich erinnern kann gehörte mein Vater nicht der Friedensgesellschaft, der Liga für Menschenrechte an, war auch kein Pazifist. – Das elterliche Vermögen ist nicht beschlagnahmt worden, das ist alles erhalten geblieben.

Vormund war mein Onkel: Zahnarzt Hugo Granget in Durlach. Er hat vieles versucht jedoch nichts erreicht. Ich werde ihn selbst nochmals fragen, ob er je Leistungen für die Tat aus einer Wiedergutmachungsstelle erhalten hat für mich. Aus meinen von ihm erhaltenen Unterlagen ist aber nichts ersichtlich.

Den Antrag habe ich schon ausgefüllt und beabsichtige nun folgende Urkunden (begl. Abschriften) beizulegen. 1. Todesurkunden (2), 2. Testament 3. Gefallenenmitteilung meines Bruders vom Kompaniefüher, 3. Schilderung des Vorganges, wie ihnen beilege, 4. meine Geburtsurkunde, 5. die Aufhebung des Urteils gem § 9 des Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Strafrechtspflege vom 29.5.1946 (GVBl. S. 136) ausgestellt am 31.12.1948 vom Oberstaatsanwalt Wiesbaden. –

An weiteren Urkunden, Briefe und Schriftsachen besitze ich folgende:

6. Schreiben des Amtes für Volkswohlfahrt Wiesbaden an meinen Onkel des Inhalts, daß meine Eltern verhaftet worden seien und mein Onkel mich abholen solle.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-255

7. Schreiben von Dr. Weber, Rechtsanwalt u. Notar, Wiesbaden, indem er mitteilt, daß ihm Dr. Schindler, Rechtsanwalt, Berlin die bereits stattgefundene Verhandlung angab und in der Sache leider zu spät käme.

8. Schreiben des Amtsgerichts Wiesbaden an meine Mutter in Wiesbaden, Haftanstalt über Ablehnung der beantragten Sprecherlaubnis mit ihrem Mann durch den Volksgerichtshof.

9. Schreiben der NSDAP (Kreisleiter bezw. Oberbereichsleiter (Name nicht zu entziffern). Mitteilung, daß im Einverständnis mit dem Vorsitzenden des NSDAP-Kreisgerichts Wiesbaden mein Vater wegen Verstoßes gegen § 4 Abs. 2a u. 2b der Satzungen aus der Partei ausgestoßen ist. Gründe: „Sie haben durch Ihr Verhalten zur Zersetzung der Wehrkraft beigetragen und sind deswegen am 18.8.1943 durch die Gestapo inhaftiert worden." (wörtlich).

10./11. Zwei Vorladungen (An meinen Vater und meine Mutter) vom Vorsitzenden des 1. Senats beim Volksgerichtshof zur Hauptverhandlung am 8. Oktober 1943.

12/13 Zwei Gnadengesuche meiner Mutter an die Reichskanzlei des Führers, Abteilung Gnadengesuche.

14/15 Zwei Briefe meiner Mutter aus dem Gefängnis an mich und die Verwandten, bezw. Vormund

16./17. (Einen) Zwei Briefe meines Vaters an mich und meinen Vormund. (Zu einem Abschiedsbrief war keine Zeit mehr vorhanden lt. Testament)

Dies sind nun meine ganzen Unterlagen, die ich besitze. Nun bitte ich Sie, mich doch zu beraten, wie ich es anfangen soll. Ich war hier schon auf dem Amtsgericht und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

habe mich genauestens erkundigt. Man kann mir jedoch lediglich zeigen und das genau, w ich den Antrag auszufüllen habe. Es wäre m sehr recht, wenn Sie mir eine eidesstattliche Erklärung geben würden, denn es liegt mir vi an dem Antrag, da ich ja mein Studium mir habe und finanzielle Unterstützung brauche. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wen Sie einen Rechtsanwalt für meine Sache ge winnen könnten, denn er würde sich doch sicher darin auskennen und würde die Sache richtig anpacken. Dem Antrag kann auch eine Schilderung wegen vordringlicher Be beitung meines Antrags beiliegen, was in mei Falle in Frage käme, da ich ja im Moment me Studium vorhabe und über keine Geldmittel verfüge.

Ich bitte Sie mir doch an folgende Adresse zu schreiben: Gunther Grangel Selb 3, Ahorn weg 5 bei Schoedel / Oberfranken. Ich bin nämlich umgezogen und werde mich am kommenden Freitag einer Nasenoperation u ziehen müssen, und etwa 3 Wochen Kranken aufenthalt haben werde. Ihr Brief wird mi aber trotzdem erreichen, da die Post von mein wirtin gebracht wird.

Ich bitte Sie um Ihren Rat und ich glaube sicher, daß Sie mir beistehen können, i irgend einer Weise.

Mit freundlichen Grüßen und die besten Wünsche verbleibe ich

Ihr

Günther Grangel

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/46-296

9. März 1955

Herrn Zahnarzt
Dr. Hugo Willi Granget
Karlsruhe - Durlach
Hengstplatz 11

Sehr geehrter Herr Doktor!

Vergessen Sie es mir bitte nicht, daß ich heute noch einmal zurückgreife auf unseren nun schon bald drei Jahre zurückliegenden Briefwechsel. Ich bin zwischendurch sehr krank gewesen, was meine literarische Arbeit recht ärgerlich beeinträchtigt hat. Immerhin konnte ich mancherlei publizieren. Zu meiner Freude hat mir auch attestiert worden, daß ich mich meiner Aufgabe, nämlich der Totenehrung, mit Hingebung widmete. So hoffe ich denn, daß Sie auch diese Zeilen nicht falsch deuten werden.

Es handelt sich diesmal um Ihren Neffen Günther, von dem ich von Zeit zu Zeit Post hatte. Nach neuerlichen Mitteilungen scheint er sich ja aufgefangen zu haben. Hoffentlich gelingt es ihm, sich zu behaupten und zu bewähren. Grundsätzlich bin ich gerne bereit, dem jungen Manne nach besten Kräften zu helfen, wenn es auch nicht gerade zu meinem eigentlichen Aufgabengebiet gehört, mit Rat und Tat Wiedergutmachungsansprüche durchzusetzen.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich recht bald eben wissen zu lassen, ob Sie als Vormund schon Ansprüche für Ihren Neffen geltendgemacht haben. Soviel ich weiß, ist das Vermögen Ihres Bruders unangetastet geblieben. Gleichwohl würden sich natürlich nach dem neuen BEG beträchtliche Ansprüche geltend machen lassen.

Daß mir eine originalgetreue Fotokopie des gegen Ihren Bruder und seine Gattin ergangenen Urteils vorliegt, schrieb ich Ihnen wohl schon. Allerdings glaube ich, daß man bei der Geltendmachung von Wiedergutmachungsansprüchen damit nicht gut operieren kann. Ich war bisher

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

stets der Meinung, daß die Eltern von Günther rein aus weltanschaulichen, sagen wir einmal pazifistischen Gründen geschrieben und gehandelt hätten. Nun ich aber sehe, daß Ihr Bruder ein Anhänger Ludendorffs gewesen ist, muß nach reichlich sonderbar anmutenden neueren Entscheidungen damit gerechnet werden, daß man die Ansprüche zurückweist.

Ehe ich nun Ihren Neffen weiter bersten will, möchte ich doch gerne Ihre Ansicht hören. Lieb wäre es mir natürlich, wenn unsere Korrespondenz ganz unter uns bliebe wenn wir auch beide übereinstimmen werden in der Auffassung, daß wir, wie auch immer über Dieses und Jenes unv blümt gesprochen werden muß, zuletzt doch das beste für Ihren Neffen xxxx erzielen wollen. Die Briefe Ihres Ne machten mir den Eindruck, als bedurfte der junge Mann unserer Hilfe. Vielleicht läßt sich ihm eine kräftige Stütze verschaffen.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen hören zu dürfer verbleibe ich mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

D-10146-297

Gunther Granger
Karlsruhe / Baden
Blumenstr. 5 bei Lustig

Karlsruhe, den 8.6.1955

Sehr geehrter Herr Hammer,

Seit einigen Wochen bin ich nun hier in Karlsruhe, um mein Studium als Bildhauer zu beginnen. Nun finde ich endlich Zeit mich nach Ihnen zu erkundigen. Da ich auf meinen Brief von Ihnen bis heute keine Antwort bekam, müßte ich annehmen, daß Sie vielleicht sehr krank sind, denn Sie schrieben in Ihrem letzten Brief, daß Sie sehr mit dem Herz zu tun hätten. Ich hoffe und wünsche, daß es trotzdem nichts Ernstes ist und daß ich Ihnen nun mit meinen Fragen nicht zur Last falle.
Der 1. ste Oktober, der Endtermin zur Einsendung meines Anlages, worüber ich mit Ihnen schon schrieb, rückt näher. Nun bitte ich Sie um Ihren Rat. Sie erwähnten, daß Sie mir eventuell einen Rechtsanwalt benennen könnten, der von weg auf ein Honorar verzichten würde, der aber später mit einem Prozentsatz beteiligt wird. Wenn dies nun nicht der Fall

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sein könnte, würden Sie mich sehr dadurch helfen, daß Sie mir eine Eidesstattliche Erklärung zu den Akten geben könnten, worin Sie dann auf Grund genauer Kenntnisse über den Fall den nüchternen Tatbestand festhalten könnten. Mein Onkel würde sich sicher auch mit einer solchen Erklärung beteiligen.

Nach den Bestimmungen des Antrages könnte ich auf vordringliche Bearbeitung desselben bestehen. Ich glaube, daß ich mit einer Schilderung meiner wirtschaftlichen Verhältnisse (die nicht rosig aussehen), einer Bescheinigung der Kunstakademie Karlsruhe auf das Studium, und eben mit der Tatsache, daß ich noch zurzeit in Berufsausbildung stehe, den Bestimmungen einer vordringlichen Bearbeitung (drin) gerechtfertigt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich auf Ihren Rat rechnen könnte.

So erwarte ich Ihre Antwort und hoffe, daß es Ihnen gesundheitlich gut geht.

Herzlichst

Ihr Günther Gangel

P.S.: Mein letzter Brief enthielt auch eine Aufstellung der Urkunden und Schriftstücke über m. Fall

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102146-298

12. Juni 1955

Lieber Gunther Grangel!

Sie sollen sofort wenigstens eine vorläufige Antwort haben; leider kann ich nicht umhin, Sie in mehrfacher Hinsicht zu enttäuschen.

Sie haben nicht zu Unrecht gearzwöhnt, dass mir mein Herz böse zu schaffen machte. Gleichwohl aber habe ich mich weiter um Ihre Angelegenheiten bemüht. Sie wissen, dass ich über den vollen Wortlaut des Volksgerichtsurteils verfüge, welches ins Feld zu führen sich jedoch nicht empfehlen wird. Gerade in neuerer Zeit sind viele Wiedergutmachungsansprüche abgelehnt worden, wenn es sich um Strassee=Leute oder Anhänger Ludendorffs handelte. Und meines Wissens sind Ihre Eltern Anhänger Ludendorffs gewesen. Da ist guter Rat nun wirklich teuer. Zwar ist es noch weit bis zum 1.Oktober, dennoch sollte man die ca. 15 Wochen nicht ungenutzt dahingehen lassen. Ich weiss von verschiedenen Fällen, dass Rechtsanwälte vorweg auf Honorar verzichteten, doch sind sie nur dann zu gewinnen, wenn der Fall günstig liegt und Aussicht auf Erfolg hat. Hinzukommt aber auch noch, dass Anwälte in Düsseldorf, Hamburg oder Bonn für Sie ohnehin nicht in Betracht kommen, weil Ihre Ansprüche je wohl in Karlsruhe durchgefochten werden müssen. Ich möchte Ihnen wirklich wünschen, dass Sie sich durchsetzen könnten und derart Ihre Wege in der Kunstakademie geebnet bekämen. Aber wie soll man es anfangen, dort durchzudringen?

Können Sie die ganze Angelegenheit nicht noch einmal mit Ihrem Onkel Zahnarzt besprechen? Da mich Ihre Familientragödie immer wieder erschüttert hat, bin ich gerne bereit, Sie mit einer Bescheinigung zu unterstützen, die so günstig lauten würde, wie ich es nur

Institut für Zeitgeschichte Archiv

eben mit meinem Gewissen verantworten könnte. Ich würde alles Positive hervorkehren und alles Verfängliche zu umgehen versuchen. Aber Sie dürfen sich keine zu grossen Hoffnungen machen, denn gerade in den letzten Wochen sind Entscheidungen einschlägiger Natur gefallen, die auch für Sie nichts Gutes erwarten lassen. Aber ich will Sie nicht entmutigt haben. Besprechen Sie alles noch einmal mit Ihrem Onkel. Und dann wollen wir weitersehen.

Mit besten Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

ED-106/46-299

Gunther Granget
Karlsruhe / Bd.
Blumenstr. 5 bei Lustig

Karlsruhe, den 22. Juni 55

Sehr geehrter Herr Hammer,

für Ihren Brief haben Sie herzlichen Dank. Ich bin natürlich etwas enttäuscht über den Inhalt, aber ich werde es nun trotzdem einmal versuchen, mein Antrag einreichen und hoffen. Wenn ich Sie mit einer Eidesstattlichen Erklärung in Anspruch nehmen darf, würden Sie mir sehr helfen. Mein Antrag wird in Wiesbaden bearbeitet werden, da wir dort nach den Antragsbestimmungen unseren Wohnsitz hatten. Ich wäre Ihnen auch dankbar, wenn Sie mir die Urkunden, die ich einschicken soll, von denen die ich nicht mitschicken soll, (zu) trennen. Sie wissen da ja besser Bescheid als ich. Ich würde Ihnen dann diese Urkunde zusenden.

Mit meinem Onkel habe ich bereits darüber gesprochen; er sagte, daß ich es auf einen Versuch ankommen lassen solle.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Manchmal könnte man an der Stürk
des Gesetzbuches verzweifeln. Man mi
anscheinend mit den heutigen Maßstäb
sogar die Religion ist ausschlaggebend. u
die Tatsache, daß ich nun mal niemand
mehr habe und die Tatsache wie un
weshalb man sie umbrachte, bleib
unberücksichtigt. So ist das nun mal!

Ich bin Ihnen sehr verbunden für
Ihre Hilfe und ich danke Ihnen
dafür.

Ich grüße Sie herzlich

Ihr

Günther Sampel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/66-200

28. Juni 1955

Lieber Gunther Granget!

Obwohl ich gerade in diesen Wochen ganz toll beansprucht werde, habe ich doch versucht, Ihnen mit beiliegender"Wahrheitsgemäßer Erklärung" helfend beizuspringen. Damit müssen wir nun auszukommen versuchen, denn zu einer Eidesstattlichen Erklärung reicht es ja leider nicht. Es sei denn, daß ich tagelang meine Papiere durchsuchen würde, um vielleicht das Urteil herauszufinden. Aber ich schrieb Ihnen ja schon, daß man das besser nicht auskramen würde, weil es bestimmt nicht zu Ihren Gunsten wirkt.

Sie waren der Meinung, daß ich für Wiedergutmachungsfragen kompetent sei, aber in dieser Annahme irren Sie sich. Ich kann es also nicht verantworten, diejenigen Schriftstücke für Sie auszuwählen, deren Einreichung empfehlenswert sein würde. Besprechen Sie das doch bitte einmal mit Ihrem Onkel, den ich bestens von mir zu grüßen bitte. Zu erwägen wäre wohl auch, ob nicht die Hinzuziehung eines mit dieser Materie besonders gut vertrauten Wiesbadener Anwalts ratsam wäre. Vielleicht befragen Sie deswegen einmal Herrn Regierungsrat Josef Moerl (Wiesbaden, Frankfurter Straße 22), bei dem Sie sich mit einem Gruß von mir einführen können. Wir sind von Brandenburg her befreundet. Und wenn Sie von Brandenburg sprechen, wird er sicher gerne bereit sein, Ihnen einen besonders tüchtigen und auf dem Spezialgebiet versierten Rechtsanwalt zu nennen. Es gibt sogar Anwälte, die auf Honorar verzichten und sich damit begnügen, am Ergebnis prozentual geringfügig beteiligt zu werden.

So, nun wünsche ich Ihnen alles Gute in jeder Hinsicht!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

G. Granget
Reuthbergsiedlung 23
bei Hofmann

ED-106/46-301

Selb, den 23.8.1956

Sehr geehrter Herr Hammer,

nun wird es Zeit, Ihnen wieder einmal zu schreiben und Ihnen aufrichtig zu danken daß Sie mir mit Ihrer Erklärung und Ihrer Verbindung geholfen haben. Durch Ihren Bekannten Herrn Reg. Inspektor Mörl bekam ich die Adresse des Wiesbadener Rechtsanwalts Dr. Felix Loewy. Auf die Bitte dieses Anwalts reiste ich am 7.8. d.M. zu ihm und wir beredeten die Angelegenheit mündlich. Dabei stellte sich heraus, das er zu Anfang dachte, mein Vater wäre nicht in der Partei und sieht natürlich schwarz. Nach seinem Wissen jedoch werden in der nächsten Zeit neue Gesetze in der Wiedergutmachung verabschiedet, worin NSDAP-Mitglieder berücksichtigt werden. Auf jeden Fall reiche ich den Antrag ein.

Zurzeit bin ich nun in Semesterferien wieder in Selb und arbeite bei meiner Lehrfirma über diese Zeit. Seit 14 Tagen jedoch bin ich krank und ich hatte in dieser Zeit eine schwere Erkältung und darauf eine Angina mit hohem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fieber, doch ich bin seit heute wieder a
arbeite noch nicht, da der Arzt die Be
fürchtung hat, daß sich die Angina a
die Nieren zieht. So finde ich jetzt Ze
meine Briefschulden zu tilgen.
Während meines Aufenthaltes in Wi
baden erhoffte ich nun außer der Ange
legenheit mit dem Rechtsanwalt weit
Einzelheiten über die letzten Stunden
meiner Eltern zu erfahren. Ich erhielt
verschiedene Adressen von Geistlichen
die sich bei meinen Eltern in den Se
der Haft ins Vertrauen gesetzt haben
Das Ergebnis war bis jetzt schwach, a
ich glaube, daß meine Briefe noch b
antwortet werden.
Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer Gesundhe
keine Schwierigkeiten haben und wü
sche aufrichtig, daß Sie gesund sind
Haben Sie eigentlich Ihr Buch über d
Opfer des Nazi-Regimes schon fertig?
Ich bin selbst sehr interessiert daran u
möchte auch später ein Exemplar e
werben.

Nun danke ich Ihnen nochmals
recht herzlich, grüsse Sie und
bin Ihr

Günther Gangel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-502

29.Juni 1952

Herrn
Zahnarzt Dr. Hugo Willi Granget
Karlsruhe - Durlach
Hengstplatz 11

Sehr geehrter Herr Granget!

Es freut mich sehr, dass ich endlich wieder mit Ihnen in Verbindung komme. Herrn Beigeordneten Dr.Ball verdanke ich Ihre Adresse. Als ich kürzlich von Bonn nach Hamburg fuhr, kam ich mit einem Akademiker ins Gespräch, der Ihren Bruder gekannt hat und der mir in die Erinnerung zurückrief, dass ich mich in Richtung auf Karlsruhe bemühen musste, um wieder mit Ihnen in Verbindung zu kommen. Das scheint nun zu meiner Freude geglückt zu sein.

Wie Sie aus den beiden heute beiliegenden Heftchen ersehen können, wovon eines Ihrem Neffen Günther zugedacht ist, habe ich Brandenburg fluchtartig verlassen müssen, nachdem ich das Werk dort beinahe fertig ausgebaut hatte. Da ich absolut alles dort habe zurücklassen müssen, ging mir auch meine Adressen-Kartothek verloren. Sie hätten schon längst wieder etwas von mir gehört.

Vor einiger Zeit bin ich für acht Tage nach Berlin geflogen, wo der Westberliner Magistrat mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Hinter dieser neuen Aufgabe muss nun mein Brandenburgwerk zurücktreten, welches ich gleichwohl auch noch eines Tages vollenden zu können hoffe. In dieser Hinsicht darf ich wohl mit Ihrer ferneren Unterstützung rechnen.

Zunächst aber geht es nun um Plötzensee. Ich weiss, dass Ihre Schwägerin dort am 2.November 1943 ihr Leben lassen musste. Es waren übrigens an die 200 Frauen, die dort hingerichtet wurden. Ich werde auch eine Anzahl Bilder auf Kunstdruck in meinem Plötzensee-Buch mit veröffentlichen können, so von der Schwester des Dichters Remarque , von Elisabeth von Thadden und einigen anderen besonders namhaften Frauen. Hoffentlich wird

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

es Ihnen möglich sein, mir für diesen Zweck auch ein Bild Ihrer Schwägerin leihweise zu überlassen. Es sollte ein Porträt sein, und zur Not würde sogar ein Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermassen scharf ist. Ihr Neffe Günther würde sich gewiss gerne mal für kurze Zeit von einem Bilde seiner Mutter trennen mögen, wenn er weiss, dass seine Mutter eingereiht werden soll in einen illustren Kreis von Märtyrern und Helden der Hitler zeit. Vielleicht können Sie mir auch den Wortlaut des Abschiedsbriefes anvertrauen, den Ihre Schwägerin hinter lassen hat. Mit alledem habe ich es nun schon brandeilig weshalb ich Ihnen für recht baldige Antwort besonders dankbar wäre. Wie sehr mir die Angelegenheit am Herzen liegt, mögen Sie aus dem Umstand ersehen, dass ich diese Zeilen an einem herrlichen, sonnigen und sehr heissen Sonntage schreibe. Und wir dürften wohl in dem Willen übereinstimmen, den unschuldigen Opfern der Hitlerzeit zu der ihnen gebührenden Ehrung zu verhelfen.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe

Ihr ergebener

P.S.

Sagen Sie doch bitte auch Ihrem Neffen Günther einen teilnahmsvollen Gruss von mir. Vielleicht lässt auch er einmal etwas von sich hören.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/146-203

Durlach, den 25.3.55.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihren werten Brief vom
55 erst heute beantworte. Nach einem 14 tägigen Winterurlaub war in meiner
kis derart viele Arbeit angewachsen, dass ich abends nicht mehr fähig war
as Vernünftiges zu denken. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Bereitschaft,
r meinen Neffen Gunther Schritte wegen Wiedergutmachung zu unternehmen.
Jahren während meiner Vormundschaft habe ich alles Mögliche bei mir
annten Juristen an der Wiedergutmachungsstelle Karlsruhe unternommen für
ther etwas zu erreichen, jedoch vergebens. Wohl hatten die Herren volles
ständnis für das Schicksal Gunthers, doch ist dieser Fall dem Gesetz der
dergutmachung nicht entsprechend, denn 1. war mein Bruder nicht religiös
folgt, im Gegenteil er war, wie Sie wissen, Ludendorffer. 2. war er nicht
itisch verfolgt; er war Parteimitglied und im N.S.K.K. 3. hat er nicht aktiv
en das N.S Regime gekämpft. Die Eltern, besonders die Mutter, wollten eben
allen Mitteln erreichen, dass ihr Sohn Siegfried, dem es in der Schule nicht
r gefallen, und der sich deshalb freiwillig zum Militärdienst gemeldet hat
weder wegen körperlicher Mängel vom Militärdienst entlassen würde, wenn nicht,
s er den Krieg gesund überstehen möge, wozu die zahlreichen Briefe seiner
ter in die Kaserne dienen sollten, die den Anstoss zu der Verhaftung der
ern gegeben hatten. Der Offizialverteidiger meines Bruders, ein Dr. Liffers
lin (die Anschrift desselben habe ich Gunther mitgeteilt), hat auf mei=
Veranlassung hin einen Bericht über diese Angelegenheit an die Wiedergut=
hunhsstelle Karlsruhe geschrieben. Man ist eben der Ansicht, dass solche
setzung der Wehrkraft, in jedem kriegführenden Staat bestraft worden wäre,
erdings normalerweise nicht mit dem Tode der Eltern, sondern vielleicht
einem Verweis oder höchstens einer begrenzten Freiheitsstrafe. Vielleicht
n dieses Fehlurteil des N.S Regimes zu Gunsten von Gunther ausgenützt wer=
n. Das Urteil ist ja vom Gericht in Wiesbaden nach dem Zusammenbruch für
gültig erklärt worden. Alle Dokumente über meine Bemühungen betreffs Wie=
rgutmachung, Waisenrente, Volksgerichtshof etc. habe ich Gunther übermittelt,
n auch vor etlichen Tagen in einem grösseren Brief meine Bedenken über den
folg erneuter Vorstellungen geäussert. Von diesem Brief und Ihrer Antwort
kommt Gunther keine Kenntnis. Er scheint jetzt die Flegeljahre überstan=
n zu haben und hat grosse Freude an seinem neuen Beruf, zu dem wir ihm
von vornherein geraten haben, da er seinen vom Vater ererbten künstlerischen
higkeiten entspricht; damals scheute er aber vor einer praktischen Lehre
rück. Wie er schreibt, fördern ihn seine Vorgesetzten in jeder Hinsicht,
h finanziell, so auch, wenn er in diesem Frühjahr auf die Kunstakademie
Karlsruhe kommt. Da trotzdem diese Mittel für sein Studium nicht ausrei=
en, wäre es natürlich sehr zu begrüssen, wenn irgend ein Zuschuss zu erwar=
n wäre.
chmals danke ich Ihnen herzlich für Ihr Interesse und Eintreten für
inen Neffen und bin mit ergebensten Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/46-204

24.6.1958.

Lieber Willi Eichler !

Zum Fall Granget habe ich umfangreiches Material liegen. Zunächst einmal habe ich Dir das Urteil abschreiben lassen, welches Dir doch sicher willkommen sein wird. Es handelt sich da um einen recht komplizierten Fall. Regierungsrat Granget war Anhänger Ludendorffs. Ihn bewegten also bestimmt nicht kriegsgegnerische Motive. Sein Verhalten berührte mich doch recht peinlich, je mehr ich mich in diese Materie hineinarbeitete.

Der älteste Sohn ist sehr bald in Italien gefallen. Der jüngere Bruder wandte sich schon vor Jahren an mich. Offenbar eine sehr problematische Natur ! Auch die Tonart seines an Dr. Arndt gerichteten Schreibens berührt nicht gerade angenehm. Er nimmt es auch nicht genau. Beispielshalber sind seine Eltern nicht beide in Berlin hingerichtet worden. Das trifft nur für die Mutter zu. Regierungsrat Granget ist am 1.11.43 bei uns in der Brandenburger Mordgarage ums Leben gebracht worden.

Solltest Du die Sache noch weiter verfolgen wollen, könnte ich Dir noch mehr darüber mitteilen. Eben schrieb ich deswegen auch an Dr. Arndt, der natürlich auch eine Abschrift vom Urteil mitgeschickt bekam.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

PS. Entschuldige, daß ich so kurz angebunden bin, es geht mir leider recht schlecht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-305

24.6.1958.

Herrn Bundestagsabgeordneten
Dr. Adolf Arndt
B o n n
Bundeshaus

Sehr geehrter Herr Doktor !

Wahrscheinlich wird Sie das beiliegende Urteil interessieren. Wenn Sie der Sache noch weiter nachzugehen beabsichtigen, könnte ich noch wesentliche Aufschlüsse über diesen Fall folgen lassen. Er ist sehr kompliziert. Ich habe mich lange damit befaßt.

Ursprünglich nahm ich an, die besorgten Eltern Granget seien Pazifisten gewesen, doch stellte sich heraus, daß Regierungsrat Granget ein Ludendorff-Anhänger gewesen war, was mich denn doch etwas peinlich berührte.

Während der älteste Sohn sehr bald in Italien gefallen war, wandte sich der jüngere Bruder schon vor Jahren einmal an mich. Seine Tonart und seine Unterschrift berührten mich wiederum sehr peinlich. Ich kenne unzählige Fälle, in denen Rat und Hilfe besser am Platze waren. Doch hierüber vielleicht später noch mehr, wenn Sie an der Sache noch besonders interessiert sind.

Wenn das auch so wichtig nicht ist, fiel mir doch auf, daß Gunther Granget gleich einleitend sagt, seine Eltern seien in Berlin hingerichtet worden. Für seine Mutter trifft dies zu, während der Vater damals bei uns im Zuchthaus Brandenburg sein Leben lassen mußte. Der junge Granget - so sehr er auch zu bedauern ist - nimmt es auch sonst nicht genau. Ich sah keine Möglichkeit mehr, ihm zu helfen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WIEDERGUTMACHUNG

Der Staatsanwalt des Henkers und seine Opfer

Der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Arndt stellt uns einen Brief zur Verfügung, den er von einem Opfer der Mordjustiz des Volksgerichtshofes erhielt. Wir veröffentlichen einen Auszug daraus.

„Sehr geehrter Herr Dr. Arndt!

Meine Eltern:

Regierungsrat Erwin Granget, zuletzt wohnhaft Wiesbaden, Schiersteiner Straße 31, und seine Ehefrau Emmi Granget, geb. Bayerlein

wurden am 8. Oktober 1943 in Berlin vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 1. bzw. 3. November dort hingerichtet.

Meine bisherigen Bemühungen bei den verschiedenen zuständigen Landesentschädigungsämtern waren jedoch ohne Erfolg. Angeblicher Grund der Ablehnung meiner Anträge ist die Zugehörigkeit meines Vaters zur NSDAP, in die er als Staatsbeamter jedoch einzutreten gezwungen war. Meine Eltern wurden wegen ihrer politischen Haltung von der GESTAPO in Wiesbaden in Haft genommen und nach Berlin transportiert und dort wegen Wehrzersetzung zum Tode verurteilt.

Zum Zeitpunkt der Hinrichtung meiner Eltern war ich elf Jahre alt, seit dieser Zeit habe ich nun Not und Entbehrungen gekannt und jegliche seelische und finanzielle Unterstützung durch mein Elternhaus vermißt. Auch jetzt ist es für mich nicht leicht, durchzukommen, da ich mich in meinem Beruf erst emporarbeiten muß, um mein Ziel zu erreichen. Alle finanziellen Mittel, alles Mobiliar, was ich von meinen Eltern geerbt habe, all diese Mittel sind schon längst durch die Berufsausbildung und Geldentwertung verbraucht.

Nun frage ich: Wie steht meine Tatsache gegen das Urteil des früheren Oberreichsanwalts Dr. Ernst Lautz, dem man eine solche Rente zubilligt? Wieso gilt ein Henker mehr als ein unschuldig Gehenkter?

Ich wende mich vertrauensvoll an Sie, mir zu helfen. Ich kämpfe nun schon Jahre um eine ausreichende Entschädigung, der Erfolg blieb jedoch aus. Es ist für mich erschütternd, meine Eltern so geehrt zu wissen, daß man ihre Henkershand noch so streichelt und diesen Mann in einer Villa wohnen läßt, ihm die dazu nötigen Geldmittel in den Rachen wirft, während seine Opfer und deren Hinterbliebener sich mit Fleiß und Arbeit durchs Leben schlagen. Man begeht dadurch ein zweites Unrecht!

Meine Absicht ist es, diese beiden Todesurteile und sämtliche Verfolgungsvorgänge an meinen beiden Eltern durch die Presse an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, um ihr zu zeigen, was aus einer NSDAP-Zugehörigkeit auch jetzt, 13 Jahre nach dem Kriege, hervorgehen kann, daß man auf dieser NSDAP-Zugehörigkeit eines Toten auch jetzt noch herumreitet.

Ebenso soll die Öffentlichkeit erfahren, daß ich als Sohn der hingerichteten zwei Menschen das Urteil gegen diesen „Anwalt des Teufels" Dr. Ernst Lautz nicht billige, sondern den höchsten Protest dagegen erhebe!

Ich bitte Sie, diese Zeilen als Protest gelten zu lassen.

Ich danke Ihnen im voraus für Ihre diesbezüglichen Bemühungen und verbleibe

mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Günther Granget".

JUGEND

Jeder dritte Lehrling kurbedürftig

Wir leben im Lande der Aufnahme- und Abschlußprüfungen, der Lehr-, Gesellen- und Meisterprüfungen, der Berufswettkämpfe, der großen und kleinen Befähigungsnachweise, der Berufsbesten und — womit sich diese kleine Aufzählung keineswegs erschöpft — der Standesprüfungen. Deshalb sei hier einmal von einem Prüfungsergebnis die Rede, das wert ist, genauer betrachtet zu werden:

Bei vielen Lehrabschlußprüfungen wird soeben festgestellt, daß die Lehrlinge stark überarbeitet sind. Es gibt Fälle, in denen Jugendliche bis zu hundert Wochenarbeitsstunden — und mehr! — arbeiten müssen. Manche Jugendliche müssen bis 21 Uhr arbeiten. An ein oder zwei Wochentagen kommen dann noch die Hausaufgaben für die Berufsschule dazu. Während Erwachsene Überstundenzuschläge bekommen, umgeht man diese Zuschläge bei Jugendlichen oft genug. Ein Prüfungskommissionsmitglied stellte dieser Tage fest, daß heute trotz längerer Arbeitszeit in manchen Betrieben mehr Wissen verlangt wird als früher. Der Prüfer fragte Lehrlinge nach ihrer Arbeitszeit und erhielt zur Antwort: „Ich arbeite täglich mehr als eine Stunde, teilweise

fast zwei Stunden länger!" Und das bei erheblich gesteigertem Arbeitstempo!

30 000 Jugendliche ließ eine Krankenkasse kürzlich kostenlos durchleuchten. Alle Jugendlichen waren im zweiten Lehrjahr. Ergebnis: jeder dritte Lehrling ist kurbedürftig. Die Managerkrankheit ist keineswegs nur eine Krankheit der Manager. Sie kommt — wie die Krankenkasse bewies — zahlenmäßig noch viel stärker in den unteren Stockwerken der Betriebe vor, dort, wo die Lehrlinge ohne den ausreichenden Schutz des von den Gewerkschaften schon seit langem geforderten fortschrittlichen Jugendarbeiterschutzgesetzes arbeiten müssen.

Die Prüfungskommissionen, die Lehrlinge bei den Abschlußprüfungen durchfallen lassen wollen, sollten sich eindringlich und in jedem einzelnen Fall wieder neu fragen, haben wir wirklich alles getan, um den uns anvertrauten jungen Menschen zu helfen, in Ruhe und mit dem erforderlichen Wissen an die Vorbereitung der Prüfung heranzugehen? Das ist eine sehr ernste Gewissensfrage. Wer ihr ausweicht, darf sein Zetergeschrei anstimmen, wenn Überanstrengte und überforderte Lehrlinge das Prüfungsziel nicht erreichen. G. P.

NEUE WEGE

Hausfrauenvertreterin

Das norwegische Parlament hatte sich im Jahre 1946 dafür entschieden, einen weiblichen Beruf zu subventionieren, den man als Hausfrauenvertreterin bezeichnen kann. Die norwegischen Gemeinden bekommen seither eine gewisse Summe zur Bezahlung der Helferinnen, die mittellose, erkrankte oder zur Erholung verschickte Hausfrauen im Haushalt ersetzen. Fünf Jahre nach der ersten Bewilligung betrug dieser Zuschuß an die Gemeinden bereits eine Million Kronen, heute hat er das Doppelte der damaligen Summe erreicht. Diese soziale Einrichtung sollte Beispiel sein.

Fahrpreisermäßigung für alte Leute

Die Dänischen Staatsbahnen geben seit dem vergangenen Jahr verbilligte Fahrkarten an alte Leute über 65 Jahre, die ihnen die Möglichkeit geben sollen, Verwandten- oder Erholungsreisen zu machen. Die Reisen dürfen nur an bestimmten Wochentagen unternommen werden und in — von der Staatsbahn bestimmten — Zeiten, die als schlechte Reisezeiten gelten. Die Gültigkeitsdauer einer solchen Hin- und Rückreisekarte ist ein Monat.

FILM

„Panzerschiff Graf Spee"

Legende und Wirklichkeit

Der Andrang zu diesem Film, besonders jener männlicher Besucher, die den vorigen Weltkrieg nicht mehr ganz miterlebten, gibt zu denken. Denn dieser Film zeigt nur den schöngefärbten Vordergrund und nur das, was die Militärs als Kameradschaft und Ritterlichkeit nehmen; menschliches Verhalten den Kriegsgefangenen gegenüber und den angeblichen Opfertod des Kapitäns Langsdorff vom Panzerschiff Graf Spee.

Schon einen Monat vor Kriegsbeginn, im August 1939, läuft das Panzerschiff „Graf Spee" in den Südatlantik aus. Die Kamera schildert diese Fahrt himbeerfarben und sentimental. Der kritische Zuschauer wird bemerken, daß Hitler seinen Krieg schon rechtzeitig vorbereitet hatte. Aber die Engländer, wenigstens die englischen Marineoffiziere, die sich im Film als burschikose Sieger produzieren, sind ob der Angriffe auf unbewaffnete Handelsschiffe gar nicht erbost. (Nur ein englischer Handelskapitän wird gezeigt, wie er dagegen protestiert, daß sein Schiff in der Drei-Meilen-Zone zerstört wurde.) Für die englischen Offiziere scheint der Krieg ein löbliches Handwerk gewesen zu sein, das einen Mann gut ernährt und eine hübsche Uniform tragen läßt.

Überaus langweilig ist die Kampfvorbereitung der drei englischen Kreuzer „Ajax", „Exeter" und „Achilles" gegen den deutschen Panzerkreuzer verfilmt: rollende Meerdrachen und drohende Schiffsgeschütze versuchen vergeblich, das Schicksalhafte, das mythisch heraufbeschworen werden soll, ins Sinnbildhafte zu übertragen. Rascher Seemannslang wird bemüht, um die Kampfvorbereitung zu verharmlosen. Nach der Reaktion mancher Kinobesucher scheint das durchaus gelungen zu sein.

Am 13. Dezember begannen die drei kleinen englischen Kreuzer den ungleichen Kampf gegen die weitreichenden Geschütze des Panzerschiffes „Graf Spee". Die „Exeter" wird zusammengeschossen. Zertrümmerte Stahlwände und leichtblutende Verwundete lassen den Zuschauer nichts ahnen von abgerissenen Gliedern und brennenden Menschenleibern. Das Schreien der Verwundeten bleibt unhörbar.

Inzwischen schert das Panzerschiff „Graf Spee", arg zerschossen, mit 36 Toten und zahlreichen Verwundeten an Bord, in den Hafen von Montevideo.

ED-106/46-307

Granget, Erwin
Granget, Lenni
Granget, Gunther (2. Sohn)

Anfang August 1943
in Grafing b. Altmünchen

IfZ-BA-0004125

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/46-208

152-BA-0004126

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Emma Granget ED-106146-209

IfZ-BA-0004127

Institut für Zeitgeschichte - Archiv